



JAHRESBERICHT DER HOCHSCHULE





JAHRESBERICHT
DER HOCHSCHULE

2015

Editorial

Der aktuelle Jahresbericht der Hochschule gibt Einblick in wichtige Projekte und Forschungsaktivitäten, vielfältige Veranstaltungen und wesentliche Veränderungen an der EHB im Jahr 2015. Mit dem hier Dargestellten soll ein Überblick gegeben und auch Rechenschaft über die zurückliegende Arbeit abgelegt werden. Wir möchten

- Staat und Kirche aufzeigen, welchen Mehrwert die EHB der Gesellschaft sowie staatlichen und kirchlichen Einrichtungen bietet und warum die Finanzierung der EHB weiterhin eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit darstellt.
- der interessierten Öffentlichkeit darlegen, in welcher Form Steuergelder (inklusive Kirchensteuer) eingesetzt wurden und schließlich auch
- für uns, Mitarbeitende der EHB inklusive Studierende und nicht hauptamtlich Lehrende, abbilden, was wir im letzten Jahr geleistet haben.

„Rechenschaft ablegen“ bedeutet zudem, dass der Jahresbericht neben der Darstellung der Tätigkeiten auch selbstkritische Töne enthalten kann. Sicherlich erfüllen einige Projekte nicht die in sie gesetzten Erwartungen und es gibt Herausforderungen, die uns mit Sorge in die Zukunft blicken lassen. Trotzdem kann die Hochschule insgesamt mit viel Stolz darauf blicken, was sie als verhältnismäßig kleines Haus mit sehr begrenzten Mitteln alles auf die Beine gestellt hat.

Aufbau des Berichts

Der Vielschichtigkeit der Aktivitäten in einem Bericht Struktur zu geben, ist eine große Aufgabe. Viele Tätigkeiten entfalten sowohl interne als auch externe Wirkung, mal sind sie studien-gangbezogen und mal studien-gang-übergreifend organisiert und kommen

immer wieder in Kooperation mit anderen Organisationen zustande. Wir haben uns letztlich für eine Gliederung entschieden, in der zu Beginn ein paar besonders herausragende Veranstaltungen und Projekte aufgeführt werden, wobei viele über mehrere Jahre durchgeführten Projekte dort nicht noch einmal extra aufgeführt wurden. Da oftmals studien-gang-übergreifend gearbeitet wurde, haben wir davon abgesehen, Beiträge den einzelnen Studiengängen zuzuordnen. Vielmehr haben wir nach unserem Selbstverständnis, eine SAGE-Hochschule zu sein, Beiträge den drei Bereichen der SAGE-Hochschulen zugeordnet: Soziales (Soziale Arbeit), Gesundheit (und Pflege) und Erziehung (Pädagogik).

Die Einteilung enthält sicherlich auch einige Brüche. So wurde z. B. „Religion“ bei der Bildung mit aufgeführt, da unser Studiengang „Evangelische Religionspädagogik“ sowohl zur Religion als auch zur Bildung starke Bezüge aufweist. Als konfessionelle Hochschule spielt für uns der Bezug zur Religion und zu christlichen Institutionen darüber hinaus in allen Studiengängen eine Rolle, da in der Arbeit mit Menschen viele Kerngedanken der christlichen Nächstenliebe eine wichtige Rolle spielen.

„Internationales“ hat ebenfalls wegen der Bedeutung für die Hochschule einen eigenen Gliederungspunkt erhalten. Da wir anstreben, die Internationalisierung weiter auszubauen (dazu siehe unten), möchten wir, dass unsere Auslandskontakte und Auslandsprojekte zusammengefasst erscheinen.



Prof. Dr. Anusheh Rafi, Rektor der EHB

Schließlich werden unter dem Gliederungspunkt „ehb.intern“ alle Aktivitäten aufgeführt, die tendenziell weniger nach „außen“ gerichtet sind, sondern eher der internen Organisation dienen. Dabei werden allerdings nur Aspekte aufgeführt, die auch für Außenstehende interessant sein könnten. Eine gewisse „Außenwirkung“ beinhalten diese Punkte daher ebenfalls.

Nicht aufgeführt ist ein eigener Gliederungspunkt zu Kooperationen, obwohl uns diese sehr wichtig sind. Kooperationen erfolgen meist anlassbezogen, so dass sie sich in den einzelnen Gliederungspunkten wiederfinden. Trotzdem ist es mir ein Anliegen zu betonen, dass wir von Kooperationen leben. Unabhängig davon, dass Kooperationen grundsätzlich einen Mehrwert haben können, da mit ihnen das Wissen unterschiedlicher Institutionen vereint werden kann, sind wir in besonderem Maße darauf angewiesen, mit anderen Institutionen zu kooperieren: Wir benötigen als anwendungsorientierte Hochschule den Bezug zur Praxis und als relativ kleine Hochschule mit wenig finanziellem Spielraum und geringem wissenschaftlichen Mittelbau den Kontakt zu Drittmittelgebern und Organisationen mit einer entsprechend unterstützenden Infrastruktur. Ferner ist uns die Kooperation mit kirchlichen Institutionen ein hohes Anliegen, um unser eigenes evangelisches Profil zu schärfen und die Bedürfnisse der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) zu kennen und in der Entwicklung der Hochschule zu berücksichtigen.

Eigene Tätigkeit

Nach gut einem Jahr im Amt kann ich klar sagen, dass ich die Entscheidung zur Kandidatur nicht bereue. Ein mittlerweile in Rente befindlicher Kollege einer anderen Hochschule sagte mir kurz nach meiner Wahl, er hätte in seinem ganzen Leben nie so viel gearbeitet wie während seiner Rektoratstätigkeit. Das kann ich unabhängig von der Einarbeitungsphase gut nachvollziehen. Ich bitte auch all die Menschen um Entschuldigung, deren Anliegen ich möglicherweise nicht mit der gebotenen Aufmerksamkeit verfolgen oder bearbeiten konnte. Es ist einfach nicht möglich, alle aufkommenden Ideen, Anregungen, Beschwerden oder Kooperationswünsche zu bearbeiten, und die dadurch erforderliche Prioritätensetzung mag nicht immer glücken – insbesondere nicht aus jeder Perspektive.

Insgesamt habe ich für meine Situation aber sehr viel Verständnis erhalten und wurde von vielen Kolleg_innen, Studierenden, der Verwaltung und Kooperationspartner_innen aus Staat, Kirche und der Privatwirtschaft gut eingeführt und unterstützt. Anbei eine Auswahl an Themen, die mich persönlich während des Jahres beschäftigt haben und eventuell von allgemeinerem Interesse sind:

Führungsverständnis

Ich wurde oft gefragt, welche Pläne ich für die Hochschule habe und wie ich deren Zukunft gestalten wolle. Es wäre sicherlich unzutreffend, würde ich behaupten, keinerlei Ideen oder Vorstellungen zu haben. Ein paar Aspekte werde ich in den nächsten Punkten benennen. Allerdings ist es nicht mein Führungsverständnis, eigene Zielsetzungen zu verwirklichen. Vielmehr ist es mir ein Anliegen, gemeinsam zu entscheiden, wo Schwerpunkte gesetzt werden sollen. Das ist mir aus zwei Gründen wichtig: Erstens macht

es keinen Sinn, Wege einzuschreiten, die niemand gehen möchte. Zweitens würde durch bloße Vorgaben nicht die Kompetenz genutzt, die in der Hochschule vorhanden ist. Es gibt genügend Möglichkeiten und sogar Verpflichtungen, maßgebliche bestimmte Richtungen für die Hochschule mitzugestalten (z. B. durch Moderation, Informationskanalisierung, kurzfristig zu treffende Entscheidungen etc.). Darüber hinausgehende Richtungsvorgaben wären meines Erachtens eher kontraproduktiv.

Staat und Kirche

Dass wir weder staatliche noch private Hochschule sind, führt immer wieder zu Diskussionen gegenüber Staat und Kirche. Die für uns maßgeblich zuständigen Menschen kennen uns sehr gut, doch darüber hinaus gibt es immer wieder Bedarf, unsere Struktur und Tätigkeiten zu erläutern. Dabei bemühe ich mich stets, gegenüber Vertretern des Staates deutlich zu machen, dass wir genuin staatliche Aufgaben erfüllen. Der Fachkräftemangel kann nicht allein durch staatliche Hochschulen bewältigt werden, und dass wir nicht nur für den kirchlichen Bereich ausbilden, ist nicht immer bekannt. Gegenüber der Kirche ist es wichtig zu verdeutlichen, warum die Kirche ein Interesse daran hat, eine staatlich anerkannte Ausbildung mitzufinanzieren. Es ist kein Widerspruch, wenn die Arbeit mit und für Menschen sowohl im Interesse des Staates als auch der Kirche ist, und eine Orientierung an christlichen Werten ist kein Widerspruch zu Weltoffenheit und der Anerkennung anderer religiöser oder weltanschaulicher Anschauungen. Trotzdem kommen immer wieder Fragen auf, denen man sich stellen muss.

Geflüchtete Menschen

Einzelne Aktivitäten zur Unterstützung geflüchteter Menschen werden an anderer Stelle des Berichts ausgeführt. Ich möchte an dieser Stelle nur allen

danken, die sich in den vielfältigen Projekten engagiert haben. Die Unterstützung von geflüchteten Menschen und die Planung langfristiger Integration sind Herausforderungen an die gesamte Gesellschaft, bei denen Hochschulen aller Art ihren Beitrag leisten müssen. Insbesondere SAGE-Hochschulen müssen ihre Expertise zur Verfügung stellen, und als christliche Hochschule sehe ich darin auch einen Akt der christlichen Nächstenliebe. Aus eigener Kraft und in Kooperation mit anderen Hochschulen (insbesondere der KHSB und der ASH) sind wir dabei, weitere Angebote zu entwickeln und das umzusetzen, was uns bei den begrenzten Ressourcen möglich ist.

Forschung

Die Lehrverpflichtung von 18 SWS, die begrenzte Anzahl von wissenschaftlichem Mittelbau und das fehlende Promotionsrecht schränken die Möglichkeiten des Forschens für Fachhochschulen gegenüber Universitäten ein. Über den gemeinsamen Austausch zu Möglichkeiten des Forschens, der Unterstützung bei Forschungsanträgen durch die Verwaltung, der Kooperation mit An-Instituten sowie anderen Institutionen sind wir darum bemüht, die schon bestehenden Forschungsaktivitäten zu stärken.

Verfassung und Ordnungen

Wir sind weiterhin dabei, unsere Verfassung zu modernisieren und diesbezüglich auch einige Ordnungen zu überarbeiten bzw. neu zu konzipieren. Nach und nach werden die Vorlagen verbessert, Rückmeldungen aus Gremien eingearbeitet und Grundfragen entschieden. Es ist ein Prozess, der von möglichst vielen aus der Hochschule getragen werden sollte und einer entsprechenden Diskussion bedarf.

Finanzen

In unserer Gesellschaft ist der Tauschwert „Geld“ stets begehrt und meistens knapp. Konkret sind wir darum bemüht, die Hochschule zu sanieren, die Bibliothek aufzubessern und den Personalmangel abzubauen. Das sind langwierige Prozesse, da potentielle Geldgeber selbst über Finanzmangel klagen. Immerhin gab es einige sehr positive Entwicklungen, wie z. B. die Bewilligung einiger BCP-Anträge sowie einer Stiftungsprofessur. Die Aspekte werden in anderen Beiträgen ausgeführt.

Kooperationen

Kooperationen werden im Jahresbericht an unterschiedlichen Stellen aufgeführt. Erwähnt werden soll an dieser Stelle nur die Gründung der Rektorenkonferenz der kirchlichen Hochschulen für angewandte Wissenschaften Deutschlands (RKHD). Dies ist die Nachfolgeinstitution der Rektorenkonferenz kirchlicher Fachhochschulen (RKF) und fokussiert auf alle Hochschulen, die sich zwar in kirchlicher Trägerschaft befinden, aber zu einem großen Teil auch staatlich finanziert werden. Mit nicht staatlich finanzierten evangelischen Hochschulen kooperieren wir strukturell weiter in der Rektorenkonferenz Evangelischer Fachhochschulen (REF). Die Neugründung der RKHD war erforderlich, um über dieses Gremium klarer als eine Untergruppe der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) auftreten zu können und der Gefahr zu entgehen, dass konfessionelle Hochschulen grundsätzlich eher als private Hochschulen angesehen werden.

Ausblick

Im nächsten Jahr werden uns die oben genannten Themen sicherlich weiter beschäftigen. Was für uns zusätzlich im Fokus stehen wird, sind unter anderem folgende Punkte:

Internationalisierung

Im März 2016 haben wir ein Audit-Verfahren zur Internationalisierung von Hochschulen begonnen. Stärkere Internationalisierung scheint mir bedeutsam, um kulturelle Kompetenzen der Studierenden und Lehrenden zu stärken und durch einen Blick auf andere Sozial-, Gesundheits- und Erziehungssysteme eine kritische Distanz und gedankliche Flexibilität zum eigenen System zu entwickeln. Konkrete Maßnahmen werden während des Auditverfahrens unter Einbeziehung aller Studiengänge besprochen.

Alumniarbeit

Den Kontakt zu Ehemaligen möchten wir langfristig verbessern und sie verstärkt über besondere Veranstaltungen an die EHB binden. Wir erhoffen uns dadurch einen verbesserten Kontakt zur Praxis, da unsere Ehemaligen ihre praktischen Erfahrungen in Form von Kooperationen, Dozenturen oder Referententätigkeiten einbringen können. Wir möchten ihnen darüber hinaus über mögliche Mentoren den Berufseinstieg erleichtern und erfahren, wie gut das Studium auf die Praxis vorbereitet hat und an welchen Stellen Verbesserungsbedarf gesehen wird.

Reformationsjahr 2017

Als Evangelische Hochschule werden wir uns auf unterschiedliche Weise am Reformationsjahr beteiligen. Neben der Unterstützung einiger kirchlicher Initiativen haben wir auch vor, eigene Akzente zu setzen. Die ersten Vorbereitungen sind hierfür schon getroffen und werden im nächsten EHB-Bericht genauer dargestellt.

Studiengänge

In einigen Studiengängen stehen auch konzeptionelle Veränderungen an, die uns beschäftigen werden. Das

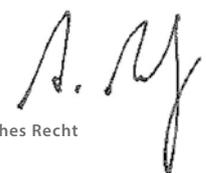
gilt insbesondere im Bereich Evangelische Religionspädagogik, wo wir die Umsetzung der EKD-Texte 118 unterstützen und uns an dem Bedarf der EKBO, aber auch der EKM orientieren. Im Studiengang Bachelor of Nursing stehen Anpassungen an die Pflegereform an. Der Master Leitung – Bildung – Diversität wird aufgrund der Erfahrungen aus dem ersten Durchgang weiter verbessert und die Studiengänge Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik berücksichtigen Rückmeldungen aus dem Re-Akkreditierungsverfahren.

Schluss

Der Bericht soll nur einen Eindruck von der Themenvielfalt geben. Viele weitere wichtige Punkte mussten unerwähnt bleiben, um den Umfang des Berichts zu beschränken oder weil die bisherigen Planungen zum Zeitpunkt der Berichtsverfassung noch zu vage waren.

Ich wünsche viel Spaß bei der Lektüre des Berichts und danke allen Autor_innen für die Mitarbeit sowie Frau Baluschek für die geduldige Suche nach Artikeln, die redaktionelle Unterstützung und das Design des Berichts.

Prof. Dr. Anusheh Rafi,
Professur für Bürgerliches Recht
Rektor der EHB



Inhalt

1

BESONDERHEITEN & HIGHLIGHTS 2015

1.1	Vom Modellstudiengang zum festen Bestandteil der Hochschullandschaft – 10 Jahre Studiengang Bachelor of Nursing an der EHB	11
1.2	SaGenhaft und SaGenumwoben – Fachtagung an der EHB	12
1.3	Im Notfall Waffengewalt? – Gewaltlosigkeit im Angesicht von Verbrechen gegen die Menschlichkeit	14
1.3.1	Wie wird Friede? Impulsvortrag anlässlich der Podiumsdiskussion „Im Notfall Waffengewalt?“	15
1.4	Theater, und wie?! – 29. Bundestagung Theaterpädagogik zu Rahmenbedingungen und Qualität theaterpädagogischer Arbeit	18
1.5	Wir leben alle in einer Welt! – Initiative ehb.hilft: Kompetenzen bündeln und die Hochschule langfristig durch Bildungsangebote für Geflüchtete öffnen	21
1.6	vielfältig gesund – Hochschultag an der EHB	22
1.7	Der RSD Berlin macht sich für sich stark!	22
1.8	DKMS-Aktion: Stäbchen rein – Spender sein	23

2

SOZIALES & KOOPERATIONEN

2.1	Soziale Arbeit als Disziplin und Profession	25
2.2	Kinderschutz – ein Thema für die Kooperation von Hochschule und Praxis	26
2.3	Prävention und Intervention bei Kinder- und Jugendkriminalität	27
2.4	Projekttag „Erwachsene in besonderen Lebenslagen“	27
2.5	Ethische Herausforderungen der Internationalen Adoption	28
2.6	Qualifizierte Anleitung von Praktikant_innen und Berufseinsteiger_innen (als Mittel) zur Steigerung der Attraktivität des Arbeitsfeldes Jugendamt	31
2.7	Migrationsrecht an der Schnittstelle zum SGB VIII	31
2.8	Sozial + gerecht? – Sozial = gerecht? Kooperation mit der Uni Jena – Seminar zum Thema Recht	32
2.9	Entwicklung fördern – Schüler aktivieren. Das Praxisentwicklungs- und Evaluationsvorhaben „Lernrat“	32
2.10	Sport und Soziale Arbeit – Theorie-Praxis-Transfers für sportorientierte Soziale Arbeit	35
2.11	Hochbetagt am Rande der Stadt – Das Projekt des Kirchenkreises: „Getragen in Gemeinschaft“	35
2.12	Zwanzig Jahre Zusatzqualifikation Theaterpädagogik an der EHB	36
2.13	Tagungen an der EHB	38
2.13.1	Tagung „Postmigrantische Gesellschaft?! – Kontroversen zu Rassismus, Minderheiten und Pluralisierung“	38
2.13.2	Blinde Flecken – Interdisziplinäre wissenschaftliche Perspektiven auf den NSU-Komplex	39
2.13.3	Den Bachelor in der Tasche – was nun?	39
2.13.4	Fachtagung „forschen und promovieren in der sozialen arbeit“	39
2.14	Aus dem Studiengang Soziale Arbeit	40

3

GESUNDHEIT & PFLEGE

3.1	Generalistisches Pflegestudium ist die Zukunft – 10-jähriges Bestehen des Bachelor of Nursing	43
3.2	Pflegebildung im Wandel – Entwicklung eines Studiengangs Pflegemanagement/Pflegepädagogik	45
3.3	Gemeinsam im Team für das Wohl der Patientinnen und Patienten – Interprofessionalität im Studium der Gesundheitsberufe	46
3.4	Mit der Hilfe meiner Hebamme – Studentinnen der Hebammenkunde am internationalen Hebammentag in Berlin	46
3.5	Pflege auf dem Vormarsch	47
3.6	Übung macht die Forscherin – Studentinnen der Hebammenkunde trainieren ihre Forschungskompetenzen	48
3.7	Konstruktiv kritisch fundiert – Das interdisziplinäre AStA Referat „Berufspolitik Pflege“	49
3.8	Aus dem Studiengang Hebammenkunde	50
3.9	Aus dem Studiengang Pflegemanagement	51

4

BILDUNG & RELIGION

4.1	Kindheitspädagogik im Akademisierungsprozess	53
4.2	Berufsprofil Kindheitspädagogin/Kindheitspädagoge.	53
4.3	Alltagserleben von geflüchteten Kindern unter sechs Jahren in Gemeinschaftsunterkünften in Berlin und Brandenburg – Ein qualitatives Forschungsprojekt.	54
4.4	Willkommen KONKRET – Berliner Bündnis für Kinder geflüchteter Familien.	55
4.5	Vorschulisches Bildungsangebot für geflüchtete Kinder in Jonas Haus	56
4.6	Zusatzqualifikation „Kinder-Theater-Pädagogik“.	57
4.7	Religionsunterricht in Berlin – Herausforderungen und Chancen	58
4.8	Gemeindepädagogik – Reflektierte Fantasien im Praxistest	59
4.9	Bericht aus dem Studiengang Evangelische Religionspädagogik	60

5

INTERNATIONALES, KOOPERATIONEN, STUDIENFAHRTEN

5.1	Die Internationale Ausrichtung des Studiengangs Soziale Arbeit an der EHB	63
5.2	Ökumenische Begegnungsreise Kamerun	65
5.3	Florence Network of Nursing and Midwifery	66
5.4	Die sind dann mal weg!?	66
5.5	Lehrveranstaltung einmal anders – Studienfahrt des Studiengangs Hebammenkunde	68
5.6	Die Internationale Woche im Studiengang Soziale Arbeit – Lebenswelt Flüchtlingsheim und Ethische Konflikte am Lebensanfang	68
5.7	Kooperationsschwerpunkt Polen	69
5.8	Hochschulvertreter_innen aus China interessieren sich für duales Studium – Delegationen aus den Provinzen Liaoning und Henan zu Gast an der EHB	70
5.9	Internationalisierung als Thema der Frühjahrstagung	70
5.10	EHB-Mobilität in Zahlen – Auslandsmobilität von Studierenden und Lehrenden	71

6

EHB.INTERN

6.1	Forschung, Wissenschaft, Hochschulentwicklung.	73
6.1.1	Promotionsförderung an der EHB	73
6.1.2	Gleichstellungspolitische Maßnahmen an der EHB	74
6.1.3	Mehr Studierende auf dem Weg zum Master.	74
6.1.4	Wissenschaftliche Weiterbildung an der EHB Vom Forschungsprojekt Bezert_Päd zur hochschulweiten Chance der Profilerweiterung	75
6.1.5	Expertisen zur frühkindlichen Bildung und Familienbildung	76
6.1.6	Der Blick zurück nach vorn – Das Projekt Genderprofiling	77
6.1.7	Die EHB lädt die Praxis ein	79
6.1.8	Expert_innenworkshop Pflegemanagement.	80
6.1.9	Wertschätzung der Vielfalt von Menschen – Inklusion an der EHB	80
6.1.10	Bericht des Konzils	82
6.1.11	Das Institut für Innovation und Beratung im Jahr 2015	83
6.2	Veranstaltungen	85
6.3	Aus der Hochschule	101
6.3.1	Energetische Sanierung der Hochschule.	101
6.3.2	Cross-Mentoring als wirksame Methode der Fort- und Weiterbildung im Personalbereich.	103
6.3.3	Elektronische Module und Informationen weiter ausbauen – Aus Bibliothek und Archiv	104
6.3.4	Gekommen und gegangen.	106
6.3.5	Daten und Fakten	112
6.3.6	Veröffentlichungen, Vorträge und Aktivitäten	120



„Stolzer Empfang am Hauptgebäude“

Theaterproduktion „Zum goldenen Hirschen“. 2008 (Material: Glück)

Besonderheiten & Highlights 2015

Vom Modellstudiengang zum festen Bestandteil der Hochschullandschaft 10 Jahre Studiengang Bachelor of Nursing an der EHB

1.1



Gesundheitssenator Mario Czaja bei seinem Grußwort im Audimax der EHB.

Mit einem Festakt und einem Fachtag feierte der Studiengang Bachelor of Nursing (BoN) im WS 2014/2015 sein 10-jähriges Bestehen an der Evangelischen Hochschule Berlin. Der grundständige duale Studiengang startete zum Wintersemester 2004 und war bundesweit der erste Pflegestudiengang seiner Art. Er integriert eine an der Hochschule stattfindende wissenschaftliche Ausbildung mit pflegepraktischen Phasen in den Krankenhäusern der kooperierenden Krankenpflegeschulen sowie weiteren externen Einrichtungen. Mittlerweile sind rund 500 Absolvent_innen ins Berufsleben gestartet und die jährliche Zahl der Studienbewerber_innen ist weiter steigend. Das umfangreiche Tages- und Workshop Programm mit hochrangigen Redner_innen und Referent_innen aus der Politik und Pflegebranche spiegelte die Bedeutung des Ereignisses für die Entwicklung der Pflegeberufe in Deutschland wider. Unter den Gästen war auch der Berliner Senator für Gesundheit und Soziales, Mario Czaja. In seinem Grußwort betonte er besonders die Vorreiterrolle der EHB und des

Studiengangs, welche diese – bezogen auf die Entwicklung des Pflegeberufs vor einer Dekade – hatte.

Die Eröffnung des Studiengangs Bachelor of Nursing war für die weitere Entwicklung der Pflegeberufe in Deutschland von enormer pflegfachlicher und (berufs-)politischer Bedeutung. Gesellschaftliche Herausforderungen wie die Europäisierung des Bildungsmarktes, der demographische Wandel und der Strukturwandel im Gesundheitssystem beförderten die Entwicklung dieser neuen Ausbildungsstruktur in der Pflege. Dazu kam 2003 das neue Krankenpflegegesetz, das den Weg für die erste grundständige akademische Pflegeausbildung in Deutschland ebnete. Doch der Anfang war nicht leicht, hatten die Akteure des dualen Studiengangs doch viel Überzeugungs-

Krankenpflege als auch das Landesamt für Gesundheit und Soziales standen hinter dem Konzept und mit der erfolgreichen Reakkreditierung 2009 hat sich der „Modellstudiengang“ endgültig etabliert.

Die hohen Anforderungen in der pflegerischen Praxis zeigen, dass es einen Bedarf gibt an akademisch gebildeten Pflegefachkräften, die in komplexen Problemlagen wissenschaftsbasiert nach Lösungen für Pflegebedürftige und ihre Familien suchen. Aktuell und zukünftig kommt es darauf an, dass die Bachelor of Nursing-Absolvent_innen einerseits fundierte wissenschaftliche Kompetenzen erwerben und andererseits ihre Verankerung in den pflegerischen Praxisfeldern finden. Inwieweit dies gelingt, hängt auch davon ab, dass entsprechende Stellen geschaffen wer-



Studiengangsbeauftragte BoN, Prof. Dr. Annerose Bohrer, im Gespräch mit Gesundheitssenator Mario Czaja vor Beginn der Veranstaltung.

arbeit in der Pflegebranche zu leisten. Während „Pflege“ in anderen europäischen Ländern bereits seit Jahrzehnten ein akademischer Beruf ist, betrat man 2004 in Deutschland noch Neuland. Doch sowohl die mit der EHB kooperierenden Schulen für Gesundheits- und

den, in denen die Absolvent_innen ihre spezifischen Kompetenzen im Sinne der zu Pflegenden einbringen können. Hier setzt der Studiengang auf die weitere Entwicklung der Gesundheits- und Pflegebranche und die Entstehung neuer Berufsfelder, wie bspw.

auch im Bereich der Pflegeforschung. Neben den praktischen Kenntnissen einer krankenflegerischen Ausbildung erwerben die Absolvent_innen des Bachelor of Nursing Studiengangs mit dem akademischen Abschluss auch die Voraussetzung, in weiterführenden

nationalen und internationalen Studiengängen auf Master-Niveau zu studieren. Ihre pflegerische Erfahrung gepaart mit der wissenschaftlichen Qualifikation prädestiniert sie für die neuen Tätigkeitsfelder der Pflegeforscher und -wissenschaftler_innen in

der Praxis. Damit will die EHB auch ihr besonderes Anliegen verwirklichen, die Förderung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses im Gesundheitswesen voranzutreiben.

Sibylle Baluschek

1.2

SaGENhaft und SaGEnumwoben?!

Chancen und Potentiale von Gender und Diversity in Forschung, Lehre und Organisationsentwicklung an Hochschulen mit Studiengängen der Sozialen Arbeit, Gesundheit und Erziehung (SaGE).

Fachtagung des Projekts Genderprofiling am 7./8. Mai 2015 an der Evangelischen Hochschule Berlin

Im Blickfeld der zweitägigen Fachtagung des Projekts Genderprofiling standen die aktuellen Herausforderungen von Chancengleichheit an Hochschulen als attraktive Lern-, Lebens- und Arbeitsorte. Dabei wurden insbesondere die SaGE-Hochschulen hinsichtlich ihrer Entwicklung und Professionalisierung von Care-Berufen in den Blick genommen.



Ankunft der Tagungsteilnehmer_innen im Foyer des F-Gebäudes.

Insgesamt über 150 Personen aus dem gesamten Bundesgebiet und Berlin nahmen an der Fachtagung teil. Dazu zählten Professor_innen, Studierende und Verwaltungsmitarbeitende, Angehörige von Universitäten, Vertreter_innen staatlicher Hochschulen und Mitarbeiter_innen konfessioneller Hochschulen an der EHB und auch die Berliner Senatsverwaltung mit Vertreter_innen von Bundesverbänden und Gewerkschaften. Die Ausstellung „Gleichstellung weiter denken“ des Berliner Senats rahmte die Veranstaltung.

Folgende Fragen standen im Mittelpunkt der Fachtagung:

1. Wie können die Inhalte von Forschung und Lehre an Hochschulen mit SaGE-Studienschwerpunkten gestaltet sein, um Chancengleichheit, Gender als auch Diversity-Aspekte nachhaltig zu implementieren und sicherzustellen?

2. Welche strukturellen, personalpolitischen und organisationsbezogenen Strategien und Maßnahmen können in Richtung Gleichstellung und Chancengerechtigkeit ergriffen und weiterentwickelt werden?

3. Welche Herausforderungen, Potentiale und Widerstände sind in dem Prozess der Akademisierung und der Professionalisierung von Care-Berufen feststellbar?

In seiner Begrüßung skizzierte Prof. Dr. Anusheh Rafi vor dem vollen Audimax die Relevanz von Gender und Diversity für die EHB. Der Einführungsvortrag von Prof. Dr. Anne Wihstutz, Projektleiterin des Forschungs- und Implementierungsprojekts Genderprofiling, bot spannende historische Einsichten in die Entwicklung der EHB Berlin als eine der ältesten kirchlich getragenen Ausbildungsstätten für soziale Berufe.

In ihrem Vortrag standen die hochschulpolitischen Entwicklungen und aktuellen Herausforderungen der Care-Berufe im Blickfeld, verbunden mit der Aufforderung, diese mit den Potentialen und Herausforderungen von Gender und Diversity zu lesen. Insbesondere die gesellschaftliche Organisation von sozialer Arbeit, stellte Frau Wihstutz heraus, stößt an ihre Grenzen und erfordert aufgrund der andauernden Reproduktion von Ungleichheits- und Geschlechterverhältnissen Veränderungen. Dr. Gabriele Schambach, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt, stellte die Forschungsergebnisse des seit 2012 an der EHB laufenden Forschungs- und Implementierungsprojekts Genderprofiling vor. Sie verdeutlicht neben den aktuellen Zahlen der IST-Situation an der EHB die Notwendigkeit, mögliche Felder und den Nutzen, Gender und Diversity in die hochschulpolitischen Aufgaben und Strukturen zu integrieren.

Das volle Audimax wurde im Laufe des ersten Tages durch Brigitte Dinkelaker, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt, moderiert und eingeladen, sich aktiv zu den vorgetragenen Themen zu positionieren und mitzudiskutieren.

um die Themen Forschung und Lehre, Organisationsentwicklung sowie Akademisierung bzw. Professionalisierung der Care-Berufe rankten.

Im Bereich Forschung und Lehre wurde der Fokus auf die Didaktik der Lehre

zwischen Wissenschaft und Praxis unter Gender- und Diversityaspekten gerechter gestalten können. Referent_innen: Prof. Dr. Stephan Höyng, Katholische Hochschule Berlin, Prof. Dr. Anne Wihstutz, EHB, Hannes Wolf, Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. und Prof. Dr. Melita Grieshop, EHB.



Das aktive Publikum bei einem Auflockerungsspiel zwischen den Vorträgen.

Prof. Dr. María do Mar Castro Varela von der Alice Salomon Hochschule Berlin hielt den Abschlussvortrag am Ende des zweiten Tages. Für eine Stunde war der Hörsaal gebannt und lauschte den Überlegungen zu einer möglichen Entwicklung der SaGE-Hochschulen in der Zukunft. Diversity, so stellte Frau Castro Varela dar, stellt auch für Hochschulen keinen Selbstläufer mit Wohlfühlfaktor dar, sondern vielmehr soziale Herausforderung und historische Verpflichtung für eine moderne und gerechte Wissenseinrichtung. Der Vortrag beendete die bundesweite Fachtagung und wurde mit viel Applaus aus dem gefüllten Audimax honoriert.

Die Podiumsdiskussion am Nachmittag wurde durch Prof. Dr. Sebastian Schädler, EHB, moderiert. Prof. Dr. Isolde Geissler-Frank von der Evangelischen Hochschule Freiburg, Jan Mävers, Mitglied des StuPa der EHB, Norbert Hocke, Vorstandsmitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Dr. Andrea Blumtritt von der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin sowie Nathalie Schlenzka von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes diskutierten über aktuelle Herausforderungen von Gender und Diversity in Forschung, Lehre und Organisationsentwicklung an Hochschulen. Die Beiträge schilderten aus den unterschiedlichen Perspektiven und Organisationen heraus die aktuellen Bedarfe und Erfahrungen und formulierten dringende Herausforderungen von Antidiskriminierung und Chancengleichheitsförderung in den je unterschiedlichen Institutionen.

Kernstück der Fachtagung waren die drei parallel stattfindenden Workshops an den beiden Tagen, die thematisch

gelegt und gefragt, wie Lehre gestaltet sein muss, um der Diversität der Studierenden gerecht zu werden, neben Fragen nach möglichen Strategien und Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, um bisher unterrepräsentierten Studierenden gleiche Karrierechancen zu eröffnen. Referent_innen: Brigitte Dinkelaker, EHB, Prof. Dr. Heidi Höppner, ASH Berlin, Prof. Dr. Stefanie Sauer, EHB. Im Feld der Organisationsentwicklung wurden Potentiale und Wirkungen von Unterstützungsangeboten an Hochschulen diskutiert und die intersektionale Diversität der Hochschule im Zusammenhang mit Antidiskriminierungsbemühungen beleuchtet. Referent_innen: Hannah Leichsenring, CHE-Consult Berlin, Dr. Gabriele Schambach, EHB, Nathalie Schlenzka, Antidiskriminierungsstelle des Bundes und Verena Meister, ASH, Berlin. Im dritten Themenkomplex wurde danach gefragt, welche hemmenden binären Genderkonstruktionen (auch) in den – auch neuakademisierten – SaGE-Studiengängen liegen und wie Hochschule die Wechselwirkung und den Transfer



DIE AUTORINNEN

Team Genderprofiling

Dr. Gabriele Schambach, Brigitte Dinkelaker, Prof. Dr. Anne Wihstutz (v.l.n.r.), Stephanie Holland (vorne)

Im Notfall Waffengewalt? –

Gewaltlosigkeit im Angesicht von Verbrechen gegen die Menschlichkeit



In der Diskussion: Chefredakteur Stephan-Andreas Casdorff, Bischof Dr. Markus Dröge, Rektor Prof. Dr. Anusheh Rafi.

Veranstaltung mit Diskussion an der Evangelischen Hochschule Berlin

Vor 70 Jahren endete der zweite Weltkrieg. Niemand zweifelt daran, dass der von Hitler-Deutschland ausgehende Terror und Völkermord nur mit massivem Waffeneinsatz gestoppt werden konnte. Unter dem Titel „Im Notfall Waffengewalt?“ fand am 24. Juni 2015 an der Evangelischen Hochschule Berlin eine Diskussion zum Thema Gewaltlo-

sigkeit im Angesicht von Verbrechen gegen die Menschlichkeit statt. Die Diskussion über das Für und Wider von Waffengewalt im Umgang mit derartigen Verbrechen hat mit dem Ausbreiten des sogenannten „Islamischen Staats“ (IS) im Irak und in Syrien eine neue Aktualität erfahren.

durchgeführt wurden. Podiumsgäste waren der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz, Dr. Dr. h.c. Markus Dröge und der Chefredakteur der Berliner Tageszeitung Der Tagesspiegel Stephan-Andreas Casdorff. Bischof Dröge eröffnete das Thema mit einem Impulsvortrag (➔ 1.3.1). Dem antwortete Casdorff mit einem Co-Impuls. Im Anschluss diskutierte das Publikum angeregt mit den Referenten über die Verantwortung von Kirche und Staat vor dem Hinter-



Chefredakteur Stephan-Andreas Casdorff und Rektor Prof. Dr. Anusheh Rafi.

grund der aktuellen Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Kernpunkt der Diskussion war die Frage, ob sich die Kirche in der Frage auf die Legitimität von Waffengewalt auf eine seelsorgerische Unterstützung der Menschen beschränken darf, die damit hadern, den Einsatz der Waffengewalt mit ihrem Glauben oder ihrem Gewissen zu vereinbaren. Es kam der Wunsch auf, die Kirche möge sich deutlicher zu der Frage positionieren und Waffengewalt unter bestimmten Umständen

entweder legitimieren oder ablehnen. Dem wurde entgegengesetzt, dass es eher Aufgabe des Staates sei, die Möglichkeiten zu einer friedvollen Diplomatie und deren Grenzen zu bestimmen. Wer sich positioniert, schränkt seine Hilfsmöglichkeiten ein und reduziert ein moralisches Dilemma auf eine Position. Das ist für den Staat in seiner Entscheidungsverantwortung eine Notwendigkeit, um handlungsfähig zu bleiben. Für die Kirche wäre es aber eine unzulässige Vereinfachung einer vielschichtigen Einzelfallbetrachtung.

Die Veranstaltung und die 70 Jahre Kriegsende gaben Anlass darüber nachzudenken, ob Gewaltlosigkeit die einzig richtige Antwort auf so schwerwiegende Verbrechen ist, wie sie im Namen des Nationalsozialismus begangen wurden. Dietrich Bonhoeffer hat als Christ mit seinem Attentat auf Hitler eine Antwort auf die Frage gegeben. Gandhi, den Bonhoeffer gerne getroffen hätte, hat anders geantwortet. Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen globalen Ereignisse ist es wichtig, dass die Hochschule zu diesen Themen und den damit verbundenen Fragen Stellung nimmt. Sollen Christen auf Gewaltlosigkeit beharren und sich jeder militärischen Aktion enthalten? Ist es die Pflicht Deutschlands, sich an militärischen Interventionen gegen den IS zu beteiligen? In diesem Zusammenhang wurde die Frage gestellt, ob Pazifismus eine moralische Pflicht ist, mit der man das einzig konsequente Zeichen gegen Gewalt setzen kann oder eine verwerfliche Untätigkeit im Angesicht des Leids von Gewaltopfern. Diese Frage wird durch die Grauen des Nationalsozialismus besonders drastisch aufgeworfen, begegnet uns aber auch im täglichen Umgang mit unseren Mitmenschen. Die Hochschule mit ihren Studiengängen aus den Bereichen Gesundheit, Bildung, Sozialwesen und Gemeinde ist hier besonders gefragt. Sie muss von Pädagog_innen, Erziehenden, Sozialarbeiter_innen und Pflegenden als Frage der professionellen Grundhaltung, des christlichen Glaubens und der individuellen Werte geklärt werden und gehört damit auch zum Bildungsauftrag.

Prof. Dr. Anusheh Rafi und Sibylle Baluschek M. A.

„Wie wird Friede?“

Impulsvortrag von Bischof Dr. Markus Dröge anlässlich der Podiumsdiskussion
„Im Notfall Waffengewalt?“

I.

Jürgen Moltmann hat in seiner „Ethik der Hoffnung“ zum Thema „Gerechter Friede“ Folgendes geschrieben:

„Wer sich an einer Person orientieren will, der sei an Dietrich Bonhoeffer erinnert, der 1934 die Kirchen auf der Konferenz in Fanö zum unzweideutigen Friedenseinsatz aufrief und 1939 in den aktiven Widerstand gegen die mörderische Diktatur Hitlers ging und für beides 1945 mit seinem Leben bezahlte.“¹

Dieses Zitat macht deutlich, dass sich bei Bonhoeffer beides findet: der Ansatz einer Friedensethik und gleichzeitig die Bereitschaft, zur Waffe zu greifen, als es darum ging, die Gewaltherrschaft Hitlers zu beseitigen. Ich möchte heute in einem ersten Schritt den Ansatz der Bonhoeffer'schen Friedensethik in seinem Vortrag in Fanö skizzieren, um diesen Ansatz dann auf unsere gegenwärtigen Fragestellungen zu beziehen.

Dass Dietrich Bonhoeffers Rede in Fanö weit über den damaligen historischen Anlass, nämlich einer Tagung des „Weltbundes für die internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“ im August 1934, von Bedeutung ist, ist begründet in Spitzensätzen wie diesen:

„Christen können nicht die Waffen gegeneinander richten, weil sie wissen, dass sie damit die Waffen auf Christus selbst richten.“ Und Bonhoeffer fragt: „Wie wird Friede?“ Und er antwortet: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden.“²

II.

Wie wird Friede? Diese Frage müssen wir uns heute stellen in einer ethisch sehr problematischen Lage: Was vor Kurzem noch völlig außerhalb der Denkmöglichkeiten lag, findet heute statt: Ein sogenannter „Islamischer

Staat“ geht mit barbarischer Grausamkeit gegen Minderheiten vor, dehnt seinen Machtbereich ohne Rücksicht auf die elementarsten Menschenrechte aus; interessiert sich nicht für die Grenzen von Nationalstaaten, bei denen es doch, nach unserem Verständnis, darum geht, mit demokratisch gewählten Regierungen ein Land zu gestalten, gebunden an ein nationales und internationales Recht, das die Gewalt einschränkt, eingebunden in internationale Verträge, die einen Staat verpflichten, die Menschenrechte zu achten. Waren bisher alle Kriterien, wann und wie eine militärische Intervention in einem Land legitimiert werden kann, an eben dieses System nationaler Staaten gebunden, so fegt der sogenannte „Islamische Staat“ alle diese Voraussetzungen mit Gewalt vom Tisch. Und dazu – für zivilisierte gläubige Menschen völlig unerträglich – wird diese grausame, menschenverachtende Gewalt, auch noch religiös begründet – ein klarer Verstoß gegen das zweite Gebot: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht unnützlich führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“

Wir stehen heute friedensethisch in einem Dilemma. Ungeklärte Fragen stehen im Raum: Soll unser Land sich an militärischen Interventionen gegen die Dschihadisten beteiligen? Oder soll es nur Hilfsgüter zur Verfügung stellen? Soll die Bundesrepublik Waffen liefern, um denen zu helfen, die versuchen das Ausbreiten des sogenannten „Islamischen Staates“ zu verhindern? Sollen Bundeswehrsoldaten an den Militäraktionen beteiligt werden? Oder sollen wir Christen auf einem prinzipiellen Pazifismus beharren, der sich jeder militärischen Aktion enthält? Oder hat vielleicht doch der Bundespräsident Recht, der mit gutem politischen Spürsinn, ja fast mit prophetischer Gabe, die Frage, die uns alle heute in einer bisher nicht gekannten Dringlichkeit umtreibt, bereits im Januar 2014 gestellt hat: Wie wird unser Land heute seiner internationalen Verantwortung gerecht? Und seine Antwort war: Wir müssen die Entwicklungsarbeit und die präventive Krisenvermeidung stärken. Aber wir müssen gegebenenfalls auch

bereit sein, uns an militärischen Interventionen zu beteiligen, wenn dadurch schlimmere Menschenrechtsverletzungen verhindert werden können.

III.

Was hat Bonhoeffer nun in seiner Rede in Fanö gesagt? Ich gebe den Inhalt seiner Worte mit meinen eigenen Worten wieder:

„Ach, daß ich hören sollte, was der Herr redet, daß er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen“. Mit Psalm 85, Vers 9, beginnt Bonhoeffer seinen Vortrag. Und dann geht er auf die Frage ein: Wie kann aber Friede werden? Seine Antwort: Nicht, wenn ein Volk Frieden für sich selbst sucht, indem es Sicherheit anstrebt. Wer den gesicherten Frieden sucht, der hat das Wesen des Friedens noch nicht begriffen, der baut seinen vermeintlichen Frieden auf Misstrauen auf, nicht auf Vertrauen. Frieden entsteht nur durch das Wagnis des Vertrauens. Und der Mut für ein solches Wagnis gewinnt nur der, der sein Schicksal ganz in Gottes Hände legt. Bonhoeffer treibt diesen Gedanken auf die Spitze, indem er ein Volk vor Augen malt, das in seiner Gesamtheit betend und wehrlos auf einen Angreifer zugeht. So etwas habe die Welt noch nicht gesehen. Aber wer sage denn, dass ein solches Ereignis nicht Frieden schaffen würde, im Sinne der Bergpredigt, die fordert, auch die zweite Wange hinzuhalten, wenn die erste geschlagen wurde?

Einen solchen Weg könne niemand alleine gehen, auch keine Kirche alleine. Alle Kirchen müssten sich in einem Konzil vereinen und der Welt das Wort dieses Friedens sagen. Ein radikaler Friedensruf müsse von den Christgläubigen ausgehen. Sie dürften sich nicht vom Wutgeheil der Weltmächte beeindruckt lassen. Wenn dieser Ruf eines Friedenskonzils erklingen würde, dann könne die Welt dieses Wort nur zähneknirschend hören und akzeptieren. Ich lese einige Sätze Bonhoeffers im Original:

„Friede soll sein, weil Christus in der Welt ist, d. h. Friede soll sein, weil es eine Kirche Christi gibt, um derentwillen allein die ganze Welt noch lebt.“

¹ Jürgen Moltmann, Ethik der Hoffnung, Gütersloh 2010, 229f

² Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, Hrsg. Eberhard Bethge, Erster Band, München 1978, 217f (im Folgenden zitiert: Bonhoeffer)

Und diese Kirche Christi lebt zugleich in allen Völkern und doch jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassischer Art, und die Brüder dieser Kirche sind durch das Gebot des einen Herrn Christus, auf das sie hören, unzertrennlich verbunden als alle Bande der Geschichte, des Blutes, der Klassen und der Sprachen Menschen binden können. Alle diese Bindungen innerweltlicher Art sind wohl gültige, nicht gleichgültige, aber vor Christus auch nicht endgültige Bindungen.“ (Bonhoeffer, 217)

IV.

Wie ist diese Rede zu verstehen? Vertritt Dietrich Bonhoeffer mit dieser Rede einen prinzipiellen Pazifismus? Schon Eberhard Bethge hat in seiner großen Bonhoeffer-Biographie anders geurteilt. Zwar habe Bonhoeffer vorher noch nie so eindeutig „den Gewaltverzicht ... als Verteidigungsverzicht ... ausgesprochen“ (Bethge, 449), aber „unter die Anhänger eines grundsätzlichen und allgemeinen Pazifismus“ könne man Bonhoeffer mit dieser Friedensrede nicht einreihen (ebd.).

Ich gebe Bethge darin Recht. Dagegen, dass Bonhoeffer in Fanö einen prinzipiellen Pazifismus vertritt, spricht schon die Tatsache, dass es sein ganzes Bestreben in Fanö war, die ökumenische internationale Versammlung zu einer Anerkennung der Bekennenden Kirche und zu einer Parteinahme für die Bekennende Kirche zu bewegen, was ihm auch gelungen ist. Die Barmer Theologische Erklärung der Bekennenden Kirche aber, wenige Monate vorher verfasst, erkennt sehr deutlich das Recht des Staates an, „nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen“ (Barmen V). Kein Wort der Distanzierung von Barmen ist von Bonhoeffer in Fanö zu hören. Wie ist dies beides zusammenzudenken?

Der Unterschied liegt im Adressatenkreis von Fanö und Barmen begründet. Bonhoeffer malt in Fanö ein imaginäres Volk vor Augen, das vollständig auf Verteidigung verzichtet. Aber dieses imaginäre Volk ist das Volk Gottes, denn es ist ein Volk, das vollständig und kompromisslos auf Gottes Ruf hört. Der Ruf Bonhoeffers in Fanö richtet sich an die internationale Christenheit, die im

Hören auf Gottes Wort zum Zeugendienst für die Versöhnungsbotschaft des Evangeliums gerufen ist. Bonhoeffer denkt zweifellos nicht an ein reales Staatswesen, das eine säkularisierte und gleichzeitig multireligiöse Gesellschaft repräsentiert. Deutlich ist auch, wie stark Bonhoeffer noch von den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges geprägt ist: Dort waren es die christlich-geprägten Länder Europas, die gegeneinander in den Krieg zogen. Seine gesamte Argumentation zielt darauf ab: Wenn christliche Völker gegeneinander Krieg führen, wird Krieg gegen Christus geführt.

In der Barmer Theologischen Erklärung aber wird zwischen der Kirche und dem Staatswesen unterschieden. Der Staat muss in der noch nicht erlösten Welt als ultima ratio auch Gewalt anwenden. Die Kirche hat diesen Staat an Gottes Reich, Gebot und Gerechtigkeit zu erinnern und die Mitglieder der Gesellschaft, Regierende und Regierte an ihre Verantwortung für den Frieden zu erinnern.

V.

Ich komme nun zurück auf die eingangs gestellte Frage:

Wie wird heute Friede? Was würde Bonhoeffer heute sagen? Oder – weniger spekulativ mit Jürgen Moltmann: Wie orientieren wir uns heute an der Person Dietrich Bonhoeffers? Einen prinzipiellen Pazifismus kann ich, wie gesagt, aus der Friedensrede in Fanö nicht ableiten. Aber, und das ist eine bleibende Herausforderung: Die christliche Kirche muss den Staat an seine Friedensverantwortung erinnern.

1. Bonhoeffers Argument, dass Christen nicht gegeneinander das Schwert erheben dürfen, weil Volksgrenzen durch Christus relativiert worden sind, bedeutet heute, dass sich christliche Kirchen der Dynamik eines wieder erstarkenden Nationalismus von Beginn an entgegenstellen müssen, um schon im Ansatz feindschaftliches Denken zu überwinden. Der Wunsch nach nationaler Selbstbestimmung darf nicht gegen das Friedenszeugnis in Stellung gebracht werden. Jede christliche Kirche muss in ihrem Land für internationale Versöhnung eintreten: Sei es in der Ukraine oder in Russland, sei es das Eintreten für ein Europa in versöhnter

Verschiedenheit, in dem nationale Interessen zwar nicht zu vernachlässigen, aber auch nicht über das europäische Gemeinwohl zu stellen sind.

2. Das Unwesen eines islamischen Staates widerspricht allen Werten der Zivilisation und stellt eine ernsthafte Gefahr für den Weltfrieden dar.

3. Bleibend richtig und wichtig ist Bonhoeffers Ansatz für das christliche Friedenszeugnis: Nicht durch Selbstsicherung und Abschottung kann Frieden entstehen, sondern nur durch gewagtes Vertrauen. Michael Welker hat dieses Prinzip in seiner Christologie³ („Gottes Offenbarung“) weitergeführt. Er redet von einem „Ethos der freien, schöpferischen Selbstzurücknahme“ (Welker, 209) und macht dies an der Geschichte vom reichen Jüngling fest, der um des Reiches Gottes willen auf seine Güter verzichten soll. Das ist mehr als das Recht verlangt. Das Recht verlangt lediglich Selbstbegrenzung, um des anderen willen. Freiwillige Selbstzurücknahme ist mehr, sie kann schöpferische Prozesse in Gang setzen, weil anderen Menschen die Mittel gewährt werden, die ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Diese Haltung ist heute in vielen Bereichen notwendig, um Frieden zu bewahren.

4. Wir müssen an die tieferen Wurzeln der Probleme heran: Wir müssen in den reichen Industrieländern unsere Interessen und Ansprüche freiwillig zurücknehmen, damit auch ärmere und schwächere Länder die Folgen des Klimawandels verkraften können.

5. Wir müssen Mittel einsetzen, um in unterentwickelten Ländern Entwicklungsarbeit zu fördern, als Präventivmaßnahme gegen Gewalt. Denn die Radikalisierung und die religiös verbrämte Konfliktbereitschaft, die in der Welt zunehmen, haben nicht zuletzt ihre Ursachen darin, dass Menschen, die in menschenunwürdigen Situationen leben müssen, nicht mehr an ihre Zukunft glauben, es sei denn, sie sichern sich ihren Einfluss mit Gewalt.

6. Wir müssen grundsätzlich auf eine Strategie der Gewinnung von Arbeitsplätzen und Exporteinnahmen durch Waffenexporte verzichten. Denn was nützen uns Arbeitsplätze, wenn der

³ Michael Welker, Gottes Offenbarung, Christologie, Neukirchen-Vluyn, 2012 (im Folgenden zitiert: Welker)

Weltfriede in Gefahr ist, weil der weltweite Waffenhandel nicht zu kontrollieren ist. 60 % der deutschen Waffen gehen an sogenannte Drittländer, also Länder, die weder zur EU noch zur Nato gehören. Wohin diese von uns exportierten Waffen gelangen, das entzieht sich unserer Kontrolle. Auf den Waffenexport zu verzichten, dürfte zudem nicht allzu viel „freiwillige Selbstzurücknahme“ erfordern, denn der Waffenhandel macht nur 1 bis 1,5 % des deutschen Exportes aus.

7. Freiwillige Selbstzurücknahme ist auch zu leisten im Bereich der eigenen nationalen Rüstung. Die internationale Unterstützung der UNO und ihrer Blauhelmtuppen ist in den letzten Jahren bedauerlicherweise zurückgegangen. Amerika und die europäischen Länder investieren lieber in die eigene Armee, als die Blauhelmtuppen auszurüsten. Im Sinne Bonhoeffers aber können UNO-Truppen eher Vertrauen schaffen als nationale Armeen, die in Krisengebieten intervenieren, da hier zu Recht eher ein nationales Eigeninteresse der entsendenden Staaten zu vermuten ist als bei UNO-Aktionen.

VI.

Was also ist die Antwort auf die Frage: „Im Notfall Waffengewalt?“ Was ist zu tun, wenn ein Staat entsteht, der in entschiedener Weise nicht auf das Friedensgebot Gottes hört und hören will; der ganz im Gegenteil von einem absurden Gottesverständnis ausgeht, als habe Gott diesen sogenannten „Islamischen Staat“ berufen, mit Terror Andersdenkende auszurotten? Ein Staat, der sich ohne ein geordnetes Rechtssystem, das die Menschenrechte schützt, mit Gewalt und Grausamkeit ausbreitet? Ein Staat, der nationale Grenzen völlig missachtet und in totalitärer Weise mit religiöser Begründung die vollständige Herrschaft über Menschen beansprucht?

Hier gilt Bonhoeffers anderer Apell, der Apell, nicht nur die Verletzten zu versorgen, sondern dem Rad in die Speichen zu fallen, d. h. dem Tyrannen notfalls mit Gewalt Einhalt zu gebieten, auch wenn dadurch Schuld nicht zu vermeiden ist. So wie Bonhoeffer bereit war, bewusst als Christ persönlich Schuld auf sich zu laden, indem er sich dem Widerstand gegen Hitler angeschlossen hat, weil er aus seiner ethischen Grundhaltung



Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge.

nicht anderen diese Schuldübernahme überlassen konnte, so kann es auch heute geboten sein, dem Rad in die Speichen zu fallen, um tyrannischer Gewalt Einhalt zu gebieten.

Wolfgang Huber hat einmal auf die Frage, ob Bonhoeffer Pazifist sei, so geantwortet:

„Das Wort Pazifismus geht zurück auf die Bergpredigt, nämlich auf die Seligpreisung der Friedensstifter. In der lateinischen Übersetzung der griechischen Bibel steht dafür „pacifici“ – also diejenigen, die Frieden machen, Frieden stiften. Das ist der ursprüngliche Sinn des Wortes Pazifismus. In diesem Sinn ist Bonhoeffer bis zum Ende Pazifist geblieben. Es ging ihm um die Frage, wie Frieden geschaffen werden kann. Und unter dieser Leitfrage hat er sich in eine Grenzsituation gestellt gesehen, in der es nicht mehr genügt hat, für sich selber auf den Gebrauch tötender Gewalt zu verzichten. Sondern es war die Frage zu beantworten, wie die tötende Gewalt zu einem Ende gebracht werden kann. In meinen Augen ist das keine Preisgabe seiner pazifistischen Überzeugung, sondern eine Bewährung dieser Überzeugung in einer schier ausweglos erscheinenden Grenzsituation.“ (epd-Interview mit Wolfgang Huber zum 60.

Todestag Dietrich Bonhoeffers, epd Zentralausgabe v. 22. März 2005)

VII.

In einer ähnlichen Grenzsituation stehen wir heute bei den Fragen, die zu beantworten sind.

Müssen wir nicht auch militärisches Eingreifen als ultima ratio anlässlich eines Völkermordes hinnehmen? Wenn ja,

dann müssen wir aber auf jeden Fall die ethischen Kriterien, die die evangelische Ethik inzwischen im Geiste Bonhoeffers entwickelt hat, öffentlich zur Geltung bringen: militärische Interventionen sind nur dann vertretbar, wenn durch sie schlimmere Menschenrechtsverletzungen verhindert werden; wenn ein Konzept entwickelt wurde, das bereits das anzustrebende Ende des Einsatzes mit im Blick hat; wenn alles getan wird, um die Zivilbevölkerung zu schützen; wenn die Intervention völkerrechtlich legitimiert ist. Aber auch wenn alles getan wird, um diese Kriterien „nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens“ (Barmen V) zu erfüllen, wird ein Militäreinsatz nie ohne Schuldübernahme möglich sein. Denn wenn es zur ultima ratio kommt, dann sind immer zuvor andere Möglichkeiten nicht ausreichend wahrgenommen worden.

Wir müssen das Ziel im Blick behalten, dass militärische Interventionen, wenn sie denn notwendig werden, von der Weltgemeinschaft abgestimmt werden und völkerrechtlich angemessen legitimiert werden. Nur so kann die Schutzverantwortung der Weltgemeinschaft für verfolgte Menschen wahrgenommen werden. In der aktuellen Situation, in der dem Ausbreiten des Islamischen Staates Einhalt geboten werden muss, haben die Amerikaner, durch den Irakkrieg bedingt, historisch gesehen eine größere Verantwortung als andere Staaten. Dass unser Land seinen Teil zur Verhinderung eines weiteren Völkermordes beizutragen hat, das halte ich für unvermeidbar. Das Liefern von Hilfsgütern ist dabei unbestritten. Das Liefern von Waffen aber sehe ich als äußerst kritisch an. Denn Waffen aus der Hand zu geben, ohne personell dafür Verantwortung

zu übernehmen, das öffnet Tor und Tür für einen Missbrauch dieser Waffen. Der Weg, den Waffen nehmen, die einmal aus der Hand gegeben wurden, ist nicht mehr zu kontrollieren. Das erschreckende aktuelle Beispiel ist die Entwicklung im Nahen Osten: Waffen, die den Dschihadisten geliefert wurden, weil man glaubte damit die Gegner des syrischen Assad-Regimes zu stärken, werden nun, aller Wahrscheinlichkeit nach, von den Dschihadisten zur Ausbreitung ihres eigenen Terrorregimes verwendet.

An Gottes Gebot und Gerechtigkeit zu erinnern, im Sinne von Barmen V, bedeutet für mich heute: daran zu erinnern, dass die aktuelle ultimatio-Intervention nicht zum Normalfall werden darf. Sie ist immer Ausdruck vorausgehenden Versagens der Völkergemeinschaft. Konzepte der Schutzverantwortung müssen von der UNO entwickelt werden und von allen Staaten mitgetragen werden. Blauhelmtropfen müssen gestärkt werden. Globale Entwicklungsarbeit zur Überwindung von Armut und zur Bewahrung der

natürlichen Grundlagen des Lebens sowie der Einsatz für Menschenrechte weltweit sind mehr denn je geboten, um Krisen im Ansatz zu bekämpfen.

Um diese Ziele zu erreichen ist eine Mentalität notwendig, die Dietrich Bonhoeffer in seinem Vortrag in Fanö bahnbrechend beschrieben hat:

„Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden.“

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge,
24. Juni 2015

Theater, und wie?!

29. Bundestagung Theaterpädagogik zu Rahmenbedingungen und Qualität theaterpädagogischer Arbeit

Tagungsthema und Kooperation der EHB mit dem Bundesverband Theaterpädagogik

Die Frage nach Rahmenbedingungen und Qualität der theaterpädagogischen Arbeit war das Leitthema der Frühjahr- und Herbsttagung 2015 des Bundesverbands Theaterpädagogik (BuT). Dieses Thema, dem sich der Verband in seinem 25. Jubiläumsjahr stellte, kann als ein Innehalten verstanden werden, einen Blick auf den Status quo in Praxis und Ausbildung, um einen Ausblick auf Ziele und Aufgaben für die Weiterarbeit zu ermöglichen.

Auch wenn die Theaterpädagogik in den letzten Jahren zunehmend inhaltliche Akzeptanz gefunden hat, was sich in Ausbildungen, Projektförderungen, Veröffentlichungen und auch Stellen zeigt, so ist die nachhaltige und qualifizierte Arbeit in der Praxis oft mit ungünstigen Rahmenbedingungen erschwert. Zeit, Räume, Geld, Standorte, Image, Institutionen, Zielgruppen und Ausbildung wurden schon bei der Frühjahrtagung 2015 in Weimar mit Vorträgen, Impuls-Workshops,



Ankommende Teilnehmer_innen im Foyer der EHB

Arbeitsgruppen und einer Zukunftswerkstatt betrachtet und erste Ergebnisse festgelegt. In der viel größer angelegten Herbsttagung wurden notwendige Standards und Forderungen erforscht und formuliert, um sie in einem Manifest der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Eine Kooperation mit der EHB für diese Jubiläumstagung galt für beide Seiten als produktiv und bereichernd für den anstehenden Arbeitsauftrag, denn die Hochschule verbindet durch die Zusatzqualifikation

Theaterpädagogik und das Modul Ästhetik, Medien und Kommunikation im Studiengang Soziale Arbeit Praxis und Lehre in optimaler Weise. Als methodische Vorgehensweise wurde die Präsentation von Praxisprojekten der Studierenden, die Einbindung von Lehrveranstaltungen in den Arbeitsprozess der Tagung und die Einladung besonderer theaterpädagogischer Projekte aus der Praxis festgelegt, anhand derer die Rahmenbedingungen diskutiert werden sollten.

Ausgewählte Projekte der Jury

Eine Fachjury, bestehend aus Mitgliedern vom Vorstand BuT und der Hochschule, traf die Auswahl aus den zahlreich eingegangenen Bewerbungen. Auswahlkriterien waren Vielfalt, besonderes und ungewöhnliches Vorgehen sowie auch die Verbindung zu den gesetzten Themen.

Schlaraffenland | Eine Performance über Materialismus, Überproduktion und Verschwendung der Performancegruppe SKART, Gießen SKART

Kinderlachen hilft heilen / Lachfalten helfen heilen | Ein Kooperationsprojekt des Instituts für Theaterpädagogik der Hochschule Osnabrück und des Bonifatius Hospitals Lingen

uni-ver-sal | Eine theatrale Intervention der Queens of Social Work Berlin

Zukunftsmusik | Ein Forumtheaterprojekt mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der JA Raßnitz und JVA Herford

Familienbande | Eine theatrale Auseinandersetzung mit dem System Familie vom Theaterpädagogischen Zentrum Hildesheim

Am Geldabend | Ein multimediales filmisches Schauspiel zur Bedeutung von Geld von der Lebenshilfe Peine-Burgdorf

Mein Leben, welches Leben | Eine szenische Installation in der Ausstellung des Wiener Theatermuseums über Stefan Zweig vom Institut Angewandtes Theater Wien

Herz der Finsternis | Ein Flüchtlingsprojekt vom Theater der Migranten Berlin

Der Traum von einer Sache | Die Geschichte des Hoftheaters Kreuzberg als Ort theaterpädagogischer Produktionen und Anliegen

Titeländerung | Theatrale Reflexionen zu Inszenierungen von Studierenden vom Theatercampus Schauspiel Essen

23 Pflegekinder rauben dir den Schlaf | Ein Theaterprojekt mit Pflegekinder als Kooperation von Familien für Kinder GmbH und der Volksbühne am Rosa Luxemburg Platz Berlin

Erzählcafé des Scheiterns | Theaterpädagog_innen berichten von gescheiterten Projekten, moderiert von Prof. Dr. Gerd Koch

Die Tagung 30. Oktober bis 1. November 2015

Theaterpädagog_innen und Theatermacher_innen aus der Bundesrepublik, Österreich und Schweiz kamen dann in Berlin zusammen, um angeregt durch die ausgewählten Beiträge als Beispiele theaterpädagogischer Arbeit ins Gespräch zu kommen, über die berichteten Produktionsbedingungen zu diskutieren und Forderungen für Rahmenbedingungen und Qualität zu formulieren.

Auftakt im Podewil: Jubiläum 25 Jahre BuT

Die Tagung begann am Freitag im Podewil, wo nicht nur inhaltlich an die Ergebnisse der Weimarer Frühjahrs-tagung angeknüpft wurde, sondern ebenso das 25. Jubiläum des Bundesverbandes Theaterpädagogik feierlich mit verschiedenen Festreden begangen wurde. Nach einem ersten inhaltlichen Input zum Thema Theaterpädagogik braucht Kulturpolitik von Prof. Dr. Wolfgang Schneider (Universität Hildesheim), präsentierte das Grips-Theater Berlin als weiterer Kooperationspartner der Tagung seine Inszenierung *Der Gast ist Gott*. Dieses Stück beruht auf einer Zusammenarbeit zweier indischer und eines deutschen Autoren bei der Stückentwicklung und wurde in beiden Ländern aufgeführt. Die sich anschließende Gesprächsrunde thematisierte die besonderen Arbeitsbedingungen und Wirksamkeit dieses Projektes.

Programmverlauf an der Hochschule

Samstag und Sonntag ging das Programm in den Räumen der Evangelischen Hochschule Berlin weiter. Den Samstagvormittag gestaltete der Abschlussjahrgang der Zusatzqualifikation Theaterpädagogik der EHB im Rahmen seiner Abschlusspräsentation. Die zwölf Studierenden thematisierten die Ergebnisse ihrer einjährigen Projektarbeit im Rahmen Theaterpädagogik und Sozialer Arbeit. Sie luden die Tagungsteilnehmer_innen zunächst zu ihren Projektpräsentationen in vier aufwändig gestalteten Räumen mit sich anschließender Diskussion ein. Danach konnten die Teilnehmer_innen selbst aktiv werden, denn das Finale der Abschlusspräsentation bildete ein interaktiver Parcours zum Thema Das Wissen der Gruppe um die Gruppe durch die gesamten Flure und Räume im E-Gebäude. Gleichzeitig wurde das MANIFEST-Büro eröffnet. Dieses stellte einen Anlaufpunkt für alle Tagungsteilnehmer_innen dar, die ihre Gedanken und Forderungen bezüglich notwendiger und wünschenswerter Rahmenbedingungen festhalten und damit in das MANIFEST einbringen wollten.

Am Nachmittag standen die ausgewählten besonderen Projekte im Mittelpunkt. Sie stellten sich in Form von Aufführungen, theatralen Aktionen und kommentierten Videos vor. Die Präsentationen verliefen in drei Phasen gleichzeitig, so dass sich jede_r Teilnehmer_in die Projekte aussuchen konnte, die sie_ihn thematisch besonders ansprachen. Bei allen Projektpräsentationen wurden die jeweiligen Arbeitsweisen und Rahmenbedingungen anschließend engagiert diskutiert und die Ergebnisse in die Arbeit am Manifest hineingetragen.

Am Abend fand dann die zweite Theateraufführung statt. Diesmal zeigte das P14 der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz seine Inszenierung *23 Pflegekinder rauben Dir den Schlaf* im Audimax des F-Gebäudes. In verkürzter und dennoch eindrucksvoller Weise verhandelten 16 der 23 Pflegekinder ein Stück über Familiensehnsucht und Familienabkehr, um Zwangskooperation und Freiwilligkeit.



Studentinnen im Projekt Theatercampus Schauspiel Essen. [P]

Der Sonntagmorgen eröffnete mit dem Erzählcafé des Scheiterns. Unter der Moderation von Prof. Dr. Gerd Koch nahmen die Tagungsteilnehmer_innen das Scheitern in den Blickpunkt und berichteten in geschützter und anregender Atmosphäre über nicht ganz so gelungene oder schwierige Projekte, in denen sich die Bedingungen oft als Gründe für ein Scheitern in der theaterpädagogischen Praxis erwiesen.

DIE AUTORIN



Claudia Rudolph

Lehrkraft für besondere Aufgaben,
Studiengang Soziale Arbeit

Parallel präsentierte der Theatercampus am Schauspiel Essen Ein(e) Kurzprojekt(ion) als eine theatrale Reflektion der Aufführung *Gott ist Gast* vom Freitag.

Danach kamen noch einmal alle Tagungsteilnehmer_innen zum Abschlussplenum über das Gesehene und Erlebte zusammen. Eingeleitet wurde die Diskussion im Audimax mit der szenischen Präsentation des bis dahin entstandenen Manifestes: Theater für alle. Theater mit allen!

Einbindung der Studierenden in den Tagungsverlauf

Eine besondere Qualität der Tagung für die Hochschule ist die außergewöhnlich

hohe Einbindung studentischer Beiträge wie ihre Mitarbeit im Tagungsverlauf. Die Lehrveranstaltung Dokumentarfilm (Ästhetik, Medien und Kommunikation / 6. Semester) unter der Leitung von Ulrike Behnen verantwortete eine filmische Dokumentation der Tagung. Die Lehrveranstaltung Methoden I im Projekttag Theaterpädagogik / Zusatzqualifikation gestaltete das Schreibbüro zum Manifest während der gesamten Tagung mit. Sie führten dort Interviews, animierten zum Schreiben, notierten Forderungen, verfassten Texte und erarbeiteten eine szenische Präsentation zu den Arbeitsergebnissen zum Manifest für das Plenum. Die Gruppe der Abschlusspräsentation Theaterpädagogik (Lehrveranstaltung Methoden III) gestaltete verantwortlich den gesamten Samstagvormittag. Diese Aufmerksamkeit und professionelle Begegnung war sehr bereichernd für die Studierenden. Aber auch die Tagungsteilnehmer_innen bewerteten diese Begegnung als sehr anregend und vielfältig, lobten Sorgfalt, Konzentration und großes Engagement der Studierenden.

Ergebnisse der Tagung: Das Manifest

Ziel der Tagung war es, über die eingeladenen Projekte hinaus an einem Manifest im Sinne einer Grundsatzerklärung zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für eine qualitative und nachhaltige theaterpädagogische Arbeit zu arbeiten. Auch bei dieser Tagung wurde der große Spielraum sichtbar, unter denen Theaterpädagog_innen arbeiten. Dies liegt sicher auch an der Vielfalt theaterpädagogischer Arbeitsbereiche und den damit divergierenden Rahmenbedingungen. Institutionen mit hervorragenden Voraussetzungen, in

denen die Projekte umfassend unterstützt werden, stehen Projekte mit unzureichenden Arbeitsbedingungen gegenüber. Viel Zeit und Energie müssen dann für die Bewältigung von organisatorischen und/oder finanziellen Schwierigkeiten investiert werden, die theaterpädagogische Arbeit tritt in den Hintergrund, verläuft mitunter unter enormen Zeitdruck und mit geringen Mitteln. Dies schließt zwar nicht zwangsläufig Qualität aus, erschwert diese jedoch erheblich und gefährdet künstlerische und pädagogische Kompetenz. Anerkannte Definitionen und festgelegte Rahmenbedingungen fehlen.

Die Sammlung notwendiger und wünschenswerter Rahmenbedingungen aus den unterschiedlichsten Bereichen theaterpädagogischer Arbeit ist auf der Tagung produktiv weitergeführt worden. Die Ergebnisse werden im April ausführlich in der Zeitschrift *Korrespondenzen* veröffentlicht. Zudem wird der Zeitschrift auch ein komprimiertes erstes theaterpädagogisches Manifest beigelegt sein, das konkrete Rahmenbedingungen für Qualität und Nachhaltigkeit theaterpädagogischer Arbeit darstellt und einfordert.

Fazit

Die Tagung wird in Anbetracht der hervorgegangenen Ergebnisse und der Evaluation als Erfolg bewertet. Die Vernetzung mit der Evangelischen Hochschule Berlin, welche seit dem letzten Jahr auf eine 20-jährige theaterpädagogische Ausbildungstradition zurückblicken kann (2.12), wie auch der Kontakt mit den Studierenden wurden von vielen Teilnehmer_innen der Tagung als positiv und bereichernd wahrgenommen. Für die Hochschule und die Studierenden sind wiederum die Begegnung mit theaterpädagogischer Praxis aus dem Berufsalltag und professionelle Reflexion sozialer, künstlerischer und politischer Bedingungen für eine möglichst gelungene theaterpädagogische Arbeit unabdingbar in einer lebendigen Lehre.

Wir danken allen Mitarbeiter_innen der Verwaltung für ihr großes Engagement bei dieser großangelegten Tagung in zwei Gebäudetrakten, die in Kooperation mit vielen Studierenden diese Tagung möglich gemacht haben.

Claudia Rudolph,
Studiengang Soziale Arbeit

Wir leben alle in einer Welt!

Initiative ehb.hilft: Kompetenzen bündeln und die Hochschule langfristig durch Bildungsangebote für Geflüchtete öffnen

Mit einem Auftakttreffen im Audimax am 17. November 2015 startete die hochschulweite Initiative ehb.hilft. Die Initiative wurde im Sommer 2015 von den Studierenden Rafaela Kiene, David Gelhaar und Ronja Kindler aus dem Studiengang Soziale Arbeit gegründet und ist jetzt ein hochschulweites Projekt der EHB. „Nicht erst vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse in Paris wird deutlich, wovor hier Menschen flüchten und in unserem Land Schutz suchen“, so der Rektor Prof. Dr. Anusheh Rafi, der selbst Mitglied der Initiative ist. „Sie haben täglich Krieg und Terror erlebt und sind teilweise schwer traumatisiert. Dazu kommt die Gefahr, hier auch auf Ablehnung und Hass zu stoßen.“

Seit Jahren steigen die Zahlen der neu Zugewanderten aus Kriegs- und Krisengebieten in Deutschland stark an. Im letzten Jahr so viel wie nie zuvor seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Während auf der einen Seite große Hoffnung auf einen Neuanfang nach harten Jahren der Entbehrungen besteht, steht auf der anderen Seite ein Staat, der sich nicht ausreichend vorbereitet hat. Das Ganze, obwohl Menschenrechtsorganisationen seit Jahren auf die dramatische Entwicklung hingewiesen haben.

An der Spitze der wohl unorganisiertesten Unterbringung geflüchteter Menschen in Deutschland: Berlin. Eine Stadt, die seit Jahren massiven Personalabbau betrieben hat, in der gerade im sozialen Bereich eine finanzielle Kürzung nach der anderen folgte und viele landeseigene Immobilien, die jetzt gebraucht würden, verkaufte. Das Resultat knallharter Sparpolitik mündet seit letztem Sommer in einem Dilemma: Menschen, die sich Monate auf der Flucht befanden, können ihren Antrag auf Asyl nicht unverzüglich stellen, weil der Stadt die Kapazitäten fehlen.



Auftakttreffen ehb.hilft

ehb.hilft hat seinen Ursprung an genau diesem Punkt; zunächst ein loser Zusammenschluss von Studierenden der Evangelischen Hochschule Berlin, die privat Schlafplätze und Lebensmittel zur Verfügung stellten, damit neu ankommende Menschen die Nacht nicht im Freien verbringen mussten.

Im Verlauf der Zeit verbesserte sich die Situation dahingehend, dass Menschen nun in Sporthallen ein Obdach erhalten. Wir beobachten die derzeitige Entwicklung dennoch sehr kritisch. Ein Platz in einer Massenunterkunft, ohne Privatsphäre, unter ständiger Überwachung durch Sicherheitspersonal, wenigen fachlich gut ausgebildeten Mitarbeitern im sozialen Bereich, kaum ausreichenden Waschmöglichkeiten, weder für sich noch die Kinder, knapp bemessene Nahrungsrationen, erinnern mehr an Zustände aus großen Flüchtlingscamps der „Dritten Welt“, aber an Deutschland? Für uns hat das nichts mehr mit menschenwürdiger Unterbringung zu tun.

Unsere Hochschule bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten und Unterstützung, sich im Bereich Flucht und Migration zu

bilden und zu engagieren. Auf unserer ersten Vollversammlung im November 2015 wurden bestehende Kurse oder Projekte gesammelt und zusammengefasst. Seitdem treffen sich die Sprecher oder Leiter in regelmäßigen Abständen zu einem gedanklichen Austausch.

Über unseren Mailverteiler kann Unterstützung selbst organisiert werden. Die Koordination erfolgt durch mehrere Studierende, die zudem Kontakte in andere Gremien pflegen.

ehb.hilft ist eine Austauschplattform und ein Vernetzungsorgan zum Thema Flucht und Migration an unserer Hochschule geworden. Dank zahlreicher Freiwilliger kann zudem binnen kurzer Zeit Hilfe vor Ort geleistet werden.

Rafaela Kiene, Studentin im Studiengang Soziale Arbeit, für das Organisationsteam ehb.hilft

ehb.hilft

vielfältig | gesund

Hochschultag an der EHB



Teilnehmer_innen der Aktiven Pause.

Am 2. Juni 2015 fand an der EHB der mittlerweile 3. Hochschultag in Folge statt. Unter dem Leitmotiv „vielfältig gesund“ konnten alle an der EHB Tätigen, über alle Statusgruppen hinweg – wie es im Programm hieß – „reden, diskutieren, sich austauschen, sich bewegen, schweigen, Spaß haben, essen, zuhören, informieren, tanzen, träumen und sich inspirieren lassen“.

DIE AUTORIN



Dr. phil. Dagmar Kubanski

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang Bachelor of Nursing

Der Rektor der EHB, Prof. Dr. Anusheh Rafi begründete den Sinn eines Hochschultags in seiner Eröffnung mit dem Motiv des Innehaltens: Die normalen

Arbeitsrhythmen in Lehre und Verwaltung verhinderten zu oft das Nachdenken über Grundsätzliches. Dass der Umgang mit Diversity und Gesundheit grundsätzlich zu dem Gefüge einer Hochschule gehört, wurde im anschließenden Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Annerose Bohrer und Dr. Gabriele Schambach eindrucksvoll deutlich: Wenn es auch viele gute Erfahrungen und Einschätzungen zur Situation an der EHB gibt, wurden doch auch zahlreiche Handlungsfelder möglicher Verbesserungen aufgezeigt: Abbau von Diskriminierungen, Verbesserung der Kommunikationswege, bessere Möglichkeiten zur Gestaltung gesundheitsfördernder Arbeitsbedingungen und vieles andere wurden angesprochen.

In den anschließenden Workshops konnten entlang der inhaltlichen Achsen „individuelle, strukturelle und kulturell-gesellschaftliche Ebene“ zahlreiche Aspekte vertieft werden. Themen wie „Selbstmanagement und die Betonung der Eigenwahrnehmung“ für die individuelle Ebene standen neben dem Thema „Barrierefreier Campus“ für die strukturelle Ebene, sowie bspw.

„Antisemitismus“ für die kulturell-gesellschaftliche Ebene, um hier nur einige Beispiele zu nennen. In der Mittagsphase, dem „flexiblen Mittagsband“, fanden diverse aktivierende Angebote statt. Etwa Sport und Spiel, QiGong und Impulsworkshops der Techniker Krankenkasse zur aktiven Pausengestaltung. Diese Angebote wurden u. a. von Lehrbeauftragten, Studierenden und Hochschulangehörigen gleichermaßen mit großem Engagement vorbereitet und durchgeführt. Ergänzend wurden in der Mensa Informationen zu gesunder Ernährung präsentiert. Die Bibliothek gestaltete einen Büchertisch zu den Themen Gesundheit und Diversity.

Am Ende des Tages fand ein interaktives Happening im Foyer statt, indem an vernetzten Tischen Kommentare zum Tag gepostet werden konnten, diese wurden dann direkt in das Audimax übertragen. Die Ergebnisse zeigten neben dem ausdrücklichen Wunsch einer höheren Beteiligung aller Hochschulangehörigen vor allem die konstruktive und dichte Atmosphäre in den Workshops. Tiefgreifende Begegnungen zu Fragen menschlicher Verschiedenheit und teambildende Prozesse wurden von Teilnehmer_innen unterschiedlicher Statusgruppen hervorgehoben. Es konnten Vorstellungen von Gesundheit, Diversity und Barrierefreiheit offen und ehrlich ausgetauscht werden. Die Schlussfolgerung des Organisationsteams, dass ein solcher Prozess für die Hochschule und ihre Angehörigen sinnvoll und nachhaltig wirksam ist, stand für die Teilnehmer_innen außer Frage.

Dr. Dagmar Kubanski,
Studiengang Bachelor of Nursing

Link zur Dokumentation: <http://medienpaedagogik.eh-berlin.de/haupt/hochschultag2015/startseite.htm>

Der RSD Berlin macht sich für sich stark!

Selbstbewusst und fachlich fordern – klar kommunizieren – wirkungsvoll handeln.

Fachtag am 25. März 2015 an der EHB

Die Themen Kindeswohl, Kindeswohlgefährdung und Kinderschutz stehen seit einigen Jahren im Fokus der Medien. Die qualifizierte Bearbeitung von Kinderschutzfällen ist eine Kernaufgabe der Regionalen

Sozialpädagogischen Dienste des Jugendamtes (RSD), und in vielen Berliner Bezirken hat die öffentliche Debatte um das Kindeswohl zu einem deutlichen Anstieg der Mitteilungen von Kinderschutzfällen geführt.

Die Zunahme von Kinderschutzfällen geht mit gestiegenen fachlichen Anforderungen an die zuständigen Sozialarbeiter_innen und erheblichen zeitlichen und emotionalen Belastungen aufgrund schwieriger Entscheidungen einher. Die

personelle und finanzielle Ausstattung der Regionalen Sozialpädagogischen Dienste (RSD) wird diesen Veränderungen nicht gerecht. Seit mehr als drei Jahren kämpfen in Berlin die Sozialarbeiter_innen der RSD für Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen.

Gemeinsam mit Sozialarbeiter_innen der Berliner Jugendämter veranstalteten der DBSH Berlin (Hannes Wolf) und die Evangelische Hochschule Berlin (Prof. Dr. Stefanie Sauer) am 25. März 2015 einen Fachtag, der Raum für Reflexion und Verständigung über die aktuelle Situation ermöglichte. Über 70 Kolleg_innen der RSD aller Berliner Jugendämter trafen sich, um gemeinsam in fachlichen Austausch über zukünftige Maßnahmen zu treten und für bessere Arbeitsbedingungen und damit für eine angemessene fachliche Unterstützung der betroffenen Kinder und ihre Familien einzutreten.

Nach dem Eröffnungsvortrag „Was braucht das Jugendamt?“ von Professorin Dr. phil. Petra Mund (KHSB) mit einem Überblick über erforderliche strategische und organisatorische Veränderungen, stellte Monika Goral, die Jugendamtsleiterin des Bezirksamts Mitte, die Maßnahmenplanung der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft zur Verbesserung der Situation der Sozialarbeiter_innen in den Jugendämtern vor. Zentrale Forderungen der Sozialarbeiter_innen wie Personalerhöhung, Höhergruppierung der Fachkräfte von E9 auf E10 Niveau und die qualifizierte Gestaltung der Berufseimündung neuer Fachkräfte werden von den Berliner Jugendamtsleitungen unterstützt und wurden bei den Haushaltsverhandlungen 2016/2017 eingebracht.

In sieben Workshops diskutierten die Teilnehmer_innen anschließend strukturelle und fachliche Themen, aktuelle



Referent Hannes Wolf spricht vor den Teilnehmer_innen der Tagung im Audimax der EHB.

Fragen des Umgangs mit der Öffentlichkeit und Medien sowie nächste Schritte und mögliche Aktionsformen.

Der Fachtag war ein wichtiger Schritt für die Verständigung, Verortung und Ermächtigung der Sozialarbeiter_innen in den RSD der Berliner Jugendämter und endete mit der Verabschiedung einer gemeinsamen Resolution.

Prof. Dr. Stefanie Sauer,
Studiengang Soziale Arbeit



Stäbchen rein – Spender sein!

Studierende der EHB aus den Studiengängen Pflegemanagement, Evangelische Religionspädagogik und Bachelor of Nursing organisierten DKMS-Registrierungsaktion an der EHB

1.8

Blutkrebs ist eine Erkrankung, die ohne entsprechende Behandlung zum Tod der Betroffenen führt. Die Krankheit kann jeden ereilen, unabhängig von Alter, Geschlecht oder soziokulturellem Hintergrund. Die DKMS (Deutsche Knochenmarkspenderdatei) ist eine gemeinnützige Organisation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, gegen den Blutkrebs in den Kampf zu ziehen.

Um den Spender_innenkreis zu erweitern, organisierten EHB-Studierende im November 2015 eine Registrierungsaktion mit Unterstützung der DKMS. Dort konnte sich grundsätzlich jeder gesunde Mensch zwischen 18 und 55 Jahren als potentielle_r Spender_in registrieren lassen.

Um Blutkrebs zu heilen, sind oft Stammzellen eines Spenders notwendig, die in ihren Gewebemerkmalen bestmöglich übereinstimmen müssen. Zuvor ist jedoch eine recht aufwendige und leider auch recht teure Typisierung – also

eine Bestimmung der oben genannten Gewebemerkmale – zwingend notwendig. Um den an Blutkrebs Erkrankten eine größere Chance zu geben, einen passenden Spender zu finden, muss demnach ein möglichst großer Pool an potentiellen Spendern aufgestellt werden.

Diesen Pool zu erweitern war daher das erklärte Ziel der Organisator_innen an der EHB. Am Ende des Tages zeigte sich dann, die Aktion war ein voller Erfolg. 416 angeleckte Stäbchen, das macht 208 Registrierungen, d. h. während der DKMS Registrierungsaktion konnten 208 Personen erfolgreich in die Datenbank der DKMS aufgenommen werden. Der Andrang war so groß, dass



Das Organisationsteam der DKMS-Registrierungsaktion an der EHB.
Dajana Sciortino (Reihe vorne, 3. von links)

sogar „Nachschub“ an Wattestäbchen organisiert werden musste. Danke an alle, die das möglich gemacht haben!

Die DKMS finanziert sich seit 1995 selbst. Geldspenden in jeglicher Höhe sind insofern ebenfalls willkommen, um die Kosten in Höhe von 50 Euro pro Typisierung decken zu können. Jeder Euro hilft! Weiterführende Informationen – unter anderem zum Ablauf der Stammzellspende – finden Sie auf der Webseite der DKMS.

Dajana Sciortino, Studentin aus dem Studiengang Bachelor of Nursing (BoN12)





„Kooperation!?“

Theaterproduktion „ErgoEgo. I can sin(n)“. 2013 (Material: Hermann Hesse, Eigensinn)

Soziales & Kooperationen

Soziale Arbeit als Disziplin und Profession

2.1

Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind „Expertinnen und Experten für das Soziale“, so die Heidelberger Erklärung des DBSH 2012. Sie bearbeiten soziale Probleme und werden immer dann aktiv, wenn Menschen in Not sind, Unrecht erfahren oder von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind. In den letzten zwanzig Jahren ist die Kluft zwischen arm und reich deutlich tiefer geworden, so die Süddeutsche Zeitung am 26. Januar 2016. Etwa jedes siebte Kind in Deutschland lebt in Armut und die Hälfte aller Kinder und Jugendlicher lebt in unsicheren finanziellen Verhältnissen. In den Medien wird die soziale Spaltung, das Auseinanderfallen der Gesellschaft prophezeit, und genau hier ist die Soziale Arbeit gefragt. Als Profession, die sich auf die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Menschenrechte beruft, setzt sie sich sowohl für das Wohlergehen von Einzelnen als auch für die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts ein. Studierende der Sozialen Arbeit beginnen ihre berufliche Laufbahn zu einer Zeit, in der die Soziale Frage hierzulande wie auch in den meisten anderen Ländern brisanter nicht sein könnte. Soziale Arbeit findet in vielen Handlungsfeldern (z. B. Jugendamt und Jugendhilfe, Flüchtlingsarbeit) unter schwierigen Bedingungen statt und die Sparmaßnahmen der vergangenen Jahre haben die Situation nicht verbessert. Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit im Rahmen neoliberaler Veränderungen der letzten 20 Jahre und die Privatisierung zentraler Praxiskontexte schränken die Möglichkeiten der Sozialen Arbeit zunehmend ein. Fachkräfte der Sozialen Arbeit erleben in vielen Praxisfeldern die Ökonomisierungsprozesse zunehmend als Bedrohung für ihr professionelles Handeln. Wachsende fachliche Anforderungen, wie z. B. im

Kinderschutz oder auch aktuelle Herausforderungen wie die Inklusion von Hunderttausenden von geflüchteten Menschen, gehen vielfach mit einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen einher. Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind konfrontiert mit Stellenabbau, höherer Arbeitsbelastung und Einkommensverlusten, die die Gefahr der De-Professionalisierung der Sozialen Arbeit bergen.

Soziale Arbeit braucht Fachkräfte, die den gegenwärtigen Entwicklungen selbstbewusst, professionell und kompetent begegnen können. Die Hochschule muss auf diese Herausforderungen vorbereiten, indem sie die wissenschaftliche Fundierung weiter stärkt, Anregungen für die weitere Professionalisierung gibt und mit der Praxis in Dialog geht. Hochschule und Praxis Sozialer Arbeit müssen sich diesen Herausforderungen gemeinsam stellen, um fachliche Antworten auf aktuelle Herausforderungen zu finden. Berufs- und Praxisorientierung darf dabei in keinem Fall eine bloße Anpassungsqualifizierung sein. Studierende sollen so gebildet werden, dass sie in kritischer Distanz zu den Anforderungen der Praxis und zu deren rationaler Analyse in der Lage sind.

Zur Stärkung und Sicherung der Professionalität in der Sozialen Arbeit haben an der EHB im vergangenen Jahr unterschiedliche Aktivitäten gemeinsam mit Kooperationspartner_innen aus Praxis und Wissenschaft stattgefunden:

1. Fachtag der Regionalen Sozialpädagogischen Dienste (RSD) Berlin am 25. März 2015 [1.7](#)

2. Weiße-Fahnen-Aktion der Berliner Jugendämter

Da die Situation in den Jugendämtern unverändert katastrophal blieb,

organisierten Kolleg_innen der RSD der Berliner Jugendämter im Juli 2015 erneut eine Weiße-Fahnen-Aktion. Der Studiengang Soziale Arbeit hat sich am 1. Juli 2015 mit einer Stellungnahme an den Hauptausschuss und Ausschuss für Arbeit, Jugend und Familie des Abgeordnetenhauses von Berlin gewandt und die Abgeordneten aufgefordert, sich für Umsetzung der fachlichen Forderungen der RSD der Berliner Jugendämter in den kommenden Haushaltsverhandlungen einzusetzen. Die Soziale Arbeit im Jugendamt nimmt in der Ausbildung von Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen an der Evangelischen Hochschule Berlin eine wichtige Rolle ein und die Aufgaben in den Regionalen Sozialpädagogischen Diensten der Berliner Jugendämter stellen für viele Studierende eine spannende professionelle Herausforderung dar. Der Berufsalltag lässt jedoch viele Absolvent_innen daran zweifeln, ob es auch der richtige Einstieg in die Berufslaufbahn für sie ist. Neue Fachkräfte für die RSDs zu gewinnen, stellt sich entsprechend schwierig für die Berliner Jugendämter dar. Daher: Nur wenn die Forderungen erfüllt werden, kann die Arbeit der Regionalen Sozialpädagogischen Dienste der Berliner Jugendämter gewährleistet und geeigneter Berufsnachwuchs gefördert werden.

3. Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Selbstverständigung und sozialpolitische Basis

Im Oktober 2015 am Rande des Berufskongresses der Sozialen Arbeit haben sich Hochschullehrerinnen der drei Berliner Hochschulen für Sozialwesen (ASH, KHSB und EHB) zu einer Arbeitsgruppe zusammengefunden, um gemeinsam mit weiteren Hochschulen und Universitäten ein Positionspapier zu fachlichen Standards in der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten

in Gemeinschaftsunterkünften zu verabschieden. Die Qualitätsstandards sollen eine Grundlage für die professionelle aber auch übergreifende sozialpolitische Selbstverständigung über eine professionelle Soziale Arbeit mit

geflüchteten Menschen bieten und Sozialarbeiter_innen ermöglichen, sich in ihrem Handeln und dessen Begründung auf gemeinsam geteilte ethische und fachliche Standards zu berufen.

Prof. Dr. Stefanie Sauer,
Studiengang Soziale Arbeit

2.2 Kinderschutz – ein Thema für die Kooperation von Hochschule und Praxis Praxisforschungsprojekt mit dem Jugendamt Neukölln

Die qualifizierte Bearbeitung von Kinderschutzfällen ist eine Kernaufgabe von Sozialarbeiter_innen im Jugendamt, aber auch für kooperierende Institutionen, wie z. B. Schule, freie Träger der Jugendhilfe, Kita, Gesundheitsdienste bedeutsam. Daher nimmt die Auseinandersetzung mit Kinderschutz in Wissenschaft, Theorie und Praxis zu und ist auch ein wichtiges Thema in der Ausbildung von Studierenden der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Berlin. An der EHB haben dazu im vergangenen Jahr unterschiedliche Aktivitäten gemeinsam mit Praxisträgern stattgefunden. Eines davon war ein Praxisforschungsprojekt mit dem Jugendamt Neukölln im Sommer- und Wintersemester 2014/2015.



DIE AUTORIN

Prof. Dr. Stefanie Sauer

Professur für Soziale Arbeit,
Studiengang Soziale Arbeit

In vielen Berliner Bezirken ist es seit den verstärkten öffentlichen Debatten um Kinderschutz zu einem bedeutsamen Anstieg der Mitteilungen von Kinderschutzfällen und Fallzahlen gekommen. Einzelne Jugendämter haben dies zum Anlass für strukturelle Veränderungen der Regionalen Sozialpädagogischen Dienste genommen und sogenannte Kinderschutzteams eingeführt. So auch das Jugendamt Neukölln. Im Bezirk Neukölln hat sich die Anzahl der Meldungen von Kinderschutzfällen seit 2004 fast verdreifacht. Auf Grund der erhöhten Fallzahlen (durchschnittlich 1.200 Meldungen pro Jahr) und der vielfältigen Belastung der Mitarbeiter_innen in den Teams der Regionalen Sozialpädagogischen Dienste entstand eine Situation, durch die eine angemessene Bearbeitung der Kinderschutzfälle nicht mehr durchgängig gewährleistet werden konnte. Um eine qualifizierte Bearbeitung zu ermöglichen, wurde das Kinderschutzteam, bestehend aus sechs Fachkräften und einer Teamleitungsstelle, eingerichtet.

In Kooperation mit dem Jugendamt Neukölln haben 18 Student_innen des Projekttagess „Kinderschutz – fachliche und institutionelle Herausforderungen“

im SoSe 2014 und WiSe 2014/2015 unter Anleitung von Prof. Dr. Katherine Bird und Prof. Dr. Stefanie Sauer eine Evaluation dieser neuen Organisationsform durchgeführt. Ziel war die Untersuchung der Schnittstellen zwischen dem Kinderschutzteam und den RSD-Teams sowie die Einschätzung der Mitarbeiter_innen hinsichtlich des Konzeptes, der Einrichtung des Kinderschutzteams und der Erreichung der konzeptionellen Ziele.

Neben der Beschäftigung mit den rechtlichen Grundlagen von Kinderschutz¹, den Ursachen und Formen von Kindeswohlgefährdungen sowie den spezifischen Berliner Standards und Verfahren bei Kindeswohlgefährdungen, haben sich die Studentinnen dieses Projekttagess in die methodischen und methodologischen Grundlagen der Evaluation von Praxisprojekten eingearbeitet, Interviews und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt und die erhobenen Daten mit Methoden der qualitativen Evaluationsforschung ausgewertet. Die Ergebnisse dieser Prozessevaluation haben die Studentinnen am 23. März 2015 den Mitarbeiter_innen des Jugendamtes Neukölln methodisch anregend präsentiert und diskutiert.

Prof. Dr. Stefanie Sauer,
Studiengang Soziale Arbeit

¹ Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Anusheh Rafi, Rektor der EHB

Prävention und Intervention bei Kinder- und Jugendkriminalität

Juristische Mitwirkung am Neuköllner Handlungskonzept

Im Bezirk Neukölln wurde im letzten Jahr vom Jugendamt Neukölln unter der Leitung des Stadtrates für Jugend und Gesundheit Liecke ein neues Handlungskonzept zur Prävention und Intervention bei Kinder- und Jugendkriminalität entwickelt, welches sich an ein entsprechendes Handlungskonzept in Essen anlehnt und auch Ideen des ursprünglichen „Neuköllner Modells“ von der verstorbenen Jugendrichterin Kirsten Heisig aufnimmt.

Es geht dabei um die Bekämpfung der Kinder- und Jugendkriminalität, insbesondere die der Mehrfach- und Intensivtäter. Ziel dieses behörden- und trägerübergreifenden Handlungskonzeptes ist es, durch eine systematische und abgestimmte Vorgehensweise die Familien straffälliger junger Menschen, insbesondere mit Zuwanderungshintergrund, früher zu erreichen und koordinierter reagieren zu können.

Für eine fallübergreifende Analyse von Gefährdungslagen von jungen Menschen in den Sozialräumen bedarf es der Kooperation der vor Ort mit den jungen Straftätern und Straftäterinnen befassten Akteure aus Polizei, Schule, Jugendhilfe und Justiz. Es gilt kriminalitätsauslösende Faktoren zu analysieren und entsprechende Gegenmaßnahmen zu entwickeln und umzusetzen.

Für die erforderliche Kooperation der verschiedenen Akteure aus unterschiedlichen Institutionen war es von grundlegender Bedeutung, eine datenschutzrechtlich-adäquate Grundlage für die Konzeption zu entwickeln. Hierzu wurde eine wissenschaftliche Expertise angefragt. Prof. Marion Hundt, Professorin für Öffentliches Recht an der EHB, hat für das Projekt die Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation aus datenschutzrechtlicher Sicht geprüft, zusammen mit dem Datenschutzbeauftragten



DIE AUTORIN

Prof. Marion Hundt

Professur für Öffentliches Recht

des Landes Berlin, Dr. Alexander Dix, eine rechtssichere Grundlage für den Sozialdatenaustausch gefunden und auf einer ersten Einführungsveranstaltung die Kooperationsmitglieder mit datenschutzrechtlichen Fragen vertraut gemacht.

Prof. Marion Hundt,
Professur für Öffentliches Recht

Projekttag „Erwachsene in besonderen Lebenslagen“

Kooperationsprojekt mit gemeindepsychiatrischen Trägern und Einrichtungen der Suchthilfe



Prof. Dr. Dieterun Lübeck präsentiert die Projektarbeit.

Der Projekttag „Erwachsene in besonderen Lebenslagen: Psychische Krisen und Erkrankungen als Handlungsfeld Sozialer Arbeit“ im Studiengang Soziale Arbeit ging 2015 in den vierten Durchgang. Dabei wurde die Kooperation zwischen der EHB (Prof. Dr. Dieterun Lübeck zusammen mit Viktoria Richter und Prof. Dr. Annegret Böhmer) und gemeindepsychiatrischen Trägern sowie Trägern aus der Suchthilfe weiter verstetigt und ausgebaut.

weiter auszubauen. Sie werden dabei von Mitarbeiter_innen vor Ort begleitet und unterstützt. Aktuell sind folgende Träger an der Kooperation beteiligt:

- Perspektive Zehlendorf,
- PSV Treptow,
- Förderkreis für seelische Gesundheit,
- Tageszentrum Alt-Reinickendorf,
- Drogennotdienst Charlottenburg-Wilmersdorf und Tempelhof-Schöneberg.

Die jeweiligen Erfahrungen und Ergebnisse im Projekttag werden in einem Projekttag-Reader zusammengestellt, der auf Nachfrage über Prof. Dr. Dieterun Lübeck erhältlich ist. Parallel zu den Praxisprojekten wurde auf Anfrage aus der Praxis ein Forschungsprojekt realisiert, in dem es um die Frage nach der Wirkung von Tagesstätten für chronisch psychisch erkrankte Menschen ging. Anlass hierfür war das 25-jährige Jubiläum der Tagesstätte Alt-Reinickendorf des Trägers Albatros gGmbH, zu dem die Mitarbeiter_innen der Tagesstätte ihre Arbeit empirisch untermauert reflektieren wollten. Die Studierenden führten hierzu Interviews mit Besucher_innen der Tagesstätten durch und werteten diese inhaltsanalytisch aus. Die Ergebnisse wurden im Oktober 2015 auf der Jubiläumsveranstaltung des Trägers durch Dieterun Lübeck und Nicole Ebeling (Absolventin der EHB) vorgestellt.

Prof. Dr. Dieterun Lübeck,
Professur für Psychologie, und
Viktoria Richter, Lehrbeauftragte
Studiengang Soziale Arbeit

Ethische Herausforderungen der Internationalen Adoption

Ergebnisse eines Workshops im Rahmen der Internationalen Woche an der EHB

Im Rahmen des seit 2011 am INIB e.V. durchgeführten Forschungsprojekts „Verläufe von Auslandsadoptionen“ thematisierten alle an der Untersuchung teilnehmenden Fachkräfte, Adoptiveltern und Adoptivkinder wiederholt ethische Fragen im Zusammenhang mit internationalen Adoptionen. Deren offenkundige Bedeutung führte zu dem Workshop „Welche Formen des Entstehens und Aufwachsens unserer Nachkommen sind ethisch legitim und welche nicht?“, der im Rahmen der Internationalen Woche im Wintersemester 2015/2016 (Motto: „Ethische Konflikte am Lebensanfang“) stattfand. 22 Studierende des Studiengangs Soziale Arbeit ermittelten und untersuchten ethische Probleme und Herausforderungen, die bei Familiengründungen durch Adoptionen und dem Wunsch von Paaren, ein Kind im Ausland zu adoptieren, entstehen können. Die Ergebnisse des Workshops werden hier kurz vorgestellt.

1. Adoption – Entwicklungen und Motive der Auslandsadoption

2. Spannungsfelder und ethische Herausforderungen bei internationalen Adoptionen

- Motivation der Paare und der Umgang mit der ungewollten Kinderlosigkeit
- Gründe der Vermittlung in den Herkunftsländern
- Armut und Neokolonialismus
- Kosten der Überprüfung und des Vermittlungsverfahrens
- „Jedes Kind hat ein Recht darauf zu wissen, woher es stammt“

1. Adoption – Entwicklungen und Motive der Auslandsadoption

Eine Adoption kann neben der Unterbringung in Pflegefamilien und Heimen eine starke Option für Kinder sein, die dauerhaft nicht in ihrer Familie leben können. Hierdurch wird ein rechtliches Eltern-Kind-Verhältnis begründet, das nicht biologisch fundiert ist, da kein Elternteil mit dem Kind biologisch verwandt ist. Mit der Adoption erhält das minderjährige fremde Kind die gleiche rechtliche Stellung wie ein gemeinsames leibliches Kind. Es trägt den Familiennamen und erhält in der

Regel auch die Staatsangehörigkeit der Adoptiveltern, während sein Verwandtschaftsverhältnis zu seiner Herkunftsfamilie erlischt.

Die Zahl von Kindern, für die in Deutschland eine Adoptivfamilie gesucht wird¹, sinkt ebenso wie die Zahl von Inlandsadoptionen seit dem Ende der 1970er Jahre.² Die Zunahme von Adoptionsinteressenten führt zu einer wachsenden Differenz zwischen deren Zahl und der Zahl der zur Adoption vorgemerkten Kinder. 2012 kamen ungefähr sieben Adoptionsbewerbungen auf ein Kind. Die wachsende Disparität kann damit erklärt werden, dass immer mehr Paare ungewollt kinderlos bleiben. In Deutschland sind derzeit etwa 1,5 bis 2 Millionen Paare von Kinderlosigkeit betroffen, das sind 15–20 % aller Paare im gebärfähigen Alter, und nur selten kann hierbei von einer bewussten Entscheidung gegen ein Leben mit einem Kind ausgegangen werden. Häufig wird wegen der Ausbildung, dem Beruf, der Karriere oder dem fehlenden passenden Partner aus einer geplanten, temporären eine ungewollte, dauerhafte Kinderlosigkeit.

Viele Paare erleben die ausbleibende Schwangerschaft als große Krise, die sich verstärkt, wenn medizinische Maßnahmen erfolglos bleiben. Auch ein Großteil der Befragten der eingangs genannten Studie über Verläufe von Auslandsadoptionen hat zunächst versucht über medizinische Maßnahmen eine Schwangerschaft einzuleiten.

Da wie erwähnt die Zahl der Adoptionsinteressenten in Deutschland erheblich höher ist als die Zahl der

zur Vermittlung vorgemerkten Kinder, scheint für viele Paare eine Adoption im Ausland eine der letzten legalen Möglichkeiten, sich den Wunsch nach einem Kind zu erfüllen. Dies trifft vor allem auf Adoptivbewerber_innen zu, die aufgrund zeitaufwändiger fehlgeschlagener Versuche, ein leibliches Kind zu bekommen, zum Zeitpunkt der Bewerbung ein fortgeschrittenes Alter erreicht haben und daher nach den Empfehlungen der BAGLJÄ nur geringe Chancen haben, ein Kind in Deutschland zu adoptieren. Die BAGLJÄ³ empfiehlt, dass der Altersabstand zwischen Eltern und Kind nicht mehr als 40 Jahre betragen soll. Eine Auslandsadoption ziehen daher zumeist Paare oder Einzelpersonen in Betracht, die ungewollt kinderlos und älter sind sowie einen starken Kinderwunsch haben:

„[...] ich habe alles probiert, von Familienaufstellung, In-Vitro, über chinesische Mediziner, über ... es war mir klar, dass ich wahnsinnig unglücklich sein werde, wenn ich kein Kind bekomme.“ (A II 10)

Soziale und karitative Motive zur Auslandsadoption, die bis in die frühen 1980er Jahre beispielsweise bei Adoptionen von Kindern aus Vietnam und Südkorea selbstverständlich waren, sind in den letzten 20 Jahren deutlich in den Hintergrund getreten. Wenn eine Adoptivmutter sagt:

„Also, wir wollten ein Kind erst in Deutschland adoptieren und dann haben wir auch ein Jahr auf der Warteliste gewartet, aber die sagten uns schon, das ist ziemlich unwahrscheinlich ...“ (A II 14)

wird deutlich, dass es für die Familiengründung für einen beträchtlichen Teil von Adoptivbewerber_innen eine „Wichtigkeitstreppe“ gibt, auf deren höchster Stufe eigene Kinder, dann Adoptivkinder aus dem Inland und zuletzt Adoptivkinder aus dem Ausland stehen.

¹ Gab es 1978 11.224 Adoptionen, ist die Zahl der Adoptionen 2011 auf 4.060 Adoptionen (2013: 3.793, 2014 3.806) gesunken. 2.370 sind dabei sog. Stiefkind- und Verwandtenadoptionen und ein kleiner Teil davon (weniger als 900 Kinder in 2011) Adoptionen aus dem Ausland (vgl. Statistisches Bundesamt 2014).

² Der Rückgang der Adoptionen kann zum einen in engem Zusammenhang mit der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1990/91 gesehen werden, das ein breites Spektrum an Unterstützungsangeboten für Mütter und Väter in Not vorsieht und die Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenzen in den Mittelpunkt von Hilfen stellt. Auch Empfängnisverhütung und die Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs gestalten sich für viele Frauen seit dem Ende des letzten Jahrhunderts unproblematischer und selbstverständlicher und führen grundsätzlich zu einem Rückgang von ungewollten Schwangerschaften.

³ Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter (BAGLJAE)



2. Spannungsfelder und ethische Herausforderungen bei internationalen Adoptionen

Ein Kind aus dem Ausland zu adoptieren, ist ein kompliziertes und langjähriges Verfahren in mehreren Phasen (Eignungsüberprüfung in Deutschland, Matchingprozess und Adoption im Herkunftsland, Nachbetreuung in Deutschland). Nationale Gesetze und internationale Konventionen wie beispielsweise das Haager Übereinkommen (HAÜ) sollen bei internationalen Adoptionen vor allem das Wohl der Kinder und die Wahrung ihrer Rechte garantieren sowie den Handel mit Kindern verhindern.

Die Adoption eines Kindes im Ausland soll einem Kind, das in seinem Heimatland keine Aussichten auf ein Leben in seiner Familie hat, die Möglichkeit geben, in einer Familie aufzuwachsen. Kann das Kind im Herkunftsland adoptiert werden, ist diese Lösung vorzuziehen. Die Interessen des Kindes stehen dabei an erster Stelle. Das bedeutet, dass Eltern für ein Kind gesucht werden und nicht umgekehrt (BAGLJÄ 2014).

Auf den ersten Blick scheint sich eine sogenannte win-win-Situation daraus zu ergeben, wenn einerseits viele Kinder in Armut aufwachsen oder aus anderen Gründen eine Familie suchen und sich andererseits viele weiße, wohlhabende Paare unbedingt ein Kind wünschen. Wenn man jedoch genauer hinschaut, eröffnen sich verschiedene ethische Probleme für alle Beteiligten, die in mehreren Dilemmata enden können. Gemeinsam mit den Studierenden konnten im Rahmen des Workshops mehrere zentrale ethische Herausforderungen herausgearbeitet und diskutiert werden:

Motivation der Paare und der Umgang mit der ungewollten Kinderlosigkeit

Die Motivation, ein Kind zu adoptieren und deren kritische Reflexion spielen eine wichtige Rolle bei der Formulierung fachlicher Standards zur Adoptionsvermittlung. Von den Fachkräften der Adoptionsvermittlung werden hauptsächlich zwei Motive von Bewerber_innen benannt. Zum einen ist es deren ungewollte Kinderlosigkeit und zum anderen der Wunsch, Kindern in Not zu helfen. Viele Fachkräfte zeigen eine kritische Haltung gegenüber Bewerberpaaren mit unerfülltem Kinderwunsch und unterstellen diesen, lediglich einen Ersatz für ein in erster Linie gewünschtes leibliches Kind zu suchen und die Auslandsadoption als letzte Chance zu betrachten.

„In ganz wenigen Fällen kommen die Leute und wollen direkt Auslandsadoptionen und noch weniger ist der Fall, dass klar ist, die könnten auch leibliche Kinder bekommen.“ (Eine Expertin, AVS III 3)

Unklar bleibt in den Interviews mit den Expert_innen, welche Motivation die „richtige“ ist, wenn Paare ein Kind im Ausland adoptieren wollen, denn auch die Absicht, Kindern in Not helfen zu wollen, kann ethische Probleme hervorrufen.

Gründe der Vermittlung in den Herkunftsländern

Armut ist in Ländern wie Indien, Äthiopien, Haiti etc. häufig ein Grund für Eltern, ihr Kind zur Adoption freizugeben. In Deutschland ist die Armut einer Familie jedoch ebenso wenig ein hinreichender Grund für die rechtmäßige Adoption eines inländischen Kindes wie

eines Kindes aus dem Ausland. Dieses Verbot gilt auch in den genannten Herkunftsländern. Eltern, die ihre Kinder nicht selbst versorgen können, setzen in diesen Ländern ihre Kinder daher nicht selten aus, weil dies der einfachere Weg für das Kind sein kann, ein sicheres Leben in einer wohlhabenden Familie zu erreichen. Dadurch lässt sich die erste Lebensphase eines betroffenen Kindes oft nicht rekonstruieren und ein Teil seiner Lebensgeschichte wird immer lückenhaft bleiben, wie das folgende Zitat eines Adoptivvaters zeigt:

„Was wir wissen ist eben Fundort und das Alter. Es sind keine Familienangehörigen bekannt. Aber gut, es ist, wie es ist. Also es hat vielleicht den Prozess vor Ort ein bisschen erleichtert, weil die Familienangehörigen normalerweise dazu gedrängt werden, die Kinder selber zu versorgen und die müssen dann einen Nachweis erbringen, dass sie nicht dazu in der Lage sind. Deswegen gibt es inzwischen so viele Findelkinder in Äthiopien. Einfach weil die Eltern sich das nicht antun wollen, weil auch dann die Verwandten das nicht wollen.“ (A II 17)

Eine Auslandsadoption aus Gründen der Armut muss unter ethisch-moralischen Gesichtspunkten für die Identitätsentwicklung des Adoptivkindes folglich kritisch gesehen werden. Manchen Adoptivkindern wird zu einem späteren Zeitpunkt in ihrer Entwicklung schwer zu vermitteln sein, dass sie nur aufgrund der besseren wirtschaftlichen Lage der Adoptiveltern bei ihnen und nicht bei der leiblichen Familie aufwachsen. Hier kann man von einer grundsätzlich problematischen Konstellation ausgehen: Einerseits kann die Adoption als positiv für das Kind gesehen und gerahmt werden, da es in Wohlstand statt in Armut aufwächst.

Andererseits muss es dafür die Trennung von der leiblichen Familie und vom Herkunftsland in erleiden. Dieses Problem wird von einigen Adoptiv-Eltern wahrgenommen und reflektiert:

„[...] wir war'n so was von durch den Wind! Immer wieder mit der Frage beschäftigt, dürfen wir das? ... das Kind wirklich von der Mutter trennen. ... die auch ganz offensichtlich Schmerz hatte, das Kind wegzugeben ... das war großer Schmerz auf der einen Seite und doch war ganz klar, also zumindest die Mutter von AK ... Die ganz klar sachte, erstens ich krieg das Kind nicht ernährt ...“ und zweitens entwickelte sich Thailand zum großes Bordell und „das war das Schicksal, was sie dem Kind ersparen wollte.“ (A II 16)

Hier drängt sich die Frage nach alternativen Hilfen für arme Familien in ihren Herkunftsländern auf. Die Organisation Terre des Hommes hat diese Frage für sich beantwortet und bereits 1996 entschieden, die Tätigkeit als freier Träger der Adoptionsvermittlung einzustellen und Projekte für Kinder und ihren Familien in den Herkunftsländern zu entwickeln.

Armut und Neokolonialismus

Die enorme Nachfrage in westlichen Industrienationen nach Adoptivkindern führt zu unethischen Praktiken bei deren Vermittlung. So wurden beispielsweise aus Äthiopien Fälle bekannt, bei denen Kinder unter dem Einsatz fragwürdiger Methoden zu Sozialwaisen gemacht wurden, um sie ins Ausland vermitteln zu können. Ein Beispiel:

„Die Geschichte beginnt an einem Nachmittag im Winter vor zwei Jahren. Damals kam ein Mann in die Hütte von Abadi Kebede. Er ging die ausgewaschenen Wege mit den Eukalyptusbäumen entlang, bog in das umzäunte Grundstück ein, setzte sich zu ihm und sprach ein schönes Wort aus, das Kebede nie zuvor gehört hatte: Adoption. ‚Hör mal, sagte der Mann, an dessen Namen sich der Familienvater wie an seine Worte noch genau erinnert. ‚Du bist arm, deine Kinder leiden. Gib sie zu einer Familie in den Westen und es wird euch besser gehen. Sie werden eine gute Ausbildung bekommen und euch später unterstützen.‘ Kebede, der selbst nie eine Schule besucht

hat, fand die Idee gut. ... Damals, sagt er, habe er überlegt: Wenn ein Kind weg ist, dann müsste er nicht mehr hungern. Vielleicht würde die neue, reiche Familie ihm Geld schicken ...“ (taz 15. Mai 2015).

Wie oben bereits angeführt wurde, ist die Armut von Eltern laut geltender Rechtsprechung weder in Deutschland noch in den Herkunftsländern ein hinreichender Grund für eine Adoption ins Ausland. Ein Experte sagt dazu:

„Auslandsadoption ist eine Form des Neo-Kolonialismus, die reiche Welt baut den Rohstoff ‚Kind‘ in Ländern ab, die nicht in der Lage sind, ihren Rohstoff zu verwalten oder entsprechend zu nutzen.“

So eine Aussage ist provokativ gemeint, macht aber die Problematik von geschäftsmäßig durchgeführten Adoptionen deutlich. Einige Adoptiv-Eltern haben bezüglich der Praktiken von Fachkräften im In- und Ausland durchaus ethische Bedenken und die Entscheidung für eine Adoption im Ausland kann daher von ihnen ambivalent wahrgenommen werden.

„So ein ungutes Gefühl (...) über wie das wirklich läuft in Mali und ob das wirklich so ethisch ist. (...) Also ich habe auch immer wieder recherchiert und (...) Sachen im Internet gelesen, die sich nicht so gut angehört haben.“ (C II 1)

Die Hilfebedürftigkeit des einzelnen Kindes zerstreut jedoch bei den meisten Adoptionsinteressierten die Bedenken und trägt dazu bei, die Adoption positiv als Einzelfallhilfe für ein einzelnes Kind zu rahmen:

„Also wir sind ja nie blauäugig herangegangen, auch nicht an diese Auslandsadoptionsgeschichte immer mit Vorbehalten, aber dass, wie die gesagt hat, die müssen dann im Heim groß werden, das war dann so ein Punkt, wo ich immer gedacht habe: ‚Wir haben hier einen Platz frei, warum nicht!‘“ (A II 12)

Unethische Praktiken der Adoptionsvermittlung in den Herkunftsländern werden durch Angebot und Nachfrage, möglicherweise aber auch durch die besondere Finanzierung der Auslandsadoption in Deutschland verstärkt.

Kosten der Überprüfung und des Vermittlungsverfahrens

Im Unterschied zu Inlandsadoptionen müssen Adoptivbewerber_innen bei Auslandsadoptionen alle Kosten der Überprüfung und des Vermittlungsverfahrens (Hausbesuche im Rahmen der Eignungsprüfung, Atteste und Bescheinigungen für die zuständigen Stellen etc.) selbst tragen. Die Adoptionsvermittlungsstellen der freien Träger werden staatlicherseits nicht finanziert, sondern müssen ihre Kosten mittels Vermittlungsgebühren decken. Daher sind Adoptionsvermittlungsstellen an einer gleichbleibenden Bewerberzahl und stetigen Einnahmen interessiert.

Eine ethische Herausforderung erwächst dann, wenn die Auslandsadoption ein Geschäft wird. Wegen des starken Anstiegs der Zahl von Bewerberinnen und Bewerbern um ein Adoptivkind aus dem Ausland ist – so lautet die Kritik an Auslandsadoption – ein Adoptionsmarkt entstanden, der von Angebot und Nachfrage bestimmt wird. Eine Adoption kostet je nach Agentur und Land zwischen 9.000 und 16.000 Euro (taz vom 15. Mai 2015). Roeli Post, eine niederländische Menschenrechtsaktivistin, geht in ihrer Kritik am internationalen Adoptionssystem noch weiter und sagt: „Immer, wenn für die Vermittlung von Kindern Geld fließt und einige Akteure daran verdienen, ist das Kinderhandel.“

„Jedes Kind hat ein Recht darauf zu wissen, woher es stammt“⁴

Eine Familie mit einem aus dem Ausland adoptierten Kind zeichnet sich nicht nur dadurch aus, dass die leiblichen Eltern abwesend sind, sondern auch durch das in der Regel biologisch bedingte unterschiedliche Aussehen zwischen dem Kind und den übrigen Mitgliedern der Familie. Durch diesen Unterschied wird die Fremdheit und Differenz zwischen den leiblichen und den sozialen Eltern offensichtlich. Das Adoptivkind soll in Deutschland bei den neuen Eltern eine neue Heimat finden und darf gleichzeitig seine Herkunft nicht verleugnen.

⁴ Der Bundesgerichtshof hat im Januar 2015 das Recht aller Kinder betont, zu wissen, wer ihre leiblichen Eltern sind. In der UN-Konvention zum Schutz der Rechte von Kindern Art. 7 Abs. 1 steht: „Das Kind ist unverzüglich nach seiner Geburt in ein Register einzutragen und hat das Recht auf einen Namen von Geburt an, das Recht, eine Staatsangehörigkeit zu erwerben, und soweit möglich das Recht, seine Eltern zu kennen und von ihnen betreut zu werden.“

Für Adoptivkinder geht es immer um die Frage nach der Bedeutung der leiblichen Herkunft

„Wir sind jetzt so eine ganz normale Familie, aber ich habe halt noch die anderen Eltern“ (Laura, 14 J.),

den Vergleich mit leiblichen Kindern:

„Bin ich genauso viel wert wie ein leibliches Kind?“ (Laura, 14 J.)

Und die Frage: Wie gelingt es den Adoptiveltern, der leiblichen Familie und der Herkunft einen Platz im Erziehungsprozess einzuräumen und sich als binationale Familie zu verstehen?

Prof. Dr. Stefanie Sauer,
Studiengang Soziale Arbeit

Qualifizierte Anleitung von Praktikant_innen und Berufseinsteiger_innen (als Mittel) zur Steigerung der Attraktivität des Arbeitsfeldes Jugendamt

2.6

Fortbildung für anleitende Sozialpädagog_innen und Sozialarbeiter_innen der Jugendämter aus Berlin und Brandenburg, Sozialpädagogische Fortbildungsstätte Berlin-Brandenburg vom 14. bis 15. September 2015

Unter Studierenden der Sozialen Arbeit ist das Interesse an Praxiserfahrungen im Jugendamt und die Aufnahme einer Berufstätigkeit im Jugendamt nach dem Erwerb des Bachelorabschlusses in den vergangenen Jahren wieder angestiegen. Gleichzeitig zeigen berlinweite Erhebungen, dass die Fluktuation unter neu eingestellten Fachkräften der Berliner Jugendämter aufgrund der häufig prekären Arbeitsbedingungen und der

gewachsenen Herausforderungen im Kontext der Kinderschutzarbeit hoch ist.

Eine qualifizierte Anleitung von neuen Mitarbeiter_innen und Praktikant_innen soll unter anderem dazu beitragen, dieser Fluktuation entgegenzuwirken und neue Fachkräfte für die Jugendämter zu gewinnen. Dazu ist eine qualifizierte Anleitung von Praktikant_innen und Berufseinsteiger_innen

der Jugendämter erforderlich. Seit drei Jahren führen Praxiskoordinator_innen der Berliner Jugendämter und Prof. Dr. Stefanie Sauer als Vertreter_in der drei Berliner Hochschulen für Sozialwesen und Modulverantwortliche für das Praxismodul eine gemeinsame Fortbildung durch, um Sozialarbeiter_innen für die wichtige Aufgabe der Praxisanleitung zu qualifizieren.

Prof. Dr. Stefanie Sauer,
Studiengang Soziale Arbeit

Migrationsrecht an der Schnittstelle zum SGB VIII

Neuer Reader bietet Orientierungshilfe in der sozialpädagogischen Arbeit

2.7

Häufig spielen Fragen des Migrationsrechtes auch bei der sozialpädagogischen Arbeit mit ausländischen Familien eine entscheidende Rolle. Grundkenntnisse der wichtigsten migrationsrechtlichen Begrifflichkeiten, Statusfragen und der sich daraus ergebenden Rechtsfolgen sind daher von wesentlicher Bedeutung. Welchen Aufenthaltsstatus müssen ausländische Familien aufweisen, um Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe zu erhalten? Und umgekehrt, welche aufenthaltsrechtlichen Auswirkungen kann die Inanspruchnahme von Leistungen nach dem SGB VIII für die Familien haben?

Das sozialpädagogische Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB) hat das dringende Bedürfnis der Mitarbeiter_innen der Jugendämter und der freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe in Berlin und Brandenburg nach

Orientierung und Diskussion zu diesem Thema aufgenommen und Prof. Marion Hundt (Professur für öffentliches Recht, EHB) um Erstellung einer Orientierungshilfe gebeten. Der Reader mit einer Einführung in das Migrationsrecht und in das Asylverfahren, der Darstellung der Grundzüge des Aufenthaltsrechts sowie dem Spannungsfeld zwischen Migrationsrecht und SGB VIII und einem kurzen Ausblick auf die geänderten Vorschriften für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge ist als Download¹ erhältlich. Zur Vorstellung des Readers durch Prof. Marion Hundt wurde vom SFBB ein Fachtag für alle Mitarbeiter_innen der Berliner und Brandenburger Jugendämter organisiert. Wegen der großen Nachfrage und der Aktualität dieses Themas soll im nächsten Jahr ein weiterer Fachtag mit Prof. Marion Hundt stattfinden.

¹ <http://sfbb.berlin-brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb2.c.803986.de>



Sozial + gerecht? – Sozial = gerecht?

Seminar in Kooperation mit Studierenden der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität in Jena

Sozial + gerecht? – Dies wäre ein klarer Fall, der eine breite Zustimmung finden würde. Doch so einfach wollte es Prof. Dr. Anusheh Rafi den Studierenden seines Seminars nicht machen.

Sozial = gerecht? – Diese Formel weckte Unsicherheiten und erwartete von uns, den Studierenden im 5. Semester Soziale Arbeit, die Beschäftigung mit der aktuellen Rechtsprechung und der Frage, welche Relevanz „Gerechtigkeit“ im sozialstaatlichen Denken besitzt.

„Heinz“ in seinem „Dilemma“, ein in der Rechtswissenschaft verwendetes Beispiel bei der Forschung zu menschlichem Moralverhalten, wurde neben realen Fällen aus der aktuellen Rechtsprechung mit Gerechtigkeitstheorien von z. B. Ralf Dreier, Niklas Luhmann und John Rawls (Rechtsphilosoph/-theoretiker) näher beleuchtet, und die erarbeiteten Fälle sorgten dafür, dass die Diskussionen konkret blieben.

Die Problematik, dass gerecht nicht gleich gerecht und sozial nicht gleich sozial ist, zeigte sich auf rechtlicher, philosophischer, theologischer und soziologischer Ebene. Sehr schnell landeten wir bei der Frage, wie individuell und flexibel „das soziale System des Erlebens



und Handelns, das sich am Recht orientiert“ überhaupt sein kann. Erfreulicherweise durften wir uns mit dieser und ähnlichen Fragen in Kooperation mit Studierenden von der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität in Jena befassen. Diese reisten unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Miriam Rose, Professorin für Systematische Theologie, an, um am Ende des Seminars für einen ganzen Tag mit uns zu arbeiten. Diejenigen von uns, die zuvor ein Gefecht „Gesetze für Sozialberufe versus Bibel“ erwartet hatten, wurden zum Glück enttäuscht. Wir stellten fest, dass unsere Herangehensweisen (z. B. aus der politischen Perspektive)

viele Schnittpunkte aufwiesen. Das Engagement aller wurde belohnt durch einen Tag mit spannenden und abwechslungsreichen Diskussionen. Es folgte die Erkenntnis, dass individuelle Entscheidungen zu diversen Themen Flexibilität voraussetzt. Doch wo stößt diese an ihre Grenzen? Darüber hinaus wurde klar, dass unser Sozialsystem nicht von der Mehrheit der Bevölkerung als ungerecht empfunden werden darf. Neue Fragen wurden aufgeworfen und andere geklärt, so dass am Ende der „Schleier des Nichtwissens“ ein kleines Stück zur Seite gezogen werden konnte.

Florin Sebastian Winkler,
Student im 5. Semester (2015),
Studiengang Soziale Arbeit

Entwicklung fördern – Schüler aktivieren

Das Praxisentwicklungs- und Evaluationsvorhaben „Lernrat“

Das Verfahren Lernrat

Das Projekt Lernrat ist ein Praxisentwicklungs- und Evaluationsvorhaben zur Förderung von Grund- und Sekundarschüler_innen zwischen neun und vierzehn Jahren. Besonders bedeutsam für das Selbstverständnis und Profil sind die Aktivierung der jungen Menschen mit Stärkung der Übernahme von Verantwortung für das eigene Lernen, die Verknüpfung des Systems Schule mit den Lebenswelten der jungen Menschen und die Schaffung eines Unterstützungsnetzwerkes.

Zielgruppen für die Arbeit mit Lernräten in der Schule sind Kinder und Jugendliche,

- die die Klassenstufen 5 bis 8 besuchen (Ausnahmen nach unten und oben sind möglich)
- die Unterstützung wollen (mindestens überwiegende Freiwilligkeit)
- die schwierige Lernsituationen mit Problemen mit dem Lernstoff, Leistungsabfall, Motivationsverlust erleben
- deren Verhalten ihre schulische Laufbahn gefährdet

- deren soziale Stellung in der Schule (partiell) ungünstig ist, woraus Nachteile in der Lernentwicklung resultieren
- die vor der Schwelle der Initiierung aufwändigerer Hilfen (bzw. sogar Sanktionen) stehen.

Der Lernrat kann eingesetzt werden, um bei der Verbesserung von Noten zu stützen, Schuldistanz vorzubeugen, Schüler_innen neu für das Lernen zu motivieren und bei primär selbst gewünschten Verhaltensänderungen zu begleiten. Bedingung ist, dass der/die Schüler_in Unterstützungswünsche

äußert und ggf. Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter_innen, Erzieher_innen im Ganztags-Unterstützungsbedarf sehen und einen Lernrat anregen. Zum Lernrat kommen Menschen zusammen, von denen der Junge bzw. das Mädchen denkt, dass sie für eine positivere Entwicklung von Bedeutung sind: Freunde und Mitschüler_innen, Lehrkräfte, Eltern, Verwandte, weitere relevante Andere. Kern des Lernratsprozesses ist, durch Beantworten festgelegter Fragen zu Ergebnissen zu kommen und einen Plan zu machen, so dass die Sorgen um die schulische Entwicklung angegangen, beseitigt bzw. geäußerte Wünsche erfüllt und Ziele erreicht werden.

Der Lernratsprozess gliedert sich in drei Phasen:

(1) Planung und Vorbereitung (Gespräche der koordinierenden und moderierenden Person mit dem Mädchen bzw. Jungen und mit relevanten Umfeldakteuren zu Themen, Zielen, Rollen ...)

(2) Durchführung des Lernrats (Anliegenklärung; Ressourcenformulierung; Entwicklungswünsche; Ziele; Vereinbarung mit Aktivitätenplanung)

(3) Begleitung der Umsetzung durch informelle Auswertung; ggf. Folgeräte; Abschlussrat

Das Verfahren zeichnet sich aus durch Fokussierung auf die Lernentwicklung, Alltagsnähe und Nutzen, Ziel- und Zukunftsorientierung, Suche nach Stärken; Förderorientierung statt Defizitnachweis, Zulassung von Selbstdeutungen; starke Beachtung der subjektiven Erlebenseite, Aktivierung von Selbsthilfe, Eigenzielen und „Tipps in eigener Sache.“

Das Praxisentwicklungs- und Evaluationsprojekt

Eine Besonderheit des Projekts Lernrat liegt darin, dass Praxisentwicklung und Praxisevaluation von Anfang an eng verzahnt sind, so dass kein Nacheinander von Erkenntnisgewinn und Praxisgestaltung angelegt ist, sondern wissenschaftliche Begleitung ein die Praxis flankierendes, unmittelbar prägendes Qualitätsmerkmal wird. An zunächst vier, später dann fünf Schulstandorten im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg wird die pädagogische

und strukturelle Implementierung des Verfahrens Lernrat von August 2014 bis Februar 2016 beraten, qualifiziert und evaluiert. Kooperationspartner sind neben den Schulen der Träger Pestalozzi-Fröbel-Haus mit seinen Schulsozialarbeiter_innen und das INIB an der Evangelischen Hochschule Berlin.

Die Untersuchungsfrage lautet: Ist der Lernrat ein geeignetes Mittel, Jungen und Mädchen, Erziehungsberechtigte, Lehrer_innen, Fachkräfte und weitere relevante Personen über die Zentralsetzung der Schüler_innen selbst zu beteiligen bzw. zu aktivieren und deren Beiträge zu koordinieren, um bedrohte Lern- und Leistungsentwicklungen positiv zu wenden? Untersucht werden soll,

- ob dieses Unterstützungsformat Lernrat mit Blick auf weitere Verfahren wie Fallberatung, Schulhilfekonferenz, Hilfeplanung, Klassenrat, Förderplanverfahren fachlich Mehrwert trägt (Ist der Lernrat eine Bereicherung im pädagogischen Handlungsspektrum und wenn ja, wie ist diese zu definieren?),
- ob der Lernrat von Betroffenen und Beteiligten angenommen wird (unterschieden nach Schüler_innen, Lehrkräften, Sozialpädagog_innen, Erziehungsberechtigten) (Wird der Lernrat nachgefragt und geschätzt und von welchen Gruppen wie stark?),
- was ggf. zur Annahme bzw. Ablehnung führt (Welche Ausgestaltungs- und Umsetzungsfaktoren geben den Ausschlag für den Grad der Akzeptanz?).

Eingesetzt werden die Methoden der schriftlichen Befragung (Fragebogen), der offenen teilnehmenden Beobachtung und des Experteninterviews. Folgende Bereiche werden evaluiert:

(1) Die Konzeptevaluation soll formativ erfolgen. Folgende Leitfragen fokussieren die teilnehmende Beobachtung: Kann der Lernrat Profil neben anderen Formaten (Schulhilfekonferenz, Fallbesprechung, Hilfeplanung, Förderplanverfahren) gewinnen? Ist die Ablaufstruktur realistisch und nützlich und welche „stehenden“ Variationen im Ablauf sind sinnvoll? Welche Modifikationen werden als Konsequenz aus den Evaluationserkenntnissen als günstig bewertet?

(2) Die Inputevaluation beschäftigt sich mit der Analyse der eingesetzten Mittel (Personal, Zeit, Instrumente ...) an den Standorten. Untersucht und eingeschätzt werden sollen Zeitaufwände für die Durchführung und Beurteilung der Relation von Input und Effekten.

(3) Im Rahmen von Prozessevaluation wird die Verfahrensimplementierung (strukturelle Systemebene; Fallebene) dokumentiert und bewertet und Gelingensfaktoren sowie Hindernisse werden identifiziert. Neben der Beobachtung durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter liefern die schriftlichen Befragungen (Koordination; weitere Fachkräfte; Schüler_in; Erziehungsberechtigte) Material zur datengestützten Bestimmung günstiger Ausgestaltungs- und Umsetzungsfaktoren.

(4) Die Ergebnisevaluation sammelt Ergebnisbeschreibungen und -beurteilungen und setzt die Effekte in Bezug zu Konzept-, Input- und Prozessuntersuchung.

Erste Erkenntnisse

Die Datenauswertung erfolgt bis Mai 2016. Einige vorläufige Erkenntnisse, gewonnen aus teilnehmender Beobachtung, sollen vorgestellt werden.

(1) Ein Lernrat kann nur dann gedeihen, wenn an Schulen ein Förder- und Beteiligungsklima herrscht und wenn das Verfahren nicht für Disziplinierungsinteressen instrumentalisiert wird. Eine notwendige Bedingung ist ein erhebliches Maß an Freiwilligkeit und Motivation der Mädchen und Jungen, was zu positiv besetzten Eigenzielen führen kann und soll. Zudem muss Wohlwollen in Umfeldern mobilisierbar sein. Schließlich sind Aufmerksamkeit und Prozessbegleitung mit Vor- und Nachbereitungen über längere Zeiträume durch eine koordinierende Fachkraft unerlässlich. Nur wenn zusätzlich Zeit für dieses recht aufwändige Verfahren mit Elementen wie Selbstklärung von Kindern und Jugendlichen, Netzwerkarbeit, Kooperation, Dialog und Diskurs erübrigt wird, können Formatpotentiale greifen.

(2) Interessierte Professionelle aus den Berufsgruppen Schulsozialarbeit, Lehrerschaft, Sonderpädagogik und Erzieher_innen bilden ein Fachteam

Lernrat. Von hier wird der laufende Einsatz koordiniert. Die Berufsgruppe Schulsozialarbeit ist erste Adresse für die federführende Projektverantwortung. Prinzipiell können alle Pädagog_innen, die sich das Verfahren angeeignet haben, Lernräte moderieren. Für die Durchführung kommen auch Erzieher_innen von Ganztagschulen in Frage, sofern sie durch ein erweitertes Aufgabenverständnis neue Rollenelemente jenseits von Betreuung und Freizeitgestaltung konzeptionell gestützt mobilisieren können und wollen. Besonders günstig ist, wenn sich zwei Professionelle Moderation und Mitschreiben teilen.



DER AUTOR

Prof. Dr. Karlheinz Thimm

Professur für Soziale Arbeit,
Studiengang Soziale Arbeit

(3) Der Lernrat fördert die schulische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im frühen Stadium von Problemerkennen und ermöglicht eine Verzahnung von Schul- und Sozialpädagogik am Thema Lernen sowohl auf der Ebene der Einzelfälle als auch mit Blick auf die pädagogische Schulentwicklung. Lernräte transportieren Stimmungen, Mentalitäten, Kulturelemente. Insofern können sie, selbst wenn sie nur für wenige Schüler_innen durchgeführt werden, für viele eine positive Auswirkung haben, da sie nicht zuletzt Lehrer_innen hilft, Schülerstärken kennenzulernen und

Ressourcenorientierung und Aktivierung bewusster zu gestalten. Pädagogische Ziele, Inhalte, Lernprozesse und Verantwortlichkeiten werden reflektiert. Elterngespräche können besser vorbereitet und strukturierter geführt werden. Im günstigen Fall steigt das Selbstwirksamkeitserleben der Pädagog_innen.

(4) Stark eskalierte, verfestigte und multiproblematische Konstellationen sind ungünstige Voraussetzungen für die Wirksamkeit. Unzulängliche Freiwilligkeit und fehlende Ressourcenorientierung gelten als formatfremd. Der junge Mensch selbst muss Interesse an dem Verfahren gewinnen. Sein/ihr Selbstwollen sollte aktiviert und aufgenommen werden; subjektiver Sinn müsste erlebt werden. Die wichtigsten Bewegkräfte sind die Aktivierung von Selbsttätigkeit und das „Organisieren von Erfolg“ durch Stärkung der Person in einer freundlichen und achtsamen Atmosphäre.

(5) Die Vorbereitung umfasst Coaching des jungen Menschen mit Anliegenklärung und vorbereitender Zielfindung sowie die Bestimmung des geeigneten Teilnehmerkreises mit Schaffung hinreichender Information und Motivation bei den Beteiligten. Eine enge Umsetzungsbegleitung mit Blick auf Überprüfung der Ziele, der Eignung der vorgenommenen Aktivitäten, der zeitlichen Festlegungen etc. ist i.d.R. angezeigt. Lernräte, für die diese Schritte nicht genügend aufmerksam gegangen werden, haben meist schwächere Wirkung oder können sogar Schaden anrichten.

(6) Relevante Qualitätsrahmenelemente sind:

- Kompetenzen, v.a. Rollensensibilität; Vernetzungs- und Kooperationsfähigkeiten; Ressourcenorientierung; Aktivierung; Ermächtigung;

Zielentwicklung; aktives Zuhören; Balance aus non-direktivem Vorgehen mit Zurückgenommenheit und Prozesslenkung; Moderation von Mehrpersonen-Meetings

- Zeitressourcen
- Anerkannte Stellung von Sozialpädagogik an der Schule mit Kontakten zur Lehrerschaft
- Strukturierte Vorbereitung und aufmerksame Umsetzungsbegleitung
- Einhaltung der Phasenstruktur bei der Durchführung des Lernrats.

(7) Der Lernrat ergänzt professionelle Fallberatung, Förderplanung, Schulhilfekonferenz, fallbezogene Klassenkonferenz, kann diese aber nicht ersetzen. Wenn der Lernrat seine Eigenheiten behält, kann er zu den genannten Formaten parallel bzw. im Nacheinander eingesetzt werden.

Für die Verstetigung und Verbreitung des Projektes Lernrat wurden folgende Schritte konzipiert:

An Ganztagsstandorten mit integrierten Pädagogikkonzepten werden ausgewählte Erzieher_innen für die Moderatoren- und Mentorenrolle geworben. Ein Fachtag im Mai 2016 wird Professionelle mit dem Verfahren vertraut machen. Ein in das Internet eingestellter Animationsfilm, der Lust und Interesse erzeugen soll, wird frei verfügbar gemacht. Eine Broschüre führt in die Grundzüge und den Ablauf des Verfahrens ein. Zudem werden bis zu 30 Lernratsmoderator_innen und -mentor_innen in einer viertägigen Fortbildung qualifiziert. Schließlich werden eine Fachberatung und ggf. ein Fallcoaching für interessierte Pädagog_innen durch die vier Fachkräfte aus der Modellzeit und den wissenschaftlichen Mitarbeiter vorgehalten.

Prof. Dr. Karlheinz Thimm und
Otto Dieners Konerth (INIB e.V.)

Sport und Soziale Arbeit

Theorie-Praxis-Transfers für sportorientierte Soziale Arbeit

Der Projekttag „Sport und Soziale Arbeit“ ist ein Wahlpflichtfach im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit und wird im 5. und 6. Semester als Blockveranstaltung einmal wöchentlich angeboten. Der Start dieses Projekttagangebots war im Wintersemester 2014/2015.

Der Projekttag zielt darauf, Studierenden Kompetenzen zu vermitteln, die sie für dieses Arbeitsfeld sensibilisieren und qualifizieren. Die Seminarinhalte werden für den Basislehrgang der Übungsleiter-Lizenz (C) des Deutschen Olympischen Sportbundes anerkannt. Den Studierenden wird durch Felderkundungen und Expertengespräche mit Praxisvertretern aus dem sozial- und dem sportpädagogischen Bereich ein Überblick über die vielgestaltigen Arbeitsfelder sportorientierter Sozialarbeit, z. B. Delinquenz/Gewaltprävention, Offene Jugendarbeit, Rehabilitation, gegeben. Auf dieser Basis werden, im Sinne eines Theorie-Praxis-Transfers, Strukturen, Konzepte und Methoden sportorientierter Sozialer Arbeit mit den Studierenden diskutiert und auf Potentiale und neuralgische Punkte hin analysiert. Das Arbeitsfeld der sportorientierten Sozialen Arbeit wird anhand einer ausgewählten Zielgruppe vertieft behandelt, für diese werden interdisziplinäre Wissensbestände zusammengeführt und verschiedene handlungstheoretische Ansätze betrachtet und diskutiert. Im aktuellen Projekttag wird das bislang wohl am



Studierende beim Sportprojekttag. [P]

breitesten in der Praxis adaptierte Feld der Hilfen für Heranwachsende behandelt. Der Sport steht bei Freizeitbeschäftigungen Jugendlicher an erster Stelle, die gesundheitlichen, personellen und sozialen Ressourcen des Sports gelten, pädagogisch gerahmt, als unbestritten.

Darüber hinaus erfolgt eine Vertiefung des angeeigneten Wissens über ein eigenständig entwickeltes Forschungsprojekt. So wurden bereits mehrere KICK-Angebote des Trägers Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH (GSJ) evaluiert.

In sportpraktischen Übungen wird den Studierenden die Möglichkeit gegeben, Sport und seine Wirkungen als pädagogisches Medium selbst zu erfahren. Die Studierenden erarbeiten in einem ersten Schritt Übungen, ordnen sie hinsichtlich Kompetenzbildung

(motorisch, psychisch, sozial) und Setting (Gruppengröße, Alter etc.) ein und führen sie angeleitet in verschiedenen Varianten durch. In einem zweiten Schritt findet die konzeptionelle Einbindung der Übung in einen handlungstheoretischen Ansatz der Sozialen Arbeit und ggf. die Erprobung an einer ausgewählten Zielgruppe statt.

Im Rahmen des vorgesehenen Praktikums entwickeln die Studierenden gemeinsam ein sportpädagogisch ausgerichtetes Projekt für die EHB und sind auch für die Planung, Durchführung und Auswertung des Projektes verantwortlich. Im letzten Jahr gab es eine Campus-Tanzaktion zur Kampagne gegen Gewalt an Frauen und Mädchen, „One Billion Rising“, in 2016 ist die Aktion „Bewegter Campus“ geplant.

Prof. Dr. Birgit Steffens,
Studiengang Soziale Arbeit

Hochbetagt am Rande der Stadt

Das Projekt des Kirchenkreises: „Getragen in Gemeinschaft“

Immer mehr Menschen in Deutschland werden sehr alt, in Zukunft stellen sie vielleicht ein Siebtel der Bevölkerung. Gleichzeitig spannt sich die Lebensphase, die man Alter nennt, immer weiter auf. Die Forschung unterscheidet zwischen den jungen Alten, die körperlich und geistig fit sind, die sogenannten Go-Goes, die mit weit über 70 Jahren noch Berge besteigen, von den Slow-Goes, die trotz mancher Einschränkungen ihr Leben selbstständig führen sowie den No-Goes, den chronisch Kranken, die auf Pflege und

Versorgung, zuhause oder in Pflegeeinrichtungen angewiesen sind.

Während mittlerweile die jungen Alten, die Go-Goes, immer mehr als Ressource unserer Gesellschaft verstanden werden, Demenz als zentrale Problematik und Herausforderung in Zeiten der sogenannten Überalterung erkannt und beforscht wird, führen die Gruppen der Hochbetagten: Slow-Goes und No-Goes, immer noch ein Schattendasein bei dem Bemühen, Lebensqualität durch selbstbestimmtes Verbleiben im

langjährigen Zuhause auch für diese Menschengruppen zu sichern.¹

Im Herbst 2014 wurde das Projekt „Getragen in Gemeinschaft – Hochbetagt am Rande der Stadt“ der AG Hochbetagte ins Leben gerufen. Für drei Jahre konnte die Grundfinanzierung von zwei Stiftungen gesichert werden und auch eine

¹ Auszug aus GiG – Getragen in Gemeinschaft – Hochbetagte am Rande der Stadt. <http://www.gemeinde-schlachtensee.de/gruppen/diakonische-arbeit/projekt-gig.html>

Sozialarbeiter_innenstelle besetzt werden. Die Pilotgemeinden Schlachtensee und Wannsee unterstützen die Finanzierung zusätzlich mit einem kleinen Beitrag.

Inhalt und Ziel des Projektes

Die AG Hochbetagte suchte seit einiger Zeit nach Konzepten, wie hochbetagte Menschen, die nicht mehr selbständig in die Gemeinden kommen können, weiterhin integriert werden können. Es geht konkret um diejenigen Menschen, die noch alleine zu Hause wohnen, aber nicht mehr mobil sind. Sie fallen leider oft durch das Raster und es liegt an Zufällen, engagierter Nachbarschaft und individuellen Absprachen, ob sie mit der Gemeinde in Verbindung

bleiben können. Zwar gibt es Besuchsdienste, Fahrgemeinschaften, Telefonketten – doch all das reicht nicht aus, die zunehmende Zahl immobiler, aber immer noch zu Hause lebender Menschen zu erreichen. Die bisher übliche „Einzelfallhilfe“ ist bei der demographischen Entwicklung einfach nicht mehr darstellbar.

Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt von Frau Prof. Brigitte Jürjens von der EHB, die zusammen mit den Projektmitarbeitenden und Studierenden ein Konzept entwickelte, mit dem kleine „Leuchttürme“ nachbarschaftlicher Netzwerke angestoßen und begleitet werden können. Ausgehend von der Pilotregion Schlachtensee – Nikolassee sollen über die neu geschaffene Stelle

in der Sozialen Arbeit „Initialzündungen“ zu lokalen, überschaubaren Initiativen führen. Neue Ideen moderner Sozialarbeit werden in begrenzten kleinen Gebieten an verschiedenen Stellen im Pilotgebiet eingeführt und in Zusammenarbeit mit der Bürgergesellschaft, den anderen Religionsgemeinschaften, sozialen Diensten und bereits vorhandenen Initiativen hoffentlich langfristig verstetigt. Vom Pilotgebiet aus wird nach Osten mit der Gemeinde Wannsee und nach Westen mit dem Träger Mittelhof e.V. kooperiert, um deren Erfahrungsschatz und bestehende Initiativen aufzugreifen. Der neuen Stelle wird ein ehrenamtlicher Beirat zur Seite gestellt, in dem die beteiligten Gemeinden und möglichst Menschen mit Erfahrung in sozialen Netzwerken vertreten sind.

Caroll v. Negenborn,
für das Team der AG Hochbetagte

2.12

Zwanzig Jahre Zusatzqualifikation Theaterpädagogik an der EHB

sozial | politisch | kollektiv | visionär

Prolog

Die Zusatzqualifikation Theaterpädagogik/Grundlagenbildung BuT im Studiengang Soziale Arbeit ist geprägt von einer sozialen, kommunikativen, ästhetisch-forschenden und künstlerischen Haltung. In der gemeinsamen Arbeit sollen diese Elemente immer wieder als produktive Einheit für die Studierenden erfahrbar gemacht werden.

20 Jahre Geschichte und Entwicklung der Zusatzqualifikation

Auftakt

Die Geschichte der Zusatzqualifikation Theaterpädagogik an der EHB beginnt im Wintersemester 1993/1994 mit einem Lehrauftrag Theaterpädagogik im Bereich Pädagogische Medien von vier Semesterwochenstunden. Bis dahin war das Fach Theaterpädagogik noch nicht im Lehrplan verankert. Schnell stellt sich heraus, dass ein Semester für eine vertiefende und nachhaltigere Arbeit in einer künstlerischen Produktion und der damit einhergehenden Aneignung künstlerischer Gestaltungsmittel sowie die sinnvolle Verknüpfung mit den Anliegen der Sozialen Arbeit nicht ausreicht.



Die Bühne des Auditorium Maximum der EHB als Theaterraum. [P]

Die Einführung in die Theaterpädagogik wird auf zwei Semester ausgedehnt und 1995 kommt das Theaterstudio im wahlfreien Bereich dazu. Hier entsteht ein Raum für Experimente und Erforschung theatraler Vorgehensweise in einem geschützten Rahmen. Das Theaterstudio richtet sich an Studierende, die schon die anderen beiden Kurse absolvieren, einen ersten theaterpädagogischen Gruppenprozess durchlaufen sind und Interesse an Intensivierung der Erfahrungen und einer künstlerischen Ausbildung haben.

Es wird mit einer Studienfahrt nach Südfrankreich verbunden und der Idee, einen fremden Ort kulturell wie sprachlich mit theaterpädagogischen Mitteln

zu erforschen sowie die Erfahrungen in eine theaterbezogene künstlerische Form zu binden, um die Sinnhaftigkeit des Handelns in einem Produkt zu manifestieren. Die Studienfahrt definiert sich als kollektives Unternehmen und forschender Rückzug. Schnell stellt sich heraus, dass mit diesem Vorgehen der Gruppenprozess intensiviert wird und ein Raum für die Freilegung eines großen kreativen Potenzials für die künstlerische Gruppenarbeit entsteht.

Von Beginn an wird eine fragmentarische Theaterarbeit mit choreografierter Körpersprache installiert und beibehalten. Diese Arbeitsweise konfrontiert Material in Form von Thema und Textfragmenten (dramatisch, literarisch, philosophisch,

soziologisch, politisch) oder Ereignis mit der Biografie der Spieler_innen und transferiert sie in allgemeingültige kollektive Szenenentwürfen. Austausch, Teilhabe, Freude am Wissen und Entdecken im künstlerischen Prozess mit sich und untereinander erweitert sich in dem Wunsch nach Kommunikation und Konfrontation mit einer Öffentlichkeit.

1995 entsteht so das erste abendfüllende Stück. Ort der ersten Aufführung ist von dieser Produktion an immer das Audimax der Hochschule. Dieser Ort der Versammlung und der Prüfungen verändert sich damit einmal jährlich in einen Theaterraum. Mit der öffentlichen Aufführung entsteht gleichzeitig die Notwendigkeit einer Veranstaltungsorganisation, die in den ersten Jahren vollständig vom Theaterstudio entwickelt und durchgeführt wird. Gleichzeitig beginnt eine Zusammenarbeit mit der Lehrveranstaltung Bildende Kunst für die Gestaltung des Bühnen- und Zuschauerraums. Beide Räume werden auch hier von Anfang an als künstlerischer Veranstaltungsraum zusammen gedacht: Der Zuschauerraum ist auch Bühnenraum. Das Theaterstudio dehnt sich nun über zwei Semester aus. Über diese intensive künstlerisch-pädagogisch forschende Arbeit von einem Jahr, entwickelt sich sofort für den ersten Jahrgang das Anliegen, dieses gewachsene Können und Wissen in der künstlerisch orientierten theaterpädagogischen Gruppenarbeit mit den individuellen Schwerpunkten im Studium der Sozialen Arbeit zu verbinden.

So entstehen die über zwei Jahre andauernden Methodenseminare (I-IV), die neben Theorie in Theaterwissenschaften, Theaterpädagogik und Ästhetik den Hauptmerk auf die Entwicklung, Durchführung und Auswertung eines Praxisprojektes unter der Leitlinie: Entwicklung eines Modells zur theaterpädagogischen Praxis im Bereich Sozialer Arbeit legen. Das Kollektiv aus dem Theaterstudio teilt sich hierfür in verschiedene kleinere Kollektive, die eine Projektidee mit Begleitung im Rahmen der Lehrveranstaltung verfolgen und realisieren. Um auch diesen Arbeitsweg wieder zu veröffentlichen, entsteht die Abschlusspräsentation. Sie wird dann wieder von der Gesamtgruppe inhaltlich und mit allen Bereichen der Veranstaltungsorganisation realisiert.

Diese über sieben Semester verlaufende Zusatzqualifikation wird von

den Studierenden mit einer schriftlichen Projektdarstellung und -auswertung sowie mit einer öffentlichen Abschlusspräsentation beendet. Dieser Verlauf erhält sich über die 20 Jahre Zusatzqualifikation mit einigen Verschiebungen und Ergänzungen in seiner Grundstruktur.

Einbindung in den Studiengang Soziale Arbeit

Bei der Entwicklung der Zusatzqualifikation steht die studienbegleitende, kontinuierliche Einbindung in den Studienverlauf immer im Vordergrund. Die Studierenden sollen befähigt werden für ihre Schwerpunkte, Zielgruppen und Handlungsfelder spezifische Konzepte theaterpädagogischer Arbeit zu entwerfen und durchzuführen. Hierbei wird den Studierenden die Möglichkeit eröffnet, sich parallel in beiden Bereichen individuell zu entwickeln und zu spezialisieren. Wie im Grundstudium (Diplom/Bachelor) Grundlagen der Sozialen Arbeit mit Sozialer Arbeit, Pädagogik, Soziologie, Psychologie, Recht und Ethik vermittelt werden, finden gleichzeitig Einführung und Grundlagen der theaterpädagogischen Arbeit wie auch die Qualifizierung im Bereich kollektiver Stückproduktion statt.

Auf dieser Basis können dann von den Studierenden im Hauptstudium in Verbindung mit konkreten Anliegen in Bereichen Sozialer Arbeit (Kulturelle Bildung, Beratung, Gruppenarbeit, Soziale Räume, Soziale Teilhabe und Arbeit mit marginalisierten Gruppen) theaterpädagogische Formate entwickelt werden. Hierbei handelt es sich nicht um eine Instrumentalisierung der theaterpädagogischen Arbeit, sondern um eine sich im Studienverlauf entwickelnde und sich gegenseitig bereichernde Verbindung beider Bereiche.

Mit der Akkreditierung des Bachelor Sozialer Arbeit 2009 wird eine noch stärkere Einbindung der Theaterpädagogik in den Studienverlauf möglich. Die Pflichtstunden im Bereich Ästhetische Medien werden erhöht und so die Mitarbeit theaterpädagogischer Dozent_innen kontinuierlich erweitert. Die Vielfalt in der Ausbildung vergrößert sich. Für die Theaterpädagogische Zusatzqualifikation wird 2009 erstmals eine Modulmaske erstellt, die ein Minimum von 25 Stunden bestimmt und inzwischen mit zusätzlichen frei

belegbaren Lehrveranstaltungen kontinuierlich gewachsen ist. Mit der geplanten Reduzierung der Stundenzahl im Bereich Ästhetik, Medien und Kommunikation im neu akkreditierten Bachelor und vor allem mit der Reduzierung bzw. möglichen Streichung der wahlfreien Lehrveranstaltungen steht die Herausforderung an, Lösungen für den Wegfall der Stunden in der vornehmlich künstlerischen Qualifizierungsphase zu entwerfen, ohne die Studierenden mit zu großer Eigenfinanzierung zu belasten.

Absicht und Qualifikation der Zusatzqualifikation

Mit der Zusatzqualifikation Theaterpädagogik sollen Studierende befähigt werden, eigene theaterpädagogische Projekte auf der Basis künstlerischer kollektiver Arbeitsweisen zu entwerfen, zu initiieren und in unterschiedlichen Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit professionell durchzuführen. Zusätzlich eröffnet der Umgang mit theaterpädagogischen Verfahren die Möglichkeit, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Ausdrucks- und Gestaltungsfähigkeit, Kreativität, Teamfähigkeit, soziales Lernen und soziale Kompetenz auf künstlerische Art entstehen zu lassen und damit die Erweiterung der Handlungsfähigkeit in der Praxis Sozialer Arbeit durch das Medium Theater zu ermöglichen.

Können, Wissen, Haltung, Handlung und Reflexion in der theaterpädagogischen Praxis sollen die Absolvent_innen durch ihren Arbeitsalltag führen. Die Fähigkeit mit Spielen, Übungen und Methoden produktiv umzugehen und sie gezielt einsetzen zu können, wird ergänzt durch ein ganzheitlich eingeschriebenes Wissen in theaterpädagogischer Projektarbeit als sozialer Verhandlungsraum und Ort künstlerischer Produktion. Die Studierenden erhalten die Kompetenz, ihren Arbeitsprozess mit allen Beteiligten permanent zu reflektieren und sich damit immer wieder neu zu positionieren. Reflexion und Flexibilität lassen Scheitern, Positionsbestimmungen und Inventionen sowie damit neu zu bestimmende Interventionen zu. Die Arbeit soll zu einem ständig zu verändernden und neu zu bestimmenden Experiment werden. Achtsamkeit und Verantwortlichkeit gegenüber sich selbst und den anderen bestimmen den sozialen Gedanken, in den die Arbeit eingebettet ist.



Claudia Rudolph

Lehrkraft für besondere Aufgaben,
Studiengang Soziale Arbeit

In diesem Sinne integrieren die Studierenden nach ihrem Abschluss theaterpädagogische Arbeit in ihr Berufsfeld und/oder erweitern ihre Fähigkeiten über einen Masterstudiengang Theaterpädagogik oder eine berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Theaterpädagog_in durch den Berufsverband Theaterpädagogik (BuT).

Anerkennung Grundlagenbildung Theaterpädagogik (BuT)

Rechtzeitig zur Theaterproduktion: Whiskey & Pommes oder das Schweigen de la mère des 20. Theaterstudios im Juni 2015 kam die Nachricht von der Anerkennung der Zusatzqualifikation als Grundlagenbildung Theaterpädagogik BuT. Die Studierenden haben damit einen anerkannten externen Abschluss, der ihnen professionelles theaterpädagogisches Handeln in ihrer

Berufspraxis bestätigt und damit auch einen unkomplizierten Einstieg in die berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Theaterpädagog_in BuT bietet.

Gleichzeitig entstand über das einjährige Anerkennungsverfahren ein intensiver Kontakt und Austausch mit dem Bundesverband Theaterpädagogik, der 2015 in der Kooperation für die Tagung zum 25. Jubiläum des Bundesverbandes seinen Höhepunkt fand. Bei dieser Tagung war die Evangelische Hochschule Berlin Kooperationspartnerin und Veranstaltungsort bei der inhaltlichen und organisatorischen Ausgestaltung der Tagung.

Ausblick: Der Soziale Gedanke, Das Temporäre Collective, Internationale Vernetzung und Theaterarbeit mit Geflüchteten

Neben der vorrangigen Arbeit, die Zusatzqualifikation Theaterpädagogik als Grundlagenbildung BuT für die Studierenden an der Evangelischen Hochschule Berlin zu erhalten, geht die Projektarbeit und Ideenwerkstatt weiter. Unter dem Stichwort: „Der Soziale Gedanke“ wird weiterhin an einer theaterpädagogischen Haltung

gearbeitet, die Theaterpädagogik und Soziale Arbeit gleichberechtigt und produktiv zusammenführt, passende Formate entwickelt und Vorgehensweisen für die Praxis erforscht.

Die im letzten Jahr begonnene Gründungsphase für Das Temporäre Collective / Gesellschaft für Projektentwicklung, Fortbildung und Forschung richtet sich vornehmlich an ehemalige Studierende der Zusatzqualifikation und soll ihnen die Möglichkeit der Vernetzung, Weiterbildung und die Entwicklung temporärer Projektformate in ihrer Berufspraxis geben.

Die Austauschprogramme mit Frankreich zur Kulturellen Bildung und Theaterpädagogik als künstlerische Sprache der Verständigung sollen weiter entwickelt werden und die dort gemachten Erfahrungen und entwickelten Methoden auch Eingang in die Theaterarbeit mit Geflüchteten finden. Hier bestehen erste Kooperationen und weitere Projektideen.

Diese Arbeitsinhalte reichen für die nächsten fünf Jahre, um dann hoffentlich ein 25. Jubiläum feiern zu können!

Claudia Rudolph,
Studiengang Soziale Arbeit

2.13

Tagungen an der EHB

2.13.1

Tagung „Postmigrantische Gesellschaft?!

Kontroversen zu Rassismus, Minderheiten und Pluralisierung“



Prof. Dr. Juliane Karakayali

Professur für Soziologie, Studiengang
Soziale Arbeit/Masterstudiengang
Soziale Arbeit als
Menschenrechtsprofession

Der Rat für Migration lud in Kooperation mit der Akademie des Jüdischen Museums Berlin vom 12. bis 14. November 2015 zu der internationalen Konferenz „Postmigrantische Gesellschaft?! Kontroversen zu Rassismus, Minderheiten

und Pluralisierung“ ein, um aktuelle Fragen der politischen, kulturellen und sozialen Transformation in Einwanderungsgesellschaften zu erörtern. Im Blickpunkt standen unter anderem migrationspolitische Kategorien und Konzepte, wie der relativ neue Begriff der postmigrantischen Gesellschaft. Er weist darauf hin, dass in Deutschland der Umgang mit ethnischer und religiöser Vielfalt bisher nicht selbstverständlich ist und auf Migration fokussierte Zuschreibungen immer wieder neue Formen von Ein- und Ausschluss erzeugen.

Zugleich ruft die zunehmende gesellschaftliche Partizipation von Minderheiten Abwehrreaktionen hervor.

Diskutiert wurden unter anderem folgende Fragen: Was hält eine vielfältige Gesellschaft zusammen? Welche Konzepte und Strategien gibt es, um

Tendenzen der gesellschaftlichen Polarisierung entgegenzuwirken? Welche Begriffe sind geeignet, um Inklusions- und Exklusionsprozesse sichtbar zu machen? Wie umgehen mit populistischen Narrativen und Bewegungen sowie rassistischer Gewalt?

Mit über 300 Teilnehmenden war die Tagung ein voller Erfolg. Die Konferenz fand in deutscher und englischer Sprache statt. Keynote Speakerin war Dr. Alana Lentin (University of Western Sydney). Weitere Referent_innen waren u. a. Prof. Dr. Fatima El-Tayeb (University of California, San Diego), Dr. Naika Foroutan (Humboldt-Universität zu Berlin), Prof. Dr. Juliane Karakayali (Evangelische Hochschule Berlin), Prof. Dr. Paul Mecheril (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), Dr. Riem Spielhaus (Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg) und Prof. Dr. Paul Mecheril (Universität Oldenburg).

Prof. Dr. Juliane Karakayali,
Studiengang Soziale Arbeit

Blinde Flecken – Interdisziplinäre wissenschaftliche Perspektiven auf den NSU-Komplex

Im November 2011 hat sich der „Nationalsozialistische Untergrund“ (NSU) selbst enttarnt – eine Naziterrororganisation, die zwischen 2000 und 2007 im ganzen Bundesgebiet zehn Menschen ermordete, zahlreiche Banküberfälle und einige Brandanschläge beging. Seit Mai 2013 wird vor dem Oberlandesgericht in München gegen ein überlebendes Mitglied des NSU, Beate Zschäpe, und vier weitere der Beihilfe und Unterstützung angeklagte Personen verhandelt.

In der deutschen Öffentlichkeit ist der NSU-Komplex sehr präsent: medial wird vor allem der Prozess in München begleitet, auf der politischen Ebene waren bzw. sind zahlreiche Untersuchungsausschüsse damit befasst zu klären, wie es unbemerkt zu der in der Nachkriegsgeschichte einzigartigen Mordserie an Migranten und einer Polizistin durch eine neonazistische Terrororganisation hatte kommen können.

Der NSU-Komplex wirft viele Fragen auf, deren wissenschaftliche Untersuchung

unbedingt notwendig wäre. Diese wurden am 11. Dezember 2015 auf der Konferenz „Blinde Flecken – interdisziplinäre Perspektiven auf den NSU-Komplex“ im Senatssaal der Humboldt-Universität Berlin diskutiert. Diese Konferenz wurde von Prof. Dr. Juliane Karakayali als Vertreterin der EHB in Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität Berlin, der Freien Universität Berlin und der Alice Salomon Hochschule organisiert. Nach einer Eröffnungsrede des Dekans der juristischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin, Prof. Dr. Christian Waldhoff, und der Geschäftsführerin des Berliner Instituts für Integrations- und Migrationsforschung Sina Arnold diskutierten 15 Referent_innen in drei international besetzten Panels über institutionellen Rassismus, die unheimliche Allianz von Wissenschaft und Sicherheitsbehörden sowie Forschungsdesiderate bezüglich des NSU-Komplexes. Die Konferenz war ein überwältigender Erfolg: mehr als 200 Zuhörer_innen folgten den Beiträgen und engagierten sich in den folgenden Diskussionen. Finanziert wurde die Tagung durch die



Exzellenzinitiative Förderlinie Freiräume des Zukunftskonzepts der Humboldt-Universität zu Berlin, der Humboldt Law Clinic Grund- und Menschenrechte, der Otto-Brenner-Stiftung und der Rosa-Luxemburg Stiftung.

Prof. Dr. Juliane Karakayali,
Studiengang Soziale Arbeit

Den Bachelor in der Tasche – was nun? Alumni geben Tipps zur Karriereplanung

Ende November 2015 fand im Audimax der EHB die Veranstaltung „Den Bachelor in der Tasche – was nun?“ statt. Die von Professorin Stefanie Sauer und Professor Mathias Schwabe organisierte Infoveranstaltung entstand auf Wunsch von Studierenden der Sozialen Arbeit,

die gegen Ende des Studiums viele Fragen zur ihrer Karriereplanung haben. Insbesondere, ob es sinnvoll ist, erst einmal ins Arbeitsleben einzusteigen (auf der Grundlage des Bachelors) oder weiter zu studieren (konsekutiver Master). Dazu gaben Herr Dr. Lorenz von der

Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH) und Frau Dietzsch vom Hochschulteam der Arbeitsagentur Auskunft. Besonders interessant für die rund 60 anwesenden Studierenden waren auch die Berichte der „Ehemaligen“ zu deren Einstieg ins Arbeitsleben.

Fachtagung „forschen und promovieren in der sozialen arbeit“

Die Fachtagung „forschen und promovieren in der sozialen arbeit“ fand am 15. und 16. Januar 2016 an der Alice Salomon Hochschule Berlin statt. Die EHB war als einer der Veranstalter, neben der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), dem Netzwerk für Rekonstruktive Soziale Arbeit und dem Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH), aktiv an der Konzipierung und Durchführung der Tagung beteiligt. Ansprechpartnerin für die EHB war Prof. Dr. Stefanie Sauer.

Die bundesweit ausgeschriebene Veranstaltung reagierte auf das zunehmend große Interesse von Sozialarbeitsabsolvent_innen, zu promovieren und zu forschen, das in der Praxis häufig durch erschwerte Zugangsbedingungen wie z. B. die Erfüllung von Auflagen für Hochschulabsolvent_innen, auf die Probe gestellt wird. Deklariertes Ziel der Tagung war es, eine Bilanz zu ziehen und, unter Einbeziehung unterschiedlicher Perspektiven und Erfahrungen auch ehemaliger

Doktorand_innen, gelingend Wege zur Promotion aufzuzeigen. Tatsächlich war die Tagung aber auch ein beeindruckender Ausdruck der vielfältigen, disziplinär sehr unterschiedlich verorteten Forschungsvorhaben und -ansätze in der Sozialen Arbeit.

Die Veranstaltung war mit ca. 250 Teilnehmenden sehr gut besucht, es gab weit mehr Anmeldungen als Plätze. Das vielfältige Programm bot neben Einzelvorträgen hochrangiger

Vertreter der Sozialarbeitswissenschaft („Rahmenbedingungen für eine Sozialarbeitsforschung von unten und in eigener Sache“ (Prof. Dr. Gerhard Riemann, TH Nürnberg), „Promotionsförderung – Skizzen für eine Bilanz“ (Prof. Dr. Rudolf Schmitt, HS Zittau/Görlitz)) themenbezogene Panelveranstaltungen u. a. zu Fremdheitserfahrungen (Prof.

Dr. Nina Wyssen-Kaufmann, FH Bern) oder zu Bedingungen und Chancen einer Promotion im Ausland (Prof. Dr. Armin Schneider, HS Koblenz) sowie eine Podiumsdiskussion. Insbesondere in den Panels gab es einen anregenden Austausch und große Bestätigung für die Tagung an sich und darüber hinaus für die Bemühungen des

Promotionsnetzwerkes für Hochschulabsolvent_innen der Sozialen Arbeit insgesamt. Vor dem Hintergrund der Nachwuchsförderung ist diese Veranstaltung als ein wichtiges Instrument zur Professionalisierung und disziplinären Identitätsbildung in der Sozialen Arbeit zu sehen.

Prof. Dr. Stefanie Sauer,
Professur für Soziale Arbeit

2.14

Aus dem Studiengang Soziale Arbeit

DIE AUTORINNEN



Prof. Dr. Dietrun Lübeck

Professur für Psychologie,
Studiengangsbeauftragte im
Studiengang Soziale Arbeit



Prof. Dr. Aristi Born

Professur für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie,
Studiengangsbeauftragte im
Studiengang Soziale Arbeit

Im Berichtszeitraum befasste sich der Studiengang auf mehreren Klausurtagen und in verschiedenen Arbeitsgruppen mit der Überarbeitung des Modulhandbuchs mit den Zielen, die Studienbelastung der Studierenden durch Reduktion von SWS einzugrenzen, die Studieneingangsphase zu optimieren und die Sozialforschung sowie Sozialarbeitsforschung stringenter im Curriculum zu implementieren. Ferner betrafen den Studiengang drei Berufungsverfahren, in dessen Verlauf zwei neue Kolleg_innen gewonnen wurden: Prof. Dr. Viktoria Bergschmidt (Gesundheitsbezogene Soziale Arbeit) und Prof. Dr. Sebastian Schröer (Wissenschaft Soziale Arbeit / Sozialforschung). Beide nahmen den Ruf zum 1. Oktober 2015 an.

Die Studiengangsbeauftragung ging von Prof. Dr. Sauer und Prof. Dr. Schädlers auf Prof. Dr. Dietrun Lübeck (als Ansprechpartnerin für studiengangsinterne Koordination und Kommunikation) und Prof. Dr. Aristi Born (als Ansprechpartnerin für Studierende und Lehrbeauftragte) über. Die explizitere Aufgabenteilung wurde eingeführt, um den vielfältigen Aufgaben in Anbetracht der Größe des Studiengangs gerechter zu werden. Tatkräftig unterstützt wurden und werden sie dabei vom studentischen Mitarbeiter des Studiengangs Marc Kadziora.

**Prof. Dr. Dietrun Lübeck und
Prof. Dr. Aristi Born,**
Studiengang Soziale Arbeit



„Cherry-Ladies?!“

Theaterproduktion „kirschgrün – mir war als wär ich“. 2009 (Material: Sommernachtstraum, Shakespeare)



„Aus dem Rahmen?!“

Theaterproduktion „Stahl – ein Woyzeck Fragment“. 2011 (Material Woyzeck, Georg Büchner) ^(MR)

Gesundheit & Pflege

Generalistisches Pflegestudium ist die Zukunft

10-jähriges Bestehen des Bachelor of Nursing gibt Anlass zum Vorausblick

3.1

Bachelor of Nursing als Zukunftsmodell

Im November 2014 feierte die EHB gemeinsam mit ihren Kooperationspartnern aus der Praxis das 10-jährige Bestehen des primärqualifizierenden Pflegestudienganges Bachelor of Nursing. Zahlreiche Ehemalige, Kooperationspartner und Hochschulmitarbeitende freuten sich über ein Wiedersehen und knüpften neue Kontakte. Das vielfältige Programm an Fachvorträgen und Workshops widmete sich berufspolitischen und hochschuldidaktischen Themen, u. a. dem interprofessionellen Lernen, der Verbindung von Wissenschaft und Praxis sowie den zukünftigen Berufsfeldern der akademischen Pflegenden.

Bundesregierung 2016). In diesem Gesetz sind zwei wesentliche Veränderungen formuliert:

1) Die zukünftige Pflegebildung in Ausbildung und Studium richtet sich an Menschen aller Altersgruppen und in allen Pflegesettings. Mit dieser sogenannten generalistischen Pflegeausbildung ist die Auflösung der drei Pflegeberufe Altenpflege, Gesundheits- und Kinderkrankenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege verbunden. Ein neuer, einheitlicher Pflegeberuf entsteht. Diese Veränderung ist berufspolitisch heiß umkämpft. Befürworter wie der Deutsche Bildungsrat für Pflegeberufe und der Deutsche Pflegerat e.V. sehen darin eine Chance, angesichts des demographischen Wandels und der damit verbundenen Anforderungen an Pflege zukunftsfähig zu bleiben.

berufspolitischer Perspektive ein Meilenstein, der pflegerisches Urteilen, Handeln und Entscheiden auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse als notwendig anerkennt und stärkt.

Kooperationspartner der EHB

Charité, Die Gesundheitsakademie Schule für Gesundheits- und Krankenpflege

Evangelisches Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge

Evangelisches Waldkrankenhaus Spandau

Paul Gerhardt Diakonie Krankenhaus und Pflege GmbH

Evangelischer Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e. V.

St. Hedwig Krankenhaus

St. Joseph Krankenhaus Berlin Tempelhof

Wannsee-Schule e. V.

Maria Heimsuchung Caritas-Klinik Pankow



Studiengangsbeauftragte BoN, Prof. Dr. Annerose Bohrer, im Gespräch mit Gesundheitssenator Mario Czaja anlässlich der Feier zum 10-jährigen Jubiläum an der EHB.

Die rund 270 bisherigen Absolvent_innen des Studiengangs sind in der Berufspraxis gefragt denn je. Die Akademisierung der Pflege in Deutschland ist ein hochaktuelles und politisches Thema: Im Januar 2016 legte die Bundesregierung einen Entwurf für ein neues Pflegeberufsgesetz vor, der bis zum Sommer verabschiedet werden soll (Gesetzentwurf der

2) Die zweite Veränderung ist aus der Perspektive der Hochschule besonders bedeutsam: Das Pflegestudium wird zu einem regulären Bildungsweg in der Pflege – neben der dreijährigen Berufsausbildung. Die im letzten Jahrzehnt in Deutschland zahlreich entstandenen Modellstudiengänge Pflege können somit zum Regelangebot werden – aus pflegewissenschaftlicher und aus

Erfreulich für die EHB ist: Das vom Gesetzgeber favorisierte primärqualifizierende Studiengangsmodell kommt dem bisherigen Bachelor of Nursing bereits sehr nahe. Grundlage dieser politischen Entscheidung war u. a. eine groß angelegte Evaluation von elf Modellstudiengängen in verschiedenen Gesundheitsberufen in Nordrhein-Westfalen (MGEPa NRW 2014). Im Vergleich unterschiedlichster Studienprogramme wurden insbesondere diejenigen Studienprogramme empfohlen,



Prof. Dr. Annerose Bohrer

Studiengangsbeauftragte im
Studiengang Bachelor of Nursing

welche wie der Bachelor of Nursing an der EHB die theoretische Lehre an der Hochschule gewährleisten und gleichzeitig eine enge Verzahnung zwischen den Lernorten Hochschule und Praxis herstellen. Zukünftig soll zudem die Verantwortung für die Koordination und Begleitung der praktischen Studienphasen bei den Hochschulen liegen. Vorausblickend wird daher klar: Ein Ausruhen auf dem bereits Erreichten ist nicht möglich, viele Weiterentwicklungen stehen an und wollen im Sinne einer zukunftsfähigen Gesundheitsversorgung gestaltet werden.

Akademisch ausgebildete Fachkräfte in der Gesundheitsversorgung

Mit der (Teil-)Akademisierung der Gesundheitsberufe (Pflege, Hebammen und Therapieberufe) kommt Deutschland den Anforderungen an eine zukunftsfähige Gesundheitsversorgung einen entscheidenden Schritt näher. In internationalen Studien ist belegt: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Erhöhung des Anteils an Pflegenden mit Bachelorabschluss in Pflegeteams und der Reduzierung der Sterblichkeit und der Komplikationsrate von Patientinnen und Patienten (Darmann-Finck 2012, 226). Pflegende mit Bachelorabschluss bringen eigene Kompetenzen mit in die Berufspraxis.

Mehrwert durch ein Pflegestudium:

- Fähigkeit zum wissenschaftlichen Arbeiten
- kritische Reflexion von Wissen in der Praxis
- Weiterentwicklung der eigenen Profession
- fachlicher Austausch auf Augenhöhe mit anderen Professionen

(MGEPA NRW 2014, III)

Vor diesem Hintergrund gilt es, entsprechende Entwicklungen innerhalb der eigenen Berufsgruppe voranzubringen und gleichzeitig den Blick auf eine stärkere interprofessionelle Zusammenarbeit der Berufsgruppen zu richten. Für die Hochschule geht es aktuell und zukünftig darum, Curricula so weiterzuentwickeln, dass sie studiengangübergreifendes interprofessionelles Lernen ermöglichen, eine Durchlässigkeit für studieninteressierte beruflich Ausgebildete ermöglichen und geeignete Spezialisierungen auf Master- und Weiterbildungsebene anzubieten. Kooperationen zwischen den Studiengängen innerhalb der EHB (z. B. Bachelor of Nursing, Bachelor of Midwifery, Pflegemanagement) sind dafür ebenso bedeutsam wie die Kooperationen mit anderen Hochschulen (Beispiel INTER-M-E-P-P, 23.3).

Auf all diesen Ebenen ist die Vernetzung der Lernorte Hochschule und Berufspraxis zu gestalten. Die Bedarfe der Einrichtungen im Gesundheitswesen fließen auf diesem Weg ebenso in die Curricula ein, wie andersherum wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Hochschule fruchtbaren Eingang in die Praxis der Gesundheitsversorgung finden.

Veränderung heißt auch: mit Ängsten umgehen

Während die positiven Effekte der Akademisierung gesehen werden, gibt es in der beruflichen Praxis auch noch Zweifel: „Qualifiziert die akademische Pflege weg vom Patienten?“ lautete ein Vortragsthema auf dem Kongress Pflege in Berlin (22.–23. Januar 2016). Ein weiterer Fachbeitrag: „Bachelor am Bett – Wollen die denn pflegen?“ (Programm Deutscher Pflegetag, 10.–12. März 2016 in Berlin). Diese Beiträge pointieren die Spannungen, die rund um die Akademisierung auszuhalten sind. Beruflich ausgebildete Pflegefachkräfte befürchten, dass ihre neuen akademischen Kolleginnen und Kollegen neben wissenschaftlichen Errungenschaften auch Konkurrenzen mit sich bringen: um eine bessere Bezahlung ebenso wie um interessante Aufgabenfelder. In der aktuellen Praxis leiten langjährig berufserfahrene Pflegefachkräfte die Pflegestudierenden an, erleben sie als ihre möglichen angehenden Kolleg_innen. Je nach gemachten Erfahrungen mit einzelnen Studierenden sehen diese

Pflegenden stärker die Chancen bzw. Schwierigkeiten vor sich. Erkennbar ist in jedem Fall: Es herrscht noch viel Unsicherheit, positiv formuliert Gestaltungsspielraum, dahin gehend, welche Stellenprofile die Bachelor- und Masterabsolvent_innen berufsqualifizierender Pflegestudiengänge in der Berufspraxis ausfüllen werden und wie zukünftig eine sinnvolle und die jeweilige Expertise wertschätzende Zusammenarbeit aussehen wird. Die Einrichtungen in der Gesundheitsversorgung stehen vor der Herausforderung, neue Handlungs- und Aufgabenfelder für akademische Fachkräfte zu erschließen und entsprechende Stellenangebote zu schaffen. Überlegungen zu einem guten Mix der Qualifikationen (Studium, Ausbildung, Assistenzberufe) spielen dabei eine Rolle.

Umso wichtiger ist es, dass Hochschule und Praxiseinrichtungen gemeinsam im Austausch dazu bleiben – so wie es die EHB anlässlich des Fachtages zum 10-jährigen Bestehen des Bachelor of Nursing praktiziert hat. In zahlreichen Vorträgen und Workshops ging es darum, die Erfahrungen der Studierenden beim Lernen in der beruflichen Praxis zu diskutieren und sich gemeinsam mit Studierenden, Absolvent_innen, Lehrenden und Leitungspersonen aus der Praxis zu Kompetenzen der Studierenden, zukünftigen Handlungsfeldern und konkreten Stellenprofilen auszutauschen.

Nicht zuletzt tragen die Studierenden selbst durch ihre Bachelor- und Masterarbeiten dazu bei, pflegewissenschaftliche Entwicklungsbedarfe aus ihrer beruflichen Praxis aufzugreifen und so zu bearbeiten, dass Wissenschaft und Praxis gleichermaßen davon profitieren. Diese Leistung wurde in den vergangenen Jahren auch prämiert. Um Wissenschaft und Forschung an der EHB zu fördern, verleiht die EHB seit 2008 jährlich den Gräfin-von-der-Schulenburg-Preis für die beste Abschlussarbeit. Bereits zweimal konnten Absolvent_innen des BoN diesen Preis für sich in den Studiengang holen. 2014 waren es Susanne Röder und Jessica Korb mit ihrer BA-Arbeit „Die Gesundheit Pflegender in der Institution Krankenhaus, eine empirische Untersuchung, die auf Interviews mit Pflegenden in einem Berliner Unfallkrankenhaus basierte. Im November 2015 dann Janine Gerlach, Vivien Jendreyeck und Tobias Leidig,

die mit ihrer Abschlussarbeit „Krankenpflege im Spannungsfeld politischer Strukturen – von den „dunklen Jahren der Krankenpflege“ zur mündigen Berufsgruppe“ Publikum und Jury gleichermaßen überzeugten.

Literatur | Darmann-Finck, I. (2012). Wirkungen einer akademischen Erstausbildung von professionell Pflegenden im Spiegel internationaler Studien. *Pflege & Gesellschaft* 17 (3), 216–231. Gesetzentwurf der Bundesregierung (2016). Entwurf eines Gesetzes zur Reform der Pflegeberufe. Online unter: http://www.bmg.bund.de/fileadmin/dateien/Downloads/Gesetze_und_Verordnungen/GuV/P/160113_KabinettentwurfPfIBG.pdf [03.02.2016]. MGEPA NRW (Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen) (2014). Inhaltliche und strukturelle Evaluation der Modellstudiengänge zur Weiterentwicklung der Pflege- und Gesundheitsfachberufe in NRW. Abschlussbericht Dezember 2014. Online unter: http://www.mgepa.nrw.de/mediapool/pdf/pflege/20150528_NRW-Abschlussbericht-End-26_05_2015.pdf [03.02.2016].

Pflegebildung im Wandel

Entwicklung eines Studiengangs Pflegemanagement/Pflegepädagogik an der EHB

3.2

Die demografische Entwicklung sowie ein Wandel in den Versorgungsstrukturen führen zu veränderten Anforderungen an die pflegerische Versorgung und damit an das Pflegepersonal. Sowohl das Pflegemanagement als auch die Pflegebildung stehen daher vor der Aufgabe, diesen Wandel mitzugestalten und zielorientierte Strategien zur Steuerung des Personaleinsatzes und der Personalentwicklung sowie professionelle Bildungsprozesse für Pflegekräfte zu implementieren. Der Erwerb entsprechender Führungskompetenzen wird im gut etablierten Bachelorstudiengang Pflegemanagement bereits ermöglicht. Er bereitet die Absolvent_innen auf die Übernahme von Leitungsaufgaben in verschiedenen Bereichen der pflegerischen Versorgung vor. Leadership bedeutet jedoch auch selbst lernen und Mitarbeiter_innen zum Lernen anleiten können. Pädagogische Themen waren so bereits Teil des Pflegemanagementstudiums und wurden zunehmend nachgefragt.

Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit zukünftiger Akteure im Pflegesystem

Daraus entstand die Idee, den Studiengang Pflegemanagement um die Studienrichtung Pflegepädagogik zu erweitern. Durch dieses Konzept,

ein Studiengang mit zwei Studienrichtungen anstatt zwei getrennter Studiengänge, werden zum einen Ressourcen der Hochschule sinnvoll genutzt. Zum anderen kann dadurch die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen zukünftigen verantwortlichen Akteuren des Pflegesystems aus dem Bereich Management und Bildung bereits im Studium gefördert werden. Daher wurde ein Studiengangskonzept für einen Studiengang Pflegemanagement/Pflegepädagogik auf der Basis der organisatorischen Struktur des Studiengangs Pflegemanagement entwickelt. Die Studierenden beider Fachrichtungen absolvieren einerseits gemeinsame Module, andererseits spezifische Module mit betriebswirtschaftlicher Ausrichtung für die Studienrichtung Pflegemanagement bzw. mit pädagogisch-didaktischer Ausrichtung für die Studienrichtung Pflegepädagogik. Die gemeinsamen Module sind den Themenbereichen Pflegewissenschaft, Gesundheitswissenschaft, Rechtswissenschaften und Sozialpolitik sowie Methodik zugeordnet, umfassen aber auch Module mit pädagogischen Inhalten, die für beide Studienrichtungen relevant sind. Absolvent_innen der Studienrichtung Pflegepädagogik erwerben mit dem Bachelorabschluss die in Berlin notwendige pädagogische Qualifikation für den Unterricht an Schulen für Gesundheitsberufe gemäß Gesundheitsschulenerkennungsgesetz



Gabriela Schmitz und Prof. Dr. Olivia Dibelius auf dem Campus der EHB.

(GesSchulAnerkG). Mittel zur Finanzierung der weiteren Entwicklung und ersten Implementierung des Studiengangs einschließlich der Einrichtung einer Gastprofessur für Pflegepädagogik konnten bisher nicht bereitgestellt werden. Die Umsetzung ist jedoch nur mit Sicherstellung der Finanzierung und Bestätigung durch die maßgeblichen Hochschulgremien und Behörden möglich. Daher ist eine Implementierung des Konzeptes noch nicht absehbar.

Gabriela Schmitz, Lehrbeauftragte Studiengang Pflegemanagement und Prof. Dr. Olivia Dibelius, Studiengangsbeauftragte

Gemeinsam im Team für das Wohl der Patient_innen

Interprofessionalität im Studium der Gesundheitsberufe



INTER-M-E-P-P Team (v.l.n.r.): Ronja Behrend (wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projektes), Prof. Dr. Annerose Bohrer (EHB), Prof. Dr. Cornelia Heinze (EHB), Franziska Behrenbeck (studentische Mitarbeiterin, Charité), Bea Premper (studentische Mitarbeiterin, ASH), Prof. Dr. Heidi Höppner (ASH), Judith Czakert (studentische Mitarbeiterin, EHB). Es fehlt: Prof. Dr. Harm Peters (Charité).

Das Projekt „INTER-M-E-P-P – Interprofessionelles Lernen und Lehren in Medizin, Ergotherapie, Physiotherapie und Pflege“ ist ein von der Robert Bosch Stiftung, im Zeitraum vom Oktober 2013 bis September 2015, gefördertes Kooperationsprojekt zwischen der EHB (Studiengang Bachelor of Nursing), der Charité – Universitätsmedizin Berlin (Modellstudiengang Medizin) und der Alice Salomon Hochschule Berlin (Bachelorstudiengang Physiotherapie/ Ergotherapie).

Ziel war es, den Kontakt und den Dialog zwischen den verschiedenen Gesundheitsberufen bereits im Studium zu unterstützen, um die Studierenden auf eine professionelle Zusammenarbeit zum Wohle der Patient_innen vorzubereiten. Durch das frühzeitige Zusammenbringen der Studierenden und das Erlernen von Zusammenarbeit soll eine Grundlage für eine zukunfts- und bedarfsorientierte Gesundheitsversorgung geschaffen werden.

Im Rahmen des Projektes INTER-M-E-P-P fanden drei Lerneinheiten für

Pflegestudierende der EHB gemeinsam mit Studierenden der Medizin, Physiotherapie und Ergotherapie statt: Im Oktober und November 2014 das Praktikum „Grundlagen des Umgangs mit bewegungseingeschränkten Menschen“, im Mai 2015 die Lerneinheit „Konflikte im Team“ im Rahmen des Lehrformates „Kommunikation, Interaktion, Teamarbeit“ (KIT) sowie eine Vorlesungsreihe im Juni 2015 mit dem Thema „Interprofessionelle Zusammenarbeit in der Rehabilitation“.

Die Studierenden hatten während dieser interprofessionellen Lerneinheiten die Möglichkeit, sich intensiv mit unterschiedlichen Berufsprofilen sowie Kompetenzbereichen auseinanderzusetzen. Sie konnten Rollen-erwartungen und -verpflichtungen ihrer eigenen Berufsgruppe sowie der anderen beteiligten Professionen reflektieren und analysieren. Es bot sich dabei die Möglichkeit, Vorurteile, stereotype Gedanken, Hemmschwellen und Ängste zu äußern und zu diskutieren. So konnten die Studierenden interprofessionelle Kooperation selbst

erleben und somit Kompetenzen im interprofessionellen Team erwerben. Ein weiteres wichtiges Ziel des Projekts bestand darin, die interprofessionelle Lehre nachhaltig in die Curricula der beteiligten Hochschulen zu implementieren sowie Netzwerke zwischen den verschiedenen Einrichtungen der Gesundheitsberufe zu erstellen.

Ab Anfang 2016 beginnt die zweite Förderung der Robert Bosch Stiftung: erneut unter dem Titel „Operation Team“. Es werden Projekte gefördert, bei denen die curriculare Integration der geplanten Lerneinheiten von Anfang an angestrebt wird. Wie bereits im ersten Förderprogramm sieht die Robert Bosch Stiftung ihre Ziele darin, die monoprofessionelle Ausbildung in den Gesundheitsberufen aufzubrechen, interprofessionelle Lehrangebote langfristig strukturell zu verankern und Interprofessionalität zu einem regulären Bestandteil in der Ausbildung zu machen. In diesem Rahmen ist die EHB – neben dem INTER-M-E-P-P Projekt – auch am Projekt InterTUT „Interprofessionelle Tutorien“ als Kooperationspartner beteiligt.

Ein zentraler Punkt in der zweiten Förderung besteht in der Vernetzung der Projekte miteinander und mit weiteren Projekten in ganz Deutschland. Damit soll die Interprofessionelle Ausbildung für die Gesundheitsberufe auf nationaler Ebene vorangetrieben werden.

Die Ansprechpartnerin an der EHB ist Prof. Dr. Cornelia Heinze, Studiengangsbeauftragte Bachelor of Nursing.

Franziska Behrenbeck, Studentin des Studiengangs Humanmedizin an der Charité

Ronja Behrend, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im INTER-M-E-P-P Projekt, Charité – Universitätsmedizin Berlin

Mit der Hilfe meiner Hebamme

Studentinnen der Hebammenkunde am internationalen Hebammentag in Berlin

Jedes Jahr am 5. Mai versammeln sich weltweit Hebammen zum internationalen Hebammentag, der 25 Jahre zuvor, im Mai 1991, von der International Confederation of Midwives (ICM) eingeführt wurde. Jedes Jahr nutzen Hebammen

aus mehr als 50 Ländern weltweit diesen Tag, um die Welt daran zu erinnern, was Hebammenhilfe bedeutet und wie wichtig sie ist – global und national. Auch in Deutschland wird der Tag von Hebammen genutzt, um

für die Verbesserung ihrer finanziellen und rechtlichen Existenz zu kämpfen und um sich politisches Gehör zu verschaffen. Denn die Situation der Hebammen und der auf Hebammenhilfe angewiesenen Familien wird immer

problematischer, wie zuletzt auch die Diskussion um die Haftpflichtprämie für freiberufliche Hebammen gezeigt hat.

Auch wir Studentinnen des ersten Studiengangs Hebammenkunde in Berlin fragten uns, was wir tun können und wollen. Gemeinsam mit unserer Studiengangsleitung Prof. Dr. Melita Grieshop waren wir am 5. Mai vor Ort und beteiligten uns an der Aktion des Berliner Hebammenverbandes am Reuterplatz in Neukölln. Aus dem letzten Jahr, als die Friedrichstraße von hunderten demonstrierenden Hebammen und Familien blockiert wurde, wussten noch viele von uns um die Kraft, die eine solche Aktion mit sich bringt. Es wurden Flyer an Passant_innen verteilt und große Buttons mit der Aufschrift „Geboren mit der Hilfe einer Hebamme!“ für die Kameras hochgehalten. Dennoch bleibt die Frage: Wann tut sich etwas? Wie viele Aktionen, Petitionen

und Flashmobs muss es noch geben, bis Angestellte und freiberuflich tätige Hebammen endlich angemessen vergütet werden?

Als Studentin frage ich mich auch, wann die Akademisierung in Pflege und Hebammenwesen, wie in vielen europäischen Ländern bereits etabliert, auch in Deutschland endlich Normalität wird? Hier liegt noch ein langer Weg der Verhandlungen und des Konsens vor uns. Wie wir geboren werden und wer die Frauen und Familien betreut, ist nicht egal. Im Gegenteil, es ist für unsere Zukunft von großer Relevanz, wie auch Sheila Kitzinger, eine der berühmtesten Anthropologinnen in der Geburtshilfe sagte: „Wie eine Frau gebärt und was für eine Betreuung sie und ihr Kind dabei erfahren, zeigt sehr genau die grundlegenden Werte der Gesellschaft auf, in der sie lebt.“

Mona Speer, Studentin der Hebammenkunde, Jahrgang 2013



Studentinnen des Studiengangs Hebammenkunde demonstrieren am 5. Mai 2015 in Berlin.

Pflege auf dem Vormarsch

Das Potenzialentwicklungsprogramm Pflege in der Paul Gerhardt Diakonie-Akademie

3.5



Teilnehmer_innen am Infoabend in der Paul Gerhardt Diakonie-Akademie.

Auf Grund zunehmenden Fachkräftemangels in der Pflege sowie immer komplexer werdender Aufgaben in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen ist es besonders wichtig, kompetente Pflegekräfte in Führungspositionen zu fördern und zu binden. In Vorbereitung auf ihre Führungsaufgaben erhalten Stations- und Wohnbereichsleitungen zumeist einen Leitungslehrgang, werden aber anschließend häufig mit ihrer immer größer werdenden Verantwortung allein gelassen.

Einen anderen Weg ist die Paul Gerhardt Diakonie-Akademie in 2015 mit ihrem innovativen Potenzialentwicklungsprogramm Pflege gegangen. Von den Pflegedirektorinnen der Paul Gerhardt Diakonie (PGD) ausgesuchte „Highpotentials“ aus der Pflege wurden in praxisrelevanten Führungsinstrumenten weitergebildet. Parallel erhielten sie die Möglichkeit, das Gelernte in Absprache mit den Pflegedirektorinnen in konkreten Projekten zum Wohle ihrer Häuser umzusetzen. So fand ein direkter Wissenstransfer in den Arbeitsalltag und

eine zeitgleiche Personal- und Organisationsentwicklung statt.

Die zumeist zweitägigen Fortbildungsmodulare wurden zu den Themen „Führung und Steuerung“, „Projekte erfolgreich planen, leiten und präsentieren“, „Betriebswirtschaftliche Grundlagen der Krankenhaussteuerung und kennzahlengestützte Steuerung“, „Veränderungsprozesse aktiv gestalten“ „Führung in diakonischen Unternehmen“ und „Präsentation“ durchgeführt. Die von den Teilnehmenden bearbeiteten Projekte bezogen sich in 2015 auf die Themen: Kompetenzmatrix, Belegungsmanagement, Bezugspflege, Palliativkonzept, Pflegedokumentation, Ernährungsmanagement, Weaningkonzept und Leitungsstrukturen. Die Arbeit an den Projekten wurde in mehreren Lerngruppentreffen supervidiert.

Zusätzlich erhielten die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich in einem Dialogabend mit dem Vorstandsvorsitzenden der PGD Herrn Dr. Ulrich Metzmaker und dem Direktor der Paul Gerhardt Diakonie-Akademie und leitenden



Prof. Dr. Dorothee Heckhausen

Professur für Management, Qualitätsmanagement und Ethik im Gesundheitswesen,
Studiengang Pflegemanagement

Theologen der PGD Herrn Dr. Werner Weinholt über wichtige Unternehmensfragen auszutauschen. Dieser Abend wurde von allen Beteiligten als sehr

bereichernd erlebt. In einer Abschlussveranstaltung stellten die Teilnehmenden des Potenzialprogramms Pflege ihre Projektarbeiten dem Vorstand, den Geschäftsführungen und Pflegedirektorinnen der PGD sowie dem Direktor der Paul Gerhard Diakonie-Akademie vor. Der Dialogabend und die Abschlussveranstaltung waren nicht nur eine Bezeugung des Respekts für die Pflege, sondern ein weiterer Baustein für eine Intensivierung der fachübergreifenden Zusammenarbeit in der PGD.

Frau Prof. Dr. Dorothee Heckhausen begleitete das Potenzialentwicklungsprogramm Pflege als Lehrgangsführung, als Betreuerin der Projektarbeiten in den Lerngruppentreffen sowie in beratender Funktion. Der Dialogabend und die Abschlussveranstaltung wurden ebenfalls von ihr moderiert.

In 2016 findet ein weiterer Durchgang der Fortbildungsreihe statt. Zusätzlich wird ein erster Führungsworkshop mit den Absolvent_innen eines Intensivprogramms „Ärztliche Führung“ und des Potenzialentwicklungsprogramms Pflege unter der Moderation der beiden Lehrgangsführungen Frau Prof. Dr. Heckhausen und Herrn Dr. habil. Horst Stenger angeboten. So soll der Austausch zwischen den Professionen und die fachübergreifende Zusammenarbeit in der PGD weiter gestärkt werden.

Das Potenzialentwicklungsprogramm Pflege der Paul Gerhard Diakonie-Akademie wird auch anderen Einrichtungen der Gesundheitswirtschaft angeboten.

Prof. Dr. Dorothee Heckhausen,
Studiengang Pflegemanagement

3.6

Übung macht die Forscherin

Studentinnen der Hebammenkunde trainieren im Projekt ihre Forschungskompetenzen

Unter dem Motto „Forschendes Lernen – Forschen Lernen“ führte das 4. Semester des Studiengangs Hebammenkunde unter der Leitung von Prof. Dr. Melita Grieshop und Prof. Dr. Dorothea Tegethoff im Sommersemester 2015 ein Übungs-Forschungsprojekt zum Thema: „Die Familiengründungsphase aus der Sicht kinderloser Studierender in Berlin“ durch. Da die Forschung durch Hebammen in Deutschland noch am Anfang ihrer Entwicklung steht, ist es in den neuen Studiengängen für Hebammenkunde wichtig, Forschungskompetenz zu ermöglichen und hebamenspezifische Fragestellungen zu generieren.

Die Studentinnen konnten in dem umgrenzten Projekt spielerisch erste Erfahrungen in der Forschung machen, indem sie selbst die Rolle der Forschenden einnahmen, während die Lehrenden sie im Lernprozess begleiteten. Somit wurde forschendes Lernen zu einem relevanten Thema aus der Praxis des Hebammenwesens mit dem Erlernen von Forschung verbunden. Nach einer kompakten Einführung in die Grundlagen der empirischen Sozialforschung und den Forschungsprozess erprobten die Studierenden unterschiedliche Forschungsmethoden in zwei Gruppen. Eine Gruppe führte Leitfaden-Interviews und wertete diese

mit der dokumentarischen Methode aus. Die Gruppe erarbeitete eine Typenbildung zu den Bedingungen, die die Befragten mit Blick auf die Familiengründung fokussieren, wie z. B. die Partnerschaft oder die persönliche Reife.

Die zweite Gruppe entwickelte ein Befragungsinstrument und analysierte die Daten statistisch mittels SPSS. Diese Gruppe kam u. a. zu dem Ergebnis, dass ein großer Anteil der Befragten das Alter zwischen 26 und 28 als ideal für die Familiengründung ansieht. Die Forschungsübung schloss mit einer Präsentation der Ergebnisse, bei der auch Chancen und Grenzen des Lernprojektes reflektiert wurden. Die Studentinnen schätzten die Übung als sehr lernhaltig, aber auch arbeitsaufwändig ein. Positiv bewertet wurde zudem, dass die Lernergebnisse der Studierenden nicht benotet wurden.

Trotz einer Reihe praktischer Hürden lässt der Erfolg der Studentinnen für die Zukunft hoffen, dass sich die Forschung durch Hebammen dynamisch weiterentwickeln wird.



Studentinnen präsentieren Ergebnisse aus dem Projekt.

Prof. Dr. Melita Grieshop und Prof. Dr. Dorothea Tegethoff

Studiengangsbeauftragte
Hebammenkunde, B. Sc. of Midwifery



Die fünf vom Referat Berufspolitik Pflege: Christian Hener, Mike Heintz, Florian Focke, Mathias Düring, Sebastian Stuckert, Markus Lauter (v. l. n. r.)

Aus dem Studiengang Pflegemanagement hat sich im November 2014 das AStA-Referat Berufspolitik Pflege gegründet. Der kleine Kreis aus vier Studierenden des Studiengangs Pflegemanagement hat sich 2015 erweitert und besteht aktuell aus zehn aktiven Studierenden der Studiengänge Pflegemanagement und Bachelor of Nursing (BoN) sowie aus vier Alumni (ehemals Pflegemanagement und Master Leitung – Bildung – Diversität).

Im Jahr 2015 fanden regelmäßig, etwa zweimal im Monat, Treffen statt, um über aktuelle Entwicklungen in der Berufspolitik zu diskutieren. Dabei wurden die Themen aus allen Perspektiven konstruktiv, kritisch und fundiert betrachtet und damit eine entsprechende Meinungsbildung möglich gemacht. Die Mitglieder des AStA-Referates besuchten unter anderem den Deutschen Pfl egetag, den Springer Pflegekongress, medizinethische Fachtagungen, gesundheitspolitische Tagungen und Sitzungen sowie weitere Veranstaltungen und Fortbildungen mit dem Ziel, ihr Wissen zu

erweitern, Themen für Debatten aufzugreifen sowie sich zu vernetzen. Zur inhaltlichen Arbeit zählte auch das Schreiben von „offenen Briefen“ zu pflegepolitischen Anliegen, die an entsprechende Stellen gesandt und auf den Facebook- und Twitter-Accounts des Referats veröffentlicht wurden. Die Reaktion der pflegepolitischen Akteure auf diese Briefe war durchweg positiv. Die eingegangenen Antworten der Empfänger wurden im AStA-Referat intern ausgewertet und diese wiederum veröffentlicht.

Innerhalb der Hochschule besuchten Referatsmitglieder die Semester des Studiengangs Bachelor of Nursing, um die Arbeit vorzustellen und neue Ideen für Projekte zu erhalten. Daraus generierten sich verschiedene Arbeitsaufträge, z. B. die Ermittlung der Zugangsvoraussetzungen zur Berlin School of Public Health und Nachforschungen bzgl. fragwürdig gestrichener Zusatzgelder von Pflegenden. Des Weiteren präsentierte sich das Referat auf den Erstsemesterbegrüßungen, dem EHB-Hochschultag,

dem EHB-Sommer-Theater-Fest und der Praxismesse Gesundheit, um die selbst gestellten hochschulinternen Aufgaben zu erfüllen. Darüber hinaus wurde die Vorstellung des AStA-Referats im Studium Generale genutzt, um den anwesenden Studierenden die Wichtigkeit des politischen Engagements für die eigenen Berufsgruppen zu verdeutlichen und auch Sozialarbeiter_innen und Evangelische Religionspädagog_innen zu erreichen.

Auch zukünftig wird der Beruf Pflege und die Pflegepolitik im Mittelpunkt der Auseinandersetzung im Referat Berufspolitik Pflege stehen. Dabei freuen sich die Aktiven über neue Mitglieder, die sich engagieren möchten. Die Präsenz auf hochschulinternen Veranstaltungen hat dabei weiterhin Priorität. Zu berufspolitischen Themengebieten und Fragestellungen können jederzeit auch individuelle Beratungstermine für Kommiliton_innen aller Studiengänge vereinbart werden. Die Mitglieder sind bei Interesse an der Arbeit im AStA-Referat und/oder bei Informationsbedarf unter pflegepolitik@asta-ehb.de erreichbar.

Mathias Düring, Student im Studiengang Pflegemanagement, aktives Mitglied im AStA Referat

Aus dem Studiengang Hebammenkunde

DIE AUTORINNEN



Prof. Dr. Melita Grieshop

Professur für Hebammenwissenschaft,
Studiengangsbeauftragte
Hebammenkunde



Prof. Dr. Dorothea Tegethoff

Gastprofessur für Hebammenwissenschaft,
Studiengangsbeauftragte
Hebammenkunde

Zum Wintersemester 2015/2016 wurde im Studiengang Hebammenkunde die dritte Studiengruppe aufgenommen, so dass derzeit 60 angehende Hebammen immatrikuliert sind. Damit ist die EHB neben den Hochschulen Bochum, Fulda und Jena ein stark nachgefragter Anbieter für einen primärqualifizierenden Studiengang im Hebammenwesen und eine attraktive Alternative zu den fachschulischen Ausbildungsstandorten für den Hebammenberuf in Berlin. Der Aufbau des Studiengangs machte eine sukzessive Erweiterung

der Kapazitäten für die praktischen Studienphasen erforderlich, so dass über die Schule für Gesundheitsberufe am St. Joseph-Krankenhaus neue Kooperationen mit neun klinischen und außerklinischen Einrichtungen der Geburtshilfe in Berlin geschlossen wurden. Mit Mitteln des Berliner Chancengleichheitsprogramms konnte das Team des Studiengangs durch Gastprofessorin Dr. Dorothea Tegethoff und Gastdozentin Sabine Striebich mit jeweils 50 % der Regelarbeitszeit verstärkt werden.

Während des Sommersemesters 2015 verbrachten die Studierenden des 4. Semesters neben den praktischen Studieneinsätzen im klinischen Setting zum ersten Mal zwölf Wochen der Praxisphase in der außerklinischen Geburtshilfe in hebammengeleiteten Einrichtungen (Geburtshaus, Hebammenpraxis) oder bei freiberuflich tätigen Hebammen. Während dieser Zeit konnten sie vertiefte Einblicke in die Hebammenarbeit innerhalb des ambulanten Sektors gewinnen und ihre theoretischen Erkenntnisse des 4. Semesters aus der Lehrveranstaltung Organisationsformen der Hebammenarbeit mit der Praxis verknüpfen. Darüber hinaus konnten die Studierenden im Rahmen einer Forschungsübung unter der Leitung der Professorinnen Tegethoff und Grieshop erste Forschungserfahrungen sammeln (3.6). Sie führten eine sowohl qualitative als auch quantitative Untersuchung durch, in der kinderlose Studierende aus Berlin zur Familiengründungsphase befragt wurden. Zudem nahmen Studierende der Hebammenkunde im Rahmen einer Erprobung als erste Studierende der EHB an EDV-gestützten Prüfungen teil, die in Kooperation mit der Freien Universität durchgeführt werden.

Während des Wintersemesters 2015/2016 unternahmen die Studierenden des 5. Semesters vom 19. bis 22. November eine Studienfahrt nach Potsdam. Im evangelischen Herbergshaus Altes Haus, in der Nähe des Parks Sanssouci, erarbeiteten die Studierenden die konzeptionellen Grundlagen eines gesundheitsfördernden Kursangebotes in Geburtsvorbereitung und Rückbildungsgymnastik. Die theoretischen Kenntnisse der Betreuung von Familien in besonders herausfordernden Lebenssituationen konnte diese Studiengruppe in einem erstmalig durchgeführten interprofessionellen Lernprojekt mit Studierenden der Sozialen Arbeit und des Studiengangs Bachelor of Nursing austauschen und an einem Fall gemeinsam diskutieren.

Neben dem Lehrbetrieb führte der Studiengang am 13. November in Zusammenarbeit mit dem aid info-dienst Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz e.V., Netzwerk Junge Familie die Fortbildung Ernährung und Bewegung in der Schwangerschaft durch. Eine Weiterführung der Fortbildung wird 2016 voraussichtlich in Zusammenarbeit mit dem Berliner Hebammenverband erfolgen.

Seit August 2015 ist der Studiengang Hebammenkunde durch die Akkreditierungsagentur AQAS akkreditiert. Damit wurde die hohe Qualität des Studiengangskonzepts und der Lehrorganisation bestätigt. Der Studiengang Hebammenkunde wurde auf der Messe Total Dual und auf dem internationalen Lernwelten-Kongress in Chur (Schweiz) präsentiert. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitevaluation des Modellstudiengangs sollen auf der 3. Internationalen Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Hebammenwissenschaft 2016 veröffentlicht werden.

**Prof. Dr. Melita Grieshop und
Prof. Dr. Dorothea Tegethoff,
Studiengang Hebammenkunde**

Aus dem Studiengang Pflegemanagement Pflegemanagement erfolgreich re-akkreditiert

Der Bachelor-Studiengang Pflegemanagement wurde von der Akkreditierungsagentur AQAS e.V. im Sommer 2015 erfolgreich, d. h. ohne jegliche Auflagen, re-akkreditiert. Die Befristung endet am 30. September 2022. Der seit 1994 bestehende Studiengang wurde damit in seiner Konzeption und Zukunftsfähigkeit von der Akkreditierungsagentur bestätigt, nachdem die Umstellung auf das Bachelor-Format vor über sechs Jahren eine auf sechs Semester verkürzte Studienzeit beinhaltete. Durch behutsame inhaltliche Anpassungen an die sich verändernden einschlägigen Berufswelten gewinnt der Studiengang weiterhin an Attraktivität und trägt zum strategischen Ausbau des nachfrageintensiven Studienangebots rund um die Thematik „Gesundheit“ an der Evangelischen Hochschule Berlin bei

Prof. Dr. Hildebrand Ptak,
Studiengang Pflegemanagement



Prof. Dr. Hildebrand Ptak (links) zusammen mit seinem Kollegen aus der Sozialen Arbeit, Prof. Dr. Bodo Hildebrand, auf dem Campus der EHB.

„Vor der Premiere.“

Schauspielerin des Theaterstudios der Theaterproduktion „ErgoEgo. I can sin(n)“. 2013



„Auf der Leiter“

schlafloschlaf: Die unergründliche Vielleichtigkeit. 2014 (Material: Vom Schlaf, Jean-Luc Nancy) ^[PYD]

Bildung & Religion

Kindheitspädagogik im Akademisierungsprozess

4.1

Der Akademisierungsprozess der Kindheitspädagogik schreitet kontinuierlich voran und ist den Kinderschuhen bald entwachsen, wenn man hier die Altersspanne von 0 bis 12 Jahre ansetzt, auf die die entsprechenden Studiengänge in der Regel zielen. Im vergangenen Jahr etwa feierten die Alice Salomon Hochschule Berlin und die Evangelische Hochschule Freiburg mit einer gemeinsamen Festtagung das 10-Jahres-Jubiläum ihrer Studiengänge „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ und „Pädagogik der Kindheit“. An der Evangelischen Hochschule Berlin besteht der Studiengang seit 2009, zunächst unter der Bezeichnung „Elementare Pädagogik“, seit 2013 als „Kindheitspädagogik“. Derzeit befindet er sich in der Reakkreditierung. Die Bezeichnung „Kindheitspädagogik“ findet bundesweit eine immer stärkere Verbreitung und ist in Berlin seit 2014 die Grundlage für die staatliche Anerkennung der entsprechenden B.A.-Studienabschlüsse.

Die Frage, was eine Kindheitspädagogin bzw. ein Kindheitspädagoge ist, wurde im vergangenen Jahr vom Studiengangstag „Pädagogik der Kindheit“, dem bundesweiten Zusammenschluss aller

kindheitspädagogischen Studiengänge, diskutiert und in der Form einer schriftlichen Beschreibung des Berufsprofils festgehalten.¹

Insgesamt steht das Feld der Bildung und Erziehung in der Kindheit aktuell vor einer dreifachen Herausforderung: Erstens gilt es die Qualität der Angebote weiterzuentwickeln; zweitens müssen mehr Einrichtungsplätze geschaffen werden; und drittens müssen diese beiden Herausforderungen auch für eine große Zahl geflüchteter Kinder bewältigt werden. Vor allen Dingen zur Qualitätsfrage und zur Etablierung angemessener Angebote für geflüchtete Kinder finden derzeit bundesweit und länderbezogen zahlreiche Veranstaltungen statt.

Zur Bewältigung all dieser Aufgaben sind viele zusätzliche Fachkräfte nötig. Im weiteren Sinne gehört hierzu auch der wissenschaftliche Nachwuchs. Die ersten Absolvent_innen des EHB-Studiengangs schlossen ihren Bachelor of Arts im Jahr 2012 ab; einige davon haben ein Master-Studium an- und inzwischen auch abgeschlossen; jetzt geht es um die weitere Förderung des

¹ Siehe <http://www.fbts.de/arbeitskreise/paedagogik-der-kindheit.html>, letzter Zugriff: 05.01.2016; siehe auch den ausführlicheren Artikel im vorliegenden Jahresbericht der EHB



DIE AUTORIN

Prof. Dr. Natascha Naujok

Professur für Sprache und Kommunikation,
Studiengangsbeauftragte
Kindheitspädagogik

wissenschaftlichen Nachwuchses bis hin zur dauerhaften Besetzung entsprechender Professuren. Hilfreich auf diesem Weg sind unter anderem Programme wie das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre (BCP), das gerade über die eingereichten Anträge für den Zeitraum 2016–2020 beschließt. Zum Programmziel der Akademisierung von Berufen im Bereich der frühkindlichen Bildung hat der Studiengang einen Antrag auf eine befristete W2-Professur eingereicht und hofft nun auf weitere Verstärkung.

Prof. Dr. Natascha Naujok,
Studiengang Kindheitspädagogik

Berufsprofil Kindheitspädagogin/Kindheitspädagoge

4.2

Der Studiengangstag „Pädagogik der Kindheit“, der regelmäßig zusammenkommt, um die Akademisierung des Berufs koordiniert voranzubringen, hat am 16. Januar 2015 das „Berufsprofil Kindheitspädagogin/Kindheitspädagoge“ erarbeitet und einstimmig

beschlossen¹. Das Papier ist zur Verbreitung in der (Fach-)Öffentlichkeit bestimmt und soll die Etablierung des Berufs weiter befördern. In diesem Sinne

¹ Siehe <http://www.fbts.de/arbeitskreise/paedagogik-der-kindheit.html>, letzter Zugriff: 05.01.2016

werden hier im Folgenden Auszüge aus dem Papier zusammengestellt.

Die Ausgangslage zur Erstellung des Papiers wird unter anderem wie folgt beschrieben: „Nach der Entstehung von bundesweit 113 kindheitspädagogischen Bachelor- und

Masterstudiengängen wurde in den letzten zwei Jahren in fast allen Bundesländern die Berufsbezeichnung „Kindheitspädagogin/Kindheitspädagoge“ gesetzlich verankert und mit einer staatlichen Anerkennung verbunden (vgl. Stieve, Worsley & Dreyer 2014). Damit etabliert sich ein neuer Beruf in Deutschland. Zunehmend finden Kindheitspädagog_innen ihren Weg in Kindertageseinrichtungen, aber auch in viele weitere Felder der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Familien. [...] Die gesetzlich eingeführte einheitliche Berufsbezeichnung, Fragen der tariflichen Einordnung und die zu erwartenden Zugänge zu Arbeitsfeldern über Kindertageseinrichtungen hinaus, machen eine präzise und differenzierte Beschreibung des Berufsprofils erforderlich.“

Die anschließende Definition des Berufsprofils lautet: „Der Beruf der Kindheitspädagogin und des Kindheitspädagogen ist auf die familiäre und öffentliche Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kindheit, die Lebenswelten, Kulturen und Lebensbedingungen von Kindern und Familien sowie die Zusammenarbeit mit Familien ausgerichtet. Die Tätigkeit hat ihre Schwerpunkte in der erkenntnisgenerierenden

Erforschung, der Konzeptionierung und der didaktischen, organisationalen und sozialräumlichen Unterstützung von Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindheit und Familie. Dies schließt die wissenschaftlich begründete, kritische Reflexion gesellschaftlicher Konstruktionen und Bedingungen von Kindheit und Familie sowie die Mitwirkung an der sozialen, politischen und kulturellen Gestaltung und Sicherung eines guten und gelingenden Aufwachsens von Kindern ein.“

In einem weiteren Abschnitt des Papiers geht es um berufsspezifische Funktionen und Positionierungen. Hierin werden sowohl konkrete Arbeits- und übergreifende Themenfelder als auch Schwerpunktsetzungen professionellen kindheitspädagogischen Denkens und Handelns skizziert: „Das professionelle kindheitspädagogische Denken und Handeln ist in hohem Maße konzeptionell, reflexiv und forschungsorientiert ausgerichtet. Auf der Grundlage einer differenzierten, kritisch-analytischen Perspektive auf die Lebenswelten sowie die Bedingungen und Prozesse der Bildung, Betreuung und Erziehung in Kindheit und Familie, widmen sich Kindheitspädagog_innen in allen Arbeits- und Aufgabenfeldern der Konzeptionierung, Planung, Durchführung,

Evaluation und Reflexion sowie der Vernetzung pädagogischer Prozesse und Maßnahmen.“ Und: „Kindheitspädagog_innen sind auch in wissenschaftlich fundierten Entwicklungs- und (Praxis-) Forschungsprojekten an Hochschulen und Forschungsinstituten tätig.“

Zudem bietet „eine steigende Anzahl an konsekutiven und postgradualen Masterstudiengängen (...) den Absolvent_innen die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Weiterqualifizierung bis hin zur Promotion.“

Zusammenfassend kann man sagen, dass es eine große Schnittmenge zwischen den Berufsprofilen von Erzieher_innen und Kindheitspädagog_innen gibt, dass das Berufsprofil von Kindheitspädagog_innen jedoch breiter ist und spezifische Schwerpunktsetzungen aufweist.

Prof. Dr. Natascha Naujok,
Studiengang Kindheitspädagogik

Literatur | Stieve, Claus; Worsley, Caroline & Dreyer, Rahel (2014): Staatliche Anerkennung von Kindheitspädagoginnen und -pädagogen. Dokumentation der Einführung einer neuen Berufsbezeichnung in den deutschen Bundesländern. Studiengangstag Pädagogik der Kindheit Bundesarbeitsgemeinschaft Bildung und Erziehung im Kindesalter (Hrsg.). Köln.

4.3

Alltagserleben von geflüchteten Kindern unter sechs Jahren in Gemeinschaftsunterkünften in Berlin und Brandenburg

Ein qualitatives Forschungsprojekt

DIE AUTORIN



Prof. Dr. Anne Wihstutz

Professur für Soziologie,
Studiengang Kindheitspädagogik

Die Frage nach den Lebensbedingungen von jungen Flüchtlingskindern gewinnt durch den großen Anstieg geflüchteter Familien mit jungen Kindern in Deutschland an Bedeutung. Die aktuelle Forschungslage (DJI Bulletin 2014) zeichnet ein Gesamtbild der Lebenssituation junger Flüchtlinge in Deutschland, wonach geflüchtete Kinder mit ihren Familien in (überbelegten) Gemeinschaftsunterkünften in beengten, unzureichend geschützten Verhältnissen leben. Der Raum für Rückzug, Ruhe und Entfaltung von Interessen ist in der Regel hier nicht gegeben (vgl. Soyler 2014).

Wenig bekannt ist, wie die betroffenen jungen Kinder und ihre Familien ihren Alltag in den Gemeinschaftsunterkünften erleben und gestalten. Hier setzt

das von der Bertelsmann Stiftung, der Stiftung Deutsche Jugendmarke und dem INIB e.V. finanzierte Forschungsvorhaben, unter Leitung von Prof. Dr. Anne Wihstutz, EHB Studiengang Kindheitspädagogik, und Petra Wagner, ISTA/ Fachstelle Kinderwelten an.

Fokussierend auf die Handlungsperspektiven von Kindern werden explorativ, mittels ethnografischer Methoden das Alltagserleben und die Alltagspraxen von und gemeinsam mit Kindern erhoben und der Interpretation zugänglich gemacht. In vier Gemeinschaftsunterkünften in Berlin und Brandenburg führen kindheitspädagogisch erfahrene Forschungsteams unter Beteiligung Studierender der EHB leitfadengestützte Gespräche mit Eltern und Mitarbeiter_innen durch, entwickeln

Kreativangebote für Kinder und begleiten teilnehmend beobachtend ausgewählte Kinder und ihre Eltern in ihrem Alltag.

In Auseinandersetzung mit der aktuellen Asylgesetzgebung, den Kinderrechten und Bildungs- und Sozialpolitiken werden die gewonnenen Daten interpretiert und diskutiert. Diese Erkenntnisse bilden eine Grundlage für die

inhaltliche-thematische Ergänzung der kindheits- und sozialpädagogischen Studiengänge, und anderer verwandter Studiengänge in Bezug auf frühe Kindheit und Flucht. Darüber hinaus bilden sie die Grundlage für Empfehlungen einer Entwicklung von Handlungsleitlinien für kindrechtsbasierte pädagogische Arbeit mit vorschulischen Kindern in Gemeinschaftsunterkünften und regulären

Einrichtungen der Kindertagespflege. Das explorativ ethnografisch orientierte Forschungsprojekt hat eine Dauer von 20 Monaten und wird gefördert von der Bertelsmann Stiftung, Stiftung Deutsche Jugendmarke sowie aus Eigenmitteln des INIB e.V., einem An-Institut der Evangelischen Hochschule Berlin.

Prof. Dr. Anne Wihstutz,
Studiengang Kindheitspädagogik

Willkommen KONKRET

Berliner Bündnis für Kinder geflüchteter Familien

4.4



Hoffnung für die Kleinsten. [Foto: Christian Jungeblodt]

Im Januar 2015 gründete sich das Berliner Bündnis, um die Rechte junger geflüchteter Kinder in Berlin, insbesondere ihren Zugang zu frühkindlicher Bildung, Erziehung und Betreuung zu sichern. Das Bündnis ist eine zivilgesellschaftliche Initiative, ein Zusammenschluss aus Einzelpersonen und Institutionen aus der frühpädagogischen Praxis, Theorie, Verwaltung und Fort- und Weiterbildung, die sich für das Wohlergehen und die Rechte aller in Berlin lebenden Kinder engagieren. Das Bündnis konzentriert sich auf Kinder in den ersten sechs Lebensjahren. Das Bündnis hat sich mit einem Positions-

papier¹ in der Öffentlichkeit mit Forderungen an die Politik gewandt. Regelmäßig werden Runde Tische veranstaltet unter Beteiligung von Verwaltung, Praxis, Wissenschaft und Politik. Im November 2015 wurde ein sehr gut besuchter Forumstag „Willkommen – Ankommen – Bleiben“ von über 250 interessierten Praktiker_innen der Frühpädagogik, Träger, Vereine, etc. in der ReFo-Kirche Berlin-Moabit durchgeführt. Hier hat unter anderem auch die Stiftung Jona ihr Bildungsprojekt für geflüchtete Kinder im Vorschulalter vorgestellt (4.5).

Aus der Zusammenarbeit im Bündnis Willkommen KONKRET wurde das Forschungsprojekt „Alltagserleben von geflüchteten Kindern unter 6 Jahren in Gemeinschaftsunterkünften in Berlin und Brandenburg“, Laufzeit 01/2016 bis 08/2017, unter der Leitung von Prof. Dr. Anne Wihstutz entwickelt.

Die EHB ist seit Beginn in dem Bündnis vertreten und aktiv beteiligt. Das Bündnis ist offen für Interessierte.

Prof. Dr. Anne Wihstutz,
Studiengang Kindheitspädagogik

¹ <http://www.willkommen-konkret.org/index.html>

Vorschulisches Bildungsangebot für geflüchtete Kinder in Jonas Haus



Silva Georgiew zusammen mit Kindern aus dem Jonas Haus. [Foto: Christian Jungeblodt]

Aufgrund der (noch) etwas schwerfälligen staatlichen Organisation und Unterstützung für geflüchtete Kinder (und ihre Familien) formen sich vielerorts bürgerschaftliche Initiativen. So auch in Jonas Haus. Jonas Haus ist eine rund um das Jahr täglich geöffnete Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche aus den sozialen Brennpunkten Spandaus. Konkret handelt es sich um eine ehemalige Schule, ein altes Backsteingebäude, das mit viel Sinn für die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen modernisiert wurde. Jonas Haus ist der privaten Stiftung des Ehepaars Bier zu verdanken und als eingetragener, gemeinnütziger Verein sowie als freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe anerkannt¹.

¹ Näheres siehe unter www.stiftung-jona.de

In diesem Kontext hat Prof. Dr. Angelika Bier – in Kooperation mit Prof. Dr. Natascha Naujok und Prof. Dr. Anne Wihstutz, beide EHB – die Initiative für ein vorschulisches Bildungsangebot ergriffen, das geflüchteten Kindern im Vorschulalter zugutekommt. Hier erhalten geflüchtete Kinder aus Erstaufnahmeeinrichtungen Kommunikations- und Bildungsangebote, die sie auf das Leben in Deutschland und auf den Schulbesuch vorbereiten sollen. Im Februar 2015 hat die Kindheitspädagogin (EHB) Silva Georgiew in Teilzeit mit einer kleinen Kindergruppe aus dem Libanon, Syrien, dem Irak und Afghanistan zu arbeiten begonnen. Neben dem Studium, erzählt Silva Georgiew, bringt sie noch eine spezielle Erfahrung mit: „den Zuzug in das fremde Land Deutschland“. Mit den Kindern hat sie schnell „eine gemeinsame Sprache gefunden – die Sprache der Musik, des Singens und des Tanzens“. Daneben malt und bastelt, zählt und schreibt sie mit den Kindern – vor allem aber spricht sie mit ihnen. Die Kinder lernen auf diese Weise Deutsch und viele andere Dinge, die für den Schulbesuch wertvoll sind. Dazu gehören Fertigkeiten wie schneiden, kleben und eine schreibgeeignete Stifthaltung, aber auch Erfahrungen wie Theater-Spielen oder der regelmäßige Besuch einer pädagogischen Einrichtung. Durch die einladende Küche, in der gelegentlich gemeinsam Essen zubereitet wird, und das gemeinsame Mittagessen in Jonas Haus werden sie auch mit etwaigen kulturellen Besonderheiten vertraut.

Die Kindheitspädagogin Silva Georgiew beschreibt die größte Herausforderung – auch für die Kinder und ihre Familien selbst! – mit folgenden Worten: „Was der nächste Tag mit sich bringt, ist oft ungewiss und das gehört zu der Arbeit mit Flüchtlingskindern dazu. Plötzlich und unerwartet finden Transfers der Familien statt oder es kommen neue Kinder dazu.“ Beispielsweise sind im Herbst einige unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Jonas Haus eingezogen. Sie kommen nun auch zu Silva Georgiew in die Gruppe. „Die Altersspanne zwischen 3 und 17 Jahren stellt für mich und die Teilnehmer aber nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Bereicherung dar. Wir beginnen unseren Tag mit einem gemeinsamen Frühstück. Danach gestalten wir unseren Morgenkreis. Anschließend gibt es differenzierte Aufgabenangebote.“

Jonas Haus hat inzwischen den Status einer von der Senatsverwaltung anerkannten Einrichtung zur Unterstützung von Kindern, denen amtlicherseits ein Sprachförderbedarf für das letzte Jahr vor dem Schulbesuch beschieden wurde. Diese Kinder können hier künftig ihre entsprechenden Bildungsgutscheine einlösen. 2016 wird die Gruppe zu diesem Zweck neu zusammengestellt. Silva Georgiew wird dann auf vieles zurückgreifen können, was sie in ihrem ersten Jahr in Jonas Haus erfahren und erarbeitet hat. Was ihr und Kolleg_innen mit ähnlichen beruflichen Herausforderungen dabei helfen könnte? Derartige Fragen werden unter anderem im Berliner Bündnis für Kinder geflüchteter Familien – Willkommen KONKRET – diskutiert (→ 4.4).

Prof. Dr. Natascha Naujok,
Studiengang Kindheitspädagogik



Zusatzqualifikation „Kinder-Theater-Pädagogik“

4.6

Bis zum Sommersemester 2015 wurde an der Evangelischen Hochschule die im deutschsprachigen Raum bisher einmalige Zusatzqualifikation „Kinder-Theater-Pädagogik“ angeboten. In insgesamt drei Durchgängen nahmen ca. 30 Studierende der Studiengänge Soziale Arbeit (BA), Evangelische Religionspädagogik (BA), Kindheitspädagogik (BA) und Leitung – Bildung – Diversität (MA) daran teil.

Entgegen der landläufigen Meinung stellt das Theaterspielen mit Kindern besonders hohe Anforderungen an die Spielleiter_innen, wenn sie die den Kindern eigenen Ausdrucksmöglichkeiten und -formen ernst nehmen. Eine besondere Herausforderung ist es, die Spielfreude der Kinder auf der Bühne sichtbar zu erhalten, sie aber gleichzeitig ästhetisch nicht zu „überformen“.

Die einjährige Zusatzqualifikation ermöglichte eine praktische Annäherung an das Medium Theater unter anderem durch eigene Inszenierungserfahrungen. So gestalteten die Studierenden bei den Sommerfesten in den Jahren 2013 und 2014 die Illumination des Johannisfeuers. Im Dezember 2014 wurde in Kooperation mit dem Haus der Familie Charlottenburg der

weihnachtliche Ball der Schneekönigin veranstaltet. Hier zeigten die Teilnehmer_innen an der Zusatzqualifikation „Kinder-Theater-Pädagogik“ performative Eis-Stückchen unter dem Leitmotiv „Wo ist Kay?“. Außerdem lernten sie Theater für Kinder von 3 bis 12 Jahren hautnah bei Besuchen des Festivals für die ganz jungen Zuschauer_innen „FRATZ“ und des Kinder- und Jugendtheatertreffens „Augenblick mal“ kennen. Sie erprobten spezifische theaterpädagogische Methoden und suchten ästhetische Zugänge, die sich für theatrale Ereignisse und Inszenierungen mit Kindern besonders gut eignen.

Durch die eigene praktische Theaterarbeit und die kontinuierliche Hospitation in Kindertheatergruppen qualifizierten sich die Studierenden dazu, zum Abschluss der Zusatzqualifikation selbst ein Theaterprojekt mit Kindern durchzuführen. Darin ging es unter anderem um erste spielerische Erfahrungen mit Theater, Löwen, Prinzessinnen, Zombies und Schmetterlinge, einen Feuerwehreinsatz im Zoo, um dunkle Höhlen, Ritterburgen und helle Lichter, wilde Tiere, mutige Höhlenforscher und kleine Papierwespen, Feen, Tiger, Drachen und andere (Super-)Helden, Waldameisen, eine Piratengeschichte,

prozessorientierte Theaterpädagogik nach Jeux Dramatiques oder Entwicklungsförderung von ästhetischen und sozialen Prozessen mit theaterpädagogischen Methoden.

Die Zusatzqualifikation wurde entwickelt und geleitet von Prof. Dr. Romi Domkowsky, die bei der BAG Spiel & Theater den Arbeitskreis „Theaterspiel und Kindheit“ leitet, Jurorin des Deutschen Kinder-Theater-Festes und Mitglied der Ständigen Konferenz „Kinderspielen Theater“ ist.

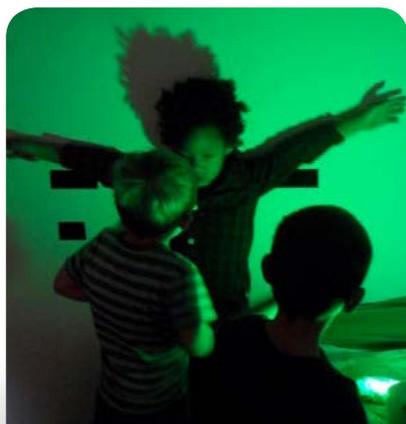
Dr. Romi Domkowsky,
Studiengang Kindheitspädagogik



DIE AUTORIN

Prof. Dr. Romi Domkowsky

Gastprofessorin,
Studiengang Kindheitspädagogik und
Leitung – Bildung – Diversität



Performance mit Kindern. [P]



„Wo ist Kay?“ – Zusatzqualifikation „Kinder-Theater-Pädagogik“ zeigte im Dezember 2015 performative Eis-Stückchen zum weihnachtlichen Ball der Schneekönigin im Haus der Familie Charlottenburg. [P]

Religionsunterricht in Berlin

Herausforderungen und Chancen

DIE AUTORIN



Prof. Dr. Birgit Zweigle

Professorin für Didaktik und Methodik des Religionsunterrichts im Studiengang Evangelische Religionspädagogik

Die Berliner Landschaft ist plural. Auf engstem Raum leben hier dicht gedrängt Menschen miteinander, die geprägt sind von unterschiedlichen sozialen, kulturellen und religiösen Hintergründen. Insbesondere in der Grundschule prallen diese daraus erwachsenen Spannungen massiv aufeinander. Von Kindern fordern wir, sich in ihrem schulischen Alltag auf diesem dynamischen Feld souverän zu bewegen und allen Herausforderungen gewachsen zu sein. Der Religionsunterricht ist ein wichtiger Bestandteil, Kinder dabei zu unterstützen. Auch wenn der Berliner Religionsunterricht durch seinen Freiwilligenstatus nur eine schwache Stellung im Kanon der Pflichtfächer hat, so bekommt er in den letzten Jahren eine immer massivere Bedeutung. Während noch vor einigen Jahren Religion eher ein Randphänomen der Schule war, kommen mit den Migranten plötzlich Kinder in die Schule, die eine „starke“ Religiosität leben. Die religiöse Musikalität von Christen westlicher Prägung spielt in einer anderen Tonart als die von muslimischen Kindern und Jugendlichen. Christentum wird im säkularisierten Deutschland eher im Privatraum gelebt und als individuelle Überzeugung verstanden. Daher gerät sie auch nicht in Konflikt mit der in unserer Gesellschaft weit verbreiteten religiösen Indifferenz. Dahingegen leben Muslime ihre Religion in gemeinschaftlichen Strukturen und öffentlich sichtbar etwa durch einen speziellen Kleidungs- und

Verhaltenscodex und bestimmten Essensritualen. Plötzlich ist Religion wieder „da“ und die Deutschen sind irritiert. Hier bedarf es religiöser Orientierung und Sprachfähigkeit, damit der sich auf-tuende religiöse Spannungsraum nicht explodiert. Genau auf diese Aufgabe bereiten wir in unserer Hochschule die Religionspädagoginnen und Religionspädagogen vor. Unser Studium ist gekennzeichnet durch die Förderung von didaktischen, pädagogischen und interreligiösen Kompetenzen im Dialog mit den eher klassischen theologischen Fächern. Damit deutlich wird, wie stark die Konflikte in den Alltag der Schule eingreifen, hier ein Beispiel aus der Praxis. In mehreren Berliner Grundschulen tritt im Mathematikunterricht folgendes Problem auf: Zunehmend verweigern sich muslimische Kinder den Terminus „ $1+1=2$ “ in dieser Form zu notieren, sie schreiben vielmehr „ $1 \text{ plus } 1=2$ “. Begründung: Sie wollen nicht gezwungen werden, dass christliche Kreuz zu verwenden. Natürlich hat das „Mathekreuz“ nichts mit dem christlichen Kreuz zu tun, dennoch findet hier eine symbolische Auseinandersetzung statt. Lehrer und Lehrerinnen sind angesichts solcher Phänomene komplett überfordert. Hier bedarf es religiös kompetenter Pädagog_innen, die „Übersetzungsarbeit“ leisten können. Die Evangelische Kirche reagiert auf diese Situation, indem sie den klassischen Religionsunterricht auch in anderen Formen anbietet. Das Ziel mit dem „Religionsunterricht anders“ ist es, auch Kinder und Jugendliche mit dem Thema Religion zu erreichen, die sich nicht für den klassischen Religionsunterricht als Wahlfach entschieden haben. Unsere Studierenden setzen sich in ihrem Studium auch mit dieser veränderten Religionsunterrichtslandschaft auseinander. Wie dies erfolgt, soll im Folgenden vorgestellt werden. Im Rahmen des Masterstudienganges (Modul C 10R: Lernort Schule) gibt es ein vierstündiges Seminar zum Thema Formate des RU und ein einstündiges Seminar zum Thema Inklusion. Da im Masterstudiengang wissenschaftliches Arbeiten

gefördert werden soll, gehört es zu diesen Seminaren, dass die Studierenden ein religionspädagogisches Arbeitsfeld eigenständig empirisch untersuchen und anhand von Fachliteratur auswerten. Im Wintersemester 2014/2015 ging es um die Thematik „Religionsunterricht anders“. Der evangelische Religionsunterricht in Berlin wird weitgehend im 45 Minuten Takt zwei Mal wöchentlich unterrichtet. In manchen Regionen aber – so vor allem im Osten und in den stark muslimisch geprägten Regionen der Stadt – bedarf es anderer Formate des Religionsunterrichtes: Kooperationen mit Ethik, Philosophie oder Deutsch wie auch interreligiöse oder interkonfessionelle Zusammenarbeit. Diese finden oft als Projekte an Wochenenden statt oder sind zeitlich punktuell in der Studententafel verankert. Ebenso gibt es Sozialprojekte, die unter dem Label des Religionsunterrichts stattfinden. Die Landschaft ist bunt – eben „anders“. Die Studierenden haben sechs solcher unterschiedlichen Kooperationen ausgewählt, sie besucht und wissenschaftlich ausgewertet unter der Fragestellung: Wie verändert sich – methodisch, didaktisch, pädagogisch – der evangelische RU unter den Herausforderungen solcher Kooperationen? Eine Nebenfragestellung war die inklusive Perspektive. Unter der Voraussetzung, dass „Inklusion“ definiert wird als „pädagogischer Umgang mit Verschiedenheit“ kann gerade der „RU anders“ ein gutes Lernfeld für Inklusion sein. Inwieweit diese These sich bestätigt oder nicht, war u. a. eine Aufgabe des Forschungsanliegens. Die Studierenden verstanden sich als ein gemeinsames Wissenschaftsteam, das pro Person einen Arbeitsaufwand von fünf Stunden Präsenz und 10 Stunden Eigenarbeit je 15 Wochen, d. h. 225 Stunden investiert hat. Das Ergebnis wurde in einem Bericht zusammengefasst und u. a. auch dem Konsistorium zur Verfügung gestellt. Insgesamt hat sich das Modul als ideale Kooperation zwischen Hochschule und Kirche herausgestellt.

Prof. Dr. Birgit Zweigle,
Studiengang Evangelische
Religionspädagogik



Mein drittes Wintersemester an der EHB – eine gute Gelegenheit, nach dem zu fragen, was mein Fach „im Innersten zusammenhält“, was sein Alleinstellungsmerkmal ist.

„Was haben Sie in Ihrem Studium als besonders befruchtend empfunden?“, frage ich meine Siebtsemester kurz vor Beginn der Schreibzeit für die Bachelorarbeit. 80 % der Befragten (n = 24) nannten zuerst die Praktika, gefolgt von „Kommunizieren über den Glauben“ und „Sich Austauschen in der Gruppe“.

Vielfach erwähnt wird die Teilnahme an einer Religionsphilosophischen Schulprojektwoche¹: Studierende stellen sich dem Projekt als Leitende von „Basisgruppen“ zur Verfügung: Die Schülerinnen und Schüler starten in jeden Seminar-Tag mit einer Aufwärmphase und beenden ihn mit Austausch und Abschlusskreis. Hier machen die Studierenden wertvolle Erfahrungen nicht nur in der Leitung divergenter Gruppen, sondern auch damit, wie nicht konfessionell geprägte Jugendliche auf die Begegnung mit Menschen reagieren, die von ihrem Glauben erzählen und aus ihrem Glauben heraus leben und handeln.

¹ RPSPW; siehe <http://akd-ekbo.de/schulkooperative-arbeit/>

Dem letztjährigen dritten Semester konnte ich zudem ein Praxisseminar Kindergottesdienst anbieten: Kindergottesdienste, die im Seminar und mit den Ehrenamtlichen der Kooperationsgemeinde Gethsemane (Kirchenkreis Prenzlauer Berg Nord) vorbereitet und später ausgewertet wurden, sind auch „in echt“ gefeiert worden – eine wichtige Erfahrung neben dem Hochschulalltag.

Die diesjährigen „Dritten“ haben ihre Kreativität bereits in der Entwicklung von Angeboten für den Kirchentag unter Beweis gestellt; es ist ein Reader entstanden, von dem das eine oder andere Stück sich hoffentlich im Zentrum Kinder oder Jugend 2017 hier in Berlin dem Praxistest stellen wird.

In den jetzt laufenden Seminaren haben sie Praktikerinnen und Praktiker erlebt, die aus ihrer Arbeit berichten – jüngst von einem Beteiligungs-Projekt aus dem evangelischen Kirchenkreis Neukölln, Arbeit mit Kindern, in Kooperation mit dem Diakoniewerk Samuel: „Wir retten die Welt in sieben Minuten“.

Und es soll noch praktischer werden: Zusammen mit den Gemeinden Berlin-Buch, Buchholz und Blankenburg (Kirchenkreis Nord-Ost) erarbeiten wir eine Kinderbibelwoche und werden sie in den Februarferien auch durchführen. Zurzeit werden Texte geschrieben, Spiele und Lieder ausprobiert, Kostüme geschneidert. „Es ist einfach spannender, wenn wir nicht für die Schublade arbeiten“, sagen die Beteiligten.

Ich halte dagegen: Praxis ja – aber nicht aus dem Bauch (auch wenn ich gelernt habe: Ohne Kekse geht's nicht!). Die Stärke unseres Studiums ist es, dass wir Praktiker_innen ausbilden, die gelernt haben, ihre Angebote VOR dem Praxistest kritisch zu reflektieren. Konzept und didaktisch-methodische

Entscheidungen entstehen im Spannungsfeld zwischen dem, was der Stoff, die Zielgruppe, die Situation und die eigene Professionalität erfordern.



DIE AUTORIN

Prof. Dr. Martina Steinkühler

Professorin für Evangelische Religionspädagogik mit Schwerpunkt Gemeindepädagogik

Was ich vor allem erreichen will: Schluss mit gemeindlichen Angeboten, von denen man beim Weggehen sagt: „War ganz nett“. Es geht um die echten „Wows“ – um ein: „Wäre ich nicht hingegangen, dann hätte mir wirklich was gefehlt.“ – Und natürlich: Das sollen auch die Siebtsemester sagen, wenn sie sich am Ende des Semesters von einem Abschnitt ihres lebenslangen Lernens verabschieden.

Last but not least: In diesem Jahr wurde ein weiteres Praxisprojekt öffentlich vorgestellt, das EHB und AKD verbindet: Mit Simone Merkel (Arbeit mit Kindern im AKD) und Anika Tobaben (Humboldt-Universität) durfte ich das Projekt „Junior.Bibel. Erzählen“ konzipieren und in der Praxis erproben: Kinder erleben Bibelgeschichten und lernen sie selbst zu erzählen. Eine zweite Praxisphase läuft schon an – auch hier ergeben sich Möglichkeiten, EHB-Studierende einzubeziehen.

Prof. Dr. Martina Steinkühler,
Studiengang Evangelische
Religionspädagogik



Prof. Dr. Philipp Enger

Professur für Evangelische Religionspädagogik, Studiengangsbeauftragter

Der Studiengang Evangelische Religionspädagogik blickt für Hochschuljahr 2014/2015 zuerst über den Bachelorstudiengang hinaus auf den Studienschwerpunkt Evangelische Religions- und Gemeindepädagogik im Master Leitung – Bildung – Diversität. Am Ende des Sommersemesters 2015 schlossen die ersten Absolvent_innen des konsekutiven Bachelor-Master-Studiengangs nach zehn Semestern ihr Studium ab. Damit ist die Umsetzung der Umstellung des Studiengangs von Diplom auf Bachelor-Master abgeschlossen. 15 Studierende erreichten beim Master-Abschluss eine Durchschnittsnote von 1,6. Von den Absolvent_innen wählten drei den weiteren Weg in die zweite gemeindepädagogische Ausbildungsphase zum/zur ordinierten Gemeindepädagog_in und fünf den Weg in das berufsbegleitende Fachseminar zum/zur Religionslehrer_in.

Ebenfalls im Studienschwerpunkt Evangelische Religions- und Gemeindepädagogik des Masterstudiengangs Leitung – Bildung – Diversität verbindet Modul C 10 R „Lernort Schule“ das Thema „Formate des Religionsunterrichts“ mit dem Thema „Inklusion“. Zur Förderung und Einübung von eigenem wissenschaftlichen Arbeiten sollen die Studierenden in diesem Modul ein religionspädagogisches Arbeitsfeld eigenständig empirisch untersuchen und anhand von Fachliteratur auswerten. Im Wintersemester 2014/2015 ging es um die

Thematik „Religionsunterricht anders“: Neben der üblichen Unterrichtseinheit von 45 Minuten findet der evangelische Religionsunterricht in anderen Formaten statt: Kooperationen mit Ethik, Philosophie oder Deutsch wie auch interreligiöse oder interkonfessionelle Zusammenarbeit. Diese finden oft als Projekte an Wochenenden statt oder sind zeitlich punktuell in der Stundentafel verankert. Ebenso finden viele Sozialprojekte an Berliner Schulen unter dem Dach des Religionsunterrichts statt. Die schulische Landschaft des Religionsunterrichts ist bunt, eben „anders“. Die Studierenden hatten sechs solcher unterschiedlichen Kooperationen ausgewählt, sie besucht und wissenschaftlich ausgewertet unter der Fragestellung: „Wie verändert sich – methodisch, didaktisch, pädagogisch – der evangelische RU unter den Herausforderungen solcher Kooperationen?“ (4.7)

Am 26. Juni 2015 fand zum ersten Mal in dieser Form der „Tag der Gemeindepädagogik“ statt. Zu Gottesdienst, Festvortrag und Workshops waren nicht nur alle Studierenden der Religionspädagogik eingeladen, sondern ebenso alle Gemeindebewegten Menschen aus Berlin und Umgebung. Alumni, Mentor_innen, Kolleg_innen sowie insbesondere Mitglieder des Berufsverbandes der Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen (EKBO und EKM) fanden sich zu Input und Austausch zusammen. Für den Höhepunkt sorgte der Gastvortrag des Kollegen von der Evangelischen Hochschule Bochum, Dr. Bernd Beuscher, Professor für Theorie und Praxis kirchlicher Bildungsprozesse: Er fordert eine neue elementarisierte Sprache in der Kommunikation des Evangeliums sowie eine religionspädagogische Praxis, die den Alltag und die Lebenswelt der Menschen ernst nimmt und die kirchliche Sonderwelt hinter sich lässt. Die Veranstaltung, die von einem Team von Studierenden mit geplant und gestaltet wurde, erwies sich als

zukunftsfähig: Am 27. Mai 2016 wird der nächste „Tag der Gemeindepädagogik“ stattfinden. Gastredner ist dann Pastor Eberhard Buck aus der Nordkirche. Sein Thema: Wie viel „Kirche“ muss/darf drin sein, wenn „kirchliche Bildungsarbeit“ draufsteht? Die „Gemeindepädagogik“ im Studiengang „Religionspädagogik“ profiliert sich damit weiterhin als Link zwischen theologischer und pädagogischer Theorie und ihrer Praxis am Lernort Gemeinde bzw. Kirche. Die Studierenden entwickeln Konzepte für die klassischen Gruppenformate sowie konkrete Entwürfe für Projekte und Angebote – das alles nicht für die Schublade, sondern zur unmittelbaren Erprobung, sei es im Praktikum oder später in der eigenen Praxis.

Am Ende des Hochschuljahres 2014/2015 drängte sich ein Thema in den Vordergrund, das den Studiengang Evangelische Religionspädagogik die nächsten Jahre beschäftigen wird: die neuen Möglichkeiten von Durch- und Aufstiegen in der Berufsausbildung aufgrund des Deutschen Qualifikationsrahmens und die Neuordnung des gemeindepädagogisch-diakonischen Berufsfeldes aufgrund des Berichts der Ad-hoc-Kommission der EKD zu diakonisch-gemeindepädagogischen Ausbildungs- und Berufsprofilen (EKD-Papier 118). Die Zahl der Absolvent_innen gemeindepädagogischer und diakonischer Fachschulen sowie Theologie-Studierenden, die in den Bachelor-Studiengang einsteigen und dafür außer-hochschulische oder hochschulische Kompetenzen aus ihren vorangegangenen Ausbildungen angerechnet bekommen wollen, ist im Vorfeld des Wintersemesters 2015/2016 sprunghaft angestiegen. Daneben beginnen Gespräche mit der gemeindepädagogischen Fachschule im Amt für kirchliche Dienste und mit der diakonischen Fachschule im Wichern-Kolleg sowie den zuständigen Stellen im Konsistorium der EKBO und im Landeskirchenamt der EKM über geregelte Aufbaustudiengänge in Voll- und Teilzeit.

Prof. Dr. Philipp Enger, Studiengang
Evangelische Religionspädagogik



„Auf dem Hochbett?!“

Theaterproduktion „Rudi D. staubt aus dem Schrank“. 2001 (Material: Rudi Dutschke*)

[* Dieser war einst Bewohner des ehemaligen Studentenwohnheims, heute Haus D auf dem EHB-Campus]

WIDERSTAND

„Widerstand!“

Theaterproduktion „Ich-Schlachten. Ein Stück aus Puppen“. 2012 (Material: Die Hermannschlacht von Heinrich von Kleist) ^[MR]

Internationales, Kooperationen, Studienfahrten

Die Internationale Ausrichtung des Studiengangs Soziale Arbeit an der EHB

5.1

Die internationale Dimension der Sozialen Arbeit hat nicht zuletzt in Anbetracht von Globalisierungsprozessen sowie Migrations- und Fluchtbewegungen eine hohe Bedeutung. Internationale Aktivitäten und Begegnungen ermöglichen es Studierenden und Lehrenden, ihr Wissen und ihr Kommunikationsverhalten über nationale Grenzen hinaus zu erweitern. Im Studium der Sozialen Arbeit an der EHB wird die internationale Ausrichtung auf unterschiedlichen Ebenen gefördert und zeigt sich in vielfältigen Aktivitäten internationaler Zusammenarbeit: Studienaustausche in Zusammenarbeit mit kooperierenden Hochschulen im Ausland, Studienreisen im Rahmen von Projekttagen, Einladungen von Expert_innen und Studierenden aus dem Ausland zu Tagungen und Erfahrungsaustausch, Praxis- und Studienseminare sowie Forschungsaufenthalte im Ausland.

Der trinationale Studienaustausch mit den kooperierenden Hochschulen in Toulouse und Budapest

Auf besonderes Interesse bei den Studierenden stößt der einmal jährlich stattfindende trinationale Austausch der EHB mit den kooperierenden Hochschulen für Soziale Arbeit in Toulouse und Budapest.

Der trinationale Studienaustausch mit den Partnerhochschulen Erasmee (Toulouse) und Wesley College (Budapest) hat sich im Studienjahr 2014/2015 dem Thema „Berufliche Identität“ gewidmet. So wurden einwöchige Programme in den jeweiligen Partnerstädten mit Studierenden organisiert, die im Rahmen von Workshops, Felderkundungen, Vorträgen und Diskussionen die Berufsverläufe von Praktiker_innen,

Theorie-Praxis-Verknüpfungen und Reflexionen zur eigenen beruflichen Identität in den Blick nahmen. Die Auftaktveranstaltung fand vom 23. bis zum 29. November 2014 in Berlin statt, es folgten die Studienaufenthalte in Toulouse in der Zeit vom 21. bis zum 28. März 2015 und in Budapest vom 16. bis zum 23. Mai 2015. Die Reise nach Budapest wurde aus PROMOS-Mitteln finanziert. Am Austausch beteiligten sich in diesem Jahr insgesamt 45 Studierende. Der Austausch wurde von den Dozentinnen Prof. Dr. Julia Lepperhoff und Prof. Dr. Birgit Steffens und der Leiterin des Auslandsamtes, Dagmar Preiß-Allesch, geplant, begleitet und ausgewertet.

Der Studienaustausch ermöglicht es Studierenden nicht nur, länderspezifische Modelle Sozialer Arbeit in ihrer gesellschaftlichen Einbettung kennenzulernen und sich mit Konzepten, professionellen Haltungen und Strukturen in den jeweiligen Ländern auseinanderzusetzen, sondern auch das berufliche Selbstverständnis und die Besonderheiten Sozialer Arbeit in Deutschland besser zu verstehen. Durch die von den Partnerhochschulen konzipierten Programme und den informellen Austausch wird ein feldnaher Zugang ermöglicht. Nicht zuletzt werden auch über den Austausch hinausgehende Freundschaften gestiftet.

Im Mai 2016 feiert die Hochschule ein Doppeljubiläum (15 Jahre Austausch mit Erasmee in Toulouse und fünf Jahre Austausch mit dem Wesley College in Budapest), das mit einer Festveranstaltung als integriertem Teil des Wochenprogramms in Berlin begangen wird. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht der Vortrag von Prof. Dr. Thiersch zur lebensweltorientierten Sozialen Arbeit im Kontext der Arbeit mit geflüchteten Menschen.

Neben diesem regelmäßig stattfindenden Studienaustausch fanden zahlreiche erkundende Studienfahrten und Forschungsaufenthalte statt.

Studienreisen im Rahmen von Seminaren (Projekttag, Studienschwerpunkte, Zusatzqualifikationen)

Im November 2014 reisten elf Studentinnen der Projekttag „Kinderschutz“ (6. Semester) und „Familien frühzeitig stärken“ (5. Semester) in Begleitung der Dozentinnen Prof. Dr. Stefanie Sauer und Prof. Dr. Katherine Bird für fünf Tage in die schottische Industriestadt Glasgow, um die dortige Soziale Arbeit im Kinderschutz kennenzulernen und mit den Berliner Standards und Verfahren zu vergleichen. Kinderschutz ist eine herausfordernde Aufgabe für alle, die beruflich mit Kindern, Jugendlichen und Familien zu tun haben, und auch im Studium der Sozialen Arbeit an der EHB ein wichtiges Thema. „Getting it right for every child (GIRFEC)“ heißt das relativ junge Programm, mit dem überall in Schottland das Wohlergehen von Kindern und jungen Menschen geschützt wird.

Neben wissenschaftlichen Vorträgen über die Besonderheiten der Kinderschutzarbeit in Schottland an der University of Strathclyde in Glasgow hatten die Studierenden die Möglichkeit, drei sozialpädagogische Institutionen kennenzulernen: eine Vermittlungsstelle für Adoptiv- und Pflegekinder, den Jugend- und Familientreff „Community Alternatives“ und eine stationäre Wohngruppe für Kinder und Jugendliche. Die Studierenden konnten dabei die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der fachlichen Standards und Arbeitsbedingungen in der Kinderschutzarbeit diskutieren. Besonders beeindruckt waren sie von



EHB Studierende und Lehrende zusammen mit Vertreter_innen der University of Strathclyde und der Social Services in Coatbridge.

der Gastfreundschaft und Herzlichkeit sowie den anregenden und offenen Gesprächen mit Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen. Die Möglichkeit, im Rahmen einer Studienfahrt den Blick über die Grenzen deutscher Sozialer Arbeit hinaus zu werfen, empfanden die Studierenden als besonders wichtige Lernerfahrung.

Auch für 2016 sind wieder Studienreisen geplant: So wird im März 2016 im Rahmen des Projekttags „Soziale Arbeit für Geflüchtete und Migrant_innen in Großbritannien und Deutschland“ mit den Professor_innen Prof. Dr. Juliane Karakayali und Sebastian Sierra Barra eine Studienreise nach London stattfinden, und im Mai 2016 führen die Dozentinnen Prof. Dr. Stefanie Sauer und Christiane Bornemann im Rahmen des Projekttags „Familien frühzeitig stärken“ eine Studienreise nach Litauen durch.

Forschungsaufenthalte im Ausland

Im September 2014 fand eine Forschungsreise nach San Francisco unter Leitung der Dozentin Prof. Dr. Birgit Steffens statt. Die achtköpfige Forschergruppe setzte sich aus Studierenden der Studiengänge Soziale Arbeit (BA) und Bildung – Leitung – Diversität (MA) zusammen, die dieses Angebot zusätzlich zum Pflichtstudium wahrnahmen. Die Planung, Durchführung und Auswertung der Fahrt wurde von den Studierenden aktiv mitgestaltet.

Mit der Reise wurde den Studierenden die Möglichkeit gegeben, sich in Form von Experteninterviews und Felderkundungen, kritisch mit Wurzeln und Ausprägungen von Social Work auseinanderzusetzen und mögliche Anknüpfungspunkte sowohl für die disziplinäre Selbstvergewisserung Sozialer Arbeit in

Deutschland als auch für die Reflexion des eigenen beruflichen Selbstverständnisses zu diskutieren. Für die Auswertung der erhobenen Daten wurde als ein methodischer Zugang ein neues Format erprobt, das Elemente des Story Telling und verschiedene Textsorten und Materialien (leitfadengestützte Interviews, Bilder, aktivierende Befragungen, Beobachtung) miteinander verknüpft. Die erhobenen Daten sind Teil einer umfassenderen Professionsstudie, weitere Forschungsaufenthalte sind vorgesehen. Im Rahmen der Forschungsreise konnte eine Kooperation mit der State University of San Francisco, School of Social Work, angebahnt werden.

Nicht zuletzt reisten zwei Studentinnen im Wintersemester 2015/2016 für einige Tage nach Polen, um Projekte und Daten für ihre Bachelorarbeit zu recherchieren. Mary Simm und Agnieszka Aksamit haben eine vergleichende Untersuchung zur Bedeutung des Sports in lebensweltlichen Bezügen am Beispiel des Schulsports vorgenommen und Interviews und schriftliche Befragungen mit Schülern und Lehrern an verschiedenen Schulen in Berlin und Warschau durchgeführt. Die Studie wurde von der Dozentin Prof. Dr. Birgit Steffens und der Dozentin Maren Bahn betreut. Die Forschungsreise wurde aus PROMOS-Mitteln gefördert.

Einladungen von Expert_innen und Studierenden aus dem Ausland zu Tagungen, Vorträgen und Erfahrungsaustausch

Mit den folgenden Hochschulen fand ein Austausch im Rahmen der Lehrveranstaltungen an der EHB statt:

Metropolitan University of Copenhagen: Gastvorträge von Jacob Magnussen zu

den Themen „Sozialpolitik in Dänemark“ am 14.10.2015 im Rahmen eines Sozialpolitikseminars (Dozentin: Prof. Dr. Helga Hackenberg) sowie „Supervision in der Sozialen Arbeit“ am 15.10.2015 im Rahmen des Seminars „Sozialpädagogische Beratung mit Kindern u. a. in Krisensituationen“ (Dozentin: Prof. Dr. Stefanie Sauer)

University of Connecticut (UConn): Austausch zu „Studienbedingungen und Status der Sozialen Arbeit in Deutschland und USA“ am 5. Januar 2016 unter Beteiligung von 20 Studierenden des Master of Social Work der UConn in Begleitung von Lisa Werkmeister und Salome Raheim, Studierenden der Sozialen Arbeit der Hochschule Merseburg in Begleitung von Johannes Lempp und Prof. Dr. Stefanie Sauer (Studiengang Soziale Arbeit, EHB)

Krakowska Akademia, Krakow: Dr. Grazyna Piechota, Polen, führte im Mai 2014 eine Vergleichsforschung bei jeweils hundert Studierenden der EHB und ihrer eigenen Hochschule durch zum Thema Vorurteilsbildung bezüglich Migration und Globalisierung unter Nutzung von Social Media. Im Oktober 2015 stellte sie ihre Forschungsergebnisse, die auch als Internetveröffentlichung vorliegen, im Studiengang Soziale Arbeit und im Studium Generale vor. Im Mai 2016 möchte Dr. Piechota erneut eine Studie in Berlin in Zusammenarbeit mit der EHB durchführen.

Soziologisches Institut der Jagiellonen Universität Krakow: Im Juni 2015 besuchte Marianna Nozka mit fünf Masterstudierenden der Sozialen Arbeit die EHB. Es gab einen inhaltlichen Austausch zum Thema Gemeinwesenarbeit mit dem Projekttag von Viktoria Richter. Darüber hinaus besuchte die Gruppe zahlreiche Stadtteilprojekte.

Praxis- und Studiensemester im Ausland

Ein Praktikum im Ausland fördert praktische Kompetenzen für Soziale Arbeit in einer globalisierten Welt. Um dabei die notwendige wissenschaftliche Praxisbegleitung und -reflexion sicherzustellen und die Praktikant_innen in ihrem Lernprozess angemessen zu unterstützen, haben das Praxisamt (Ruth Wunnenberg) und die Modulverantwortliche für das Praxismodul (Prof. Dr. Stefanie

Sauer) für Praktikant_innen im Ausland die Praktikumsbegleitung im Format des Blended Learning entwickelt, d. h. als Onlinebegleitung mit jeweils einem Vor- und Nachbereitungsseminar und der Möglichkeit der Durchführung der begleitenden Pflichtsupervision als Online-Supervision.

Insgesamt wurden im Jahr 2015 zehn Auslandspraktika in Europa und weltweit aus den Programmen ERASMUS+ und PROMOS gefördert.

Prof. Dr. Julia Lepperhoff,
Studiengang Soziale Arbeit

Prof. Dr. Birgit Steffens,
Studiengang Soziale Arbeit

Dagmar Preiß-Allesch,
Akademisches Auslandsamt

Prof. Dr. Stefanie Sauer,
Studiengang Soziale Arbeit



DIE AUTORINNEN

Prof. Dr. Julia Lepperhoff (links)
Professur für Sozialpolitik

Prof. Dr. Stefanie Sauer (rechts)
Professur für Soziale Arbeit

Prof. Dr. Birgit Steffens (nicht im Bild)
Professur für Soziale Arbeit

Dagmar Preiß-Allesch M. A. (Mitte)

Ökumenische Begegnungsreise Kamerun

5.2



Im Trauma Center Cameroon: Ruth Wunnenberg, Leiterin des EHB Praxisamts (5. v. re.), zusammen mit Kollegen anderer evangelischer Hochschulen Deutschlands, sowie Lars Bedurke (2. v. rechts) und Floretta Kayales (Mitte) von Brot für die Welt, und geflüchteten Männern, aus anderen afrikanischen Ländern, mit ihrer Therapeutin (rechts).

Studierende der EHB können seit einigen Jahren im Rahmen einer Kooperation mit Brot für die Welt und der AGLEH (Arbeitsstelle Globales Lernen an evangelischen Hochschulen am Comenius-Institut) Auslandspraktika bei Projektpartnern von Brot für die Welt absolvieren. Studierende erhalten so einen Zugang zu qualifiziert begleiteten Auslandspraktika in strategisch wichtigen Arbeitsbereichen internationaler Entwicklungszusammenarbeit. Die genaue Kenntnis der Einsatzstellen und der für die Ausbildung verantwortlichen Anleiter_innen/Mentor_innen ermöglicht es, Studierende in für sie passende Praktikumsstellen zu vermitteln.

Zur Konkretisierung dieser Zusammenarbeit wurden die Leiter_innen der Praxisämter evangelischer Hochschulen im November 2014 zu einer ökumenischen Begegnungsreise eingeladen, um die kirchliche Bildungs- und Sozialarbeit im westlichen Kamerun kennenzulernen. Darüber hinaus erhielten wir auch einen generellen Eindruck von der Arbeit und dem Engagement von Brot für die Welt in anderen Ländern.

Die qualifizierte Vorbereitung und fachliche Begleitung der Reise übernahm Brot für die Welt in Person von Lars Bedurke und Floretta Kayales, welche für uns ein eindrucksvolles Programm ausgearbeitet hatten. Unsere Reise

führte uns quer durch das Land von Yaounde (Hauptstadt) über Bafoussam nach Bamenda, anschließend nach Limbe und Douala.

Neben dem Besuch von zwei Universitäten und einem intensiven Austausch mit dem Befreiungstheologen Jean-Blaise Kenmogne stand der direkte Kontakt zu den Sozialarbeiter_innen in den Projekten im Vordergrund. Wir erhielten einen fundierten Einblick in die Rahmenbedingungen für die Soziale Arbeit und die hohen Maßstäbe, die trotz der knappen finanziellen Ressourcen in den unterschiedlichen Projekten gesetzt werden. Das Konzept des „Exposure“ (Eintauchen, Mitarbeiten) bot uns

die Möglichkeit, die jeweilige Arbeit vor Ort direkt miterleben und zu begleiten. So lernten wir außerordentlich engagierte und fachlich kompetente Kolleg_innen u. a. im Trauma Center Cameroon und beim Cameroon Baptist Convention Health Service – CBC – (Krankenhaus Sozialdienst, Gehörlosenschule, medizinische Versorgung in ländlichen und schwer zugänglichen Regionen) kennen.

Mit der beim CBC tätigen Praktikumskoordinatorin Christy Fijong haben wir uns rege über Studien- und Praktikumsbedingungen in den verschiedenen Studiengängen ausgetauscht und unsere Standards für ein gelingendes Praktikum diskutiert. Im Anschluss an unsere Reise haben zwei Studentinnen des Studiengangs Soziale Arbeit sehr erfolgreich ihr Praktikum bei den Sozialarbeiterinnen im CBC absolviert.

Ergänzend boten sich zahlreiche Möglichkeiten, Einblicke in aktuelle ethische, politische, religiöse und kulturelle Diskurse und Entwicklungen in Kamerun zu bekommen. Die Gesamtheit der Eindrücke und Erfahrungen waren überwältigend und verdeutlichen die Chancen, die in einer solchen Zusammenarbeit und Verstärkung der Kooperation liegen.

Ruth Wunnenberg,
Leitung Praxisamt

5.3

Florence Network of Nursing and Midwifery

Seit bereits 20 Jahren existiert das Florence Network for Nursing and Midwifery, das mittlerweile 39 Mitglieder aus 17 europäischen Ländern umfasst. Ziele des Netzwerkes sind u. a. eine gute Kooperation zwischen den Partnerhochschulen z. B. durch Studierenden- und Lehrendenaustausche zu ermöglichen sowie einen gemeinsamen Austausch zu Forschung, Internationalisierung und Qualität in der Lehre zu schaffen.

Im Sinne einer intensiven europäischen Vernetzung findet in jedem Jahr ein gemeinsames Treffen an einer der

Partnerhochschulen statt. Diesjährig wurde das 23. Florence Network Meeting in der Zeit vom 13. bis 17. April 2015 in Kopenhagen mit dem Schwerpunktthema „Innovative Thinking for Nursing & Midwifery: Professional development in a European context“ durchgeführt. Die EHB war durch Prof. Dr. Erika Feldhaus-Plumin, Anne Gehling und sechs Studierende aus dem Studiengang Bachelor of Nursing vertreten.

Durch Workshops und Vorträge – u. a. zu interkultureller Kommunikation, Einbindung von Interkulturalität in die Lehre oder zu Bedingungen für einen

gewinnbringenden und konstruktiven Austausch von Studierenden – wurde ein reger Austausch zu innovativer und selbstbewusster Praxis im Hochschul- als auch im Berufsalltag von Gesundheits- und Krankenpfleger_innen und Hebammen angeregt. Die bei jedem Treffen stattfindenden Study Visits boten einen spannenden Einblick in die Arbeit im Gesundheits- und Pflegekontext in Dänemark, wo die akademisierte Pflegeausbildung schon seit langer Zeit gängige Praxis ist.

Anne Gehling,
Praxisamt

5.4

Die sind dann mal weg!?



Blick auf den Richmond Riverside, London.¹

Die Betreuung Studierender, die ihr Praktikum im Ausland machen

Immer mehr Studierende des kindheitspädagogischen Studiengangs entscheiden sich für ein Praktikum im Ausland, um ein anderes Bildungssystem kennenzulernen und um Bildungsinstitutionen in einem anderen Land zu erleben.

Neben der Begegnung mit einer anderen Mentalität und der Erweiterung interkultureller Kompetenz geht es auch darum, die eigene Professionalität gerade durch den Vergleich unterschiedlicher Bildungsideen weiterzuentwickeln. Da sich die Situation in einem anderen Land oft grundlegend von der aus Deutschland bekannten unterscheidet, werden die Studierenden häufig vor große Herausforderungen gestellt.

Ich freue mich, Studierende der Kindheitspädagogik während ihrer Zeit im Ausland zu begleiten. Dafür habe ich über mehrere Semester ein Konzept entwickelt, mit dem die Betreuung während des Praktikums dank der digitalen Medien fast genauso gut gewährleistet werden kann wie die der Studierenden, die ihr Praktikum in Berlin absolvieren. Zu den Tutorien mit den Präsenz-Studierenden kommen

¹ „Richmond Riverside, London – Sept 2008“ von Diliff – Eigenes Werk. Lizenziert unter CC BY-SA 3.0 über Wikimedia Commons – http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Richmond_Riverside,_London_-_Sept_2008.jpg#/media/File:Richmond_Riverside,_London_-_Sept_2008.jpg

regelmäßig Auslandspraktikant_innen als Skype-Gäste hinzu. Interessantes und Wissenswertes, zum Beispiel über die Gestaltung der ausländischen Bildungseinrichtungen, fließt in das Seminar ein. So sind die Praktikant_innen aus dem Ausland stark in das Tutorium eingebunden. Mit mir als ihrer betreuenden Dozentin stehen sie in einem engen Austausch, der über E-Mail und Skype läuft.

Im besten Fall habe ich die Möglichkeit, meine Studierenden in ihren Praxiseinrichtungen im Ausland zu besuchen, was nicht nur für sie, sondern auch für den Kontakt zu den Mentor_innen und eine gemeinsame Verständigung über die Inhalte des meist unbekanntesten Studiengangs „Kindheitspädagogik“ enorm wichtig ist. Im Juni 2015 konnte ich die Praxisstellen zwei Studierender in London und Rochester/ Großbritannien kennenlernen.

Ein deutscher Naturkindergarten in Richmond



Der riesige Garten des Deutschen KISH Naturkindergartens in Richmond. [Foto: Jennifer Buth]

Der Deutsche KISH Naturkindergarten in Richmond, einem Stadtbezirk von London, in dem der Großteil der in London lebenden Deutschen wohnt, liegt direkt neben der Deutschen Schule.

In der Einrichtung werden insgesamt bis zu 45 Kinder im Alter von zweieinhalb bis acht Jahren betreut. Idyllisch gelegen, hat der Naturkindergarten ein weitläufiges, naturbelassenes Gelände, das sich inmitten eines Wäldchens befindet, umgeben ist von Farmland und sich bis zur Themse erstreckt. Hier verbringen die Kinder die Nachmittage und ihren Naturtag. Das Angebot richtet sich an deutschsprachige Familien und an Eltern, die sich wünschen, dass ihre Kinder mit der deutschen Sprache und Kultur in Kontakt kommen. Im Kindergarten wird deutsch und englisch gesprochen. Die Sprachen werden jeweils von Muttersprachler_innen vertreten.

Die zweitälteste Schule der Welt

Besonders beeindruckend war für mich der Besuch der King's School in Rochester, Kent. King's School ist die zweitälteste Schule der Welt. Sie existiert seit dem Jahr 604. Die Schule befindet sich im historischen Zentrum der Stadt Rochester, in unmittelbarer Nähe zu Rochester Castle. Hier lernen zurzeit ca. 600 Kinder und Jugendliche, von drei Jahren bis zum Abitur. Beim Praxisbesuch konnte ich einen Großteil des Campus, einschließlich Mensa, Schwimmhalle, Sportplatz, Mädcheninternat, sowie die Räumlichkeiten der Nursery und Pre-Preparatory School (für die drei- bis neun-Jährigen) mit speziellen Räumen für die jungen Kinder, Computerraum und den Spielplatz im Pausenhof besichtigen. Ich erfuhr Wissenswertes über die Entstehung und Entwicklung der Schule sowie das britische Schulsystem für Vorschule und Elementarbereich. Außerdem wurde mir das Profil der King's School mit seinem starken Anteil an christlicher

Wertevermittlung und Deutsch als Schwerpunkt vorgestellt. Deutsche Traditionen wie die Zuckertüte und der Besuch vom Nikolaus werden begangen. Alle Kinder ab vier Jahren haben täglich eine Stunde Deutschunterricht, die Jüngeren erleben zweimal pro Woche eine spielerische Begegnung mit Deutsch. Außerdem werden einige reguläre Schulstunden auf Deutsch gegeben.

Die gemeinsamen Gespräche mit den Studierenden und ihren Mentor_innen sind besonders wichtig. Hier geht es unter anderem um studien- und praktikumsrelevante Themen, den Abgleich gegenseitiger Erwartungen, das Kennenlernen der pädagogischen Konzepte der Einrichtungen und das Finden einer Forschungsfrage, was wesentlicher Inhalt dieses Praktikums ist. Ich habe die Möglichkeit, die Entwicklung der Kindheitspädagogik und der kindheitspädagogischen Studiengänge in Deutschland zu erläutern und das neu entstandene Berufsbild der Kindheitspädagog_innen und deren Aufgabenbereiche vorzustellen. Für mich persönlich ist es wichtig zu wissen, ob es den Studierenden vor Ort gut geht.

Studierende, die ihr Praktikum im Ausland absolvierten, betonen immer wieder die große Bedeutung, die der Auslandsaufenthalt für ihre professionelle Entwicklung in Hinblick auf ihre Berufsorientierung (klareres Berufsbild, Wissen über eigene berufliche Ziele) und ihre persönliche Entwicklung (wo und wie will ich leben?) hat.

Prof. Dr. Romi Domkowsky,
Gastprofessur im
Studiengang Kindheitspädagogik



Der große Campus der King's School in Rochester. [Foto: Patricia Gerber]

Lehrveranstaltung einmal anders

Studienfahrt des Studiengangs Hebammenkunde ins „Altes Haus“ nach Potsdam

Im November 2015 wurde eine Lehrveranstaltung für Studierende des 5. Semesters Hebammenkunde als Unterricht außerhalb der Hochschule geplant. Unter dem Titel „Gesundheitsangebote für Frauen und junge Familien“ sollten Inhalte zur Geburtsvorbereitung und Rückbildung vermittelt werden. Nach Sichtung verschiedener Gästehäuser in Berlin fiel die Wahl auf das evangelische Herberghaus „Altes Haus“ Potsdam: die gute Erreichbarkeit, die ansprechende und ruhige Lage (fußläufig zum Park Sanssouci gelegen) und die zugesicherte ungestörte Atmosphäre während der Studienfahrt gaben dafür den Ausschlag.

Die Unterkunft erfolgte in Drei- und Vier-Bett-Zimmern, die aber häufig zu zweit belegt werden konnten. Bad und Duschen befanden sich auf dem Flur. Die Gruppe entschied sich für Vollverpflegung, so dass die Teilnehmerinnen sich auf die Arbeitsphasen konzentrieren konnten und daneben auch ausreichend Zeit für persönliche Gespräche,

Spaziergänge und abendliches Zusammensitzen zur Verfügung stand.

Die Studierenden erarbeiteten im Vorfeld des Aufenthaltes in Dreiergruppen Inhalte zu speziellen Fragestellungen der Thematik und präsentierten sie vor Ort, flankiert von Inputs der Kursleitung. Die Themen waren z. B. „Paare werden Eltern“, „Vorbereitung auf eine physiologische Geburt /Umgang mit Schmerz“, „Umgang mit sensiblen oder schwierigen Situationen“ und „Vorbereitung auf das Wochenbett“. Neben der inhaltlichen Arbeit standen auch didaktische Fragen und praktische Übungen im Vordergrund, um den Bezug zur späteren eigenen Berufstätigkeit der Studierenden herzustellen.

Die gemeinsamen Mahlzeiten konnten sehr gut an die Zeiten der Lehrveranstaltung angepasst werden. Während des gesamten Aufenthalts, der zwei Übernachtungen beinhaltete, stand das Personal des Hauses sehr unterstützend zur Verfügung.



Praktische Übungen von Studentinnen aus dem 5. Semester Hebammenkunde. [P]

Im Rückblick lobte die Studiengruppe vor allem die lernhaltige gemeinsame Arbeit: Statt an Tischen in der Hochschule führte das Sitzen auf Matten und Kissen zu einer willkommenen Abwechslung und einer konzentrierten Arbeit an den Themen. Die Studierenden stellten außerdem positiv heraus, dass durch die gemeinsam verbrachte Zeit die Gruppenatmosphäre sich sehr positiv entwickelte.

Sabine Striebich,
Gastdozentin im Studiengang
Hebammenkunde

Die Internationale Woche im Studiengang Soziale Arbeit

Lebenswelt Flüchtlingsheim und Ethische Konflikte am Lebensanfang

Die Internationale Woche findet jedes Semester im Rahmen des Studiums der Sozialen Arbeit mit Wissenschaftler_innen und Expert_innen auf den Gebieten der Sozialen Arbeit aus dem In- und Ausland statt. Organisiert werden die dreitägigen Tagungen in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Heimerziehungsforschung gGmbH, An-Institut der EHB, unter der Leitung von Prof. Dr. Karsten Laudien und der Lehrbeauftragten Anke Dreyer-Horning.

Die Internationale Woche vom 19. bis 21. Mai 2015

Thema: „Soziale Arbeit mit Flüchtlingen – neue Herausforderungen 2015.“

Das Thema nahm bereits im Mai 2015 breiten Raum in der öffentlichen Diskussion ein. Allerdings lagen zu diesem Zeitpunkt noch kaum verlässliche Informationen über das Ausmaß des Problems vor. Dennoch war die Beteiligung außerordentlich. Nicht allein

die Teilnahme der Studierenden und Lehrenden der EHB war ungewöhnlich intensiv, sondern wir konnten aus dem Kreis interessierter Sozialarbeiter_innen Berlins sehr viele auf unserem Campus begrüßen, die sich für dieses Thema engagieren wollten. Im Zentrum der Internationalen Woche stand die Sorge um das Schicksal der vielen zu uns geflüchteten Menschen. Mittlerweile ist die Flüchtlingsbewegung in Richtung Westen eines der zentralen Themen in der deutschen und europäischen Gesellschaft und stellt die Soziale Arbeit vor große Herausforderungen.

Wie sieht es z. B. mit dem politischen Mandat der Sozialen Arbeit aus? Zu diesem Thema sprach Frau Prof. Dr. Nivedita Prassad von der Alice Salomon Hochschule zu uns. Sie machte deutlich, dass es zum Kern des Selbstverständnisses des sozialen Engagements gehört, sich um die politischen Bedingungen ihrer eigenen Tätigkeit zu kümmern. Ihr Vortrag trug deshalb den

Titel: „Menschenrechtsverletzungen an Flüchtlingen in Deutschland und hochschulpolitisches Engagement“.

Eine ähnliche Situation lag zu dieser Zeit in Österreich und unter anderen Bedingungen in Polen vor. Aus beiden Ländern hatten wir Referenten gewinnen können, die uns einen Einblick in die Situation in den Flüchtlingsheimen gewährten. Herbert Langthaler, Leiter der Asylkoordination Österreich, hielt einen Vortrag zum Thema: „Flüchtlingsunterkünfte in Österreich“ und Blazej Bugajski – Vormundschaftsanwalt aus Warschau – sprach zum selben Thema und legte dabei seine Hauptakzent auf die polnische Rechtssituation.

Frau Prof. Marion Hundt gab den Studierenden in ihrem Vortrag („Das neue Asylbewerbergesetz“) mit auf den Weg, dass die Wirksamkeit jedes Engagements auf rechtlichen Voraussetzungen ruht, ohne deren Kenntnis kein realistischer Handlungsansatz entwickelt

werden kann. Prof. Dr. Karsten Laudien unterstrich in seinem Workshop die Wichtigkeit von menschenwürdiger Unterbringung, in dem er den Theorieansatz von Erving Goffman über „Totale Institutionen“ auf die Situation der Menschen in den Flüchtlingsunterkünften übertrug. Mehrere Workshops wurden angeboten u. a. zur Ethik der Flüchtlingspolitik, den Themen unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, Kita- und Schulbesuch, Sprachkurse sowie Netzwerke vor Ort. In zwei Erzählcafés gab es Austausch mit Sozialarbeiter_innen und Vertreter_innen von Initiativen. Am Ende wurde ein Thesenpapier zu den Herausforderungen an die Soziale Arbeit mit Geflüchteten erarbeitet.

**Die Internationale Woche vom 24. bis 26. November 2015
Thema: „Ethische Konflikte am Lebensanfang“**

Als Gäste waren unterschiedliche Expert_innen aus den Bereichen der Bio- und Sozialethik sowie von Beratungsstellen verschiedener gesellschaftlicher Träger des In- und Auslands geladen.

Entwicklungen wie Social-Freezing, internationale Leihmutterchaft und Schwangerschaften im hohen Lebensalter sind mittlerweile möglich. Dabei stellt sich die Frage, ob wir alles Leben, das medizinisch möglich ist, auch wollen können? Denn mit dem Fortschreiten der medizinischen Möglichkeiten verändern sich auch die Möglichkeiten der Fortpflanzung. Die weltweite Vernetzung führt zudem dazu, dass sich Paare per Mausclick eine Frau am anderen Ende der Welt aussuchen können, die ihr Kind austrägt. Was aber ist ein würdevoller Lebensbeginn eines



Plakataktion auf dem Campus zur Internationalen Woche in der Sozialen Arbeit.

Menschen? Das „natürliche“ Zeugen eines Kindes von Mann und Frau? Das Aufwachsen bei seinen leiblichen Eltern? Welche Formen des Entstehens und Aufwachsens unserer Nachkommen sind ethisch legitim und welche nicht?

Vorträge und Workshops beleuchteten auf der Internationalen Woche diese unterschiedlichen Fragestellungen und Aspekte. So sprach u. a. Dr. Johann Stefan Ach von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, aus der Kolleg-Forscherguppe Normenbegründung in Medizinethik und Biopolitik, zum Thema „Bioethik als Angewandte Philosophie“. Thomas Schrei von der Kirchlich Pädagogischen Hochschule Wien referierte über „Ethische Konflikte bei einer Risikoschwangerschaft und Risikogeburt“ und Dr. Annika König von der FU Berlin über „Transnationale Leihmutterchaft im deutschsprachigen Raum“. Workshops zu Erfahrungen bioethischer Praxis, den ethischen Herausforderungen von Internationalen Adoptionen sowie Beratung von Risikoschwangerschaft und „Kinderwunsch – eine ethische Frage?“ komplettierten

das Programm. Am dritten Tag der Veranstaltung lief der Dokumentationsfilm „Designer-Babys und Gentechnik“ mit anschließender Diskussion im Audimax der EHB. Die Auswertung der Workshops unter der Leitung der Organisator_innen Anke Dreyer-Horning und Prof. Dr. Karsten Laudien, und das Erzählcafé mit Vorstellung der Präsentationen bildeten den Abschluss der dreitägigen Veranstaltung.

Prof. Dr. Karsten Laudien,
Studiengang Soziale Arbeit

Sibylle Baluschek M. A.



DER AUTOR

Prof. Dr. Karsten Laudien

Professur für theologische Ethik,
Studiengang Soziale Arbeit

Kooperationsschwerpunkt Polen

Zusammenarbeit mit dem Institut für Soziologie der Jagiellonian Universität Krakow und der privaten Hochschule Krakowska Akademia

Bereits seit 2002 pflegt die EHB Kooperationen mit dem Institut für Soziologie der Jagiellonian Universität Krakow und seit 2004 mit der privaten Hochschule Krakowska Akademia

2015 besuchten vier Gastdozenten aus Krakow die EHB. Im Mai präsentierte Dr. Marcin Kautsch, School of Public Health, der Jagiellonian Universität,

einen Vortrag zu aktuellen Entwicklungen und Problemen des polnischen Gesundheitssystems vor Studierenden des Studiengangs Pflegemanagement in der Lehrveranstaltung von Professor Ptak. Im Rahmen der Internationalen Woche des Studiengangs Soziale Arbeit informierte Blazej Bugajski zur Situation von Flüchtlingen und Asyl in Polen. Im Juni besuchte Dr. Marcjanna

Nozka vom Institut für Soziologie die EHB mit einer Gruppe von fünf Masterstudentinnen des Studiengangs Soziale Arbeit. Das Thema der Studienreise waren urbane Ansätze und Modelle der Gemeinwesenarbeit in Berlin. Die EHB organisiert diverse Projektbesuche für die Gruppe und es gab einen Austausch mit EHB-Studierenden im Rahmen des

Projekttag von Professorin Dr. Birgit Steffens und der Lehrbeauftragten Viktoria Richter aus dem Studiengang Soziale Arbeit. Im Oktober berichtete Dr. Grazyna Piechota, Krakowska Akaemia, über die Ergebnisse ihrer Vergleichsforschung bei polnischen und EHB Studierenden zum Thema Vorurteile und Migration in einer Lehrveranstaltung im Studiengang Soziale Arbeit, im Studium Generale und der Forschungswerkstatt der INIB.



Dr. Marcjanna Nozka vom Institut für Soziologie Krakow und Viktoria Richter, EHB.

Seitens der EHB reiste Prof. em. Dr. Brigitte Wießmeier über das ERASMUS-Programm nach Krakow und unterrichtete eine Gruppe von Masterstudierenden der Sozialen Arbeit der

Jagiellonian Universität zum Thema Methoden der interkulturellen Sozialarbeit und Ansätze zur Sozialarbeitswissenschaft. Im Juli wurde Viktoria Richter an das Soziologische Institut

eingeladen, um die Auswertung der Studierenden aus Krakow zu ihrer Reise nach Berlin zum Thema Gemeinwesen zu reflektieren und in Theorieansätze einzubinden.

5.8

Hochschulvertreter_innen aus China interessieren sich für duales Studium

Delegationen aus den Provinzen Liaoning und Henan zu Gast an der EHB

Zwei Delegationen mit Rektoren und Lehrenden unterschiedlicher Fachhochschulen aus den Provinzen Liaoning und Henan besuchten im Februar und im Juli 2015 die EHB. Vermittelt wurde der Austausch über die Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft Berlin e.V. (GDCHF). Beide Delegationen wurden von Professorin Marion Hundt und Dagmar Preiß-Allesch vom Akademischen Auslandsamt empfangen und über die Studienangebote der EHB informiert. Frau Hundt begrüßte die Delegationen auf Chinesisch. Die Hochschulvertreter_innen interessierten sich besonders für die beiden dualen Studiengänge Bachelor of Nursing und Hebammenkunde. Sie suchten

nach Verbindungen zwischen Berufsausbildung und Studium und nach einer Verknüpfung zwischen beiden Bildungsbereichen. Auch die kirchliche Trägerschaft der Hochschule durch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz ist für chinesische Gäste eine neue, spezifische Organisationsform. Bei der Campusführung stieß die Besichtigung des Skills Lab auf großes Interesse.

Da bereits in der Vergangenheit chinesische Hochschuldelegationen verstärktes Interesse an Lehrangebot und Organisationsstruktur der EHB zeigten, wurde ein chinesischer Hochschulflyer erstellt.



5.9

Internationalisierung als Thema der Frühjahrstagung der Konferenz der Rektoren der kirchlichen Fachhochschulen (RKF) in Dresden

Die Rektoren_innen und Präsidenten_innen der Rektorenkonferenz kirchlicher Fachhochschulen (RKF) [seit Januar 2016: Rektorenkonferenz kirchlicher Hochschulen für angewandte Wissenschaften Deutschlands (RKHD)] trafen sich im März 2015 an der Evangelischen Hochschule Dresden, um sich zum Thema Internationalisierungsstrategien

auszutauschen. Die Tagung wurde in großen Teilen von der Arbeitsgruppe Internationales der RKF vorbereitet. Diese Gruppe setzt sich aus Vertreter_innen der International Offices der RKF zusammen und gründete sich im Jahr 2012. Die Präsentation der Ergebnisse einer empirischen Umfrage bei den RKF-Hochschulen zu

Mobilitäten, Programmen und Drittmitteln in der internationalen Zusammenarbeit zeigte eindrucksvoll, wie vielfältig und umfangreich in diesem Feld gearbeitet wird. Auch die Liste der Kooperationshochschulen im Ausland zeigte die weltweite Ausrichtung der kirchlichen Hochschulen. Vertreter_innen des Deutschen Akademischen

Austauschdienstes (DAAD), der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Caritas und der EKD informierten über neue Programme und Fördermöglichkeiten in der internationalen Hochschulzusammenarbeit. Auf besonderes Interesse stieß das Programm HRK-Audit kompakt „Internationalisierung an Hochschule“, das zunächst über eine

Pilotphase die Beratung zu Internationalisierungsstrategien an kleinen Hochschulen unterstützt.

Die vertretenen Hochschulleitungen waren stark an der Intensivierung internationaler Forschungsaktivitäten auch im Verbund der RKF-Hochschulen interessiert und thematisierten die

Einrichtung einer gemeinsamen Struktur zur Informationsverbreitung über internationale Ausschreibungen von Forschungsförderprogrammen.

EHB-Mobilität in Zahlen

Auslandsmobilität von Studierenden und Lehrenden der EHB im WS 2014/2015 und SoSe 2015

5.10

STUDIENGANG	STUDIERENDE ERASMUS INCOMING (STUDIUM UND PRAKTIKUM)	STUDIERENDE ERASMUS OUTGOING (PRAKTIKUM)	STUDIERENDE SONSTIGES PRAKTIKUM	LEHRENDE ERASMUS INCOMING	LEHRENDE ERASMUS OUTGOING	SONSTIGES PERSONAL ERASMUS OUTGOING
Soziale Arbeit	3	4	7	11	2	–
Kindheitspädagogik	1	3	–	–	–	–
Evangelische Religionspädagogik	2	2	3	1	–	–
Pflegemanagement	–	–	1	1	–	–
Bachelor of Nursing	4	–	12	1	2	–
Hebammenkunde	1	–	–	–	–	–
Leitung – Bildung – Diversität	2	–	–	–	–	–
Gesamt	13	9	23	14	4	–



Dagmar Preiß-Allesch (links) zusammen mit Erasmusstudierenden.

Dagmar Preiß-Allesch M. A.,
Akademisches Auslandsamt



„Die Schuhe der Kanzlerin“

als Objekt. Aktion der Theaterpädagogik anlässlich der Verabschiedung der Kanzlerin Regina Seegardel im Sommer 2010.

Forschung, Wissenschaft, Hochschulentwicklung

6.1

Promotionsförderung an der EHB

6.1.1

Die studiengangübergreifende Promotionsförderung von Absolvent_innen der Evangelischen Hochschule Berlin konnte in den letzten Jahren programmatisch und strukturell etabliert werden. Folgende Infrastruktur in Form von Veranstaltungen, Materialien und Netzwerken wird dafür bereitgehalten:

AG Promotionsförderung und Orientierungsveranstaltung

Die seit Anfang 2014 bestehende Arbeitsgruppe zur Promotionsförderung berät u. a. in Fragen zur Promotion und bietet regelmäßig eine Informationsveranstaltung für Promotionsinteressierte an der EHB an. Mitglieder der Arbeitsgruppe sind Prof. Dr. Helga Hackenberg (Studiengang Soziale Arbeit), Prof. Dr. Cornelia Heinze (Studiengang Bachelor of Nursing), Prof. Dr. Natascha Naujok (Studiengang Kindheitspädagogik) und Prof. Dr. Birgit Steffens (Studiengang Soziale Arbeit) sowie Prof. em. Dr. Brigitte Wießmeier vom Institut für Innovation und Beratung Berlin (INIB), An-Institut der EHB.

Bereits zum zweiten Mal wurde am 1. Juli 2015 eine Orientierungsveranstaltung für die Absolvent_innen des Masterstudienganges Leitung – Bildung – Diversität und weitere Interessierte durchgeführt. Neben der Vorstellung

unterschiedlicher Promotionsmodelle im Hinblick auf universitäre Einbindung, Betreuungskonstellation und Finanzierung bestand ausreichend Möglichkeit zu Austausch und Rückfragen. Die Veranstaltung war mit ca. 30 Teilnehmenden doppelt so gut besucht wie der Termin des Vorjahres und wurde positiv angenommen.

Vernetzung und Materialien

Im Rahmen der Fachgruppe Promotionsförderung in der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) ist die EHB, vertreten durch Prof. Dr. Stefanie Sauer (Studiengang Soziale Arbeit), in eine bundesweite Vernetzung eingebunden und Mitveranstalterin verschiedener Angebote (Workshops, Tagungen). Am 15. und 16. Januar 2016 fand unter Beteiligung der EHB, der DGSA und der Alice Salomon Hochschule (ASH) eine Fachtagung zum Thema „Promovieren und Forschen in der Sozialen Arbeit“ statt.

Die Bibliothek der EHB verfügt über einen, auch digital verfügbaren, Handapparat mit einschlägigen Werken zum Thema Promotion sowie umfänglichem Material u. a. zu Graduiertenprogrammen und zu Fragen der Zulassung, der Exposéerstellung, der Stipendienförderung etc.

Außerdem erfolgen regelmäßig Veranstaltungshinweise zu hochschulübergreifenden Veranstaltungen, Methodenworkshops, etc.

Promotionskolleg Soziale Arbeit

Das in 2010 gemeinsam mit Promotionsinteressierten initiierte Promotionskolleg findet weiterhin statt. Das Kolleg ist auf die Anbahnung einer Promotionszulassung angelegt, die Teilnehmer_innen erhalten die Möglichkeit, ihre Vorhaben in verschiedenen Forschungsbereichen Sozialer Arbeit vorzustellen und interdisziplinär zu diskutieren. In Kooperation mit der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) (Kerncurriculum), dem Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) (Literaturrecherche, Schreibcoaching) und dem Institut für Innovation und Beratung Berlin (INIB) (Forschungswerkstatt) wird die Teilnahme an ergänzenden Veranstaltungen ermöglicht.

Prof. Dr. Birgit Steffens,
AG Promotionsförderung

Gleichstellungspolitische Maßnahmen an der EHB

DIE AUTORIN



Prof. Dr. Petra Völkel

Prorektorin, Professur für Grundlagen der Entwicklungspsychologie/Klinischen Psychologie und Elementarpädagogik, Studiengangsbeauftragte im Master Leitung – Bildung – Diversität

In der zweiten Jahreshälfte 2015 wurde vom Rektorat der EHB ein Gleichstellungskonzept erarbeitet und mit der damaligen Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Anne Wihstutz abgestimmt. Der Akademische Senat der EHB hat das Gleichstellungskonzept am 9. Dezember 2015 beraten und beschlossen. Die verantwortliche Begleitung der Maßnahmenumsetzung des Gleichstellungskonzepts liegt bei der Hochschulleitung sowie beim Akademischen Senat und der Gleichstellungsbeauftragten der EHB. Einzu sehen ist das Gleichstellungskonzept auf der Homepage der EHB.

Einen wichtigen Meilenstein stellt das Gleichstellungskonzept im Rahmen der Antragstellungen im Berliner Chancengleichheitsprogramm (BCP) dar. Die hier beantragten Maßnahmen müssen in das Gleichstellungskonzept der jeweiligen Hochschule eingeordnet werden um erfolgreich zu sein. Ende des Jahres 2015 hat die EHB mit Unterstützung der damaligen Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Anne Wihstutz und ihrer Nachfolgerin

Prof. Dr. Maja Wiest im Rahmen des BCP neun Maßnahmen beantragt von denen drei positiv beschieden wurden.

Die Geschichte der EHB ist eng mit den Themen Frauen und Gleichstellung verbunden, denn motiviert durch die Entwicklungen des liberalen Berliner Bürgertums, der bürgerlichen Frauenbewegung und durch kirchlich-soziale Frauengruppen ermöglichte bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts die Vorgängereinrichtung der EHB, der Kapellenverein, insbesondere innerhalb des Protestantismus jungen Frauen die Ausbildung zu sogenannter „christlicher Liebestätigkeit“ (heute: Soziale Arbeit). Der Abschluss dieser Ausbildung erlaubte Frauen die Ausübung einer qualifizierten eigenständigen Berufsarbeit. Die Leitung der für Frauen angebotenen Kurse zur Vorbereitung auf Tätigkeiten im sozialen Bereich übergab Bertha von Kröcher (Leiterin des Kapellenvereins) bereits im Jahr 1905 an eine der ersten Absolventinnen: Bertha Gräfin von der Schulenburg. Bis 1933 blieb jene Dozentin und Schulleiterin der nachfolgend von ihr gegründeten Frauenschule der Inneren Mission zu Berlin (1909). Die Frauenschule der Inneren Mission bot zunächst sogenannten unversorgten Frauen des Adels und des Bürgertums eine qualifizierte Berufsausbildung. Laut dem Lehrplan von 1916 lehrte Bertha Gräfin von der Schulenburg auch das Thema „Geschichte der Frauenbewegung“.

Heute ist die EHB darum bemüht, die Repräsentanz von Frauen auf allen Qualifikationsstufen des Wissenschaftssystems nachhaltig zu verbessern und die Anzahl der Wissenschaftlerinnen

in Spitzenpositionen kontinuierlich zu erhöhen, wozu unter anderem eine gezielte gendersensible Karriere- und Personalentwicklung sowie eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf, Studium und Karriere mit Familie und Privatleben gehören. In den Bachelorstudiengängen mit sogenannten SaGE-Fächern (Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung) liegt der Anteil der weiblichen Studierenden an der EHB bei über 75 %. Eine Unterrepräsentanz von Frauen auf dieser Qualifikationsstufe liegt somit nicht vor. Die Akquirierung von Studentinnen ist daher kein vordergründiges gleichstellungspolitisches Ziel, sehr wohl aber die Reflektion und das Aufbrechen von Geschlechterstereotypen bei der Studienfachwahl. Die EHB ist bestrebt, der Gleichsetzung von sozialen, gesundheitsbezogenen und pädagogischen Tätigkeiten und Weiblichkeit kritisch entgegen zu wirken. Soziale Berufe sollen deshalb auch für Männer interessant gemacht werden, und es wird angestrebt, den Anteil männlicher Studierender zu erhöhen.

Zudem ist die Hochschule bestrebt, die Akademisierung ehemaliger sogenannter Frauenberufe wie der Sozialen Arbeit, der Kindheitspädagogik, der Krankenpflege und der Hebammenkunde weiter voranzutreiben und damit insbesondere Frauen eine akademische Laufbahn zu ermöglichen. Ziel der Akademisierung ist die Professionalisierung und Aufwertung dieser Berufe verbunden mit einer Verbesserung von Status und Einkommen, sowie die Begründung eigenständiger wissenschaftlicher Disziplinen durch Theoriebildung und Forschung.

Prof. Dr. Petra Völkel, Prorektorin

Mehr Studierende auf dem Weg zum Master

Masterstudiengang „Leitung – Bildung – Diversität (Management – Education – Diversity)“

Seit der Akkreditierung des Masterstudiengangs Leitung – Bildung – Diversität (Management – Education – Diversity) im Sommer 2014 stand bis in die erste Jahreshälfte 2015 die Umsetzung und Dokumentation der erteilten Auflagen im Fokus. Insgesamt kann das erfolgreich abgeschlossene Akkreditierungsverfahren als Anregung zur Weiterentwicklung betrachtet werden.

Die mit dem Akkreditierungsverfahren verbundenen Veränderungen gelten seit dem Sommersemester 2015, in dem bereits zum dritten Mal Studierende das Masterstudium an der EHB aufgenommen haben. Mit Blick auf die erwartete starke Nachfrage hatte der Akademische Senat der Hochschule beschlossen, ab dem Sommersemester 2015 die Anzahl der Studienplätze

von 60 auf 80 zu erhöhen: Tatsächlich bewarben sich zum genannten Semester fast drei Mal mehr Interessierte als Studienplätze zur Verfügung standen – insgesamt 236. Darunter waren 87 EHB-Absolvent_innen und 135 Bewerber_innen aus dem Bundesgebiet. Die aus dem letztgenannten Bewerber_innenkreis zugelassenen Studierenden haben ihre Abschlüsse

in Studiengängen wie Soziale Arbeit, Erziehungswissenschaften (bzw. Bildung und Erziehung), Gesundheits- und Pflegemanagement, Kunstgeschichte und Kulturwissenschaft erworben.

Auch wenn die Studierenden den individuell gewählten Studienschwerpunkt in ihren Bewerbungsunterlagen zum Sommersemester 2015 noch nicht angeben mussten, so kann dennoch aus der aktuellen Schätzung die entsprechende Nachfragesituation des

Jahrgangs wie folgt abgeleitet werden: Fast 40 % der Studierenden belegen den Studienschwerpunkt „Gesundheits-/Sozialmanagement“, jeweils rund 20 % studieren den Schwerpunkt „Evangelische Religions- und Gemeindepädagogik“ und den Studienschwerpunkt „Kindheitspädagogik“. Ebenfalls circa 20 % der Studierenden belegen keinen Schwerpunkt.

Um den Nutzen der vorhandenen Heterogenität noch zu erhöhen, wurde zur

Weiterentwicklung des Studiengangs im Winter 2015 eine Master-AG ins Leben gerufen. Die Arbeitsgruppe sieht ihre Aufgabe darin, den Studienverlauf zu optimieren.

Insofern bleibt die Heterogenität der Studierendenschaft als praktische Herausforderung im Umgang mit Diversität erhalten, wobei die Studierenden von inhaltlich bereichernden Effekten berichten.

Robert Norden, M. Sc.,
Beauftragter des Rektorats

Wissenschaftliche Weiterbildung an der EHB

Vom Forschungsprojekt Bezert_Päd zur hochschulweiten Chance der Profilerweiterung

6.1.4

Seit 2011 ist das Projekt Bezert_Päd (Bedarfsgerechte Zertifizierungsangebote für pädagogische Fachkräfte) an der EHB angesiedelt. Gefördert im Rahmen des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und bis 2015 kofinanziert aus den Mitteln des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union.

„Bezert_Päd“ schließt mit überraschenden Forschungsergebnissen ab

Die erste Förderphase des Projekts Bezert_Päd endete nach vier Jahren im März 2015. Bezert_Päd kann nun auf eine spannende und ergebnisreiche Projektphase zurückblicken.

Mittels einer mehrjährig angelegten Delphi-Studie wurde im Rahmen des Projektes der Nutzen von Fortbildungsangeboten aus Sicht von pädagogischen Fachkräften, Trägern, Leitungen und Eltern erforscht. Eindeutig zeigt die Studie auf, dass die Auswahl von Fortbildungsveranstaltungen nicht immer danach geschieht, was die Beteiligten für effektiv halten. So werden Supervision und Coaching selten in Anspruch genommen, obwohl sie als sehr effektiv eingeschätzt werden. Hingegen werden Ein-Tages-Workshops, deren Effektivität geringer bewertet wird, am häufigsten besucht.



Das Bezert_Team: Marie-Luise Glander, Eva Weyer, Petra Völkel, Cassandra Ribeiro, Verena Schmeer (v.l.n.r.).

Erklärung findet dieses Ergebnis vor allem in dem Wandel des pädagogischen Berufsfeldes, der verschiedene Konflikte mit sich bringt, die möglicherweise den Fachkräften selbst, aber auch Trägern und Leitungen vielfach noch nicht bewusst sind. Soziale Normen, ein tradierter Habitus, politische und pädagogische Entwicklungen und Anforderungen zeigen nicht in die gleiche Richtung und erzeugen unterschiedliche Erwartungen. Für Fachkräfte, die sich diesen unterschiedlichen Erwartungen verpflichtet sehen, bedeutet dies einen Konflikt. Damit macht die Studie auch auf die verbesserungswürdigen Rahmenbedingungen im frühkindlichen Bereich aufmerksam.

„Bezert_Päd“ entwickelte bedarfsgerechte Fortbildungsmodulare für pädagogische Fachkräfte

Parallel wurden in der ersten Förderphase Weiterbildungsmodulare für pädagogische Fachkräfte entwickelt und erprobt, die den Anforderungen eines bedarfsgerechten Weiterbildungsangebotes entsprechen. So entstanden die Fortbildungsmodulare „Bildungsprozesse von Kindern in den ersten drei Lebensjahren pädagogisch begleiten“, „Familienzentrum – Wir sind ein Haus“ sowie „Kompetenzen im vielfältigen Team“, welche zukünftig angeboten werden können.

Ihren Abschluss fand die erste Förderphase in einem Ergebnis-Workshop, in dem einige Studien-Teilnehmende die Ergebnisse der Delphi-Studie diskutierten. Darunter waren neben

pädagogischem Fachpersonal auch Professor_innen der EHB, Fachleute aus Fortbildungsinstituten und Fachschulen sowie aus der Politik eingeladen. Der vollständige Abschlussbericht der ersten Förderphase kann auf unserer Homepage unter www.bezert.eh-berlin.de unter „Publikationen“ abgerufen werden.

„Bezert“ als Chance zur Öffnung der Hochschule – Weiterbildungsstudierende können bald von der Expertise der EHB profitieren

In der zweiten Förderphase, die im April 2015 startete, geht es unter dem

Namen Bezert nun um die Etablierung einer Weiterbildungseinrichtung an der Evangelischen Hochschule Berlin. Mit einem vierköpfigen Team arbeiten wir aktuell daran, die Hochschule auf diesem Weg auch für Interessierte außerhalb der EHB zu öffnen. Zunächst steht die Verankerung entsprechender Strukturen innerhalb der vorhandenen Hochschulabläufe im Fokus, um wissenschaftliche Weiterbildung dauerhaft an der Evangelischen Hochschule Berlin anzubieten. Gleichzeitig werden bereits bedarfsgerechte und kompetenzorientierte Zertifikatskurse für das Weiterbildungsangebot konzipiert, welche mit ECTS-Punkten versehen werden und sich bei Aufnahme eines

Studiums anerkennen lassen. Hierfür wurde bereits ein Rahmenkonzept zur Gewährleistung von struktureller und qualitativer Einheitlichkeit der Kursangebote entwickelt. Insgesamt werden nunmehr alle an der Hochschule angebotenen Fachrichtungen einbezogen, der Schwerpunkt also nicht mehr ausschließlich auf pädagogische Disziplinen begrenzt.

Das Projekt verfolgt das Ziel, dass die EHB nach Projektende ab Sommer 2017 wissenschaftliche Weiterbildungen anbieten kann.

Verena Schmeer M.A.,
Wissenschaftliche Angestellte
Projekt Bezert

6.1.5

Expertisen zur frühkindlichen Bildung und Familienbildung Kompetenzteam der EHB berät Vorhaben des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

DIE AUTORIN



Prof. Dr. Julia Lepperhoff

Professur für Sozialpolitik,
Studiengang Soziale Arbeit,
Leitung Kompetenzteam
„Frühe Bildung in der Familie“

Das Kompetenzteam „Frühe Bildung in der Familie“ an der EHB berät und unterstützt seit dem 1. Juli 2015 mit seiner wissenschaftlichen Expertise Vorhaben des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Bereich der frühkindlichen Bildung und Familienbildung. Mitglieder im Projektteam sind Dr. Lena Correll, Dipl.-Soz. Karsten Kassner und Prof. Dr. Julia Lepperhoff. Den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit bildet dabei die wissenschaftliche Begleitung des ESF-Bundesprogramms „Elternchance II – Familien früh für Bildung gewinnen“. Damit wird an die Arbeit des Kompetenzteams Wissenschaft an der EHB angeknüpft, das von 2011 bis 2014

das BMFSFJ-Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“ wissenschaftlich begleitet hat.

Hintergrund der Einrichtung des Kompetenzteams „Frühe Bildung in der Familie“ an der EHB ist die Erkenntnis, dass Bildungschancen für Kinder eng mit einer frühen Förderung verknüpft sind. Zahlreiche Studien belegen, dass der Grundstein für den Bildungsweg von Kindern in der Familie gelegt wird. Eltern sollen daher dabei begleitet werden, die Bildungsverläufe ihrer Kinder zu unterstützen und Entwicklungsprozesse so gut wie möglich zu fördern.

Das Bundesfamilienministerium hat in den letzten Jahren gezielte Anstrengungen unternommen, die Bildungschancen von Kindern zu verbessern. Im Rahmen des Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“ wurden rund 6.000 Fachkräfte aus der Familienbildung und frühen Bildung zu Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern qualifiziert, die Eltern in Bildungsfragen unterstützen und ihnen als Vertrauenspersonen zur Seite stehen. Zudem wurden 100 Modellstandorte „Elternbegleitung Plus“ gefördert.

Mit dem neuen ESF-Bundesprogramm „Elternchance II – Familien früh für

Bildung gewinnen“ (Start Juli 2015) baut das Bundesfamilienministerium seine Initiative in diesem Bereich aus. Neben der Qualifizierung weiterer Fachkräfte zu Elternbegleiter_innen setzt das Programm einen neuen Akzent bei der partnerschaftlichen Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Damit soll insbesondere die Rolle von Vätern in Erziehung und Familie in den Blick genommen und die partnerschaftliche Elternschaft gefördert werden. Auch die Zusammenarbeit von Elternbegleiter_innen mit geflüchteten Familien steht zunehmend im Blickpunkt der Aufmerksamkeit.

Für Vorhaben des Bundesfamilienministeriums im Bereich der frühkindlichen Bildung und Familienbildung sowie für das neue ESF-Bundesprogramm übernimmt das Kompetenzteam „Frühe Bildung in der Familie“ an der Evangelischen Hochschule Berlin wissenschaftliche Beratungs- und Unterstützungsleistungen, führt Begleitforschung erfolgreicher Praxis vor Ort durch und organisiert den Transfer von Programminhalten und -ergebnissen in die Wissenschaft. Weitere Informationen zum ESF-Bundesprogramm finden sich unter www.elternchance.de.

Prof. Dr. Julia Lepperhoff,
Studiengang Soziale Arbeit

Der Blick zurück nach vorn

Das Projekt Genderprofiling

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge blicken wir, das Forschungs- und Implementierungsprojekt Genderprofiling, auf die fast vierjährige Laufzeit an der EHB zurück und formulieren Empfehlungen für die Weiterbearbeitung von Gender- und Diversityaspekten an der EHB.

In dem Zeitraum von März 2012 bis Dezember 2015 hat das Projekt intensiv an der Förderung von Gender und Diversity an der EHB gearbeitet. Dabei war es inhaltlich bei der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten, Prof. Dr. Anne Wihstutz angesiedelt und verstand sich als Teil des Qualitätsmanagements. Eine Steuerungsrunde, in der alle Gruppen von Hochschulmitgliedern vertreten waren, hatte die Aufgabe übernommen, das Projekt mit seinen Aufgaben und Prozessen zu begleiten und zu beraten. Gefördert wurde es anteilig aus Mitteln des Berliner Chancengleichheitsprogramms (BCP) und der EHB.

Vorrangiges Ziel des Projektes war die Verankerung und Sicherung von Genderaspekten in Forschung, Lehre und in der EHB als Organisation. Diesem Prozess der Organisationsentwicklung lag dabei die Annahme zugrunde, Gender als Teil der Hochschulpolitik zu verstehen und gemeinsam zu einem modernen Hochschulprofil beizutragen.

Hier folgen ein schlaglichtartiger Rückblick auf die gesamte Projektlaufzeit sowie ein Blick in die Zukunft.

Die umfassende Studie

Die Ausgangslage für das Projekt war eine Stärken-Schwächen-Analyse, durchgeführt von der Qualitätsbeauftragten der Hochschule, Dagmar Preiss-Allesch (2011), als Voraussetzung für die Antragstellung beim BCP. Die Stärken-Schwächen Analyse zeigte, dass Gleichstellung nicht als Zielsetzung in der Verfassung bzw. Grundordnung der EHB verankert war. Das Thema Chancengleichheit war bis zu diesem Zeitpunkt keine gesonderte Zielsetzung der Qualitätssicherung und wurde auch nicht als eigenständiger Aufgaben- und Arbeitsbereich ausgewiesen in der Berichterstattung der Hochschule.

Auch in den Studienprofilen der angebotenen Studiengänge wurde bis zu diesem Zeitpunkt die Genderthematik nicht explizit aufgeführt. Dieser fehlenden inhaltlichen und strukturellen Verankerung der Genderthematik an der Hochschule gegenüber, zeigt sich die EHB seit ihren Gründungstagen als Hochschule mit einem ausgewiesenen hohen Anteil an Frauen auf allen Qualifikations- und Beschäftigungsebenen.¹

Von dieser Analyse ausgehend ging es zunächst um eine hochschulinterne Bestandsaufnahme, denn zum Zeitpunkt des Projektbeginns fehlte es an einer systematischen Erhebung zu der Frage, wie Gender und Diversity an der EHB von den Hochschulmitgliedern wahrgenommen wurden. Um eine Antwort darauf zu erhalten, wurden alle Personengruppen der Hochschule nach ihren Einschätzungen und Erfahrungen zu einzelnen Themen gefragt. Fast ein Drittel aller Studierenden, 44 % der Lehrbeauftragten und 48 % der Verwaltungsmitarbeitenden haben sich per Fragebogen an den Befragungen beteiligt. Darüber hinaus haben nahezu alle hauptamtlich Lehrenden an einem ca. einstündigen Interview teilgenommen.

Die hohen Beteiligungen – als auch die Auswertungen deuten auf ein Interesse an dem Thema hin. Deutlich wurde, dass Gender und Diversity als allgemein relevant und gerade für die SaGE-Fächer als besonders zu berücksichtigende Themen identifiziert wurden.

„Das sind alles Berufe, die mit Menschen arbeiten. Die strukturell an diesen ganzen Schnittstellen arbeiten. Entscheidungs-orte, wo solche Ausgrenzungen stattfinden. Orte, wo gut ausgebildete Leute sitzen müssen.“²

Die umfassenden Erhebungen sind einmalig und ermöglichen einen tiefen Einblick in das subjektive Erleben der Hochschulmitglieder. Sichtbar wurde die Komplexität der Thematik. Während wir aus unseren Ergebnissen schließen,

¹ Vgl. Stärken-Schwächen-Analyse zur Chancengleichheit von Männern und Frauen für die Antragstellung zum BCP 2012-2015, verantwortl. D. Preiss-Allesch, 2011, EHB.

² Zitat aus einem Interview mit hauptamtlich Lehrenden (I36/Z13)



Die Mitarbeiterinnen des Projekts Genderprofiling. [BM]

dass schon viel in Forschung und Lehre umgesetzt wird, besteht gleichwohl noch Entwicklungspotential.

Die Fachtagung Genderprofiling

„SaGEnhaft und SaGEnumwogen?! Chancen und Potentiale von Gender und Diversity in Forschung, Lehre und Organisationsentwicklung an Hochschulen mit Studiengängen der Sozialen Arbeit, Gesundheit und Erziehung (SaGe)“ so lautete der Titel der Fachtagung Genderprofiling.³ 1.2

Am 7. und 8. Mai 2015 haben sich über 150 Teilnehmende – EHB-Mitglieder, Gäste aus Hochschulen, Institutionen und Verbänden – rege ausgetauscht, inspiriert und diskutiert. Im Fokus stand die Diskussion über aktuelle Herausforderungen von Chancengleichheit an Hochschulen sowie von Professionalisierung von Care Berufen.⁴ Dabei beleuchteten unterschiedliche Perspektiven die jeweiligen Bedarfe sowie Erfahrungen und Forderungen verschiedener Institutionen.

³ Weitere Informationen: Fachtagung Genderprofiling URL: <http://www.eh-berlin.de/hochschule/veranstaltungen/rueckblicke/rueckblicke-2015/fachtagung-genderprofiling.html>

⁴ Unter Care Berufen werden alle Berufe der sog. SaGE Fächer (Soziale Arbeit, Gesundheit und Erziehung) gefasst

Schwerpunkt der Tagung bildeten die Workshops zu den Themenfeldern Forschung und Lehre, Organisationsentwicklung sowie Professionalisierung und Akademisierung. Zusätzlich haben die Podiumsdiskussion, die aktive Diskussionsbeteiligung und schlussendlich der nachdenklich stimmende Abschlussvortrag von Prof. Dr. María do Mar Castro Varela zur Zukunft von Diversity die Fachtagung abgerundet.

Der Hochschultag Gesundheit und Diversity

Am 2. Juni 2015 hat der Hochschultag mit dem Titel „vielfältig gesund?!“ stattgefunden. Dieser Tag hat den EHB-internen Diskussionsprozess bereichert und bot eine wertvolle Möglichkeit sich außerhalb des regulären Hochschulbetriebes den Themen zu widmen. In den verschiedenen Workshops zu der strukturellen, individuellen und kulturell-gesellschaftlichen Ebene haben die Teilnehmenden Erfahrungen ausgetauscht und Ideen zur Weiterentwicklung von GenderDiversity und Gesundheit an der EHB erarbeitet. Dabei ging es vorrangig um Themen, wie der Abbau von Diskriminierungen, die Gestaltung von Kommunikation sowie Möglichkeiten von gesundheitsfördernden Arbeitsbedingungen. Ergänzt wurde das Programm durch das flexible Mittagsband, welches Interessierten die Möglichkeit der Teilnahme an aktivierenden Angeboten offerierte.

Arbeitsgruppe Antidiskriminierung und Diversity

Ein weiteres Betätigungsfeld im Rahmen des Projektes Genderprofiling war die hochschulinterne Beschäftigung mit Antidiskriminierung und Diversity. In der Arbeitsgruppe Antidiskriminierung und Diversity, die maßgeblich von den Mitarbeiterinnen des Projektes Genderprofiling koordiniert wurde, und die auch weiter an der EHB besteht, kommen interessierte Hochschulmitglieder zusammen, um gemeinsam an der Gestaltung eines diskriminierungsarmen und diversityorientierten Hochschulraumes zu arbeiten.

Neben der Erarbeitung von Konzepten und Strukturen, der Förderung von Sensibilität zu Antidiskriminierung und Diversity, gehört auch die Beratung und Unterstützung bei Diskriminierungserfahrungen zu den Aufgaben und Zielen der Arbeitsgruppe.⁵

Hervorzuheben ist die Entwicklung einer Antidiskriminierungsrichtlinie. Diese befindet sich zurzeit im Abstimmungsprozess mit dem Akademischen Senat. Die Richtlinie hat zum Ziel, Diskriminierungen jeglicher Art zu verhindern, strukturelle Zusicherungen von Beschwerderechten zu etablieren und darüber hinaus Gleichbehandlung und Antidiskriminierung zu sichern.

Des Weiteren fand in der Arbeitsgruppe eine lange und tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Thema Sprache statt. Die Vorschläge für einen gendersensible und diversityorientierten Umgang mit Sprache befinden sich im Überarbeitungsprozess mit dem Akademischen Senat.

Ausblick

Der Blick in die Zukunft ist gewagt, doch eines steht sicherlich fest: Die Laufzeit des Forschungs- und Implementierungsprojektes Genderprofiling ist beendet. Und zugleich werden in den kommenden Jahren Gender und Diversitythemen für die EHB eine bedeutende Rolle – mit vielen Chancen – spielen. Es wird dabei unter anderem – so auch die Empfehlungen des Projektes – um die verstärkte curriculare Verankerung von Gender und Diversity in der Forschung und Lehre gehen. Im Fokus könnte die Frage stehen, ob Gender und Diversity Schwerpunktthemen sind oder wie bisher, weitgehend im Querschnitt behandelt werden sollen. Denkbar wäre auch eine Doppelstrategie, welche sowohl ein (studiengangübergreifendes) Schwerpunktmodul sowie die Behandlung von Gender- und Diversitythemen im Querschnitt vorsieht.

Im Bereich der Organisationsentwicklung wird sich zeigen, wie sich zum Beispiel die Antidiskriminierungsrichtlinie und der Sprachleitfaden als Verankerung und Sicherung von Gender- und Diversitythemen weiter entwickeln werden.

Auch das Aufgreifen und Entwickeln zentraler Anliegen der Studierenden, wie beispielsweise eine flexiblere Studiengestaltung zur besseren Balance und Vereinbarkeit von Studium und Familie bieten Ansatzpunkte hierfür. Hochschulpolitische Herausforderungen – und auch Chancen liegen sicherlich nicht zuletzt auch in der Tatsache eines überdurchschnittlich hohen Anteils Studierender mit Berufserfahrung an der EHB, wie die Befragungen hervorgebracht haben, sowie in den persönlichen Erfahrungen Studierender, die Benachteiligung aufgrund von Alter, Migrationshintergrund, religiöser Zugehörigkeit als auch sozialem Hintergrund erlebt haben.

Wir bedanken uns herzlich für die vielfältige Unterstützung im Laufe der Jahre und freuen uns, die EHB ein Stück weit auf ihrem Weg zu Gender- und Diversity in ihrem Hochschulprofil begleitet zu haben.

**Brigitte Dinkelaker, Stephanie Holland,
Dr. Gabriele Schambach,
Prof. Dr. Anne Wihstutz**

⁵ <http://www.eh-berlin.de/hochschule/hilfe-beratung-und-initiativen/antidiskriminierung-und-diversity.html>

Die EHB lädt die Praxis ein

Interdisziplinäre Praxismesse der Sozialen Arbeit und Kindheitspädagogik

Die Praxismesse wird regelmäßig an der EHB durchgeführt und wurde so zu einer festen Veranstaltung, die in der Berliner Fachöffentlichkeit bekannt ist und auf Interesse stößt.

Die Praxisvertreter_innen freuen sich auf den Austausch mit den Hochschulangehörigen, um neue Entwicklungen an der EHB kennenzulernen und über aktuelle Herausforderungen in der Praxis zu informieren. Schon frühzeitig haben Praxisstellen der Sozialen Arbeit Interesse an der Teilnahme gezeigt; da die Veranstaltung auch am 27. Mai 2015 wieder gemeinsam mit dem Studiengang Kindheitspädagogik durchgeführt wurde, haben zahlreiche Träger mit Arbeitsfeldern beider Studiengänge ihre Einrichtungen präsentiert. Die langjährigen Praxispartner der Sozialen



Studierende der EHB informieren sich an den Ständen der Praxismesse.

Arbeit sind neben den Angeboten für Studierende im Praktikum auch aufgrund des Fachkräftemangels sehr interessiert daran, für Ihre Einrichtungen zu werben und Absolventen als Kolleg_innen zu gewinnen.

Geschätzt wird auch die Möglichkeit zum Austausch zwischen den unterschiedlichen Einrichtungen – lebhaftes Gespräch und eine lebendige Atmosphäre auf der Praxismesse zeugten auch dieses Jahr wieder von einem Erfolg der Veranstaltung.

Regine Kammel, Praxisamt EHB und Kerstin Nitsche, wissenschaftliche Mitarbeiterin Studiengang Kindheitspädagogik



Erfolgreiche Premiere der Praxismesse Gesundheit

Die erste Praxismesse Gesundheit fand am 12. November 2015 an der EHB statt. Den Studierenden des Studiengangs Pflegemanagement und der beiden dualen Studiengänge Hebammenkunde und Bachelor of Nursing bot die Praxismesse Gelegenheit, mit den Akteur_innen aus der Praxis der 22 Ausstellerstände Kontakt zu knüpfen für mögliche Praktika oder den Berufsstart nach dem Studium.

Vertreten waren unter anderem Praxisleiter_innen und Personaler aus Krankenhäusern, von Pflegediensten sowie Beratungsstellen für Pflegendes und Pflegebedürftige. Auch der DBfK Regionalverband Nord-Ost sowie der Berufsverband Gesundheitsförderung waren als politische Vertreter auf der Praxismesse vor Ort.



Beratungsgespräche auf der Praxismesse Gesundheit.

Die unterschiedlichen Stände gaben einen spannenden Überblick über die vielfältige Landschaft der Gesundheits- und Pflegeberufe und luden zu einem regen Austausch u. a. über Arbeitsinhalte sowie Ausbildungsschwerpunkte ein.

Anne Gehling, Praxisamt EHB



Expert_innenworkshop Pflegemanagement



Auch das Asta Referat „Pflege“ ist in der Kontaktpflege zu Ehemaligen aktiv. Marika Lazar (Master LBD), Markus Lauter, Christian Hener, Mike Heintz, Jacqueline Breitweg und Mathias Düring (alle Pflegemanagement) v. l. n. r.

Der Tradition der letzten Jahre folgend, fand am 2. Oktober 2015 der Expert_innenworkshop statt. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren waren dieses Mal aufgrund von Terminkollisionen mit dem Studiengang Bachelor of Nursing, ausschließlich die Studierenden

des Pflegemanagements anwesend. Der Workshop sollte für die Studierenden des ersten und dritten Semesters Möglichkeiten der Berufseinmündung aufzeigen und Hinweise zu neuen Berufsfeldern geben. Bei der Planung dieser Veranstaltung wurde auf eine gute Durchmischung der beruflichen Biographien der Ehemaligen geachtet, um ein breites Spektrum an Informationen und Praxisfeldern bieten zu können. Nach der ersten Vorstellung der Referenten und entsprechenden Impulsreferaten konnten die Studierenden des ersten und dritten Semesters ihre Fragen im Auditorium stellen und im Anschluss das persönliche Gespräch mit den Ehemaligen suchen. Alle vier ExpertInnen waren männlich, obwohl das nicht die Intention der Veranstalter_innen war, und berichteten über ihren bisherigen beruflichen Werdegang und ihre derzeitigen Tätigkeiten.

DIE AUTORIN



Prof. Dr. Olivia Dibelius

Professur für Pflegewissenschaft/
Pflegemanagement, Studiengang
Pflegemanagement,
Studiengangsbeauftragte

Jörg Elsässer berichtete über seine freiberufliche Tätigkeit im Consulting und als Dozent für Pflege. Markus Franke informierte über seine Tätigkeit als Bereichsleiter für das Johannische Sozialwerk. Markus Lauter hat im Oktober erst seinen Bachelor erfolgreich abgeschlossen und erzählte über seine neu aufgenommene Tätigkeit als Marketing Manager und Journalist. Peter Offermanns machte seine Dozententätigkeit und Verlagsarbeit deutlich. Nils Swetlik bildete den Abschluss und konnte als Heimleiter wichtige Informationen über seinen Bereich geben. Zusammenfassend gab es eine Einigkeit darin, dass Studierende des Pflegemanagement in der Praxis mit ihren Qualifikationen hoch willkommen sind und dass gerade innovative Felder wie Prävention, Gesundheitsförderung, Beratung, regionale und internationale Vernetzung, Case- und Caremanagement sich immer mehr durchsetzen.

Frau Weidlich und Frau Prof. Dr. Olivia Dibelius moderierten den Workshop. Frau Weidlich konnte als Absolventin, Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin über ihre Erfahrungen berichten und wichtige Tipps für die Praxis geben. Professorin Olivia Dibelius ergänzte die Erfahrungen aus dem internationalen Bereich, dem Bereich der Prävention, Gesundheitsförderung und Beratung aus Sicht der curricularen Entwicklungen im Studiengang und der aktuellen Forschung.

Prof. Dr. Olivia Dibelius,
Studiengang Pflegemanagement

Mathias Düring, studentischer Mitarbeiter
des Studiengangs Pflegemanagement

Wertschätzung der Vielfalt von Menschen

Inklusion an der EHB

Seit mehr als fünf Jahren ist Inklusion in Deutschland durch die Ratifizierung des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen der Vereinten Nationen (UN-BRK) eine politische Zielsetzung mit rechtlicher Verbindlichkeit. Inklusion beginnt im Grunde mit der Anerkennung und Wertschätzung der Vielfalt

von Menschen. Daraus folgt, dass Strukturen und Handlungsmöglichkeiten so gestaltet sind, dass jeder Mensch ohne Einschränkung Teil dieser Gesellschaft sein kann. Teilhabe muss möglich sein, ohne zuvor Barrieren überwinden zu müssen. Die UN-BRK hat hier einen starken Impuls für die Umsetzung von Inklusion gegeben. Inklusion wird unter

verschiedenen Dimensionen diskutiert: Inklusion als Menschenrecht (Aichele 2010), Inklusion als Haltung (Montag Stiftung 2013), aber auch Inklusion als sozialstaatliches Sparprogramm (Wohlfahrt 2014). Kernbedingung von Inklusion ist, den Fokus nicht auf die Teilhabefähigkeit von Personen und Zielgruppen zu lenken, sondern

Strukturen und Systeme zu verändern. Die EHB ist sich der besonderen Bedeutung des Grundprinzips Inklusion bewusst und begreift Inklusion als Leitidee zur Verwirklichung der sozialen Teilhabe aller Menschen in der Gesellschaft und gleichzeitig als Handlungsaufforderung und Chance zur Weiterentwicklung eigener Angebote und Strukturen.

Im Rahmen der Professur für Inklusion (seit 2014 an der EHB eingerichtet), wurden zahlreiche Projekte aus dem Bereich der Inklusionsforschung zusammen mit Studierenden realisiert. Beispielsweise wurde das Arbeitsbuch „Auf dem Weg zur Inklusion“ in dem Kooperationsprojekt „Inklusion durch Bildung“ mit dem Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt entwickelt.

Durch die fachliche Begleitung aktueller Entwicklungen von Hilfeplanverfahren in Berlin haben sich enge Kooperationsbezüge zu unterschiedlichen Trägern der Eingliederungshilfe aber auch Angehörigenverbänden ergeben, die eine sinnvolle Verknüpfung von Theorie und Praxis ermöglichen. Die EHB bezieht Inklusion daher sowohl auf

Menschen mit Behinderungen, die nach wie vor in hohem Maße von Benachteiligung betroffen sind, wie auch auf diejenigen, die aufgrund von sozialem Status, Migrationserfahrungen oder Alter von Ausgrenzung oder Diskriminierung betroffen sind. Inklusion ist gelebte Demokratie, denn nur eine Gesellschaft, die niemanden ausschließt, ist eine demokratische Gesellschaft (vgl. Prantl).

Inklusion betrifft unterschiedliche Handlungsfelder und bezieht sich auf alle Arbeitsbereiche und Organisationssteile der EHB. Der Inklusionsprozess geht einher mit einem Überprüfungsprozess, der sich auf die beteiligten Personen(gruppen) und die Organisation selbst bezieht. Die Einbeziehung der Beteiligten wie beispielsweise Studierende, Mitarbeitende oder Nachbarn stellt sicher, dass der Inklusionsprozess von einer Mehrheit getragen wird und die Ergebnisse eine große Akzeptanz erhalten. Für Inklusionsprozesse gibt es nicht „den einen Weg“, um eine Organisation hin zu Inklusion zu verändern. Mit Blick auf die jeweilige Ausgangslage entscheidet jede Bildungseinrichtung selbst, wie sie beginnt und mit welchen



DER AUTOR

Prof. Dr. Michael Komorek

Professur für Inklusion,
Studiengang Soziale Arbeit

Maßnahmen sie Inklusion ermöglichen kann. Inklusionsprozesse haben zur Folge, dass Mitarbeiter/innen eigene Vorurteile hinterfragen und abbauen, Kompetenzen erweitern und ihre Vertretungsfunktion für benachteiligte Personen besser wahrnehmen können. Die breite Auseinandersetzung mit Inklusion unterstützt die Entwicklung einer inklusiven Kultur in der Bildungseinrichtung. Um die eigene Perspektive zu erweitern und blinde Flecken sichtbar zu machen ist die vielfältige Zusammensetzung der Beteiligten am Inklusionsprozess von Vorteil.

Prof. Dr. Michael Komorek, Professur für Inklusion, Studiengang Soziale Arbeit

Bericht der Beauftragten für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung

Behindertenbeauftragte unterstützen an Hochschulen und Universitäten Studierende, für die sich aufgrund einer chronischen Erkrankung oder einer Behinderung das Studium erschwert. Liegen bei Studierenden studienrelevante Beeinträchtigungen vor, sind Hochschulen gesetzlich u. a. durch das Hochschulrahmengesetz dazu verpflichtet, den Betroffenen die Teilhabe am Studium z. B. durch die Gewährung angemessener Erleichterungen zu ermöglichen. Zudem sollen entsprechend der UN-BRK Barrieren abgebaut und „angemessene Vorkehrungen“ getroffen werden, die Menschen mit Beeinträchtigungen eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen.

Auch an der EHB können sich Studierende an die Behindertenbeauftragte wenden, um sich in einem

Beratungsgespräch darüber informieren zu lassen, welche Möglichkeiten an der EHB in Anspruch genommen werden können, um den erkrankungs- oder behinderungsbedingten Nachteil auszugleichen. Nachteilsausgleiche sollen geeignet und angemessen sein, um chancengleiche Prüfungsbedingungen zu realisieren. Studierende haben ebenfalls die Möglichkeit, auf die Inanspruchnahme technischer Hilfsmittel oder die Unterstützung durch Studienassistenten zurückzugreifen, die z. B. Mitschriften anfertigen oder Recherchearbeiten in der Bibliothek übernehmen. In den letzten Jahren haben rund ein Drittel der Studierenden mit Beeinträchtigungen an der EHB diese sogenannten Integrationshilfen in Anspruch genommen.

Nicht bei allen betroffenen Studierenden ist die Beeinträchtigung sofort



Plakatwand mit Arbeitsergebnissen aus dem Workshop „Barrierefreier Campus“ am Hochschultag 2015.

zu erkennen, z. B. dann, wenn es sich um eine chronische oder psychische Erkrankung handelt. Viele Studierende mit nicht sichtbaren Beeinträchtigungen empfinden sich nicht als behindert, haben jedoch ebenso einen Anspruch auf Unterstützungsangebote.



Anne Gehling

Beauftragte für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung

Die EHB orientiert sich an der Definition von Behinderung gemäß § 2 Abs. 1 des Sozialgesetzbuch (SGB IX) sowie an dem Behinderungsbegriff der UN-BRK, der wie folgt definiert ist, „Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“ (Art. 1 und Präambel der UN-BRK).

Einmal pro Semester tagt der EHB-interne Ausschuss für Studierende mit Behinderung. Er begleitet und unterstützt die Tätigkeiten der Behindertenbeauftragten und befasst sich u. a. mit der Mitwirkung bei der Planung und Organisation von Lehr- und Studienbedingungen sowie der Mitwirkung bei

der Planung technischer und baulicher Maßnahmen, die mehr Barrierefreiheit schaffen sollen. Dem Ausschuss gehören aktuell die Prorektorin für Lehre an der EHB, der Professor für Inklusion, die Vorsitzende des Prüfungsausschusses, eine Mitarbeiterin des Lehrbetriebsamts, die Leitung des Facility Management, ein studentischer Vertreter und die Behindertenbeauftragte an.

Ein externer Austausch und eine externe Vernetzung finden u. a. durch vom Studentenwerk Berlin organisierte, regelmäßig stattfindende Sitzungen der Behindertenbeauftragten der Berliner Hochschulen statt sowie durch den Arbeitskreis Menschen mit Behinderung in Hochschulen und Wissenschaft, zu dem die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung zweimal jährlich lädt.

Anne Gehling, Beauftragte für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung

6.1.10

Bericht des Konzils



Prof. Dr. Judith Dick

Professur für Sozialrecht und Konzilvorsitzende

Senat und eine von diesem eingesetzte Arbeitsgruppe erarbeitet werden. Im Jahr 2014/2015 wurden die Beratungen im Konzil über diese Vorschläge zur Strukturreform weitergeführt, seit Juni 2015 mit den neu gewählten Mitgliedern des Konzils. Besonders erfreulich ist, dass mit Yves Weidlich eine Lehrbeauftragte als Konzilsmitglied die Belange ihrer Statusgruppe vertritt. Leider konnten nur drei der sechs vorgesehenen Sitze für Studierende besetzt werden. Der bisherige Vorstand (Prof. Dr. Dick, Prof. Dr. Lepperhoff, Herr Mävers) wurde im Amt bestätigt. An den Sitzungen zum Thema Verfassung nehmen auch Herr Oberkonsistorialrat Dr. Christoph Vogel als Geschäftsführer des Kuratoriums oder Frau Maria Helbig als Kuratoriumsmitglied teil, sodass die Perspektive des Kuratoriums in die Diskussionen einfließen kann.

Als viel diskutiertes Thema kristallisierte sich die Frage heraus, ob in der neuen Verfassung Personalangelegenheiten bzw. die Dienstaufsicht wie bisher beim Kuratorium liegen sollen und von diesem dann dem Rektor übertragen werden können oder ob der Rektor

direkt die Personalangelegenheiten verantworten soll. Die mitunter kontroversen Diskussionen trugen dazu bei, die Auswirkungen der Entscheidung auszuleuchten, und führten zu einem annähernd konsensualen Meinungsbildungsprozess im Konzil. Dieses empfahl schließlich mit nur zwei Gegenstimmen auf seiner Sitzung im Januar 2016 die Personalangelegenheiten dem Rektor zu übertragen. Darin drückt sich das Ziel aus, in der Verfassung insgesamt vorzusehen, das Alltagsgeschäft stärker an der Hochschule zu verantworten und das Kuratorium stärker strategisch auszurichten. Ferner empfiehlt das Konzil eine Verfassung, in der die Studiengänge als Organisationseinheiten gestärkt werden. Um mehr Flexibilität zu erhalten, ist daher zusätzlich zur Verfassung eine Organisationsverordnung vorgesehen, was eine spätere Einführung z. B. von Fakultäten erleichtert. Nicht zuletzt wird auch über eine angemessene Beteiligung von Studierenden im Rahmen der Stärkung der Studiengänge diskutiert. Das Konzil wird die Beratungen zur Verfassung im Sommersemester 2016 mit Elan weiterführen.

Prof. Dr. Judith Dick, Konzilvorsitzende

Das Konzil, das höchste beschlussfassende Gremium der EHB, hat am 21. Januar 2015 im ersten Wahlgang mit 19 von 22 Stimmen (86,4 %) der anwesenden Mitglieder Prof. Dr. Anusheh Rafi zum neuen Rektor der EHB für die Dauer von fünf Jahren gewählt, nachdem die Rektorin Prof. Dr. Angelika Thol-Hauke nach acht Jahren Amtszeit aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten war.

Neben der Wahl des Rektorats entscheidet das Konzil auch über die Verfassung der EHB, für die seit 2012 Reformvorschläge durch den Akademischen

Das im Jahr 1997 gegründete Institut stellte sich auch im vergangenen Jahr als ein potenter und verlässlicher Partner der Hochschule dar. Das INIB hat nunmehr 14 Mitglieder, ganz überwiegend Hochschullehrer_innen aus fünf Studiengängen. Im Berichtsjahr schied der verdiente langjährige Vorsitzende Prof. i. R. Dr. Peter Sauer aus seinem Amt aus; ihm wurde die Ehrenvorsitzwürde zuerkannt. Den neuen INIB-Vorstand bilden nunmehr Prof. i. R. Dr. Martina Stallmann (Vorsitzende), Prof. i. R. Dr. Brigitte Wießmeier und Prof. Dr. Anne Wihstutz. Von den vier Arbeitsbereichen (Fort- und Weiterbildung, angewandte Forschung, Organisationsentwicklung sowie Tagungen und Kongresse) steht weiterhin die angewandte Forschung deutlich im Mittelpunkt.

Organisationsentwicklung des INIB

Transformationsprozesse verlangen eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Veränderungspotential einer Institution. Mit der Unterstützung einer Organisationsentwicklerin wurden im Rahmen von fünf Workshops die strukturellen Bedingungen, die Ressourcen und Interessen der Mitarbeitenden im INIB analysiert und Szenarien für Veränderungen entwickelt. In ersten Schritten konnten eine zielgerichtete Mitgliederwerbung in allen Studiengängen, eine Reaktivierung und Verbesserung der Vernetzung auch über den Campus hinaus, eine modernisierte Öffentlichkeitsarbeit sowie eine vielfach gewünschte Forschungskoordination auf den Weg gebracht werden. Die Finanzierung diverser Forschungsaktivitäten unserer Mitglieder stärkt das INIB wesentlich. Die Mitgliederversammlung (Nov. 2015) erarbeitete ergänzend gewünschte Ziele des neu aufgestellten INIB und machte mögliche Ressourcen von Mitgliedern zur Umsetzung einzelner Ideen deutlich. Jetzt ist der neugewählte Vorstand aufgerufen, die Themenvielfalt in Kooperation mit diversen Akteuren aufzugreifen und weiterzuentwickeln. (B. Wießmeier)

Aktivitäten des INIB

Wir sind sehr stolz, dass wir bis Ende 2015 einer ehemaligen Studentin und langjährigen Lehrbeauftragten aus dem Studiengang Soziale Arbeit durch ein dreijähriges Stipendium ein Promotionsstudium an der Freien Universität Berlin ermöglichen konnten. (B. Wießmeier)

Wir versuchen weiterhin, unsere Projekte den Studierenden der Evangelischen Hochschule zu öffnen, sei es als „Forschende“ oder als Mitarbeitende in den Projekten. Auch ehemalige Studierende werden von uns eingebunden. Allerdings ist das INIB kein Anbieter, der Lücken im Hochschulcurriculum ausfüllt oder allen interessierten Studierenden „Nachqualifizierung“ im Bereich der Forschungsmethoden anbieten kann.

Forschungsförderung und -qualifizierung

Mit dem Instrument Forschungswerkstatt wurde, in bisher drei Semestern, ausgelotet, wie Bedürfnisse von Forschenden an der Hochschule und im INIB berücksichtigt werden können. Es zeigte sich, dass monatliche dreistündige Werkstätten von Doktorand_innen, von haupt- und nebenamtlich Lehrenden zur sehr fruchtbaren Bearbeitung theoretischer Inputs zu aktuellen Forschungsmethoden und -techniken sowie ihrer konkreten Umsetzung führen konnten. Insbesondere der fachliche Austausch über die Wahl und anschließende konkrete Anwendung, verbunden mit möglichen Vor- und Nachteilen in verschiedenen Forschungsfeldern erwies sich als konstruktiv. Als positiver Nebeneffekt soll die Atmosphäre vertrauensvoller interessen geleiteter Zusammenarbeit, in studienangangsübergreifender kleiner Gruppe von maximal 10 Teilnehmenden, auch zum kollegialen Kennenlernen nicht unerwähnt bleiben. Angestrebt werden vom INIB an Forschungsprojekten orientierte Werkstätten, in die auch beteiligte Studierende eingebunden werden.

Laufende und beendete Forschungsprojekte

In diesem Bereich konnten wir im vergangenen Jahr einige Projekte erfolgreich weitertreiben (siehe genauer INIB-Homepage).

Laufende Praxisstudie: Eltern-Kind-Bindung bei Auslandsadoptionen

Durch die Auswertung von Interviews mit Adoptiveltern und Adoptivkindern liegt eine Vielfalt von aufschlussreichen Ergebnissen vor. Bedeutsame Einflussfaktoren für die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung wurden bisher herausgearbeitet: Vom virtuellen zum realen Kind: Der Vermittlungsprozess und der Anfang der Eltern-Kind-Beziehung aus Sicht der Adoptiveltern; das Zusammenwachsen als Familie im Alltag; die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung der Adoptivkinder als Kinder mit zwei Kulturen; Krisen und Herausforderungen (Diskriminierungserfahrungen); die Zusammenarbeit mit den Fachkräften der Adoptionsvermittlung während des Überprüfungs- und Vermittlungsverfahrens; Sozialpädagogische Nachbetreuung. (St. Sauer/Wießmeier mit dem Kooperationspartner ISD, beim Deutschen Verein) [➔ 2.5](#)

Neu in dem Bereich der angewandten Forschung ist die begleitende und abschließende Evaluation eines größeren Programms zu den praktischen Möglichkeiten, Menschen mit Demenz sportliche und bewegungsorientierte Aktivitäten zu öffnen, das von einem Träger in der Projektregion Minden und Stuttgart zurzeit realisiert wird. (P. Sauer/M. Xyländer)

Im Projekt „Lernrat an Berliner Schulen“ (2014 bis 2016) wird an fünf Standorten eine Praxis entwickelt und erforscht, die darauf zielt, dass Schüler_innen selbst aktiv ihre Lern- und Personentwicklung betreiben. Hier ist ein ehemaliger Student, Otto Dieners-Konerth, als wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigt. (K. Thimm) [➔ 2.9](#)

Bei dem Projekt „Lebenswelten von demenziell erkrankten Migrantinnen und Migranten türkischer Herkunft und ihren Familien. Eine Untersuchung zu Ressourcen und Belastungen“ konnten die Projektergebnisse dieses Jahr zusammen mit anderen Forschungsergebnissen im Rahmen einer Buchpublikation veröffentlicht werden (vgl. unten). Am 17. März 2016 fand in den Räumen der EHB eine Buchpräsentation und Fachtagung statt. (O. Dibelius)

Bei dem Projekt „Berliner Forschungsnetzwerk: Palliative Pflege für demenziell erkrankte Menschen“ wurden am 1. Dezember 2014 im Rahmen der Forschungsgruppe und des Beirates die Endergebnisse präsentiert und diskutiert. Eine Buchpublikation dazu wird im Februar 2016 erscheinen. Eine Tagung im Kreise der Fachöffentlichkeit ist für den 15. September 2016 geplant. (O. Dibelius)

Neue Forschungsprojekte (im Antragsverfahren oder bewilligt)

Im Januar 2016 startete das Projekt Qualitätsagentur Heimerziehung in Trägerschaft des INIB. Das Projekt verfolgt Ziele zur Steigerung der Erziehungshilfefqualität durch das Format Visitation in den besuchten Einrichtungen. Ein Qualitätsrahmen soll erforscht und erstellt werden in bisher 14 Untersuchungsbereichen. Abschließend sind Möglichkeiten zur Positionierung und Verankerung der Qualitätsagentur in der Erziehungshilfelandschaft auszuloten. (K. Thimm)

Im Januar 2016 begann das Forschungsprojekt Alltagserleben in Sammelunterkünften (SU) von geflüchteten Kindern im Vorschulalter in Berlin in Trägerschaft des INIB. Das Projekt verfolgt diese Ziele: Mittels partizipativer Forschungsmethoden werden die Perspektiven von vorschulischen Kindern mit Fluchterfahrung auf ihr Alltagsleben in SU erhoben. Diese Perspektiven werden ergänzt durch Interviews mit Eltern und Mitarbeitenden der Unterkünfte. Die gewonnen empirischen Erkenntnisse bilden zusammen mit einer Analyse der zugänglichen

amtlichen Statistiken die Grundlage für die Entwicklung von (sozial-)pädagogischen Handlungsempfehlungen in den SU, mit einer Reichweite über Berlin hinaus. Das Forschungsprojekt wird in Kooperation mit der ISTA/Fachstelle Kinderwelten durchgeführt. (A. Wihstutz) **4.3**

Fortbildung

Im Rahmen der Qualifikation Theaterpädagogik (anerkannt als Grundlagenausbildung Theaterpädagogik BuT) im Studiengang Soziale Arbeit bietet das INIB für teilnehmende Studierende zwei Teilmodule in einem Umfang von insgesamt vier Semesterwochenstunden im Zeitraum vom Oktober 2015 bis Oktober 2016 an. Das erste Teilmodul ergänzt das Theaterstudio I mit dem inhaltlichen Schwerpunkt auf theaterpädagogische Gruppenarbeit und deren Reflexion im gemeinschaftlichen Arbeitsprozess.

Das INIB ist weiterhin Schulungsträger für „Auffrischkurse TQM und Auditoren“.

Veröffentlichungen

Die von Dr. Thimm im INIB-Rahmen durchgeführten Schule-Jugendhilfe-Projekte der vergangenen Jahre wurden im Mai 2015 einer größeren Leserschaft in einer Buchveröffentlichung („Soziale Arbeit im Kontext Schule“ bei Beltz & Juventa) zugänglich gemacht.

Dibelius, O./ Feldhaus-Plumin, E. / Piechotta-Henze, G. (Hrsg.) (2015): Lebenswelten von Menschen mit Migrationserfahrungen und Demenz, Holzgrefe, Bern

Die Organisationsstrukturen des INIB entsprechen weiterhin nicht den gewachsenen Aufgaben und den gestiegenen Qualitätsansprüchen. Zur Deckung der laufenden Ausgaben (im vergangenen Jahr etwa 20.000 Euro) stehen ausschließlich Overheadabgaben aus den einzelnen Projekten zur Verfügung, da es keine Grundfinanzierung der Aufgaben des Instituts gibt.

Peter Sauer, Karlheinz Thimm
und Brigitte Wießmeier

Nachtrag

Nach Redaktionsschluss des Jahresberichts erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser langjähriger Kollege, Hochschullehrer und Ehrenvorsitzender des INIB, Prof. Dr. i. R. Peter Sauer, am 18. Mai 2016 verstorben ist. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie und seinen Freunden. Ein ausführlicher Nachruf folgt im Jahresbericht 2016. [Die Redaktion]



2014



9. Oktober 2014 Eröffnung der Fotoausstellung „Leben sammeln“ [↗ 1.2](#)

10. Oktober 2014 Erste Abschlussfeier im Masterstudiengang Leitung – Bildung – Diversität (Management – Education – Diversity).



27. Oktober 2014 Trinationaler Austausch mit Studierenden aus Frankreich, Ungarn und Deutschland.



30. Oktober 2014 ehb.forscht mit Verleihung des Gräfin-von-der-Schulenburg-Preises.



21. November 2014 10 Jahre Studiengang Bachelor of Nursing an der Hochschule. Jubiläumsfeier und Fachtag. [↗ 1.1](#)

2015

17. Januar 2015 Veranstaltung der Fachgruppe Promotionsförderung der DGSA (Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit) an der Alice Salomon Hochschule mit Beteiligung der EHB.



19. Januar 2015 Impfaktion in der Notunterkunft Berlin-Dahlem.



27. Januar 2015 Tanzprobe des Projekttagess Sport und Soziale Arbeit für die weltweite Aktion „One Billion Rising“ am 14. Februar 2015.



12. Februar 2015 Bedarfsgerechte Fortbildung für pädagogische Fachkräfte. Workshop zu den Ergebnissen der Delphi-Studie von Bezert_Päd.



16. März 2015 Workshop Human Law der Akademie für Rechtskultur und Rechtspädagogik (AfRR).



25. März 2015 Fachtag: RSD Berlin macht sich für sich stark! Gemeinsame Veranstaltung der Evangelischen Hochschule Berlin (EHB) und des Deutschen Berufsverbands für Soziale Arbeit (DBSH) e.V. [↗ 1.7](#)



7. April 2015 Einführungstag zum Sommersemester für die Erstsemester der Studiengänge Soziale Arbeit, Kindheitspädagogik und Master Leitung – Bildung – Diversität.

7. April 2015 Bachelorfeier im Studiengang Soziale Arbeit.



16. April 2015 Gottesdienst zur Semestereröffnung und feierliche Amtseinführung des neuen Rektors Prof. Dr. Anusheh Rafi.



29. April 2015 Gottesdienst anlässlich der Bachelor-Verleihung im Studiengang Evangelische Religionspädagogik. In der Kirche Zur Heimat fand ein Gottesdienst statt, gestaltet von Studierenden des 3. Semesters des Masterstudiengangs „Leitung – Bildung – Diversität“.



7. und 8. Mai 2015 Fachtagung „Genderprofiling“. [↗ 1.2](#)



8. Mai 2015 Informations- und Diskussionsveranstaltung zum NSU-Prozess. Referate und Diskussionsrunde. Organisiert wurde die Veranstaltung vom 6. Semester des Projekttags Rassismus, Rechtsextremismus und Gender.

18. Mai 2015 Probevorlesungen. Professur für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Organisationsentwicklung und Organisationstheorien. Thema: „Zur Bedeutung von Organisationstheorie am Beispiel eines Handlungsfeldes in der Sozialen Arbeit“.

19. bis 21. Mai 2015 Internationale Woche im Studiengang Soziale Arbeit. [↗ 5.6](#)

21. Mai 2015 8.15 bis ca. 16.05 Uhr | Audimax
Probevorlesungen. Professur für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Sozialforschung. Thema: „Die Bedeutung empirischer Sozialforschung für die Entwicklung der Profession der Sozialen Arbeit“.

23. Mai 2015 Interne Verabschiedung der Rektorin Prof. Dr. Angelika Thol-Hauke.

27. Mai 2015 Die Praxismesse für Studierende der Sozialen Arbeit. [➔ 6.1.7](#)



2. Juni 2015 vielfältig | gesund. Der Hochschultag an der EHB. [➔ 1.6](#)

8. und 9. Juni 2015 Treffen der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaften an der EHB. Organisiert vom Studiengang Bachelor of Nursing.

11. Juni 2015 Wie gelingt interprofessionelle Kooperation? Vorlesungsreihe im Rahmen des Projektes INTER-M-E-P-P mit Beteiligung der EHB.



16. Juni 2015 EHB-Sommer-Theaterfest mit Verleihung der Urkunden zum Deutschlandstipendium.



24. Juni 2015 Im Rahmen der Veranstaltungsreihe: 70 Jahre Kriegsende – und heute? Im Notfall Waffengewalt? Vortrag und Diskussion über Gewaltlosigkeit im Angesicht von Verbrechen gegen die Menschlichkeit. [➔ 1.3](#)



26. Juni 2015 Tag der Gemeindepädagogik. "Wie inklusiv ist Kirche? Gemeindepädagogische Visionen für die Arbeit mit Bildungs- und Kirchenfernen."

26. Juni 2015 Berliner Kanzlertreffen an der EHB.

6. Juli 2015 Besuch einer zwanzigköpfigen Delegation von Hochschullehrer_innen aus der Provinz Henan (China).

7. Juli 2015 Ausstellungseröffnung der Fotoausstellung „Prekäres Praktikum“.

9. Juli 2015 Bachelorfeier im Studiengang Bachelor of Nursing.



2. September 2015 Tagung NFH-Niedrigschwellige Familienhilfe.



12. September 2015 EHB auf dem Berliner Fest der Kirchen – „Aus Freude am Glauben“.

14. bis 17. September 2015 Gemeinsame Tagung der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (AKThB) und des Verbandes kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken (VkwB) unter Beteiligung der EHB im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau.

21. September 2015 Bewerber_innen-gespräche der Auswahlkommission Deutschlandstipendium.

28. September 2015 Einführungstag für das 1. Semester Hebammenkunde, B. Sc. of Midwifery.



30. September 2015 Hochschulweiter Einführungstag für die Erstsemester der EHB im WiSe 2015/2016. Studiengänge Soziale Arbeit, Evangelische Religionspädagogik, Bachelor of Nursing und Pflegemanagement.

30. September 2015 Feier zur Berufszulassung im Studiengang Bachelor of Nursing.

1. Oktober 2015 Hochschulweiter Forschungstag der EHB-Professor_innen und Dozent_innen.

2. Oktober 2015 Expert_innenworkshop Pflegemanagement.



8. Oktober 2015 Gottesdienst zum Beginn des Wintersemesters 2015/2016. Gastpredigerin: Pfarrerin Barbara Killat, kirchliche Migrationsbeauftragte der EKBO.

14. Oktober 2015 Bachelorfeier im Studiengang Pflegemanagement.

16. Oktober 2015 Fachtag Zephir e. V.

16. Oktober 2015 Bachelorfeier im Studiengang Soziale Arbeit.

23. Oktober 2015 Abschlussfeier im Studiengang Master Leitung – Bildung – Diversität.



30. Oktober bis 1. November 2015 „Theater, und wie?!“ Theaterntag des Bundesverbands Theaterpädagogik im Berliner PODEWIL und der an EHB.

30. Oktober 2015 Bachelorfeier im Studiengang Kindheitspädagogik.



3. November 2015 ehb.forscht mit Verleihung des Gräfin-von-der-Schulenburg-Preises.

4. November 2015 Ausbildung – duales Studium – akademisches Studium? Was ist die richtige Wahl für mich? Veranstaltung an der FOM-Hochschule für Ökonomie und Management.

5. und 6. November 2015 EHB präsentiert sich mit einem Messestand auf dem 5. Berliner Pflegekongress im Roten Rathaus.



12. November 2015 Erste Praxismesse Gesundheit an der EHB. [↗ 6.1.7](#)

12. November 2015 Informationsveranstaltung zur Bachelor-Thesis im Studiengang Soziale Arbeit.

13. November 2015 Fortbildung: Ernährung und Bewegung in der Schwangerschaft 2015. Eine Veranstaltung der EHB in Kooperation mit „in form“ – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung.



13. und 14. November 2015 EHB präsentiert sich auf der Bildungsmesse Einstieg Berlin.

16. November 2015 Fachtag RSD [↗ 1.7](#)



17. November 2015 Auftakttreffen der hochschulweiten Initiative ehb.hilft.



18. November 2015 „Stäbchen rein – Spender sein“. DKMS-Registrierungsaktion an der EHB. [↗ 1.8](#)

24. bis 26. November 2015 Die Internationale Woche im Studiengang Soziale Arbeit. Thema: Ethische Konflikte am Lebensanfang. [↗ 5.6](#)

27. November 2015 Den Bachelor in der Tasche und was nun? – Informationsveranstaltung für Studierende zur Karriereplanung.

11. Dezember 2015 Tagung "Blinde Flecken – interdisziplinäre wissenschaftliche Perspektiven auf den NSU-Komplex" mit EHB Beteiligung an der HU Berlin. [↗ 2.13](#)

14. Dezember 2015 Andacht zum Gedenken an Manuel Guinel in der Kirche „Zur Heimat“.

15. Dezember 2015 Projektpräsentation „Erfahrbare Bühnenräume“. Performance und Percussion.

9. OKTOBER 2014

Leben sammeln! Bilder und Geschichten älterer Menschen

Biografische Fotoausstellung von Erzählstation e. V. zu Gast in den Räumen der EHB



Portrait einer Teilnehmerin des Projektes „Leben sammeln“. [Foto: Synnøve Duran]

Mit einer Vernissage eröffnete die Hochschule am 9. Oktober um 16 Uhr die biografische Fotoausstellung „Leben sammeln“ im Bibliotheksgebäude in Berlin-Zehlendorf. Gezeigt wurden bis Ende des Jahres 36 DIN A4-formatige Farbbilder, die zwölf Menschen aus dem Berliner Bezirk Steglitz-Zehlendorf, im Alter zwischen 60 und 90 Jahren, portraitiert. Initiiert wurde das Projekt von den Theaterpädagoginnen Sylvia Moss und Andrea Bittermann von Erzählstation e. V., die zusammen mit der Fotografin Synnøve Duran über mehrere Monate die Portraitierten besuchten, um mit ihnen auf

Spurensuche zu gehen. Dabei stellten sie sich die Frage, inwieweit sich Biografie im eigenen Lebensraum abbildet und welche Bedeutung bestimmten Gegenständen zukommt, die Menschen ein Leben lang begleitet haben. Gemeinsam wurde ein Aspekt der jeweiligen Biografie ausgewählt und von der Fotografin portraitiert. Zu den Fotografien entstanden Begleithefte, in denen die Besucher_innen der Ausstellung mehr zu den einzelnen Protagonist_innen erfahren konnten. Die Ausstellung an der EHB war die dritte im Zyklus dieses Projektes, es fanden bereits Ausstellungen in Berlin-Neukölln und Charlottenburg-Wilmersdorf statt.

10. OKTOBER 2014

Abschlussfeier des 1. Masterstudiengangs Leitung – Bildung – Diversität (Management – Education – Diversity)

36 Absolvent_innen des Masterstudiengangs Leitung – Bildung – Diversität (Management – Education – Diversity, M. A.) erhielten am 10. Oktober 2014 in feierlichem Rahmen ihre Urkunden zum Master of Arts. Damit schloss der erste Jahrgang Studierender im transdisziplinären Masterstudiengang ab, der im Sommersemester 2013 an der Evangelischen Hochschule Berlin (EHB) begann. Anlässlich der feierlichen Übergabe sprach der Superintendent des Berliner Kirchenkreises Charlottenburg-Wilmersdorf, Pfarrer Harald Grün-Rath, ein Grußwort. Überreicht wurden die Urkunden von der Prorektorin der EHB, Frau Prof. Dr. Petra Völkel.



Absolvent_innen des 1. Jahrgangs im Masterstudiengang Leitung – Bildung – Diversität bei der Abschlussfeier.

19. JANUAR 2015

Impfaktion in der Notunterkunft Berlin-Dahlem



Engagiertes Team für die medizinische Unterstützung der Dahlemer Flüchtlinge. Leiterin der Gesundheitsversorgung, Dr. Pia Skarabis (5. von links) und Koordinatorin und EHB-Professorin Prof. Dr. Olivia Dibelius (2. von rechts).

Ende Dezember 2014 wurde in Berlin-Dahlem eine Notunterkunft für geflüchtete Menschen unter der Leitung der Ärztin Dr. Pia Skarabis-Querfeld errichtet. Gut 200 Geflüchtete, darunter viele Kinder, wurden von einem engagierten Team von Ärztinnen, Koordinatorinnen, Studierenden der Evangelischen Hochschule Berlin (Pflege/Pflegemanagement), Sprachvermittlerinnen, Pfarrern und freiwilligen Helfern der evangelischen

Kirchengemeinde Dahlem ehrenamtlich betreut.

Am 19. Januar konnte unter Beteiligung von Professorin Dr. Olivia Dibelius, Koordinatorin der Gesundheitsversorgung in der Notunterkunft Dahlem, und Studierenden der EHB eine Impfaktion gegen die gängigen Infektionskrankheiten und insbesondere gegen die in Berlin grassierende Masern-Epidemie durchgeführt werden.

27. JANUAR 2015

Tanz-Probe für One Billion Rising

Im Rahmen des Projekttagess Soziale Arbeit und Sport trafen sich Studierende der EHB auf dem Campus, um die Choreographie für die weltweit stattfindende Veranstaltung „One Billion Rising“ am 14. Februar 2015 einzuüben.

One Billion Rising ist ein globaler Streik. Eine Einladung zum Tanz. Mit ihrer Beteiligung zeigten die EHB Studierenden ihre Solidarität zur Aktion. Diese Initiative ist als eine Demonstration der Gemeinsamkeit gedacht, die sich gegen Gewalt an Mädchen und Frauen richtet, und einmal jährlich zeitgleich in verschiedenen Ländern stattfindet.



EHB Studentinnen als Vortänzerinnen der Aktion „One Billion Rising“.

12. FEBRUAR 2015

Bedarfsgerechte Fortbildung für pädagogische Fachkräfte Workshop

Was macht gute Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte aus? Zu dieser Frage forscht das Projekt Bezert an der EHB, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Die Ergebnisse der Delphi-Studie in Berlin und Brandenburg wurden am 12. Februar in einem Workshop mit Teilnehmenden aus der Berufspraxis diskutiert. Mit dabei waren Professor_innen der EHB und Teilnehmende der qualitativen Vorbefragung, darunter Fachleute aus Fortbildungsinstituten und Fachschulen, sowie aus der Politik.



Projektleiterin Prof. Dr. Petra Völkel (rechts) in der Diskussion mit Fachpublikum.

16. MÄRZ 2015

Workshop Human Law



Teilnehmer_innen des Workshops Human Law unter Moderation von Prof. Marion Hundt (vorne Mitte). Im Bild Rektor Prof. Dr. Anusheh Rafi (2.v.r. hinten) und von Sigrun von Hasseln-Grindel, Vorsitzende des AfRR (3. v. l. hinten)

Mit Beteiligung des Hochschulrektors fand am 16. März 2015 der Workshop Human Law der Akademie für Rechtskultur und Rechtspädagogik (AfRR), deren Verwaltungsgeschäftsstelle sich in Cottbus befindet, an der EHB statt. Frau Prof. Marion Hundt hat den Workshop, zu dem neben Jurist_innen und Vertreter_innen juristischer Verbände

auch Mediziner_innen, Mitglieder diplomatischer Korps sowie Vertreter_innen aus Politik und Wissenschaftler_innen eingeladen waren, moderiert. Human Law (Globale Rechtspädagogik) versteht sich als interdisziplinäre Synthese aus Human-, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften und kulturübergreifenden Ansatz und Brücke

für das Zusammenleben. Unter anderem wurden Fragen der internationalen Theorie-Praxis-Kooperationen und angemessene Transformationsmöglichkeiten dieses ganzheitlichen Ansatzes eines friedlichen Zusammenlebens im Alltag wichtiger zivilgesellschaftlicher Institutionen diskutiert.

25. MÄRZ 2015

Fachtag: RSD Berlin macht sich für sich stark!

Gemeinsam mit Kolleg_innen der Jugendämtern, veranstalteten der Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH) Berlin und die Evangelischen Hochschule Berlin am 25. März den Fachtag: „RSD Berlin macht sich für sich stark!“. Die Situation für die fallzuständigen Sozialarbeiter_innen in den Regionalen Sozialpädagogischen Diensten (RSD) der Jugendämter ist seit langem prekär. Der Fachtag gab Raum für Reflexion und Verständigung

über die aktuelle Situation und ermöglichte es den Teilnehmer_innen, sich zu informieren und auszutauschen. In den nachmittäglichen Workshops wurden gemeinsame Ideen erarbeitet und eine Resolution mit Forderungen an die Verantwortlichen in der Politik formuliert. Es ging den Beteiligten auch darum, sich wirkungsvoll einzumischen und für ihre Klient_innen Rahmenbedingungen zu schaffen, die menschenwürdiges und professionelles Arbeiten ermöglicht. ➔ 1.7



Professorin Dr. Stefanie Sauer bei der Moderation im Plenum.

7. APRIL 2015

Einführungstag ins Sommersemester 2015



Der neue Jahrgang Kindheitspädagog_innen.



Die Erstsemester im Studiengang Soziale Arbeit, Sommersemester 2015.

Herzlich willkommen an der EHB! Erstsemester der Studiengänge Soziale Arbeit, Kindheitspädagogik und Master Leitung – Bildung – Diversität (Management – Education – Diversity) starten ins Sommersemester.

Jeweils zu Semesterbeginn lädt die EHB ihre neuen Studierenden zum Erstsemester-Einführungstag ein. Die Veranstaltung findet unter dem Motto „Who is who – wo und wie läuft was?“ an verschiedenen Standorten auf dem Campus statt.

Der Einführungstag begann mit der Begrüßung aller Erstsemester durch den Rektor Prof. Dr. Anusheh Rafi und die Studiengangsbeauftragten im Auditorium Maximum. Anschließend



Studierende des Masterstudiengangs Leitung – Bildung – Diversität, Jahrgang 2015.

starteten die Studiengänge ihr jeweils eigenes Programm zum Kennenlernen und Ankommen. Dabei präsentierten sich die verschiedenen studentischen Initiativen und die Mitarbeiter_innen stellten Einrichtungen und Dienste der EHB vor. Dabei bekamen die neuen

Studierenden einen ersten Einblick in Inhalte sowie organisatorische Abläufe ihres Studiums und vom Leben an der Hochschule. Im World Café tauschten sie sich am Nachmittag mit anderen Kommiliton_innen aus und knüpften erste Kontakte.

16. APRIL 2015

Gottesdienst und Feier zur Amtseinführung von Prof. Dr. Anusheh Rafi, Rektor an der EHB



Rektor mit Gästen (v. l. n. r.): Lars Zimmermann, Ellen Fröhlich, Prof. Dr. Anusheh Rafi, Prof. Dr. Bodo Hildebrand, Dr. Christoph Vogel, Prof. Dr. Petra Völkel.



Oberkonsistorialrat Dr. Christoph Vogel bei seiner Rede.

Im Rahmen des Eröffnungsgottesdienstes zum Beginn des Sommersemesters wurde Prof. Dr. Anusheh Rafi am 16. April 2015 feierlich in sein neues Amt als Rektor der EHB eingeführt. Die Feier mit geladenen Gästen und den Angehörigen der EHB fand im Anschluss an den Gottesdienst in der Kirche „Zur Heimat“ statt. Die Predigt zur Semestereröffnung hielt Superintendent Dr. Bertold Höcker vom Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte. Grußworte zur feierlichen Amtseinführung sprachen Oberkonsistorialrat Dr. Christoph Vogel von der Abteilung für Aus-, Fort- und Weiterbildung der EKBO, Ellen Fröhlich, die stellvertretenden Abteilungsleiterin für Hochschulen in den Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, sowie Prof. Dr. Bodo Hildebrand, Professor im Studiengang Soziale Arbeit, und Lars Zimmermann, Bachelor-Absolvent im Studiengang Soziale Arbeit.

In seiner Antrittsrede thematisierte Prof. Rafi u. a. seine Motivation zur Übernahme des Amtes. Neben dem positiven Zuspruch aus dem Kolleg_innenkreis waren es vor allem die Gestaltungsmöglichkeiten in der EHB und in der Wissenschaftspolitik, die ihn reizten. Auch die neue Herausforderung generell sowie das Interesse, wie man ein Zusammenleben an der

Hochschule organisieren kann, waren Gründe dafür. Im weiteren Verlauf verwies Rafi auf die wichtigen Faktoren Transparenz und Vertraulichkeit in der Kommunikation und auf Konfliktmanagement und Fehlertoleranz in der Zusammenarbeit. Als wesentliche Aufgaben an der EHB sehe er aktuell die zeitnahe Verabschiedung einer neuen Verfassung, und damit verbunden, die Wahrung der Wissenschaftsfreiheit sowie die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Kirche. Als einen weiteren Schwerpunkt hob er die schon unter seiner Vorgängerin, Prof. Dr. Angelika Thol-Hauke, begonnene Stärkung der Forschung und die weitere Internationalisierung der Hochschule hervor.

Im Januar 2015 war der Professor für Bürgerliches Recht vom Konzil der Hochschule als Nachfolger von Prof. Dr. Angelika Thol-Hauke gewählt und am 11. Februar 2015 vom Kuratorium der EHB im Amt des Rektors bestätigt worden. Das Konzil der EHB wählte Prof. Anusheh Rafi mit 19 von 22 Stimmen der anwesenden Mitglieder für fünf Jahre an die Spitze der Hochschule. Er erhielt die erforderliche Mehrheit im 1. Wahlgang und stellt seitdem zusammen mit der seit April 2012 amtierenden Prorektorin, Prof. Dr. Petra Völkel, und dem Kanzler

Helmut Sankowsky das dreiköpfige Leitungsteam der EHB. Seit 2009 ist der studierte Jurist Anusheh Rafi Professor für Bürgerliches Recht im Studiengang Soziale Arbeit der Hochschule. Zuvor war er bereits mehrere Jahre als Lehrbeauftragter an der EHB tätig.



Alles Gute zum Start. Geschenk der EHB Mitarbeiter_innen zum Amtsantritt.



7. + 8. MAI 2015

Fachtagung Genderprofiling

Chancen und Potentiale von Gender und Diversity in Forschung, Lehre und Organisationsentwicklung an Hochschulen mit Studiengängen der Sozialen Arbeit, Gesundheit und Erziehung (SaGE).

Mit der Bologna Reform hat die Akademisierung von Studiengängen erheblich an Schwung dazu gewonnen und die Professionalisierungsdebatte weiter angeregt, auch in Bezug auf die Studiengänge der Sozialen Arbeit, Gesundheit und Erziehung (SaGE). Den Hochschulen mit SaGE-Studiengängen kommt dabei die besondere Rolle zu, für Berufe akademisch auszubilden, die vor allem von Frauen ausgeübt werden. Diese geraten jedoch in der öffentlichen Debatte deutlich weniger ins Blickfeld. Und noch weniger werden die Chancen und Potentiale von Gender- und Diversity-Aspekten aus der Perspektive der SaGE Studiengänge betrachtet, um die Herausforderung der Zukunft zu meistern: Dabei sind besonders für die Care-Berufe diese gesellschaftspolitischen

Tendenzen von zentraler Bedeutung, zeigt sich doch hier, dass die gesellschaftliche Organisation von Arbeit durch die darin eingelagerte Reproduktion der Geschlechterverhältnisse an ihre Grenzen stößt.

Die zunehmende Akademisierung der Ausbildung kann als Möglichkeit angesehen werden, auf diese Entwicklungen zu reagieren. Gleichzeitig sind damit gestiegene Anforderungen an die Hochschulen verbunden. Es gilt

die Zugangsbarrieren für Studierende abzubauen, die mit ihrer Biografie nicht der ‚Normalbiografie‘ oder Mehrheit entsprechen und ihnen Karrierechancen im Wissenschaftsbetrieb zu eröffnen. Angebote und Strukturen müssen unter Gender- und Diversity-Gesichtspunkten überdacht werden, um der Diversität von Lehrenden und Mitarbeiter_innen in der Hochschule gerechter zu werden, Diskriminierungen abzubauen und die Hochschulen als attraktiven Arbeitsort zu gestalten.



Teilnehmer_innen der Tagung informieren sich an Ständen im Foyer.

27. MAI 2015

Die Praxismesse

Arbeits- und Praktikumsausstellung mit Trägern, Einrichtungen und Institutionen aus den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit und der Kindheitspädagogik.



Studentin im Gespräch mit einer Ausstellerin.

Auf der Praxismesse bringt die Evangelische Hochschule Berlin einmal im Jahr Studierende und Fachkräfte aus der Praxis zusammen. Durch studienintegrierte Praktika erhalten Studierende der EHB im Rahmen ihres Studiums wertvolle Einblicke in die Arbeitswelt ihres angestrebten Berufes. Im Seminar erworbene theoretische Kenntnisse können im Praktikum in einem gesicherten Rahmen angewandt und reflektiert werden. Dabei sind Praktika

auch hilfreich, um einen individuellen beruflichen Schwerpunkt schon während des Studiums zu setzen. Mit der Praxismesse unterstützt die EHB die Verzahnung von Theorie und Praxis, indem sie Praktiker_innen aus unterschiedlichsten Arbeitsbereichen auf den Campus einlädt. Studierende erhalten so die Möglichkeit, im persönlichen Kontakt und in aller Ruhe eine mögliche Praxisstelle kennenzulernen.

16. JUNI 2015

EHB-Sommer-Theater-Fest

Das traditionelle EHB-Sommer-Theater-Fest fand am 16. Juni 2015 auf dem Campus der Hochschule statt. Neben Theaterpräsentation, studentischen Aktivitäten, Buffet und Getränken gab es erstmals ab 19.30 Uhr eine offene Bühne, auf der spontane Musik-Sessions

und Vorträge stattfinden konnten. Die Zusatzqualifikation Theaterpädagogik präsentierte ihr Stück: Whiskey & Pommes oder das Schweigen de la mère. Darüber hinaus zeigen Studierende und Lehrende aus verschiedenen Studiengängen auf dem EHB-Sommermarkt

WHISKEY & POMMES
oder das Schweigen de la mère

vor dem E-Gebäude ihre kreativen Projekte oder Seminararbeiten. Für das leibliche Wohl sorgen die nachmittägliche Kaffeetafel sowie das Grillen am Abend. Dann wurde auch das Johannisfeuer entzündet.



Nachmittägliche Performance



Publikum der Performance



Verleihung der Urkunden für das Deutschlandstipendium im Rahmen des EHB-Sommer-Theater-Fests.

26. JUNI 2015

Tag der Gemeindepädagogik „Wie inklusiv ist Kirche?“

An der Evangelischen Hochschule Berlin fand am 26. Juni 2015 der „Tag der Gemeindepädagogik“ statt. Unter dem Motto: „Wie inklusiv ist Kirche?“ stand ein weiter Inklusionsbegriff im Fokus, der sehr viel mehr beinhaltet als die Rollstuhlrampe vor dem Gemeindehaus.

In einer pluralisierten Gesellschaft wie der unseren wächst die Sehnsucht nach Halt und Orientierung – auch bei Kirchen- und Bildungsernen. Aktuell werden sie durch gemeindliche Angebote aber kaum angesprochen. Das zeigen Umfragen und persönliche

Erfahrungen. (Zukünftige) Gemeindepädagog_innen sind in der Verantwortung, an dieser Stelle anzuknüpfen und zu fragen: Was können und was wollen wir Kirchen- und Bildungsernen bieten? Welche Zugänge können wir schaffen?

Der Festredner der Veranstaltung, Professor Dr. Bernd Beuscher aus Bochum, schreckte vor diesen Fragen nicht zurück. Seine Rede war herausfordernd, aber auch emotional „Echte“ Reformation bedeute für ihn: Hingabe, Engagement, Kontakt. Im Anschluss an seinen Vortrag fanden verschiedene (berufs-) praktische Workshops auf dem Campus



Prof. Dr. Martina Steinkühler mit dem Referenten Prof. Dr. Bernd Beuscher.

statt, u. a. „Evangelium: Nicht konservieren – improvisieren!“, „Geben und Nehmen – Studierende im Gemeindepraktikum“ und „Wie geht inklusive Verkündigung?“ Veranstaltet wird der Tag der Gemeindepädagogik einmal im Jahr vom Studiengang Evangelische Religionspädagogik an der EHB. Das Fach bietet eine umfassende und praxisnahe Vorbereitung auf die Arbeitsfelder der Gemeinde und Religionsunterricht.

7. JULI 2015

Ausstellungseröffnung der Fotoausstellung des Netzwerks Prekäres Praktikum

Die studentische Initiative Netzwerk Prekäres Praktikum präsentierte vom 7. bis 24. Juli im Flur des E-Gebäudes der Hochschule eine Fotoausstellung mit Informationen zum Netzwerk. Das Thema in der Hochschule sichtbar machen – durch Menschen, Gesichter, Zahlen. Seit gut zwei Jahren engagieren sich Studierende der drei Berliner Hochschulen EHB, KHSB und ASH für Verbesserungen im Bereich der studienintegrierten Praktika. Mit der Fotoausstellung möchten sie das Thema in der Hochschule sichtbar machen – durch Menschen, Gesichter, Zahlen. Die Mitglieder des Netzwerks kämpfen für Verbesserungen im Bereich der

studienintegrierten Praktika. Als Studierende begonnen, sind viele aus der Gruppe im Berufseinstieg angekommen und bereit, den Staffelstab zu übergeben. Einige davon möchten auch als Praktiker_in weiter an dem Thema dranzubleiben, für Andere ist es Zeit sich neuen Aufgaben zuzuwenden. Die Ausstellung sollte sichtbares Zeichen und Einladung sein, denn das präkäre Praktikum ist und bleibt ein Thema der Hochschule und Praxis. „Wir glauben, dass Veränderung in dem Bereich möglich ist – wenn wir gemeinsam an dem Thema dran bleiben“, so die Veranstalter_innen aus dem Netzwerk.



Besucherinnen betrachten die Fotos.

2. SEPTEMBER 2015

Tagung des Projektes NFH – Niedrigschwellige Familienhilfe

Zum 15. Mal starteten Studierende der EHB im Wintersemester 2015/2016 mit dem Theorie-Praxis-Projekt „NFH-Niedrigschwellige Familienhilfe“. Das jährliche NFH-Übergabetreffen fand am 2. September 2015 an der EHB statt. Dabei präsentierten die Absolvent_innen des NFH-Projektes den zukünftigen „NFHler_innen“ das Konzept und schilderten ihre Erfahrungen und die Koordinatorinnen der fünf Kooperationspartner stellten sich und die jeweiligen Zielgruppen der niedrigschwelligen Familienhilfe vor. Das NFH-Projekt besteht seit Oktober 2001 und ist mittlerweile ein Kooperationsprojekt mit insgesamt fünf freien und öffentlichen Trägern

der Jugend- und Gesundheitshilfe. Dazu gehören der KJGD (Kinder- und Jugendgesundheitsdienst) Mitte, der KJGD Charlottenburg-Wilmersdorf, das Haus am See in Reinickendorf, das Jugendamt Charlottenburg-Wilmersdorf und FiP, der Familienintegrative Pflegekinderdienst der Wadzeck-Stiftung in Spandau.



Absolvent_innen des NFH-Projektes zusammen mit den zukünftigen „NFHler_innen“ sowie den Koordinatorinnen der fünf Kooperationspartner.

12. SEPTEMBER 2015

EHB auf dem 4. Berliner Fest der Kirchen

„Aus Freude am Glauben“ präsentieren Christen beim Berliner Fest der Kirchen am 12. September 2015 ihre bunte Vielfalt und stellen ihr religiöses, soziales und kulturelles Engagement vor. Auch die EHB war mit einem Stand vor Ort und freute sich über zahlreichen Besuch am Stand.



Lehrende und Mitarbeiter_innen der EHB auf dem Stand anlässlich des Fests der Berliner Kirchen auf dem Alexanderplatz.

30. SEPTEMBER 2015

Hochschulweiter Einführungstag für die Erstsemester der EHB im Wintersemester 2015/2016

Zum Wintersemester 2015/2016 nahmen rund 260 Studierende in fünf Studiengängen ihr Studium an der EHB auf. Am Einführungstag trafen sie sich zum traditionellen Fotoshooting vor dem E- und F-Gebäude.



Erstsemester des Studienganges Bachelor of Nursing.



Erstsemester des Studiengangs Pflegemanagement.



Erstsemester des Studienganges Evangelische Religionspädagogik.



Erstsemester des Studiengangs Soziale Arbeit.



Erstsemester des Studiengangs Hebammenkunde, B. Sc. of Midwifery.

8. OKTOBER 2015

Gottesdienst zum Beginn des Wintersemesters 2015/2016 „Erinnere Dich! Du bist selbst fremd gewesen.“



Die Migrationsbeauftragte der EKBO, Barbara Killat, im Gottesdienst zur Semestereröffnung.

Mit dem Gottesdienst wurde an der Evangelischen Hochschule Berlin liturgisch das neue Wintersemester eröffnet. Als Gastpredigerin in der Campuskirche „Zur Heimat“ sprach Barbara Killat, die Migrationsbeauftragte der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Mit dem Bibelzitat „Erinnere Dich! Du bist selbst fremd gewesen. Und deshalb sollst Du die Fremden lieben“ griff die Pfarrerin das zentrale Thema der aktuellen Flüchtlingsdebatte auf. Alle würden das Gefühl des Fremdseins kennen, z. B. beim Start ins Studium, an der Hochschule und in einer neuen Stadt. „Wer sich fremd fühle, wisse etwas Grund-

legendes über unseren Glauben“, betonte Frau Killat. Dies sei auch konstitutiv für den Glauben. Oftmals dauere es Generationen, bis die Menschen sich in ihrer neuen Umgebung heimisch fühlen. Somit sei die Erfahrung des Fremdseins auch eine Mahnung. Der Rektor der Evangelischen Hochschule, Prof. Dr. Anusheh Rafi, begrüßte die Erstsemester und wünschte einen guten Start. Darüber hinaus bekräftigte er, dass auch die EHB sich der besonderen Herausforderung der Flüchtlingsthematik stellen möchte und ein Auftakttreffen zur Koordination hochschulweiter Maßnahmen zur Unterstützung der ankommenden Flüchtenden in Planung ist.

30. OKTOBER – 1. NOVEMBER 2015

Bundestagung Theaterpädagogik

Die 29. Bundestagung des Bundesverband Theaterpädagogik (BuT) fand vom 30. Oktober bis 1. November 2015 in Berlin in Kooperation mit dem GRIPS Theater, der Evangelischen Hochschule Berlin (EHB) und Kulturprojekte Berlin GmbH statt. Unter dem Titel „Theater und wie?! – Rahmenbedingungen und Qualität“ wurden ausgewählte Beispiele gelungener theaterpädagogischer Arbeit aus ganz Deutschland präsentiert. Im Fokus stand die Frage, unter welchen Entstehungs-, Proben- und finanziellen Bedingungen diese Best-Practice-Projekte entstanden sind. Wie haben diese Bedingungen die Arbeit und die Ergebnisse beeinflusst und welche Voraussetzungen erscheinen als unabdingbar, um erfolgreiche theaterpädagogische Arbeit zu leisten?

Aufführungen, Live-Performances und filmische Präsentationen erlaubten es, auf der Tagung eine Vielzahl von Projekten vorzustellen. Flankiert wurde die Bundestagung durch einen kulturpolitischen Impuls von Prof. Dr. Wolfgang Schneider (Universität Hildesheim) zum Thema „Theaterpädagogik braucht Kulturpolitik“ und die kontinuierliche Arbeit an einem „Manifest“ zu notwendigen und wünschenswerten Rahmenbedingungen der theaterpädagogischen Arbeit. Zugleich feierte der Bundesverband Theaterpädagogik in Berlin sein 25-jähriges Jubiläum als bundesweiter Fachverband für theaterpädagogische Arbeit in allen Arbeitsfeldern. Studierende des Studiengangs „Soziale Arbeit“ an der EHB – mit Zusatzqualifikation Theaterpädagogik – stellten im Rahmen der Tagung am Samstagvormittag ihre diesjährigen Praxisprojekte vor.

1.4 2.12



Claudia Rudolph und Prof. Dr. Anusheh Rafi im Foyer des PODEWIL.



Studentische Performance an der EHB.

3. NOVEMBER 2015

Hochschulweite Veranstaltung ehb.forscht



Rektor Prof. Dr. Anusheh Rafi übergibt den Preis.

Zum achten Mal verlieh die Hochschule Anfang November 2015 im Rahmen von ehb.forscht den „Gräfin-von-der-Schulenburg-Preis“ für die beste Abschlussarbeit des Jahrgangs. Die Absolvent_innen Janine Gerlach, Vivien Jendreyeck und Tobias Leidig aus dem Studiengang Bachelor of Nursing erhielten die mit 1.000 EUR dotierte Auszeichnung für die Präsentation ihrer Abschlussarbeit „Krankenpflege

im Spannungsfeld politischer Strukturen – von den „dunklen Jahren der Krankenpflege“ zur mündigen Berufsgruppe.“ Darin untersuchten die drei Autor_innen die „Euthanasie-Aktionen“ im Dritten Reich unter Beteiligung der Krankenpflege und die postnationalistische Entwicklung von Reflexion und Profession“. Mit der Prämierung holten Studierende des Bachelor of Nursing bereits zum zweiten Mal in Folge den

Preis für den Gesundheitsstudiengang. In ihrer anschließenden Laudatio hob Dr. Dagmar Kubanski, betreuende Dozentin im Studiengang BoN, insbesondere die gemeinsame Leistung und das große Forschungsinteresse der Gewinner_innen hervor. Sie hätten es geschafft, das sensible Thema auf Basis des sehr umfangreichen Materials akribisch zu sondieren und daraus eine wissenschaftlich fundierte und sehr gut strukturierte Arbeit zu machen.

Die Veranstaltung ehb.forscht findet seit 2007 an der EHB statt. Hier setzt die Hochschule den Fokus auf ihre vielfältigen Forschungsprojekte und die Leistungen der Studierenden. Ziel ist es, diese Arbeiten vorzustellen und einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Teil des Preises ist auch die seit 2013 bestehende Möglichkeit für die Preisträger_innen, ihre Abschlussarbeit mit Unterstützung der Hochschule zu veröffentlichen.

5. + 6. NOVEMBER 2015

5. Berliner Pflegekongress

Nach mehrjähriger Abwesenheit präsentierte sich die EHB am 5. und 6. November 2015 mit einem mehrköpfigen Team auf dem 5. Berliner Pflegekongress „Pflege in der Metropole. Selbstbestimmt auf Augenhöhe“ im Roten Rathaus. Lehrende und Studierende der Studiengänge Bachelor of Nursing und Pflegemanagement waren

als Aussteller und Sponsoren mit einem Messestand auf der von Vivantes GmbH und Charité Universitätsmedizin organisierten Veranstaltung vor Ort. Der gutbesuchte Stand war Treffpunkt für viele Ehemalige, aber auch eine gute Gelegenheit für die Vertiefung und erfolgreiche Anbahnung zahlreicher neuer Kontakte in beide Konzerne.



Werbung für die Gesundheitsstudiengänge der EHB: Mitglieder der Hochschule am Stand im Roten Rathaus. [P]

12. NOVEMBER 2015

Praxismesse Gesundheit

Erstmals fand 2015 an der EHB die Praxismesse Gesundheit für die Studiengänge Pflegemanagement, Bachelor of Nursing und Hebammenkunde statt. Mit dieser Veranstaltung hatten die Studierenden der gesundheits- und pflegebezogenen Studiengänge und andere Hochschulangehörige die Möglichkeit, Einrichtungen aus der Praxis kennenzulernen und frühzeitig persönliche Kontakte für das Praktikum oder den Berufsstart zu knüpfen. An den Info-Ständen der verschiedenen Aussteller konnten sie sich einen Überblick über die aktuelle Praxislandschaft verschaffen und sich umfassend über Arbeitsinhalte sowie Ausbildungsschwerpunkte informieren.



An den Infoständen der Praxismesse Gesundheit.

13. + 14. NOVEMBER 2015

EHB präsentiert sich auf der Bildungsmesse „Einstieg Berlin“

Am 13. und 14. November 2015 war auch das Team der Studienberatung der EHB auf einer der mit ca. 18.000 Besucher_innen größten Berufsstart-Messen vertreten. Schulabgänger_innen soll mit dieser Messe die Gelegenheit gegeben werden, sich über Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten im gesamten Bundesgebiet zu informieren. Dabei ist EHB Teil des Gemeinschaftsstandes der Berliner Hochschulen.



Jan Mävers, Mitarbeiter in der studentischen Studienberatung an der EHB, im Gespräch mit einer Interessentin.

17. NOVEMBER 2015

Auftakttreffen der hochschulweiten Initiative ehb.hilft

Wir leben alle in einer Welt! Unter diesem Motto fand am 17. November im Audimax der EHB ein Auftakttreffen der hochschulweiten Initiative ehb.hilft zur Unterstützung der Arbeit mit und für Geflüchtete/n statt. Die Initiative wurde im Sommer 2015 von den EHB-Studierenden Rafaela Kiene, David Gelhaar und Ronja Kindler aus dem Studiengang Soziale Arbeit gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die laufenden Initiativen zu bündeln und ein gut funktionierendes Netzwerk zur Unterstützung der ehrenamtlich Engagierten aufzubauen. Im Rahmen der Veranstaltung wurden die bereits laufenden Projekte und Gruppen von und mit Beteiligung von Hochschulmitgliedern und Studierenden vorgestellt. **1.5**



Die Initiator_innen Rafaela Kiene (Mitte) und David Gelhaar (rechts) zusammen mit Rektor Prof. Dr. Anusheh Rafi auf dem Podium.

18. NOVEMBER 2015

Registrierungsaktion der Deutschen Knochenmarkspenderdatei (DKMS)



Studierende aus dem EHB-Team der DKMS-Aktion: Martin Johannes Wolf, Sophia Scherschel, Dajana Sciortino, Louise Putze, Mathias Düring (v. l. n. r.).

Organisiert von Studierenden der EHB aus den Studiengängen Bachelor of Nursing, Evangelische Religionspädagogik und Pflegemanagement fand am 18. November erstmals eine Registrierungsaktion mit Unterstützung der DKMS an der Hochschule statt. **1.8**

27. NOVEMBER 2015

Den Bachelor in der Tasche und was nun?

Informationsveranstaltung für Studierende zur Karriereplanung.

Alumni geben Tipps zur Karriereplanung: Ende November 2015 fand im Audimax der EHB die Veranstaltung „Den Bachelor in der Tasche und dann?“ statt. Die von Professorin Stefanie Sauer und Professor Mathias Schwabe organisierte Infoveranstaltung entstand auf Wunsch von Studierenden der Sozialen Arbeit, die gegen Ende des Studiums

viele Fragen zur ihrer Karriereplanung haben. Insbesondere, ob es sinnvoll ist, erst einmal ins Arbeitsleben einzusteigen (auf der Grundlage des Bachelors) oder weiter zu studieren (im konsekutiven Master). Dazu gaben Herr Dr. Lorenz von der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH) und Frau Dietzsch vom Hochschulteam der Arbeitsagentu

Auskunft. Besonders interessant für die rund 60 anwesenden Studierenden waren auch die Berichte der „Ehemaligen“ zu deren Einstieg ins Arbeitsleben. Unter anderem mit einem externen Karriereplaner, Vertreter_innen der Arbeitsagentur, Alumnis der EHB und dem EHB-Job-Coach.



11. DEZEMBER 2015

Tagung „Blinde Flecken – interdisziplinäre wissenschaftliche Perspektiven auf den NSU-Komplex“



Veranstaltung mit Keynote, Panels und Austausch unter den sich aus dem NSU-Komplex ergebenden juristischen, sozial- und politikwissenschaftlichen Fragestellungen im Senatssaal der HU Berlin. Im Mittelpunkt des Interesses stand das Verhältnis zwischen Politik,

Recht und Sicherheitsbehörden ebenso wie das Phänomen des institutionellen Rassismus und der Strafprozess vor dem Oberlandesgericht München. Veranstalter der Tagung war die Humboldt Law Clinic Grund- und Menschenrechte der Juristischen Fakultät der

Humboldt-Universität zu Berlin unter Mitwirkung der Evangelischen Hochschule Berlin (EHB) und der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH). Das Panel zum Thema Rassismus moderierte Prof. Dr. Juliane Karakayali, Professorin für Soziologie an der EHB.



Texte zu den Veranstaltungen:
Sibylle Baluschek M. A.

Energetische Sanierung der Hochschule

Denkmalgeschützte Gebäude und Anforderungen an die Nachhaltigkeit stellen EHB und Trägerin vor große Herausforderungen

Im Juni 2015 schrieb ich im Editorial des ehb.spiegels: „Die EHB versucht sich abzuwärteln. Seit Anfang Mai hat auch die provisorische Überbrückung der Steuerung der Heizungsanlage (Alternativen an-aus) ihren Geist aufgegeben, sodass über die Eiseiligen alle Mitglieder der Hochschule besondere temperaturmäßige Herausforderungen bestehen mussten. Eindringlicher kann die Notwendigkeit einer dauerhaften Sanierung des Campus der EHB nicht demonstriert werden. Kirche und Staat sind aufgefordert, die eingeleiteten Planungen finanziell nachhaltig zu unterstützen.“

Im Frühjahr 2016 sind wir nun einige Schritte weiter; die EKBO hat nicht nur die notwendige Instandsetzung der Steuerung finanziert, sondern auch weitere Maßnahmen zur Betriebssicherheit und Instandsetzung für 2016 und 2017 bewilligt. Die Staatsseite beteiligt sich mit jeweils 125.000 EUR in 2016 und 2007 an der Ertüchtigung und Modernisierung der sanitären Anlagen sowie der Sanierung eines Kellertraktes.

So erfreulich diese Einzelaktivitäten sind, bleibt doch ein enormer Handlungskomplex mit notwendigen baulichen Maßnahmen aufgrund eines enormen Sanierungsrückstaus. Beispielfähig sei hier erwähnt, dass zwei Brüche an Fallrohren am Audimax im Herbst 2015 zu umfänglichen Sofortreparaturen führten, die die Instandhaltungsrücklage enorm schmälerten.

Die Ergebnisse der (von der EKBO finanzierten) umfänglichen Analyse des Ist-Zustandes durch eine Planungsgesellschaft machten die Schwachstellen an der Gebäudesubstanz deutlich und ließen eine belastbare Bewertung zu. Im Ergebnis musste festgestellt werden, dass nur eine umfassende und vor allem energetische Sanierung Nachhaltigkeit in der Bewahrung der denkmalgeschützten Bausubstanz sowie der

Zuführung zu einer zeitgemäßen und zweckmäßigen Nutzung der Gebäude ermöglichen kann.

Eine erste Kostenschätzung ergab, dass das Sanierungsziel mit einem Investitionsumfang von rund acht Millionen EUR und in einem Zeitfenster von rund vier Jahren (den Hochschulbetrieb begleitend) sowohl wirtschaftlich als auch zeitlich eine erhebliche Herausforderung für die Trägerin der EHB, den Lehrkörper, die Studierenden sowie den Verwaltungsbetrieb darstellen wird.

Neben den wirtschaftlichen und zeitlichen Herausforderungen sieht sich die EHB vor der großen Aufgabe, gemeinsam mit den Vertretern des Stadtentwicklungsamtes/Untere Denkmalschutzbehörde einen Konsens zu finden. Hintergrund sind die denkmalpflegerischen Belange, die an eine Sanierung geknüpft sind und mit den erforderlichen energetischen Maßnahmen in Einklang gebracht werden müssen.

1973 bis 2010 an den Gebäuden durchgeführt wurden, werden im Nachfolgenden zusammen mit der Darlegung prägnanter baulicher Schwachstellen dargestellt. Die detaillierte Dokumentation zu den Analysen wird aufgrund ihrer Komplexität in dieser Projektskizze nicht eingebunden, steht aber für weiterführende Erläuterungen jederzeit zur Verfügung.

Neben den Ergebnissen der baufachlichen Analysen sprechen die alltäglichen Einschränkungen, die von den Beschäftigten und Studierenden der EHB hingenommen werden müssen, für die Erforderlichkeit einer zeitnahen energetischen Sanierung.

Haus A bis D

Im Gebäudekomplex Haus A bis D führen undichte Holzverbundfenster mit Einfachverglasungen aus der Entstehungszeit des Bauwerks zu erheblichen Wärmeverlusten, Zugscheinungen



Blick auf Gebäude C und D.

Sanierungstau seit den 1960er Jahren

Seit der Errichtung in den 1960er Jahren wurde keine Generalinstandsetzung an oder innerhalb der Gebäudesubstanz durchgeführt. Dementsprechend mussten bei der seit dem vergangenen Jahr durchgeführten Bestandsaufnahme durch die Planungsgesellschaft i)proplan erhebliche Mängel an und in den Immobilien festgestellt werden, die Folge des immensen Sanierungstaus sind. Einzelne Instandhaltungs- und Umbaumaßnahmen, die in der Zeit von

und dadurch bedingten Krankheitsausfällen in Beleg- und Studierendenschaft. Nicht funktionsfähige Abdichtungen und teilweise sogar defekte Verglasungen, deren Baukörperanschlüsse weder wind- noch schlagregendicht sind, verstärken die negativen energetischen und arbeitstechnischen Bedingungen zusätzlich.

Veraltete Heizkörper aus der Entstehungszeit der Gebäude mit außenwandreduzierenden Heizkörpernischen sowie ungedämmten Heizleitungen führen zu hohen Wärmeverlusten. Die

komplette Heizungsverteilung mit den Wärmeüberträgern ist in einem sanierungsbedürftigen Zustand, wobei die Auslegung im Zuge einer energetischen Sanierung kleiner – da effizienter – ausfallen könnte. Der Foyerbereich tritt mit einer zweigeschossigen Stahlrahmenverglasung der 1970er Jahre ohne thermische Profil-Trennung zu Tage.

Im Kellerbereich finden sich nasse Wände und Schimmel. Eine derzeitige Nutzung als Aktenlager ist sehr zu hinterfragen. Putzausblühungen bis hin zu fehlenden Putzflächen, die wiederum durch Salzausblühungen die Grundsubstanz nachhaltig in Mitleidenschaft ziehen, sind allgegenwärtig.

In den Jahren 1998 bis 2000 wurden an den Häusern A bis D einige Umbau- und Instandsetzungsarbeiten vorgenommen. Allerdings hatten diese aufgrund der anhaltend vorherrschenden Mittelknappheit sowie auf Basis der Vorgaben der Unteren Denkmalbehörde das nachhaltige Abstellen der oben beschriebenen Missstände nicht zur Folge. Beispielsweise durften entsprechend der Vorgaben der Unteren Denkmalbehörde die Fenster nicht verändert und keine Außendämmung aufgebracht werden. Aus Kostengründen musste vormals auch von der Sanierung der Heizungsstränge und Heizkörper Abstand genommen werden.

Haus E

Großflächige, geschosshohe Holzverglasungen und Fenster mit äußeren Verwitterungserscheinungen, einer funktionsuntüchtigen Abdichtung und veralteten Isolierverglasungen, deren Baukörperanschlüsse weder wind- noch schlagregendicht sind, prägen die Fassadenabwicklung. Durch die geschosshohen, einseitigen



Innenhof der E-Gebäude.

Verglasungen mit wenigen, oft nur zu kippenden Fensterflügeln, fehlt eine Querlüftung. Dies führt im Sommer in den Seminarräumen zu extremer Überhitzung (kein außenliegender Sonnenschutz → Denkmalpflege) mit einhergehenden lufthygienischen Problemen, die den Seminarbetrieb nicht nur erschweren, sondern insbesondere durch die große Anzahl der Studierenden in den Räumen zu unzumutbaren Zuständen führen. Im Winter kämpft man mit extremen Zegerscheinungen an der Glasfassade, wobei es durch eine fehlende Durchlüftung im Bereich der offenen Fenster an der Verglasung zu unerträglichen Kaltlufterträgen kommt, die einer gesunden Lern- und Arbeitsatmosphäre entgegenstehen.

Ein nachhaltiger sommerlicher wie winterlicher Wärmeschutz sowie ein entsprechendes Lüftungskonzept zur Herstellung einer zeitgemäßen und gesunden Lernatmosphäre wären zeitnah zwingend zu installieren.

Die komplette Heizungsverteilung mit den Wärmeüberträgern befindet sich auch im Haus E in sanierungsbedürftigem Zustand, wobei auch hier die Auslegung im Zuge einer energetischen Sanierung kleiner ausfallen könnte. Die verklankerten Außenwände weisen eine ungenügende Wärmedämmung auf, sodass von einer angemessenen Temperaturbeherrschung nicht gesprochen werden kann und Kondensat-Ausfällen, insbesondere an den Bauteilübergängen der Außenfassade, verzeichnet werden müssen.

Im Kellergeschoss des Magazins der Bibliothek finden sich z. T. nasse Wände und Putzausblühungen. Hier sind angesichts des Materialbestandes Sanierungsschritte geboten.

Im Ergebnis erheblichen Wassereintritts und durchfeuchteter Deckenbereiche in der Bibliothek des Hauses E musste 2004 eine Flachdachsanieierung erfolgen. Bis 2010 schlossen sich anlässlich eines Erweiterungsneubaus ein Umbau des Bibliotheksbereiches mit neuem Magazinzugang zum Kellergeschoss sowie die Sanierung der WC-Bereiche im KG an. Der umfangreiche Büro- und Seminarräumbestand in diesem Objekt musste jedoch in Ermangelung erforderlicher Investitionsmittel in seiner ursprünglichen Gestalt verbleiben.

Haus F

Die über 40-jährigen Metallrahmenverglasungen unterliegen keiner thermischen Trennung, was im Winter auf der Innenseite der Fenster zu Eisbildung führt. Darüber hinaus sind die Baukörperanschlüsse weder wind- noch schlagregendicht (mit nicht funktionsfähiger Abdichtung und zum Teil defekten Verglasungen). Das die gesamte Nordfassade überspannende – noch aus der Entstehungszeit stammende – originalverglaste Foyer mit seiner zweigeschossigen Einfachverglasung aus Stahl- und Holzrahmen, ist bauphysikalisch und energetisch unzeitgemäß und ineffizient. Darüber hinaus sind die überdimensionierten Fassaden-Schwingflügel kaum noch zu bedienen und stellen eine Gefahrenquelle dar. Auch hier sind die Baukörperanschlüsse weder wind- noch schlagregendicht. Zusätzlich existieren keine absturzsichernden Verglasungen.



Foyer F-Gebäude.

Da auch das Haus F unter Denkmalschutz steht, ist die gebotene energetische Sanierung insbesondere durch die verklankerten Betonaußenwände eine planerische Herausforderung.

Neben der Tatsache, dass das Audimax mit einer erheblich veralteten Anlage belüftet wird, führt die großflächige Glaslicht-Decke in einer Einfach-Drahtverglasung zu klimatisch und energetisch suboptimalen Bedingungen auch in diesem Gebäudekomplex. Zwar ist in diesem Gebäudeteil wenigstens eine Belüftung grundsätzlich möglich, diese funktioniert allerdings nicht im abgedunkelten Modus und führt daher in den Sommermonaten nicht selten zu Hitzestau.

Die Beleuchtung ist mit der momentanen Verortung im Shad-Bereich völlig unwirtschaftlich und darüber hinaus in Bereichen nicht ausreichend.

1973 wurde ein großer Bestand der Holzfenster im EG- und OG-Bereich durch Metallfenster ersetzt, die nunmehr wiederum über 40 Jahre alt sind. Im Zuge dieser Baumaßnahme wurde die Heizzentrale saniert sowie die Heizleitungen zu den Häusern nach Haus A bis D sowie zu Haus E instandgesetzt. Um das Jahr 1994 wurde die Asbestsaniierung der Shad-Licht-Dächer über dem Audimax vorgenommen. Im Jahre 2001 erfolgten im Haus F lediglich der Umbau der Mensa zur Cafeteria, sowie

die Sanierung der WC-Bereiche im KG. Im Jahr 2011 modernisierte das Studentenwerk den Verpflegungs- und Aufenthaltsbereich.

Zusammenfassend kann also im Ergebnis der Begutachtung und im Zuge nachgelagerter Berechnungen durch Iproplan festgestellt werden, dass sich die Gebäude der EHB in einem sehr schlechten energetischen Zustand befinden. U. a. führen geringe wärmeschutztechnische Standards, schadhafte Fassaden und undichte Fenster zu hohen energetischen Verlusten und verursachen zum Beispiel überdurchschnittlich hohe Betriebskosten.

Helmut Sankowsky, Kanzler



DER AUTOR

Helmut Sankowsky

Kanzler

Cross-Mentoring als wirksame Methode der Fort- und Weiterbildung im Personalbereich – Kooperierende Institutionen und Unternehmen trafen sich zum Austausch und Networking

6.3.2



Kanzler Helmut Sankowsky, EHB, mit der Geschäftsführerin des KAV Berlin, Claudia Pfeifer, anlässlich des Crossmentoring bei den Berliner Wirtschaftsgesprächen im Februar 2015. [Foto: KAV Berlin]



Zuhörer_innen bei den Berliner Wirtschaftsgesprächen im Februar 2015. [Foto: KAV]

Unter der Überschrift „Cross-Mentoring als wirksame Methode der Fort- und Weiterbildung im Personalbereich“ fand am 12. Februar 2015 eine von der EHB organisierte und betreute sowie in Kooperation der Berliner Wirtschaftsgespräche und dem Kommunalen Arbeitgeberverband Berlin in der HWR Berlin durchgeführte öffentliche Veranstaltung statt. Die Zielgruppe waren Akteure aus der Wirtschaft und den Non-profit-Bereichen wie Personalmanager_innen, Vertreter_innen von Arbeitgeberverbänden, Gewerkschaften, Kammern, Gleichstellungsbeauftragte, Frauenvertreterinnen und Diversity-Beauftragte.

Beim Cross-Mentoring bilden sich berufliche und partnerschaftliche Tandems aus erfahrenen Mitarbeiter_innen bzw. Führungskräften (Mentoren) und Nachwuchskräften (Mentees). Innerhalb eines verabredeten Zeitraums – meist ein Jahr – werden alltägliche Probleme und Erfahrungen aus der Praxis beleuchtet, die die Mentees sowohl in arbeitstechnischen als auch sozialen Belangen weiter bringen. Ziel ist es, Potentiale der Beschäftigten besser zu nutzen und ihnen den Weg in höhere Führungspositionen zu erleichtern.

Im zweiten Jahr dieses vom KAV initiierten Programms nahmen zwei Mentoren und vier Mentees der EHB

mit Unterstützung der MAV teil. Der Auftakt diente dem Matching, also dem Findungsprozess wer mit wem zusammenarbeitet. Dazu erstellte jede/r Teilnehmer_in einen Steckbrief, in dem die folgenden Fragen beantwortet werden sollten:

- Berufliche Situation?
- Was mich an dem Mentoring besonders reizt?
- Was ich mir von meinem /r Mentor_in wünsche?
- Was ich ins Mentoring mitbringe?
- Was für Andere noch von Interesse sein könnte?
- Mein Lebensmotto lautet?

In einem folgenden Speed-Dating hatte alle Teilnehmenden die Möglichkeit, sich in wenigen Minuten kennenzulernen. Anschließend benannte Jede_r drei Personen mit denen Er_Sie bereit wäre, das Cross-Mentoring durchzuführen. Bei Übereinstimmungen kamen dann die Paarungen zustande. Die jeweils individuell vereinbarten Austauschtermine wurden ergänzt durch Einführungs-, Zwischen- und Abschlussworkshops sowie Besuche bei einigen teilnehmenden Institutionen.

Aus den vertraulichen Berichten der Teilnehmenden wurde deutlich,

wie höchst unterschiedlich sich die Treffpunkte, die Themen und die Perspektiven darstellten. Einige der Mentor_innen haben sich nach Abschluss der Runde zu einem kleinen Führungskräftezirkel zusammengefunden.

Bei der oben angesprochenen Veranstaltung mit ca. 75 Besuchern unter Moderation von Frau Beckert (Management Executive Coach) nahmen zwei Mentees der BSR, auf deren Vorarbeiten das Programm beruhte, die Mentorin Frau Döring vom DIBt sowie Frau Prof. Dr. Pellert (ehem. Präsidentin der der deutschen Universität für

Weiterbildung), Frau Prof. Dr. Schuchert-Güler (FB Wi.wiss. HWR Berlin) sowie Herr Scholz-Fleischmann (ehem. Vorstand Personal der BSR) teil. In den Statements und den Diskussionsbeiträgen wurden persönliche Erfolgserlebnisse benannt und Potentiale für Verbesserungen angesprochen. Der Unterzeichner selbst blickt mit Freude auf die Teilnahme am CM-Programm zurück und ist für die offene und persönliche Kommunikation dankbar, die über die organisierte Zusammenarbeit hinaus andauert.

Helmut Sankowsky, Kanzler

6.3.3

Elektronische Module und Informationen weiter ausbauen

Aus Bibliothek und Archiv

Die Bibliothek in Zahlen und Fakten

- Gesamtbestand Medien: 93.628 Exemplare (2014)
- Neuzugänge im Berichtszeitraum: 1054 (exkl. Ergänzungen, Zeitschriftenhefte, Zeitungen)
- Neuanmeldungen: 474
- Ausleihen: 9.056
- Mahnungen: 2.169
- Mahngebühren: 1.968,06 €

Was gibt es Neues aus der Bibliothek?

In der Bibliothek als auch im Archiv haben sich in diesem Berichtszeitraum wieder personelle Veränderungen ergeben. Mitarbeiterin im Archiv ist nun Frau Dittberner. Sie ist mit den archivarischen Tätigkeiten der Sichtung, Bewertung, Verzeichnung der aktuellen und historischen Bestände der Hochschule betraut. Sie wird Maßnahmen für die Bestandssicherung durchführen und ist zuständig für die Auskunftserteilung.

Frau Matthias ist unsere Vertretung für Frau Pilgrim und übernimmt ihre fachlichen Aufgaben. Sie ist mit der Schulung von Studierenden zur Benutzung der Bibliothek und von Datenbanken sowie mit der Vermittlung von Informationskompetenz betraut. Sie ergänzt und aktualisiert Informationsmaterialien der Bibliothek und betreut unsere studentischen Hilfskräfte.



Archiv der Bibliothek.

Unsere Services im Überblick

Seit 2014 bauen wir unser Schulungsangebot mit dem Ziel, unseren Bibliotheksbenutzer erste Schritte auf dem Weg zur selbstständigen und kompetenten Bibliotheksbenutzung zu vermitteln, kontinuierlich aus. Mit viel Engagement und Flexibilität bieten wir Schulungen zu drei verschiedenen Themenfeldern an:

- In der Bibliothekseinführung lernen die Teilnehmer die EHB-Bibliothek von allen Seiten kennen.
- Die Datenbankeinführung vermittelt einen Überblick über Datenbanken und Suchstrategien.
- Die Rechercschulung richtet sich an Kleingruppen bis max. 5 Personen. Hier wird in fünf Schritten die thematische Recherche anhand eines Beispiels betrachtet.

Die Einführungs- und Schulungsangebote finden überwiegend im Rahmen einer Lehrveranstaltung zum Thema „wissenschaftliches Arbeiten“ statt. So konnten wir neun Bibliothekseinführungen mit 190 Teilnehmern sowie fünf Rechercschulungen mit ca. 20 Studenten durchführen.

Über die Präsenzveranstaltungen hinaus, haben wir zwei Kurzeinführungen zu den Themen „Wie kann ich ein Buch ausleihen?“ und „Wie finde ich eine Zeitschrift in der EHB-Bibliothek?“ zum Selbststudium online gestellt. Weitere sollen folgen.

Neu im Angebot ist die Bibliotheks-App. Bibliotheksnutzer haben die Möglichkeit über die kostenlose Web-OPAC-App auf den Katalog der EHB-Bibliothek zuzugreifen und Verlängerungen auf mobilen Endgeräten vorzunehmen



Großer Lesesaal in der Bibliothek.

zudem benachrichtigt die App über abzugebende Medien.

Um unseren Nutzern den Zugang zu elektronischen Angeboten zu erleichtern sind wir Mitglied bei der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) und des Datenbankinformationssystem (DBIS) geworden.

DBIS weist neben den von der Hochschulbibliothek kostenpflichtig lizenzierten Fachdatenbanken auch eine Vielzahl frei im Web zugänglicher Datenbanken nach. Mit DBIS ersetzen wir die Inhalte auf unserer bisherigen Webseite zu unseren Datenbanken. Durch die Beschreibungstexte und vielen weiteren Informationen zu den Datenbanken kann schnell entschieden werden, welche Datenbanken für die Recherche relevant sind.

Für einige Datenbanken haben wir auf Kurzeinführungen in die wichtigsten Funktionen und Recherchemöglichkeiten verlinkt.

Über die EZB bieten wir einen Zugang zu den lizenzierten Online-Zeitschriften der EHB (inklusive der Nationallizenzen) und zu frei verfügbaren E-Journals.

Auch für die EZB verlinken wir auf e-Tutorials zum Selbststudium.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass wir die Nationallizenztitel in den OPAC einfließen lassen haben und dadurch der Katalog um über 4.000 e-Journals sowie um 12.119 e-Books ergänzt werden konnte.

Ein weiteres Anliegen ist der Ausbau unserer Informationsarbeit. Wir halten für alle wesentlichen Angebote allgemein verständliche Informationsblätter, Präsentationen und einige e-Tutorials zum Veranschaulichen spezieller Inhalte bereit. Damit bieten wir neben der

persönlichen Beratung auch die Informationen an, die für eine kundige Bibliotheksbenutzung hilfreich sind.

Alle Neuerungen sind in unseren Informationsblättern nachzulesen und auf den Seiten der EHB Bibliothek abrufbar.

Projekt „KiDokS“ – Elektronisches Veröffentlichen qualifizierter Dokumente: Vorlauf und Ziele

Die Hochschule beteiligt sich seit Juli 2015 am Dokumentenserver KiDokS (Kirchlicher Dokumentenserver). KiDokS dient als Hochschulschriftenserver für das elektronische Veröffentlichen von qualifizierten Dokumenten der teilnehmenden kirchlichen Hochschulen. Er wird als Dienst der Bibliotheken in Kooperation mit dem Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) angeboten. Ungeachtet der kirchlichen Ausrichtung der Hochschulen können Dokumente aus allen Fachgebieten eingestellt werden.

Mit KiDokS kann die EHB eigene Publikationen (Hochschulschriften, Aufsätze, Projektergebnisse, Forschungsarbeiten, etc.) als Open-Access in einem fachbezogenen Repositorium zur Verfügung stellen.

Im Sinne des Open-Access wird der freie Zugang auf wissenschaftliche Information aus Lehre und Forschung ermöglicht.

Neben der bereits eingerichteten Schriftenreihe Transfertexte Theorie + Praxis (ausgezeichnete Publikationen von Abschlussarbeiten mit dem Gräfin von Schulenburg-Preises) des Selbstverlages der EHB, können in KiDokS auch Lehr- und Vorlesungsmaterialien, Forschungsarbeiten, Berichte, Simulationen, Video- und Audiodateien eingestellt werden. Die Hochschullehrenden

können ihre wissenschaftlichen Arbeiten (Aufsätze, Kongressbeiträge u. a.) veröffentlichen.

Auf KiDokS veröffentlichte Dokumente werden mit standardisierten Adressen (URN – bei der Deutschen Nationalbibliothek registriert) und Metadaten (OAI-PMH) dauerhaft zitierfähig archiviert. Die bibliografischen Daten und der Volltext sind nicht nur über KiDokS und deren übergeordnete Plattform OPUS durchsuchbar, sondern auch in BASE, der Bielefeld Academic Search Engine für wissenschaftliche Dokumente im Internet, und anderen Web-Suchmaschinen, die die standardisierten Metadaten verwenden.

Um die Authentizität der Dokumente zu garantieren, ist das nachträgliche Ändern oder Löschen nicht vorgesehen. Wenn ein Dokument verändert werden soll, muss es vollständig neu eingebracht werden. Dies entspricht einer Neuauflage bei gedruckten Publikationen.

Das Projekt lebt von seiner Weiterentwicklung und Zusammenarbeit. So ist geplant, allen für den Gräfin von Schulenburg-Preis nominierten Studierenden eine Publikation in Aussicht zu stellen. Auch sind weitere Schriftreihen in Planung u. a. zu den Themenbereichen Theorien Sozialer Arbeit sowie Medien. Für diese sollen das Verfahren und das Design den festgelegten Kriterien folgen, in der Gestaltung des Covers können reihenspezifische Akzente gesetzt werden.

Für weitere Ideen und einem kreativen Austausch stehen wir gegenüber offen.

Projektbegleitende Ansprechpartner sind Frau Prof. Steffens und die Bibliothek. Im Informationsblatt 5 werden Fragen rund um das elektronische Publizieren in KiDokS in Form einer Kurzdarstellung beantwortet.

Originäres

Eine langwierige, aber immer wieder wichtige Aufgabe sind die Bestandsrevisionen. Wir haben den Ausleihbestand auf Verluste, etwaige Schäden und Aufstellung im Magazin kontrolliert. Zudem haben wir die Überprüfung und Überarbeitung der Handapparate der Dozenten im Lesesaal sowie des

Zeitschriften- und Fortsetzungsbestandes durchgeführt. Eine Mammutaufgabe! Es erforderte eine nennenswerte und kleinteilige Vorarbeit, eine lange Überwachungs- und Kontrollphase. Als Ergebnis konnten einige Handapparate aufgelöst oder ausgedünnt und in den Ausleihbestand überführt werden. Einige wenige Exemplare mussten als vermisst deklariert werden. Darüber hinaus konnten wir einige Verluste wieder ausfindig machen und Ordnung in den Regalen schaffen. Diese Arbeiten finden überwiegend in den Semesterferien statt.

Du bist gefragt!

So titulierten wir unsere zeitlich begrenzte Meinungsabfrage. Nutzer_innen sollten ihre Ideen, Vorschläge und Anregungen rund um die Bibliothek formulieren. Wir waren von den konstruktiven Vorschlägen und Antworten positiv überrascht. Denn vieles stand bereits auf unserer Agenda bzw. konnte ohnehin im Laufe der beiden Semester (z. T. annähernd) umgesetzt werden:

Ruhige Atmosphäre: der kleine Lesesaal (Lesesaal II) ist nun als stiller Lesesaal ausgewiesen.

Steckdosen und Recherechner: Im kleinen Lesesaal konnten sechs weitere PC-Arbeitsplätze eingerichtet werden. Für die Installation weiterer Steckdosen sollen Maßnahmen erfolgen.

Unser W-LAN wurde um einen weiteren Accesspoint ergänzt um lange Ladezeiten, insbesondere in den Hauptpausen, entgegenzuwirken.

Wir informieren über unsere Neuzugänge nicht mehr allein über das Internet, sondern nun eigens auf einem kleinen Neuerwerbungsstisch.

Die Sitzzecke im kleinen Lesesaal wurde um eine Couch ergänzt und erhält dadurch eine gemütliche Komponente.

Für Gruppenarbeit sind zwei Arbeitsbereiche im Magazin ausgewiesen. Hier sollen Studenten zukünftig die Möglichkeit erhalten, in Kleingruppe zu arbeiten, ohne dabei andere Kommilitonen beim konzentrierten Arbeiten in den Lesesälen zu stören. Auf die Nutzung und das Feedback sind wir gespannt!

Alle weiteren Vorschläge („mehr Geld für Bücher“, raumgestalterische Maßnahmen und Ausstattung), nehmen

wir gern als Anregung entgegen und werden versuchen diese in die mittelfristig bis langfristige Planung mit einzubeziehen.

Fazit

Es ist also festzuhalten, dass wir in den letzten Semestern, soweit möglich, viel Arbeit in den Ausbau elektronischer Inhalte und Informationen investierten. Es haben sich einige zusätzliche Arbeitsfelder für die Bibliothek aufgetan. Neben der Bereitstellung verschiedener Services wird zunehmend der kompetente Ansprechpartner gewünscht.

Wir wollen uns auch weiterhin bemühen, die EHB-Bibliothek, im Umfang unserer Ressourcen, in einen modernen Arbeits-, Lern- und Informationsort auszubauen. Ideen und Motivation haben wir genügend ...

Marika Spruch,
Leitung Bibliothek und Archiv

6.3.4

Gekommen und gegangen

6.3.4.1

Neu an der EHB



Prof. Dr. Viktoria Bergschmidt

Professur für gesundheitsbezogene Soziale Arbeit

Viktoria Bergschmidt wurde zum Wintersemester 2015/2016 als Professorin für gesundheitsbezogene Soziale Arbeit an die EHB berufen. Zuvor war sie acht Jahre lang überwiegend in sozialpsychiatrischen Handlungsfeldern (u. a. stationäre Akutpsychiatrie, Betreutes Wohnen für seelisch behinderte Menschen, interkulturell-sozialtherapeutische Drogenlangzeittherapie nach §35ff. BtMG) tätig; zuletzt bei einem diakonischen Träger mit der Zielgruppe chronisch psychisch kranker Eltern. 2009–2015 war sie Lehrbeauftragte im Studiengang Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Viktoria Bergschmidt

studierte Religionswissenschaft, Politologie und Psychologie an der Freien Universität Berlin und an der Duke University (North Carolina, USA). Sie promovierte an der Freien Universität Berlin mit der Dissertation „Konstruktionen ‚verworfenener‘ Subjekte. Eine ethnographisch-diskursanalytische Untersuchung am Beispiel von Drogenabhängigen ohne deutschen Pass.“



Prof. Dr. Angelika Peschke

Gastprofessur für Bürgerliches Recht

Prof. Dr. Angelika Peschke ist seit dem Sommersemester 2015 als hauptamtlich Lehrende an der EHB tätig. Sie bekleidet die Gastprofessur für Zivilrecht in den Studiengängen Soziale Arbeit und Pflegemanagement. Frau Peschke ist seit 1996 als Rechtsanwältin und seit 2005 auch als Mediatorin im allgemeinen Zivilrecht und im Familienrecht tätig und arbeitete als Lehrbeauftragte in Berlin (ASH, EHB, KHSB, Humboldt-Universität). 2012 promovierte sie an der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema Mediation bei Trennung/Scheidung von Eltern. Angelika Peschke ist ehrenamtliches Vorstandsmitglied im Verein „Zusammenwirken im Familienkonflikt – Interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft e.V.“



Prof. Dr. Sebastian Schröer

Professur für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Forschungsmethoden

Sebastian Schröer studierte Soziale Arbeit an der Hochschule Zittau/Görlitz und Soziologie an der Technischen Universität Dresden, wo er auch promovierte. Nach mehrjähriger Berufspraxis in der Kinder- und Jugendarbeit sowie der (Jugend-)Berufshilfe bekleidete der diplomierte Sozialarbeiter/-pädagoge zuletzt eine Vertretungsprofessur im Studiengang „Gesundheits- und Sozialwesen“ an der Hochschule Nordhausen. Seine wissenschaftlichen Interessen gelten den Posttraditionalen Gemeinschaften, Gender, Diversity, der Wissenschaft der Sozialen Arbeit und der Grounded Theory. Seit dem Wintersemester 2015/2016 bekleidet er im Studiengang Soziale Arbeit die Professur für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Forschungsmethoden.



Prof. Dr. Dorothea Tegethoff MHA

Gastprofessur Hebammenwissenschaft

Prof. Dr. Dorothea Tegethoff ist seit dem Wintersemester 2014/2015 als Gastprofessorin im Studiengang Hebammenkunde (Bachelor of Midwifery) tätig. Zuvor arbeitete sie bereits seit 2013 als Lehrbeauftragte im Studiengang. Dorothea Tegethoff ist Hebamme und hat in über 25 Berufsjahren als Angestellte oder Freiberuflerin Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Neugeborene und ihre Familien begleitet. Mehrere Jahre war sie Lehrerin in der fachschulischen Hebammenausbildung. 2004 schloss Frau Tegethoff ihr Studium der Erziehungswissenschaft an der FU Berlin ab. Von 2007 bis 2009 absolvierte sie den weiterbildenden Masterstudiengang „Health Administration“ an der Universität Bielefeld. Ihre Promotion schloss sie 2010 ab. Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte sind die Visualisierung des Ungeborenen, Entscheidungsfindung und Autonomie in der Geburtshilfe sowie die Entwicklung beruflicher Kompetenzen in der Hebammenausbildung.



Prof. Dr. Maja Wiest

Gastprofessur im Studiengang Master Leitung – Bildung – Diversität

Prof. Dr. Maja Wiest arbeitete von Oktober 2014 bis März 2016 als Gastprofessorin für Gerontologie im Masterstudiengang Leitung – Bildung – Diversität. Die Gastprofessur wurde durch das Berliner Chancengleichheitsprogramm gefördert. Ihr Schwerpunkt war das Gesundheits- und Sozialmanagement. Maja Wiest promovierte im November 2011 an der Freien Universität Berlin zum Thema „Subjektives Wohlbefinden und Mortalität in der zweiten Lebenshälfte“ im Rahmen des Graduierten Kollegs LIFE der International Max Planck Research School. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Altersfragen in Berlin hat sie zu alters- und gesundheitswissenschaftlichen Fragestellungen geforscht. Im Rahmen ihrer Tätigkeit im Masterstudiengang „Leitung – Bildung – Diversität“ verstärkte Frau Wiest die Lehre zu gerontologischen Themen sowie zu quantitativen Forschungsmethoden und unterstützte die konzeptionelle Arbeit im Masterstudiengang.



Gabriela Schmitz

Gastdozentin im Studiengang Pflegemanagement

Gabriela Schmitz arbeitete von März 2015 bis März 2016, gefördert durch das Berliner Chancengleichheitsprogramm (BCP), als Gastdozentin an der EHB im Studiengang Pflegemanagement. Ihre Schwerpunkte waren Forschungsmethoden sowie Gesundheits- und Pflegepädagogik. Frau Schmitz war seit 1981 als Krankenschwester in verschiedenen pflegerischen Bereichen tätig, bevor sie 2004 das Diplomstudium in Pflegepädagogik (Diplom) sowie 2011 das Masterstudium in Pflegewissenschaft (MSc) abschloss. Während ihrer achtjährigen Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Charité – Universitätsmedizin Berlin koordinierte sie Module mit sowohl mit pflegewissenschaftlichen als auch pflegepädagogischen Inhalten. Daneben war sie an der Curriculums-Entwicklung und Implementierung verschiedener Studiengänge beteiligt.



Sabine Striebich

Gastdozentin im Studiengang Hebammenkunde

Die Dipl.-Medizinpädagogin Sabine Striebich war von Januar 2015 bis März 2016 als Gastdozentin im Studiengang Hebammenkunde tätig. Mehr als zehn Jahre arbeitete sie als Hebamme im Kreißaal, der Schwangerenberatung und der Wochenstation des psychosomatisch orientierten DRK Klinikums Westend sowie nebenberuflich in der Geburtsvorbereitung, der Schwangeren- und Wochenbettbetreuung sowie Stillberatung in Berlin, bevor sie von 2008 bis 2013 Diplom-Medizinpädagogik an der Charité studierte. Aktuell promoviert sie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Medizinische Fakultät, Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft und arbeitet seit April 2016 wieder als Lehrbeauftragte an der EHB.



Regina Waury-Eichler

Gastdozentin im Studiengang Bachelor of Nursing

Seit Februar 2015 ist Regina Waury-Eichler Gastdozentin für Naturwissenschaften und Krankheitslehre im Studiengang Bachelor of Nursing. Die gelernte Physiotherapeutin arbeitete zunächst mehrere Jahre in ihren Beruf und nahm dann ein Studium der Medizinpädagogik auf, welches sie im Jahr 2013 mit Diplom abschloss. Danach eröffneten sich für sie neue Arbeitsbereiche, u. a. Lehrtätigkeiten an der Spektrum Akademie für Physio- und Ergotherapie in den Lernbereichen Anatomie und Allgemeiner Krankheitslehre. Die Gestaltung von Lernfeldern in der physiotherapeutischen Ausbildung weckten bei Regina Waury-Eichler das

Interesse an einer wissenschaftlichen Arbeit, die 2014/2015 in die Modulhandbuchüberarbeitung/ Curriculum-Entwicklung des Studienganges „Therapiewissenschaften B. Sc. – Physiotherapie“ an der BTU Cottbus-Senftenberg mündete. Dort arbeitete sie auch bis zu ihrem Wechsel an die EHB als Lehrbeauftragte, z. B. zur „Einführung in Studium und Beruf“ und „Praxisbegleitung Studierende Therapiewissenschaften“.



Regina Holle-Sudiyono

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang Bachelor of Nursing

Regina Holle-Sudiyono ist seit Dezember 2015 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang Bachelor of Nursing tätig. Nachdem sie mehrere Jahre als Gesundheits- und Krankenpflegerin in verschiedenen Fachbereichen der Pflege arbeitete, hat sie an der Humboldt-Universität das Studium der Pflegepädagogik absolviert. Daran anschließend erfolgte eine mehrjährige Tätigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit für den Evangelischen Entwicklungsdienst in Indonesien. Die Schwerpunkte ihrer Arbeit bildeten die Qualitätsentwicklung in der Pflege- Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehr- und Pflegekräften als auch im

Bereich der Pflegepraxis. Im Jahr 2011 kehrte sie zusammen mit Ihrer Familie zurück nach Berlin und arbeitete fortan für die Caritas-Akademie in Wilhelmsruh im Bereich der Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung. Im BoN Studiengang bilden die Lehrtätigkeit und die Mitwirkung an allen Aktivitäten und Gremien, die eine intensive Theorie-Praxis-Vernetzung zum Ziel haben, ihren Aufgabenbereich.

Elisa Dittberner



Seit dem 15. Juli 2015 ist Elisa Dittberner als Elternzeitvertretung im Hochschularchiv der EHB tätig. Nach dem Abitur ging sie an die Greifswalder Ernst-Moritz-Arndt Universität. Dort studierte sie von Oktober 2008 bis April 2015 Geschichte und Kunstgeschichte. Nach dem Studium war sie kurzzeitig als Einzelfallhelfer tätig bis sie die Möglichkeit bekam, hier an der

Evangelischen Hochschule tätig zu sein. Hier unterstützt sie den Aufbau eines Archivs sowie einer Registratur.

Jana Matthias



Seit September 2015 unterstützt Jana Matthias als Elternzeitvertretung das Team der Bibliothek der EHB. Zuvor arbeitete sie bis zur Geburt ihrer Tochter in der Bibliothek des Dokumentationszentrums in Berlin-Schöneeweide, dort war sie für alle bibliotheksrelevanten Bereiche zuständig. Frau Matthias schloss ihr Studium der Bibliothekswissenschaft, Alten Geschichte und Klassischen Archäologie an der Humboldt Universität Berlin mit dem Magister ab.

Simone Otto



Seit dem 1. Januar 2015 arbeitet Simone Otto im Immatrikulationsamt der EHB. Zuvor war Sie im Sekretariat einer Restaurierungsfirma der Denkmalpflege in Berlin tätig gewesen. 2003 kamen die Zwillinge Aaron und Elija Otto zur Welt und Frau Otto genoss die Elternzeit. Zuvor lebte die gelernte RA-Fachangestellte im Schwarzwald und zog im Jahr 2000

aus beruflichen Gründen von Freiburg i.Br. nach Berlin.

Kassandra Ribeiro



Kassandra Ribeiro hat an der Evangelischen Hochschule Berlin Elementare Pädagogik studiert und im Anschluss neun Monate als Erzieherin in einer Kindertagesstätte in Berlin Neukölln gearbeitet. Nach der Elternzeit hat sie ihren Master in Leitung – Bildung – Diversität, ebenfalls an der EHB, absolviert. Während dieser Zeit hat sie das Projekt, damals noch unter dem

Namen Bezert_Päd, bereits als studentische Hilfskraft unterstützt. Seit September 2015 ist sie nun bei Bezert als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Sie ist für die Entwicklung und Erprobung von Zertifikatskursen verantwortlich, die anschließend in ein Weiterbildungsprogramm übernommen werden können.

Karsten Kassner



Seit dem Wintersemester 2014/2015 arbeitet der Diplom-Soziologe Karsten Kassner als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der EHB für das Kompetenzteam „Frühe Bildung in der Familie“ des BMFSFJ. Karsten Kassner hat in Marburg, Edinburgh und Frankfurt am Main Soziologie studiert und nach dem Studium in verschiedenen

Forschungs- und Beratungsprojekten sowohl im universitären als auch außeruniversitären Bereich gearbeitet. Unter anderem war er drei Jahre lang wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Basel im SNF-Projekt „Warum werden manche Männer Väter, andere nicht? Bedingungen von Vaterschaft heute“ und hat mehrere Jahre lang als Senior Berater bei Rambøll Management Consulting Begleit- und Evaluationsforschung in den Themenfeldern Bildung, Familie und gesellschaftliche Teilhabe durchgeführt. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Familienforschung und -politik, Soziale Dienste, Männer-, Väter- und Geschlechterforschung sowie Methoden empirischer Sozialforschung.

Marie-Luise Glander



Marie-Luise Glander studierte Sozialwissenschaften unter anderem mit den Schwerpunkten Soziale Institutionen und Kultur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nachdem sie sich in den Jahren 2007 bis 2009 im Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung vor allem mit der Demografie ländlicher Räume beschäftigt

hat, arbeitet sie seitdem in verschiedenen Hochschulprojekten zu Themen der Organisationsentwicklung und des Projekt- und Personalmanagements. An der HWR Berlin hat sie 2010 an der Internationalisierung eines Bachelorstudiengangs mitgewirkt und nach einer Elternzeitpause ab 2013 an der FH Potsdam die interne Personalentwicklung und das Gesundheitsmanagement mit auf den Weg gebracht. Vertieft und erweitert hat sie ihre Fähigkeiten mit einem Zertifikatskurs an der Fernuniversität Hagen und ist nach erneuter Elternzeit seit September 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Bezert, wo sie die strukturelle Konzeption einer Weiterbildungseinrichtung unterstützt und zusätzlich dafür verantwortlich ist, das Projekt und die Hochschule nach außen zu vernetzen und Kooperationen vorzubereiten.

Verena Schmeer



Nach dem erfolgreichen Abschluss einer kaufmännischen Ausbildung zur Außenhandelskauffrau studierte Verena Schmeer an der Evangelischen Hochschule Elementare Pädagogik. Im Anschluss absolvierte sie den Master in Leitung – Bildung – Diversität, mit dem Schwerpunkt Sozialmanagement. Um ihr Wissen

durch Erfahrungen in der pädagogischen Berufspraxis zu bereichern, arbeitete sie während ihrer Studienzeit unter anderem als Erzieherin, Kursleiterin von Eltern-Kind-Kursen und Kinderanimateurin. Als studentische Mitarbeiterin übernahm sie außerdem zunächst die Koordination der Kinderbetreuung an der EHB und unterstützte außerdem das Forschungsprojekt Bezert_Päd. Seit September 2015 arbeitet sie als wissenschaftliche Angestellte im Projekt Bezert. Schwerpunkt ihrer Tätigkeit stellt die strukturelle Anbindung einer hochschulinternen Weiterbildungsorganisation an die bestehenden Strukturen der Hochschule dar.

Renate Serrano Frank



Renate Serrano Frank ist seit Februar 2016 Mitarbeiterin in der Personalstelle der EHB.

Ihre berufliche Laufbahn begann sie bei der PSI AG im Consulting Bereich. Anschließend studierte sie Psychologie an der Freien Universität Berlin. Während des Studiums sammelte sie bei dem Beratungsunternehmen WM-Consult GmbH Erfahrungen im Bereich Diagnostik, Coaching, Changemanagement und Führungskräfteentwicklung.

Direkt nach dem Studium übernahm war Frau Serrano Frank für die Leitung der Personalabteilung der TELES AG Informationstechnologien, wo sie über vier Jahre das gesamte Personalmanagement an verschiedenen Standorten im In- und Ausland verantwortete.

Ute Hagmayer



Seit dem 1. Oktober 2015 ist Ute Hagmayer ehrenamtlich als Hochschulpfarrerin an der EHB tätig. Die 57-jährige studierte Theologin und ausgebildete Coachin kennt die Hochschule noch aus ihrer eigenen Studienzeit. Damals war hier jedoch die Kirchliche Hochschule untergebracht. Seit nunmehr 26 Jahren ist sie Pfarrerin der Evangelischen Ernst-Moritz-Arndt-Gemeinde in Zehlendorf.

Ihr Angebot zur Begleitung in den Bereichen Lebensberatung, Seelsorge und Coaching richtet sich an alle Mitglieder der Hochschule.



Prof. Dr. Angelika Thol-Hauke

Rektorin

Nach fast achtjähriger Amtszeit ist Frau Prof. Dr. Angelika Thol-Hauke, Professorin für Systematische Theologie, vom Amt der Rektorin der EHB zum 31. Januar 2015 zurückgetreten. Frau Prof. Dr. Thol-Hauke hat an der Hochschule viel bewegt. In ihre Amtszeit fielen die Umstrukturierungen der alten Diplomstudiengänge in Bachelorstudiengänge. Zudem wurden die Bachelorstudiengänge „Kindheitspädagogik“ und „Hebammenkunde“ ebenso wie der transdisziplinäre Masterstudiengang „Leitung – Bildung – Diversität“ neu etabliert. Bis zum Ende ihrer Amtszeit wurden 26 neue Berufungen auf Professuren realisiert, ein Generationswechsel im Lehrkörper an der EHB, der auch strukturell und organisatorisch eine große Herausforderung war und die enge Zusammenarbeit vieler erforderte. Um den Austausch innerhalb der Studiengänge und zwischen den Disziplinen zu befördern, führte das Rektorat unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Thol-Hauke die Funktionsschnittstellen

der Studiengangsbeauftragten ein, die sich regelmäßig im Rahmen der Studiengangsbeauftragten-Konferenzen treffen. Noch laufende Projekte, wie die Erarbeitung einer neuen Verfassung für die EHB und die Weiterentwicklung der EHB in der Wissenschaftslandschaft wurden von Frau Prof. Dr. Thol-Hauke in ihrer Funktion als Rektorin angeschoben.

Darüber hinaus erhielt die EHB während der Amtszeit von Frau Prof. Dr. Thol-Hauke ein neues Gesicht, z. B. durch die Einführung des neuen Corporate Designs, das sich im Logo, der Internetpräsenz, den EHB-Medien und auf dem Campus zeigt. Besonders am Herzen lagen Frau Prof. Dr. Thol-Hauke die beiden hochschulweiten Veranstaltungen, die das Gemeinschaftsgefühl und den Austausch unter Lehrenden, Mitarbeitenden und Studierenden fördern sollen. Am Termin erkennt man die promovierte Theologin und ihre inhaltliche Verortung in der Evangelischen Religionspädagogik: Das EHB-Sommer-Theater-Fest Mitte Juni mit der Verbindung zum Johannisfest und ehb.forscht

mit dem zeitlichen Brückenschlag zum Reformationstag im Wintersemester. Dort wird auch seit dem Amtsbeginn von Frau Prof. Dr. Thol-Hauke in Anlehnung an die Tradition der Hochschule der Gräfin-von-der-Schulenburg-Preis verliehen, der wissenschaftliche Leistung prämiiert und Forschung fördert – auch dies eines ihrer wesentlichen Anliegen.

Hochschulpolitisch engagierte sich Frau Prof. Dr. Thol-Hauke insbesondere in ihren Funktionen als Mitglied des Vorstandes der ehemaligen Rektorenkonferenz Kirchlicher Fachhochschulen (RKF – seit 2016 jetzt Rektorenkonferenz Kirchlicher Hochschulen für angewandte Wissenschaften Deutschlands (RKHD) – und der Konferenz der Rektoren und Präsidenten Evangelischer Fachhochschulen (REF) sowie als Vertreterin der REF beim Evangelischen Theologischen Fakultätstag.

Die Hochschule bedankt sich bei Frau Prof. Dr. Angelika Thol-Hauke für ihr hohes und unermüdetes Engagement als Rektorin der EHB und für die vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Prof. Dr. Petra Völkel, Prorektorin



Prof. Dr. Martina Stallmann

Studiengang Soziale Arbeit

Martina Stallmann hat eine Fülle von Forschungsprojekten des INIB mit ihrem Sachverstand ermöglicht und veredelt. Mit Karlheinz Thimm wurden Projektevaluationen zu Feriencamps für schulabschlussgefährdete Schüler_innen und Eltern einbindende Berufsorientierungskurse für junge Menschen durchgeführt. Deutlich zu Tage traten hier Genauigkeit, Praxisdienlichkeit und Unbestechlichkeit – Adelsprädikate für eine unabhängige Forscherin.

Prof. Dr. Brigitte Wießmeier, Institut für Innovation und Beratung (INIB)

Wer mit Martina Stallmann gemeinsam Lehrveranstaltungen durchführen durfte, hatte daran Freude. Motiviert, gut vorbereitet, freundlich, unaufgeregt, kooperationsfähig, selbstbewusstbescheiden, Raum schaffend und Raum lassend, aber immer fachlich richtungsweisende Impulse in petto – davon konnten Studierende und Kolleg_innen profitieren.

Prof. Dr. Karlheinz Thimm, Studiengang Soziale Arbeit

Fast alles, was ich über empirische Forschung weiß, habe ich von und mit Martina Stallmann gelernt. Sie war einer der Glücksfälle meiner Berufsbiographie und hat mich auch von dem Vorurteil befreit, dass die Empiriker sich bloß hinter ihren Zahlen verstecken und

irgendwas zaubern, was sie vorher schon wussten und nur noch feststellen wollten. Sie jedoch hat mir gezeigt, woran man gute Forschung erkennt: an mehrfacher Aufbereitung des Zahlenmaterials, so dass deutlich wird, dass man aus Zahlen Unterschiedliches entnehmen kann, manchmal sogar fast Gegenteiliges. Und dass genau darin Wissenschaft besteht: im Offenlegen von Annahmen und Entscheidungen bezüglich der Wahl von Methoden und Berechnungsformen, so dass andere nachvollziehen können, wie die Ergebnisse zustande kommen und dass sie bei aller Exaktheit auch weiter ein Stück weit in „Ungewissheit“ verhaftet bleiben. Dafür gebührt ihr mein allerherzlichster Dank!

Prof. Dr. Mathias Schwabe, Studiengang Soziale Arbeit



Manuel Guinel

Am 10. Dezember 2015 ist unser Mitarbeiter Manuel Guinel nach kurzer Krankheit im Alter von 31 Jahren völlig unerwartet verstor-

ben. Er hinterlässt seine Frau Alexandra Guinel und zwei kleine Kinder (4 und ½ Jahr alt). Manuel arbeitete seit Juni 2013 als Mitarbeiter der DV-Administration an der Evangelischen Hochschule Berlin.

Herr Guinel baute den neuen IT-Service-Point an der EHB auf, mit dem er das Dienstleistungsangebot der EHB ausbaute und verstärkte. Der IT-Service-Point ist die erste Anlaufstelle für Studierende, Lehrende und Mitarbeitende bei allen Fragen rund um den Computer und für alle medienrelevanten Arbeitsbereiche.

Aufgrund seiner fachlichen Kompetenz, seinem freundlichen Auftreten, seiner Hilfsbereitschaft, seinem engagierten Einsatz und seiner stets ruhigen Art war

er bei allen Mitgliedern der Hochschule anerkannt und beliebt. Das zeigte sich auch in der hohen Anteilnahme in allen Statusgruppen und den Hilfsangeboten für seine Familie.

Seinem Tod voraus gingen Glückwünsche zur Geburt des zweiten Kindes und Vorbereitungen für sein Geburtstagsfrühstück in der Verwaltung. Der Verlust von ihm als Kollegen, Mitarbeiter, Vorgesetzten von Studierenden, Vater, Ehemann und nicht zuletzt als Mensch wiegt nach wie vor schwer.

Prof. Dr. Anusheh Rafi, Rektor

Professorin Ingeborg Blauert

An dieser Stelle möchten wir an Professorin Ingeborg Blauert erinnern, die am 29. Juli 2015 im Alter von 94 Jahren verstorben ist.

Ingeborg Blauert begann im Jahr 1960 ihre hauptamtliche Lehrtätigkeit an der EHB-Vorgängereinrichtung der Evangelischen Schule für Sozialarbeit – Bertha-von-der-Schulenburg-Seminar.

Sie war von 1960 bis 1972 die Direktorin der Schule. Während ihrer Amtszeit wandelte sich die Schule hin zur Evangelischen Akademie für Sozialarbeit (1968). Bevor Ingeborg Blauert jedoch diesen Übergang mitzugestalten hatte, war sie bereits im Jahr nach ihrem Amtsantritt (Herbst 1961) herausgefordert, die Verlegung der Schule vom Rande Berlins (d. h. Johannesstift, Spandau) in die Stadt

nach Schmargendorf (Auguste-Viktoria-Straße) zu bewältigen.

Als Ende der 1960er Jahre die Beratungen über die Weiterentwicklung der Sozialarbeiter_innenausbildung begannen und 1968 der Bund und die Länder die Errichtung von Fachhochschulen und damit den Aufbau eines neuen Hochschultyps beschlossen, konnte, nach langwierigen Verhandlungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit den Ländern, im Jahr 1972, aus der Evangelischen Akademie für Sozialarbeit die Evangelische Fachhochschule Berlin (EFB) entstehen, wie die EHB bis zur Namensänderung vor fünf Jahren hieß.

Nachdem sie den von vielen Veränderungen begleiteten Weg durch die 1960er und bis zu den Anfangsjahren

der 1970er Jahre zurückgelegt hatte, widmete sich Professorin Blauert an der EFB der Lehre. Sie hatte einen Lehrstuhl für Sozialpolitik (insbes. Sozial- und Gemeinwesenarbeit und internationale Sozialarbeit) inne. 1987 wurde sie nach fünf Jahren als Prorektorin der EFB und als Professorin in den Ruhestand verabschiedet.

Auch wenn das hier Gesagte über Ingeborg Blauerts langjähriges Wirken für diese Hochschule und an dieser Hochschule skizzenhaft sein mag, so wird vielleicht doch deutlich, an welchen entscheidenden Wendepunkten sie für die Hochschule Verantwortung zu tragen hatte und trug. Es ist insbesondere der Hochschulleitung wichtig, heute an Ingeborg Blauert zu erinnern und ihr Engagement zu würdigen.

Prof. Dr. Anusheh Rafi, Rektor

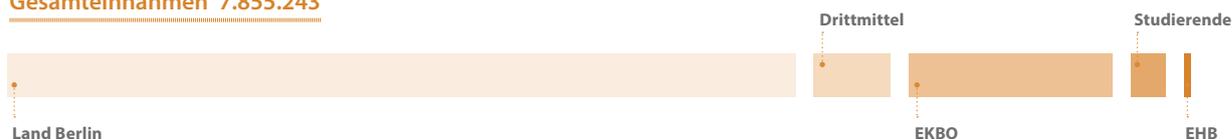
Daten und Fakten

Nachstehend finden Sie die Zahlen, Daten und Fakten zur Evangelischen Hochschule Berlin aus den Jahren 2014 und 2015.

Einnahmen (in Euro)

Land Berlin	5.158.000	Finanzierung aufgrund der Erstattungsverordnung vom 24. Januar 1992, Finanzierung Studiengang Bachelor of Nursing aus dem Strukturfonds
	424.000	Zuweisung Fördermittel zur Weiterfinanzierung des Studiengangs Elementare Pädagogik/Kindheitspädagogik
Drittmittel	37.896	Deutsche Förderprogramme Land Berlin
	24.300	Deutsche Förderprogramme Stipendienggeber
	153.820	Zuwendung Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“
	104.577	Zuwendung BMBF-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“
	11.455	Einnahmen DFJW
	41.715	Einnahmen DAAD
	42.000	Zweckgebundene Zuwendung für Profilschärfung der religiösen Kompetenz im Studiengang Elementare Pädagogik/Kindheitspädagogik
	55.491	Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre
	72.000	Personalkostenerstattung SJK für den Studiengang Bachelor of Midwifery
EKBO	691.920	Zweckgebundene Zuwendung für Personalkosten Studiengang Ev. Religionspädagogik
	746.250	Zuwendung für Sachkosten und Investitionen
Studierende	242.265	Sachkostenbeiträge
EHB	49.555	Einnahmen/Gebühren

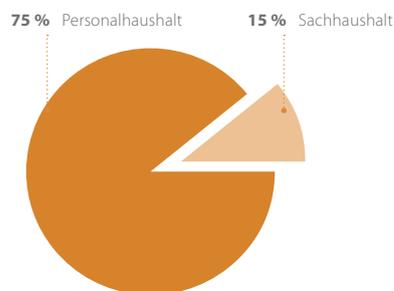
Gesamteinnahmen 7.855.243



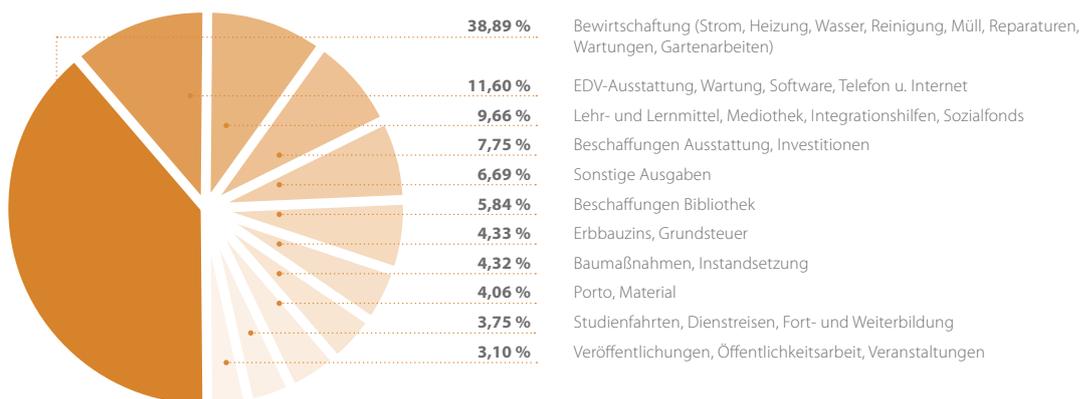
Ausgaben (in Euro)

Personalhaushalt	6.776.430	Personal (hauptamtlich Lehrende, VerwaltungsmitarbeiterInnen, freie MitarbeiterInnen)
Sachhaushalt	875.066	Sachkosten und Investitionen
	126.629	Drittmittel
	12.517	Projekte Sachkosten

Gesamtausgaben 7.790.641



Verwendung der Sachmittel



Immatrikulationsamt

Bewerbungen und Zulassungen

Studiengang Bachelor of Nursing

SEMESTER	WS 2014/2015
Anzahl der Studenten bei Studienbeginn	35

Bachelorstudiengang Evangelische Religionspädagogik

SEMESTER	WS 2014/2015
Bewerbungen insgesamt	60
Anzahl der Studenten bei Studienbeginn	33

Studiengang Hebammenkunde*

* Studienangebot ab WS 2013/2014

SEMESTER	WS 2014/2015
Anzahl der Studenten bei Studienbeginn	22

Bachelorstudiengang Kindheitspädagogik

SEMESTER	SOSE 2014	SOSE 2015
Bewerbungen insgesamt	251	249
festgesetzte Zulassungszahl	40	40
Anzahl der Studenten bei Studienbeginn	42	45

Bachelorstudiengang Pflegemanagement

SEMESTER	WS 2014/2015
Bewerbungen insgesamt	78
festgesetzte Zulassungszahl	40
Anzahl der Studierenden bei Studienbeginn	30

Bachelorstudiengang Soziale Arbeit

SEMESTER	SOSE 2014	WS 2014/2015	SOSE 2015
Bewerbungen insgesamt	1221	1966	1016
festgesetzte Zulassungszahl	99	99	120

Masterstudiengang Leitung – Bildung – Diversität

SEMESTER	SOSE 2014	SOSE 2015
Bewerbungen insgesamt	186	236
festgesetzte Zulassungszahl	60	80
Anzahl der Studenten bei Studienbeginn	65	82

Studierende im Sommersemester 2015

Alle Studierenden der Hochschule

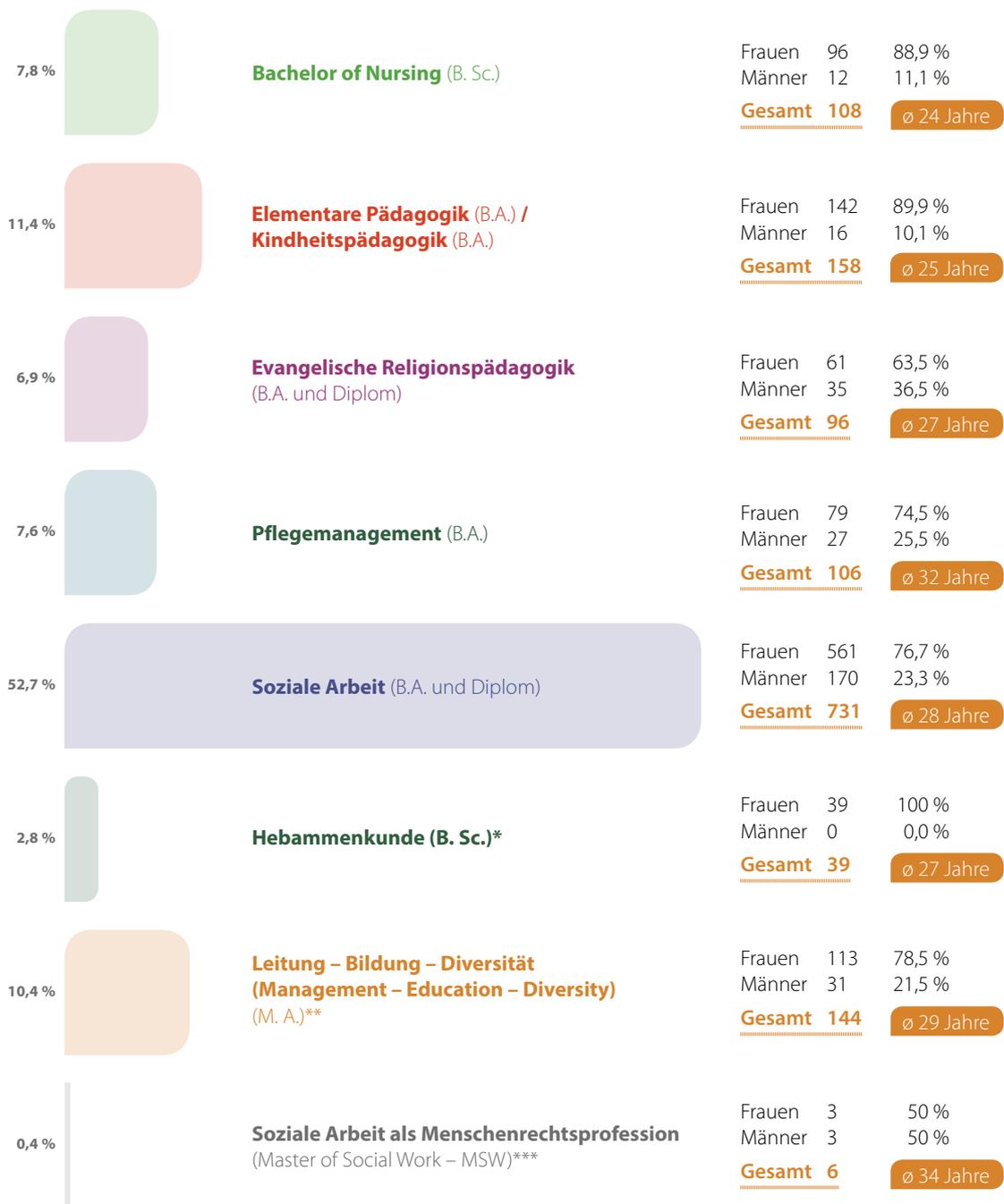
Frauen 1094 78,8 %
Männer 294 21,2 %

Gesamt 1388 ø 28 Jahre

* seit Wintersemester 2013/2014

** seit Sommersemester 2013

*** Weiterbildungsmasterstudiengang/
Kooperationsstudiengang; Einschreibung
kann an einer der beteiligten Hochschulen
erfolgen.



Studierende gem. § 11 BerlHG

Frauen 65 5,9 % Anteil an allen Frauen
Männer 23 7,8 % Anteil an allen Männern

Gesamt 88 6,3 % Anteil an allen Studierenden

Ausländische Studierende

Frauen 48 4,4 % Anteil an allen Frauen
Männer 12 4,1 % Anteil an allen Männern

Gesamt 60 4,3 % Anteil an allen Studierenden

Numerus Clausus im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit

Numerus Clausus (NC) im Hauptverfahren

SEMESTER	SOSE 2014	WS 2014/2015	SOSE 2015
1. Qualifikation (Durchschnittsnote)			
Grenzwert der Durchschnittsnote	2,0	1,6	2,1
2. Wartezeit			
Grenzwert der Wartezeit (Halbjahre)	16	16	16

Praxisamt

Praktika

Bachelorstudiengang Evangelische Religionspädagogik

SOSE 2014	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
4. Semester, 03.03.14–01.06.14 Praktikum Gemeinde	27	17	10	22	4	1
WS 2014/2015	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
5. Semester, 08.09.14–12.12.14 Praktikum Schule	27	17	10	27	–	–
1. Semester, 09.02.15–06.03.15 Berufsorientiertes Praktikum Schule	32	21	11	32	–	–
1. Semester, 09.03.15–06.04.15 Berufsorientiertes Praktikum Gemeinde	30	20	10	23	7	–
Gesamt	89	58	31	82	7	0

Bachelorstudiengang Kindheitspädagogik

WS 2014/2015	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
2. Semester, 13.10.14–19.12.14	35	31	4	34	1	–
SOSE 2015	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
5. Semester, 18.05.15–24.07.15	28	25	3	22	3	3

Bachelorstudiengang Pflegemanagement

WS 2014/2015	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
	38	27	11	26	11	1

Diplomstudiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik

SOSE 2014	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
7. Semester	3	2	1	3	–	–

WS 2014/2015	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
7. Semester	7	7	–	7	–	–

SOSE 2015	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
7. Semester	4	4	–	4	–	–

Bachelorstudiengang Soziale Arbeit

SOSE 2014	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
4. Semester	94	81	13	85	4	5

WS 2014/2015	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
4. Semester	85	66	19	70	10	5

SOSE 2015	GESAMT	W	M	BERLIN	ANDERE BUNDESLÄNDER	AUSLAND
4. Semester	89	68	21	79	7	3

Veranstaltungen

Veranstaltungen, die im Wintersemester 2014/2015 und im Sommersemester 2015 vom Praxisamt organisiert, inhaltlich gestaltet und in der EHB durchgeführt wurden

16. Oktober 2014	Praxisausschuss
5. November 2014	Treffen der Anleiter_innen
23. April 2015	Praxisausschuss
27. Mai 2015	Die Praxismesse (in Zusammenarbeit mit dem Studiengang Kindheitspädagogik/Frau Nitsche)

Veranstaltungen unter Mitwirkung des Praxisamtes der EHB

22. September 2014	Facharbeitsgemeinschaft Praxiskoordination
26. Februar 2015	Koop Praxis (ASH, EHB und KHSB)
2. März 2015	Facharbeitsgemeinschaft Praxiskoordination
11. März 2015	Landesarbeitsgemeinschaft Praxisämter Nordost
18. Mai 2015	Facharbeitsgemeinschaft Praxiskoordination
26. Juni 2015	Fachtag Gemeindepädagogik

Teilnahme an überregionalen Tagungen

11. bis 21. November 2014	Bildungsreise nach Kamerun über „Brot für die Welt“
13. bis 17. April 2015	23th Annual Meeting Florence Network for Nursing and Midwifery in Kopenhagen
10. bis 12. Juni 2015	Bundesarbeitsgemeinschaft der Praxisämter in Köln

Prüfungsamt

Prüfungsteilnehmer_innen und Durchschnittsnoten

Bachelorstudiengang Evangelische Religionspädagogik

SOSE 2014	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	3	2	1
Bestanden	3	2	1

Gesamtdurchschnittsnote: 2,1 (gut)

WS 2014/2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	18	13	5
Bestanden	18	13	5

Gesamtdurchschnittsnote: 1,8 (gut)

SOSE 2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	16	10	6
Bestanden	16	10	6

Gesamtdurchschnittsnote: 2,0 (gut)

Bachelorstudiengang Elementare Pädagogik

SOSE 2014	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	28	26	2
Bestanden	28	26	2

Gesamtdurchschnittsnote: 1,5 (gut)

WS 2014/2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	2	2	–
Bestanden	2	2	–

Gesamtdurchschnittsnote: 2,0 (gut)

SOSE 2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	42	39	3
Bestanden	42	39	3

Gesamtdurchschnittsnote: 1,6 (gut)

Bachelorstudiengang Pflegemanagement

SOSE 2014	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	38	31	7
Bestanden	38	31	7

Gesamtdurchschnittsnote: 2,0 (gut)

WS 2014/2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	5	3	2
Bestanden	5	3	2

Gesamtdurchschnittsnote: 2,2 (gut)

SOSE 2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	31	23	8
Bestanden	31	23	8

Gesamtdurchschnittsnote: 2,0 (gut)

Diplomstudiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik

SOSE 2014	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	5	4	1
Bestanden	5	4	1

Gesamtdurchschnittsnote: 2,07 (gut)

WS 2014/2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	3	2	1
Bestanden	3	2	1

Gesamtdurchschnittsnote: 1,91 (gut)

SOSE 2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	3	3	–
Bestanden	3	3	–

Gesamtdurchschnittsnote: 1,39 (sehr gut)

Bachelorstudiengang Soziale Arbeit

SOSE 2014	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	98	72	26
Bestanden	98	72	26

Gesamtdurchschnittsnote: 1,7 (gut)

WS 2014/2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	84	64	20
Bestanden	84	64	20

Gesamtdurchschnittsnote: 1,7 (gut)

SOSE 2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	86	72	14
Bestanden	86	72	14

Gesamtdurchschnittsnote: 1,7 (gut)

Masterstudiengang Leitung – Bildung – Diversität

SOSE 2014	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	36	24	12
Bestanden	36	24	12

Gesamtdurchschnittsnote: 1,6 (gut)

WS 2014/2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	6	3	3
Bestanden	6	3	3

Gesamtdurchschnittsnote: 2,1 (gut)

SOSE 2015	GESAMT	W	M
Prüfungsteilnehmer_innen	49	38	11
Bestanden	49	38	11

Gesamtdurchschnittsnote: 1,7 (gut)

Veröffentlichungen, Vorträge und Aktivitäten



Prof. Dr. med. Michael Abou-Dakn, Professur für Geburtsmedizin, Studiengang Hebammenkunde, B. Sc. Of Midwifery

Publikationen

Beyer, J./Jäger, Y./Schlembach, D./Abou-Dakn, M.: Anwendungsbeobachtung Geburtseinleitung mit Misodel vs. Cytotec vs. Propess. Geburtshilfe und Frauenheilkunde 2015; 75: 499

Abou-Dakn, M.: Die vaginale Geburt – Schützenwertes Weltkulturerbe oder ein Risiko für ewig Gestrige? Hippokratisches Report / Geburt 2015; 13

Schwarz, Chr./Schäfers, R./Loytved, Chr./Heusser, P./Abou-Dakn, M./König, Th./Berger, B.: Temporal trends in fetal mortality at and beyond term and induction of labor in Germany 2005–2012: data from German routine perinatal monitoring Arch Gynecol Obstet 2015, July DOI 10.1007/s00404-015-3795-x

Weissenborn, A./Abou-Dakn, M./Bergmann, R./Both, D./Gresens, R./Hahn, B./Hecker, A./Koletzko, B./Krawinkel, M./Kroll, D./Rouw, E./Scheele, M./Schwegler, U./Sievers, E./Sporleder, E./Springer, S./Vetter, K./Wöckel, A./Kersting, M.: Breastfeeding Rates and Duration in Germany – A Systematic Review. Gesundheitswesen. 2015 Sep 3. German

Abou-Dakn, M./Louwen, F.: S3-Leitlinie: Brustentzündungen in der Stillzeit – ein Thema für den Frauenarzt? FRAUENARZT 56 (2015) Nr. 8, 668–670

Kühn, Thomas (Hrsg.): Muttermilchernährung bei Frühgeborenen. 1. Auflage – Bremen: Uni-Med, 2015. ISBN 978-3-834-1507-0. Kapitel 2: Abou-Dakn, M.: Muttermilchernährung von Früh- und Neugeborenen: Die deutschen Empfehlungen der nationalen Stillkommission



Prof. Dr. Annegret Böhmer, Professur für Psychologie, Evangelische Religionspädagogik

Publikationen

Böhmer, Annegret (2015): Spiritualität in der Coaching Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern. S. 278–291 in Giebel, Astrid / Lilie, Ulrich u. a.: Geistesgegenwärtig beraten. Existenzielle Kommunikation, Spiritualität und Selbstsorge in der Beratung, Seelsorge und Suchthilfe. Neukirchen-Vluyn

Klappenbach, Doris / Böhmer, Annegret (2015): Das Glaskugelmodell. Subjektive Wirklichkeiten verstehen. S. 253–258 in Knapp, Peter (Hrsg.): Konfliktlösungstools. 4. Aufl. Bonn

Vorträge/Workshops/Aktivitäten

25.10.2014: Studienzentrum der VELKD in Pullach: Tagung der theologisch und juristisch Verantwortlichen für Personalfragen. Vortrag „Supervision und Coaching als Beitrag zur Arbeitszufriedenheit“

11.02.2015: Pfarrkonvent des Kirchenkreises Berlin-Schöneberg: Vortrag „Wertschätzung, Anerkennung. Was heißt das genau in der kirchlichen Arbeit?“

15.–16. 06. 2015: Pastoralkolleg der Hannoverschen Kirche. Workshop „In den besten Jahren – Potentiale spüren und erleben“

22.–24. 09. 2015: Pastoralkolleg der Hannoverschen Kirche. Workshop „Hilfe Psychologie! Psychologische Impulse für das Pfarramt“

Weitere Aktivitäten

InKur: Coaching Ausbildung für Leitungskräfte im Bildungsbereich und in der Kirche

Mitglied des Arbeitskreises „Theologie der Stadt“ im KK Schöneberg



Prof. Dr. Annerose Bohrer, Professur für Pflege- und Gesundheitswissenschaft, Studiengangsbeauftragte Bachelor of Nursing

Publikationen

Bohrer, A. (2015): Informelles Lernen in der praktischen Pflegeausbildung. In: R. Ertl-Schmuck & U. Greb (Hrsg.), Pflegedidaktik als Disziplin – Pflegedidaktische Forschung. Bd. 4. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 125–147

Bohrer, A. (2015): Praxisbegleitung im Studiengang Bachelor of Nursing an der Evangelischen Hochschule Berlin. In: F. Arens (Hrsg.), Praxisbegleitung in der beruflichen und akademischen Pflegeausbildung – eine Standortbestimmung. Berlin: wvb, 336–354

Bohrer, A. & Walter, A. (2015): Entwicklung beruflicher Identität – empirische Erkenntnisse zum Lernen in der Berufspraxis. Pädagogik der Gesundheitsberufe, 2 (3), 23–31

Bohrer, A. (2015): Gelebte Wissenszirkulation. Aufbau pflegespezifischer Beratungskompetenz im Studiengang Bachelor of Nursing. PADUA, 10 (3), 145–152

Bohrer, A., Behrend, R., Arends, P., Höppner, H., Ott, U. & Peters, H. (2015): Interprofessionelle Zusammenarbeit gestalten, Konflikte im Team reflektieren. Unterricht Pflege 20 (4), 7–15

Bohrer, A. & Rüller, H. (2015): Praxiseinsatz prozessorientiert planen, durchführen, evaluieren. Grundlagen der Pflege für die Aus-, Fort- und Weiterbildung, Heft 14, 3. aktualisierte Aufl. Brake: Prodos

Bohrer, A. & Rüller, H. (2015): Kommunikation im Berufsalltag. Grundlagen der Pflege für die Aus-, Fort- und Weiterbildung, Heft 20, 2. überarbeitete Aufl. Brake: Prodos

Vorträge/Kongressbeiträge

2015 „Interprofessionelle Lehrveranstaltungen für Studierende der Gesundheitsberufe. Herausforderungen und Chancen bei der Entwicklung und Implementierung“ – Chur: Lernwelten – Internationaler wissenschaftlicher Kongress für Pflege- und Gesundheitspädagogik



Prof. Dr. Olivia Dibelius,
Professur für Pflegewissenschaft/Pflegemanagement, Studiengangsbeauftragte Pflegemanagement

Publikationen

Dibelius, O. (2015): Expertinnen über die Lebenswelten demenziell erkrankter Migrantinnen und Migranten. In: Dibelius, O./Feldhaus-Plumin, E./Piechotta-Henze, G. (Hrsg.) (2015): Lebenswelten von Menschen mit Migrationserfahrungen und Demenz, Hogrefe, Bern, S. 115–132

Dibelius, O. (2015): „Starke Zivilgesellschaft – schwacher Staat“. EHB unterstützt Gesundheitsversorgung für Flüchtlinge in der Notunterkunft Berlin-Dahlem, ehb.spiegel Heft 30, April 2015, S.1

Dibelius, O./Preiss-Allesch, D./Feldhaus-Plumin, E./Weidlich, Y./Scholz, Y. (2015): Project Management and Outcomes. In: Dibelius, O./Gwaze, S./Mbirintengerenji (Eds.): HIV/AIDS Nursing Education in Sub-Saharan Africa. A South-South-North HIV and AIDS Nursing Network, Mabuse, Frankfurt am Main, S. 13-32

Dibelius, O. (2014): Migrationserfahrung und Demenz – Herausforderung für die Pflege (2014). AWO Ansicht (Bundesverband e.V.) – Zukunft der Pflege, Heft Nr. 4, S. 20

Kontroverse (2014). Gudrun Piechotta-Henze interviewt Olivia Dibelius zu „Moderne Mägde“, demenz Das Magazin, 23, 42–43

Dibelius, O./Feldhaus-Plumin, E./Piechotta-Henze, G. (Hrsg.) (2015): Lebenswelten von Menschen mit Migrationserfahrungen und Demenz, Hogrefe, Bern

Dibelius, O./Gwaze, S./Mbirintengerenji (Eds.) (2015): HIV/AIDS Nursing Education in Sub-Saharan Africa. A South-South-North HIV and AIDS Nursing Network, Mabuse, Frankfurt am Main

Forschung

Leitung des Projektes „Lebenswelten von demenziell erkrankten Migrantinnen und Migranten türkischer Herkunft und ihren Familien. Eine Untersuchung zu Ressourcen und Belastungen“. Die Projektergebnisse konnten dieses Jahr zusammen mit anderen Forschungsergebnissen im Rahmen einer Buchpublikation veröffentlicht werden. Am 17.03.2016 fand in den Räumen der EHB eine Buchpräsentation und Fachtagung statt.

Leitung des Projektes „Berliner Forschungsnetzwerk: Palliative Pflege für demenziell erkrankte Menschen“. Am 01.12.2014 wurden im Rahmen der Forschungsgruppe und des Beirates die Endergebnisse präsentiert und diskutiert. Eine Buchpublikation dazu erscheint im Februar 2016. Eine Tagung im Kreise der Fachöffentlichkeit ist für den 15.09.2016 geplant.



Prof. Dr. Judith Dick,
Professur für Sozialrecht, Soziale Arbeit

Publikationen

Dick, Judith (2015): Arbeitspflicht für Muslime und Musliminnen im Sozialstaat: Eine Anregung zum Nachdenken über Solidarität und Menschenwürde, S. 63-82. In: Khalfaoui/Möhrling-Hesse (Hrsg.), Eine Arbeitsgesellschaft – auch für Muslime, Waxmann 2015

Dick, Judith (2015): Einkommen und Vermögen: Überbrückungsgeld und zweckgebundene Einzahlungen, S. 110-113. In: info also 3/2015

Dick, Judith (2015): Qualitätsmerkmal Kostenfreiheit – Zugang, Abgrenzung zu Unseriösen und Klientenmitfinanzierung, S. 129-134. In: BAG-SB Info, 3/2015

Vorträge

09.09.2015: „Europäer in Deutschland: Ermessenserwägungen zu Menschenwürde und europäischer Solidarität“ auf der internationalen Konferenz Versprechungen des Rechts im Track Recht und Soziale Ungleichheit an der Humboldt-Uni Berlin



Prof. Dr. Romi Domkowsky,
Gastprofessur im Studiengang Kindheitspädagogik

Publikationen

Domkowsky, Romi (2015): Theater der Kinder. Das Modellprojekt „Kinderspielen Theater. Verbesserung von Infrastrukturen in einem Feld der kulturellen Jugendbildung“ (2001-2004). In: Wolfgang Schneider/Gerd Taube (Hrsg.): Das Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland. Begegnungsforum. Austauschplattform. Diskursort, peer-reviewed, Frankfurt am Main, S. 157-164

Domkowsky, Romi (2015): Theater mit den Jüngsten – zwischen Kunst und Frühpädagogik. In: Nana Eger/Antje Klinge (Hrsg.): Künstlerinnen und Künstler im Dazwischen. Forschungsansätze zur Vermittlung in der kulturellen Bildung. Bochum/ Freiburg, S. 160-166

Domkowsky, Romi (2014): Ästhetische Bildung. In: Petra Völkel/Anne Wihstutz (Hrsg.): Individuelle und soziale Bildungsprozesse. Lehrbuch für die Erzieherinnenausbildung. Köln, S. 96-126

Domkowsky, Romi (2014): „Estetik Biçim“ Üzerine Araştırmalarla Oluşturulmuş Yeni Bakış Açılırları. In: Ömer Adigüzel/Ute Handwerk/Gerd Koch (Hrsg.): Theater und community – kreativ gestalten! Drama ve Toplum – Yaratıcı Biçim Vermek! Deutsch-Türkische Kooperationen in der kulturellen Bildung Kültürel Eğitim Alanında Türk-Alman İş Birliği. München, S. 421-424

Domkowsky, Romi (2014): Neue Perspektiven durch Forschen im „ästhetischen Modus“. In: Ömer Adigüzel/Ute Handweg/Gerd Koch (Hrsg.): Theater und community – kreativ gestalten! Drama ve Toplum – Yaratici Biçim Verme! Deutsch-Türkische Kooperationen in der Kulturellen Bildung Kültürel Eğitim Alanında Türk-Alman İş Birliği. München, S. 417-420

Domkowsky, Romi (2014): Theater mit den Jüngsten. Zwischen Kunst und Frühpädagogik. online unter: <http://www.kubi-online.de/artikel/theaterden-juengsten-zwischen-kunst-fruehpaedagogik#node-files-4195> (22. Dezember 2014)

Domkowsky, Romi unter Mitarbeit von Madeleine Fahl (2014): Theater mit den Jüngsten erforschen. In: Theater o.N.: Große Sprünge. Künstlerische Begegnungen im Theater mit den Jüngsten. Berlin, S. 10-39

Vorträge/Workshops

November 2015: „(Re-)Produktion von Machtverhältnissen in partizipativen Prozessen“, Session im Barcamp auf der Tagung „Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation“, Berlin

Oktober 2015: „Site specific performances“, Workshop im Rahmen der theaterpädagogischen Grundlagenausbildung der Landesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater Nordrhein-Westfalen, Vlotho

November 2014 bis Oktober 2015: „Theater mit den Jüngsten – zwischen Kunst und Frühpädagogik“, Vortrag bei der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Kultur – Ästhetik – Medien (BAKÄM), Hochschule Bielefeld, Oktober 2015, bei TuKi – Theater und Kita Berlin, Januar 2015 und an der Ruhr-Universität Bochum bei der 5. Tagung des Netzwerks Forschung Kulturelle Bildung, „Im Dazwischen. Künstler und Künstlerinnen vermitteln“, November 2014

Oktober 2015: „Kinder spielen Theater – Theaterspielen mit Kindern“, Workshop im Rahmen der theaterpädagogischen Grundlagenausbildung der Landesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater Nordrhein-Westfalen, Vlotho

Juni 2015: „Theaterpädagogische Methoden – Kinder spielen Theater“, Kurs im Rahmen der theaterpädagogischen Grundlagenausbildung der Landesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater Nordrhein-Westfalen, Vlotho

Juni 2015: „Die Wirkung des Theaterspiels auf junge Menschen und die Qualität theaterpädagogischer Arbeit“, Impulsreferat und Tischgespräch beim Kolloquium „Welches Theater braucht die Schule?“ im Rahmen des Schultheaterfestivals „Jugend spielt für Jugend“ 2015 am Staatstheater Hannover

Februar und Mai 2015: „Spielpädagogische Methoden in der Sozialen Arbeit mit Gruppen“, Seminar an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim

April 2015: „Über den Zusammenhang unseres Bildes vom Kind mit unseren theaterpädagogischen Herangehensweisen“, Input bei der Denk-Werk-Statt des Arbeitskreises „Theaterspiel und Kindheit“ der BAG Spiel & Theater, Berlin

April 2015: „Theater erfahrbar machen – Explorationen am Beispiel des Projektes ‚Große Sprünge‘“, Vortrag beim FRATZ-Symposium im Rahmen des Internationalen FRATZ-Festivals für sehr junge Zuschauer Berlin

April 2015: „Spielpädagogische Methoden in der Arbeit mit Gruppen“, Weiterbildungsveranstaltung an der Alice Salomon Hochschule Berlin

Februar und März 2015: „Forschungswerkstatt zum Ästhetischen Forschen“, Workshop für die Master-Studiengänge „Transdisziplinarität“ und „Art Education“, Zürcher Hochschule der Künste

Februar 2015: „Performative Formen im Schultheater“, Workshop für Theatermultiplikator_innen aus Baden-Württemberg, Akademie Schloss Rotenfels

Oktober 2014: „Szenisch Gestalten“, Kurs im Rahmen des Spezialisierungsstudiums Theaterpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz Luzern



Prof. Dr. Melita Grieshop,
Professur für Hebammenwissenschaft, Studiengangsbeauftragte Hebammenkunde,
B. Sc. of Midwifery

Publikationen

Anding J./Röhrle B., Grieshop M./Schücking B./Christiansen. H. (2015): Early detection of postpartum depressive symptoms in mothers and fathers and its relation to midwives' evaluation and service provision: a community-based study. *Frontiers in Pediatrics* Vol. 3, Art. 62. doi: 10.3389/fped.2015.00062

Bacchetta, B./Grieshop, M. (2015): Anerkennung der Ausbildung als Gesundheits- und (Kinder-)Krankenpflegende auf das Studium der Hebammenkunde an der EHB. Vortrag auf dem Internationalen Lernwelten-Kongress. 3.–5. September 2015, Chur/Schweiz

Vorträge/Workshops

01.–03.12.2015: Grußwort des Deutschen Hebammenverbandes auf dem 27. Kongress für Perinatale Medizin, Berlin

01.–03.12.2015: Podiumsdiskussion: Interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Geburtshilfe. 27. Kongress für Perinatale Medizin, Berlin

01.–03.12.2015: Workshop-Moderation: Mütterliche Postpartale Gesundheit. 27. Kongress für Perinatale Medizin, Berlin

Weitere Aktivitäten

Vertreterin des Deutschen Hebammenverbandes e. V. im Organisationsgremium des Deutschen Kongress für Perinatale Medizin

Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat Lernwelten/Internationaler Kongress für Pflege- und Gesundheitspädagogik

Externe Expertin der Berufungskommission Gesundheitspädagogik der Akkon-Hochschule Berlin

Externe Gutachterin der internen Akkreditierung des Masterstudiengangs Health Professions Education an der Charité Berlin



Prof. Dr. Helga Hackenberg,
*Professur für Sozialpolitik
und Sozialmanagement,
Soziale Arbeit*

Publikationen

Beitrag für das Evangelische Soziallexikon (Kohlhammer) zu Sozialunternehmer/Social Entrepreneurs. I. E.

Aktivitäten

25.02.2015: Teilnahme an Expertenrunde „Brainstorming Workshop on IMPACT“ des Global Network of Foundations Working for Development, London

20.03.2015: Teilnahme an Expertenrunde follow up vom 25.02.2015 „Accelerating Impact 2025“ des Global Network of Foundations Working for Development, OECD, Paris

14.09.2015: Gemeinsame Veranstaltung „Schulen als Unternehmerschmiede?“ des Wirtschaftsministerium NRW, der IW JUNIOR gGmbH und der Stiftung Wirtschaft Verstehen, Düsseldorf

Organisation, Koordinierung und Durchführung der Kolloquien „Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft“ für die Bertelsmann Stiftung: 04.11.2014: „Gerechtigkeit ist Zukunft – Soziales Europa oder wachsende Ungleichheit?“

17.02.2015: „Die deutsche Haushaltspolitik zwischen Investitionsschwäche und Konsolidierung – Was ist dran an der internationalen Kritik?“

24.03.2015: „Gekommen um zu bleiben? Anwerbung von Fachkräften und Auszubildenden aus dem europäischen Ausland“

23.06.2015: „Auf der Suche nach dem „guten“ Kapital – Vom Nischendasein zum Keim einer neuen Wirtschaftsordnung?“

Mitgliedschaften

– Mitglied der Kammer für soziale Ordnung der EKD

- Mitglied des erweiterten Vorstandes der Gesellschaft für Sozialen Fortschritt
- Stv. Vorsitzende des Vorstandes der Stiftung Wirtschaft Verstehen in Essen.



Prof. Dr. Dorothee Heckhausen,
Professur für Pflegemanagement

Publikationen

Heckhausen, Dorothee (2015): Mitarbeiterführung will gelernt sein. In BZB 9/15, S. 40-42

Vorträge/Workshops

10.10.2014: Seminar für Potentialentwicklungsträger aus der Pflege, Seminar für die Paul Gerhardt Diakonie-Akademie in Lutherstadt Wittenberg

21.-23.10.2014: Konfliktmanagement, Seminar für die Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG) in Göttingen

07.11.2014: Führungskritische Situationen, Seminar für Chefärzte und Chefärztinnen von Vivantes, Netzwerk für Gesundheit GmbH in Berlin

27.-28.11.2014: Professionell Führen, Seminar für Chefärzte und Chefärztinnen von Vivantes, Netzwerk für Gesundheit GmbH in Berlin

09.-11.12.2014: Mitarbeitercoaching, Seminar für die Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG) in Kassel

16.-18.12.2014: Gesprächsführung in der Rehabilitation, Seminar für die DRV Rheinland in Kassel

14.-15.01.2015: Train the Trainer. Gesundheitsbildung und Patientenschulung in der medizinischen Rehabilitation, Seminar für die HELIOS Kliniken GmbH

27.-29.01.2015. Gesundheitsbildung und Patientenschulung in der medizinischen Rehabilitation, Seminar für die DRV Rheinland in Engelskirchen

03.-04.02.2015: Seminar für Potentialentwicklungsträger aus der Pflege, Seminar für die Paul Gerhardt Diakonie-Akademie in Lutherstadt Wittenberg

10.-12.02.2015: Verhandlungsführung und Argumentationsstrategien, Seminar für die Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG) in Göttingen

11.-12.03.2015: Refresher für Stationsleitungen 1, Seminar für die Paul Gerhardt Diakonie-Akademie in Lutherstadt Wittenberg

20.03.2015: Schnittstellenworkshop, Workshop für die obere Führungsebene des Krankenhauses Hellersdorf (Vivantes, Netzwerk für Gesundheit GmbH in Berlin)

23.-24.03.2015: Train the Trainer. Gesundheitsbildung und Patientenschulung in der medizinischen Rehabilitation, Seminar für HELIOS in Berlin

16.-17.04.2015: Beraterrolle und Persönlichkeit, Seminar für das Integrationsamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)

28.-29.04.2015: Teamentwicklung, Workshop für Mitarbeitende der Rehabilitation der VBG in Ludwigsburg

20.05.2015: Führungskritische Situationen, Seminar für Chefärzte und Chefärztinnen von Vivantes, Netzwerk für Gesundheit GmbH in Berlin

04.06.2015: Austauschtag für Praxisanleiter, „Stolz, Würde und Selbstbehauptung im Pflegeberuf“, Seminar für die Paul Gerhardt Diakonie-Akademie in Berlin

09.-11.06.2015: Motivierende Gesprächsführung und lösungsorientierte Beratung

Seminar für Refahfachberater und -beraterinnen der VBG in Kassel

14.-15.07.2015: Train the Trainer. Gesundheitsbildung und Patientenschulung in der medizinischen Rehabilitation, Seminar für HELIOS in Berlin

09.09.15: Gesprächsführung mit Patienten und Mitarbeitern

Vortrag für die Akademie für Sozialmedizin der DRV Bund in Berlin

15.-18.09.15: Train the Trainer. Gesundheitsbildung und Patientenschulung in der medizinischen Rehabilitation, Seminar für die DRV Bund in Erkner



Prof. Dr. Cornelia Heinze,
Professur für Pflegewissenschaft, Studiengangsbeauftragte Bachelor of Nursing

Publikationen

Tabali, M./Ostermann, T./Jeschke, E./Dassen, T./Heinze, C.: The Relationship between Health Related Quality of Life and Care Dependency in Nursing Home Residents in Germany: A Longitudinal Study. *Gerontology and Geriatric Research* 2015, 4:5, <http://dx.doi.org/10.4172/2167-7182.1000239>

Lahmann, N./Heinze, C./Rommel, A.: Stürze in deutschen Krankenhäusern und Pflegeheimen 2006 – 2013. Häufigkeiten, Verletzungen, Risiken und durchgeführte Prävention. *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz* 2014 Jun 57 (6): 650-9.

Heinze, C.: Sturzprävention im Krankenhaus. *Dr. med. Mabuse März/ April* 2014: 25- 27.

Vorträge/Poster

Heinze, C.: Wie kommt forschungs-basiertes Wissen in die Praxis. *Evangelische Hochschule Dresden, Semestereröffnungsfeier, 21.9.2015*

Behrend, R./Heinze, C./Höppner, H./Hitzblech, T./Maaz, A./Peters, H. (2015): Interprofessionelles Lernen und Lehren in Medizin, Ergotherapie, Physiotherapie und Pflege – INTER-M-E-P-P. *Poster: ZHAW Zürich, 10.9.2015*

Heinze, C.: Mangelernährung und Stürze in Pflegeheimen. Eine prospektive Kohortenstudie. *Interprofessioneller Gesundheitskongress Dresden, 5. HeilberufeSCIENCE-Symposium am 18.4.2015*

Heinze, C.: Aktuelle und zukünftige Berufsfelder der BoN aus der Sicht von

Hochschule und Pflegepraxis. Vortrag zur Fachtagung zum zehnjährigen Jubiläum des Studienganges Bachelor of Nursing an der Evangelischen Hochschule Berlin am 21.11.2014.

Heinze, C./Behrend, R./Czakert, J.: Interprofessionelles Lernen unter Beteiligung von Medizin, Pflege und Therapieberufen. *Workshop zum zehnjährigen Jubiläum des Studienganges Bachelor of Nursing an der Evangelischen Hochschule Berlin am 21.11.2014.*

Mitgliedschaften

Deutsches Netzwerk für Evidenzbasierte Medizin, Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe, Deutsche Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie, Deutscher Verein für Pflegewissenschaft

Laufende Projekte

InterMEPP – Interprofessionelles Lernen in Medizin, Ergo-, Physiotherapie und Pflege, Laufzeit 2013 – 2017, gefördert von der Robert-Bosch-Stiftung, Projektpartner: Charité – Universitätsmedizin Berlin.

WIPP – Wissenschaft in der Pflegepraxis. Laufzeit seit 2013, Projektpartner: Evangelische Hochschule Nürnberg, Fachhochschule Salzburg, Fachhochschule St. Gallen, Berner Fachhochschule, Elsevier-Verlag.



Prof. Marion Hundt,
Professur für Öffentliches Recht

Publikationen

Hundt, Marion. *Lexikon Kita-Recht*, 1. Aufl. 2015, Carl Link bei Wolters Kluwer Deutschland

Hundt, Marion. *Migration an der Schnittstelle zum SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfe)*, SFBB, 1. Aufl. 2015

Veröffentliche Buchbeiträge (in alphabetischer Reihenfolge)

Hundt, Marion. *Die wichtigsten Grundprinzipien im SGB VIII – Eine*

erläuternde Einführung in das SGB VIII für die Kita-Praxis, in: Schmidt, Handbuch des Rechts für Kindertageseinrichtungen, Carl Link bei Wolters Kluwer Deutschland

Hundt, Marion. *Flüchtlingskinder in der Kita* in: Schmidt, Handbuch des Rechts für Kindertageseinrichtungen, Carl Link bei Wolters Kluwer Deutschland

Hundt, Marion. *Führungszeugnisse in der Kita-Praxis*, in: Schmidt, Handbuch des Rechts für Kindertageseinrichtungen, Carl Link bei Wolters Kluwer Deutschland

Veröffentliche Aufsätze (in alphabetischer Reihenfolge)

Hundt, Marion. *Was ist Gewalt – was ist gewaltfreie Erziehung? Ein wichtiges Kinderrecht und seine Bedeutung in der Praxis*, in: TPS 2015, S. 34 f.

Hundt, Marion/Schwede, Joachim. *Führungszeugnisse für das Kita-Personal*, in: KiTa Recht 2015, S. 107 f.

Ausgewählte Vorträge (in zeitlicher Reihenfolge)

Migrationsrecht an der Schnittstelle zum SGB VIII, Fachtagung SFBB und Vorstellung des Readers, 2016

Das Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung in Krippen, Kindergärten, Horten und in der Kindertagespflege, Konferenz Kinderrechte und Kinderschutz in pädagogischen Organisationen, Institut elementar e.V., Halle 2015

Die Beratung von Fachkräften im Kontext des migrations- und kultursensiblen Kinderschutzes, SFBB, Berlin 2015

Das neue Asylbewerberleistungsgesetz, Internationale Woche, EHB 2015

Rechtliche Rahmenbedingungen des Kinderschutzes in Kitas, Deutscher Kita-Leitungskongress, Dortmund und Berlin 2015

Grundwissen im Kita-Recht, SFBB, Berlin 2014 und 2015

Berliner Hochschulrecht, insbesondere kirchliches Hochschulrecht, Delegation Chinesischer Hochschulleitungen, Berlin 2011, 2013, 2014, 2015

Aufsichts- und Haftungsrecht, Kindertagesstätten Nordwest, Eigenbetrieb von Berlin, Berlin 2014

Fachwissenschaftliche Expertise

Datenschutzrechtliche Beratung des Neuköllner Handlungskonzeptes – Prävention und Intervention bei Kinder- und Jugendkriminalität, Jugendamt Neukölln, Berlin 2015/2016



Dr. Dagmar Kubanski,
wissenschaftliche Mitarbeiterin Studiengang Bachelor of Nursing

Vortrag/Workshop

07.11.2015: Kubanski, Dagmar: Grenzüberschreitung und symbolische Gewalt bei jungen Menschen mit Behinderung auf der 2. Berlin-Brandenburgischen Regionalkonferenz zum Kinderschutz im Sport. Für den Kinderschutz – gegen sexualisierte Gewalt im Sport! Bildungsstätte der Sportjugend Berlin



Prof. Dr. phil. Julia Lepperhoff,
Professur für Sozialpolitik, Soziale Arbeit

Publikationen

Lepperhoff, Julia (2015): Wie Familien für frühe Bildung gewonnen werden. Erfahrungen aus 100 Modellstandorten „Elternbegleitung Plus“. Berlin. Broschüre hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (mit Dr. Lena Correll und Karsten Kassner).

Lepperhoff, Julia (2015): Stärkung früher Bildung durch Vernetzung im Sozialraum: Das Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“. In: sozialraum.de (7) Ausgabe 1/2015. URL: <http://www.sozialraum.de/staerkung-frueher-bildung-durch-vernetzung-im->

sozialraum.php, Datum des Zugriffs: 05.10.2015 (mit Dr. Lena Correll und Karsten Kassner).

Lepperhoff, Julia (2014): Familienpolitik in Deutschland. In: ZESZYTY PRACY SOCJALNEJ. Heft 2/2014, S. 55–63, doi:10.4467/24496138PS.14.005.3721, www.ejournals.eu/ZPS.

Lepperhoff, Julia (2014): Children in Family Policy Discourses in Germany: From Invisible Family Members to Society's Great Hope. In: Global Studies of Childhood. Heft 3/2014, S. 143–156 (mit Dr. Lena Correll).

Lepperhoff, Julia (2014): Autonomie, Angewiesenheit, Emanzipation – Soziale Arbeit als Leitbild zukunftsfähiger Arbeitsforschung. In: Tina Jung/Anja Lieb/Marie Reusch/Alexandra Scheele/Stefan Schoppengerd (Hrsg.): In Arbeit: Emanzipation. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 99–115 (mit Dr. Alexandra Scheele).

Vorträge/Workshops

19./20.02.2015: Chancengleichheit in Wissenschaft und Wirtschaft: Gemeinsame Herausforderungen? Unterschiedliche Strategien?

Konzeption und Moderation der Tagung der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft und der Schader-Stiftung im Schader-Forum in Darmstadt (mit PD Dr. Claudia Wiesner und Dr. Dorian Woods).

27.01.2015: Antidiskriminierungspolitik und Intersektionalität: Herausforderungen für eine Re-Definition von Gleichstellungsanliegen.

Vortrag und Diskussion bei der Ringvorlesung »Gender heute« im Wintersemester 2014/2015 an der Technischen Universität Chemnitz.

05.12.2014: „Wirkungsforschung für die Familienbildung“: Ergebnisse der Evaluation des Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“.

Einführung und Moderation des Workshops im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin.

Projekte

Seit Juli 2015: Leitung des Kompetenzteams »Frühe Bildung in der Familie« des BMFSFJ an der EHB zur wissenschaftlichen Unterstützung des ESF-Bundesprogramms »Elternchance II – Familien früh für Bildung gewinnen« (mit Dr. Lena Correll).



Prof. Dr. Dietrun Lübeck,
Professur für Psychologie, Studiengang Soziale Arbeit

Praxisforschungsprojekt

September 2014 bis November 2015 „Tagesstätte wirkt?!“ in Kooperation mit dem Tageszentrum Alt-Reinickendorf der gGmbH Albatros (Aktenanalysen und Interviews), konzipiert als Lehr-Lern-Forschungsprojekt gemeinsam mit Studierenden der EHB im 5.-7. Semester. Ergebnispräsentation am 30.10.2015 mit Vortrag.



Prof. Dr. Natascha Naujok,
Professur für Sprache und Kommunikation, Studiengang Kindheitspädagogik

2015 Vieldeutige Bilder(bücher) als Gesprächs- und Schreibenanlässe in heterogenen Lerngruppen. In: Blömer, Daniel, Michael Lichtblau, Ann-Kathrin Jüttner, Katja Koch, Michaela Krüger u. Rolf Werning (Hgg.): Perspektiven auf inklusive Bildung. Gemeinsam anders lehren und lernen (= Jahrbuch Grundschulforschung 18). Wiesbaden: Springer Fachmedien 2015, S. 249-254. (zus. m. Jeanette Hoffmann)



Prof. Dr. Anusheh Rafi,
*Professur für Bürgerliches
Recht*

Publikationen

Bürgerbeteiligung und Mediation, in: Kursbuch Bürgerbeteiligung (Hrsg. Sommer), Norderstedt 2015, S. 95-102.

Der soziologische Blick auf die Mediation (gemeinsam mit Walter H. Letzel), in: Spektrum der Mediation 2015, Ausgabe 57, S. 41-42.



Claudia Rudolph,
Lehrkraft für Theaterpädagogik / Leitung Zusatzqualifikation Theaterpädagogik (Grundlagenbildung BuT), Studiengang Soziale Arbeit

Besondere Projekte im Hochschulkontext 2015

Das temporäre Collective
Gesellschaft für Theaterpädagogische Projektarbeit, Forschung und Weiterbildung für ehemalige Studierende und Dozierende der Zusatzqualifikation Theaterpädagogik an der EHB.
Beginn der zweijährigen Gründungsphase mit Durchführung der Gründungstafel 1 + 2 (Februar, Mai)

20 Jahre Theaterstudio und Zusatzqualifikation Theaterpädagogik an der EHB
Aufführung Theaterstudio 2014/2015: Whiskey und Pommes oder das Schweigen de la mère (Juni)

Anerkennung der Zusatzqualifikation Theaterpädagogik als Grundlagenbildung Theaterpädagogik vom Bundesverband Theaterpädagogik (BuT)
Aufnahme der EHB als anerkannte und vom BuT empfohlene Bildungseinrichtung (Juni)

Theater – aber wie?! Qualität und Rahmenbedingungen theaterpädagogischer Arbeit

Tagungsgestaltung zum 25-jährigen Jubiläum vom Bundesverband Theaterpädagogik

Eröffnungsrede: Das poetische Manifest (Oktober)



Prof. Dr. Stefanie Sauer,
Professur für Soziale Arbeit

Publikationen

Sauer, Stefanie (2014): „Soziale Arbeit mit Pflegefamilien – Die Zusammenarbeit von Pflegeeltern und Herkunftseltern“. Buchprojekt mit dem Soziologischen Institut der Jagiellonian University in Krakau

Sauer, Stefanie (2015): Sequentielle Genogrammanalyse. In: Rätz, R.; Völter, B.: Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit. S. 196 – 198. Opladen, Berlin, Toronto.

Sauer, Stefanie (2015): Die Zusammenarbeit von Pflegefamilie und Herkunftsfamilie in dauerhaften Pflegeverhältnissen – Widersprüche und Bewältigungsstrategien doppelter Elternschaft. In: PFAD AKTUELL-Fachinformationen für Pflege- und Adoptivfamilien in Bayern, 03/2015, S.11–17.

Vorträge und Workshops

Vortrag „Evidenzbasierung in Promotionen der Klinischen Sozialarbeit“ im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. (DGSA), 24. – 25. April 2015 in Würzburg

Workshop zum Thema „Gelingende Zusammenarbeit mit Herkunftsfamilien“ im Rahmen der Erziehungsstellentagung Fachdienst Erziehungsstellen Idstein von 19. – 21. Juni 2015 in Hübigen

Qualifizierte Anleitung von Praktikanten/innen und Berufseinsteigern/innen als Mittel zur Steigerung der Attraktivität des Arbeitsfeldes Jugendamt, Fortbildung für anleitende Sozialpädagogen/innen & Sozialarbeiter/innen der Jugendämter aus Berlin und Brandenburg, 14.-15.9.2015, SFBB.

Vortrag „Evidenzbasierung in Promotionen der Klinischen Sozialarbeit“ im Rahmen der Promotionskolloquiums vom 30.-31.10.2015 der DGSA Fachgruppe Promotionsförderung nach FH-Abschluss an der ASH Berlin

Tagungen

Fachtagung „Erste Nationale Fachtagung Kindheits- und Familienwissenschaften“, 09.–10. Februar 2015 HAW Hamburg

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. (DGSA), 24.–25. April 2015 in Würzburg

Stiftung EmMi Luebeskind, Expertenanhörung 'Unterstützung von Kindern außerhalb ihrer Ursprungsfamilie' am 29.09.2015 Berlin

Bundeskongress Soziale Arbeit, „Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens: Widersprüche der Gestaltung Sozialer Arbeit“ vom 30.09.–02.10.2015 in Darmstadt



Prof. Dr. Sebastian Schröer,
Professur für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Forschungsmethoden

Publikationen

Schröer, Sebastian/ Aragay Borrás, Josep M. (2015): Community Arts in Education and Social Work. In: Koivula, Ulla-Maija/ Kuikka, Sanni (Hrsg.): See me! Multicultural Encounters with Creative Methods. Tampere: TAMK. Verfügbar [online] unter: julkaisut.tamk.fi/PDF-tiedostot-web/B/79-See-Me.pdf.

Schröer, Sebastian (2015): Rezension zu: Randi Gunzenhäuser/ Erika Haas (2015): Promovieren mit Plan. Ihr individueller Weg zur Promotion. In: socialnet Rezensionen, Verfügbar [online] unter: www.socialnet.de/rezensionen/18292.php.



Prof. Dr. Dorothea Tegethoff,
Gastprofessur für Hebammenwissenschaft, Studiengangsbeauftragte Hebammenkunde

Publikationen

Tegethoff, Dorothea.; Bergjan, M. (2015): Anregungen für die Forschung zur klinischen Kompetenzentwicklung in der Pflege und im Hebammenberuf – Ergebnisse einer Delphi-Studie. Working Paper 15-01 der Unit Gesundheitswissenschaften und ihre Didaktik, Berlin: Charité – Universitätsmedizin Berlin



Prof. Dr. Petra Völkel,
Professur für Grundlagen der Entwicklungspsychologie/ Klinischen Psychologie und Elementarpädagogik

Publikationen

Völkel, Petra (2015): Entwicklung, lernen und Förderung der Jüngsten. Stuttgart: Kohlhammer

Völkel, Petra (2015): KinderStärken in den ersten drei Lebensjahren. In: Büker, Petra (Hrsg.): KinderStärken – Kinderstärken. Erziehung und Bildung ressourcenorientiert gestalten. Stuttgart: Kohlhammer. S. 78–89

Vorträge

Durchführung von Praxisforen zum Thema „Bedeutung frühkindlicher Bildung in der Kindergruppe. Wie Kinder voneinander und miteinander lernen im Rahmen des Deutschen Kitaleitungskongresses.

15.04.2015 in Dortmund
20.05.2015 in Berlin
30.09.2015 in Ludwigshafen



Prof. Dr. Anne Wihstutz,
Professur für Soziologie, Kindheitspädagogik, Master Leitung-Bildung-Diversität

Publikationen

Wihstutz, A. (2015): Kinder als kritische Zeitgenoss_innen- Außenseiter_innen oder mittendrinn?! Konstruktionen von Kindheit. Vortrag aus dem FRATZ Symposium, herausgegeben von Theater o. N. e.V. (2015) FRATZ Reflektionen. Das kleine Kind als Gegenüber. Berlin, S. 22–26.

Wihstutz, A. (2015): Professionalisierung und Akademisierung von Care-Berufen. Ein Beitrag zur Chancengleichheit und Gleichberechtigung. In: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete, Heft Mai/Juni 2015, 64. Jahrgang, S. 164–171

Wihstutz, A. (2015): „... die Diversität, die wir haben, zu nutzen!“ Gender und Diversity an der Evangelischen Hochschule Berlin, : Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete, Heft Mai/Juni 2015, 64. Jahrgang, S. 178–184, zusammen mit Brigitte Dinkelaker, Stephanie Klopsch und Gabriele Schambach.

Wihstutz, A. (2015): Möglichkeiten und Herausforderungen der frühkindlichen Bildung in der Zusammenarbeit mit Eltern in Deutschland. In: Mis, Lucjan (ed.)(2015): Rodzina w pracy socialnej i polityce społecznej w Polsce i Niemczech. Wybrane przykłady (Family in social work and social policy in Poland and Germany. Selected examples) Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego/Jagiellonian University Press, Krakow, April/May 2015 im Erscheinen

Vorträge

24.11.15 Teilnahme am Podiumsgespräch. Wie können die Rechte junger Kinder aus geflüchteten Familien hier in Berlin gesichert werden? Auf dem Fachforum „Willkommen-Ankommen-Bleiben“ in der ReFo Kirche, Berlin-Moabit mit Martina Mauer, Flüchtlingsrat Berlin e.V., Sigrid Klebba, Staatssekretärin für Jugend in der Berliner Landesregierung, Mohammed Jouni, Jugendliche ohne Grenzen e.V., Martin Quente, Nestwärme e.V. und Dr. Christa Preissing, BEKI Berlin.

14.11.15 Workshop Kindheit(s)-Soziologie im Rahmen der Theaterproduktion „Afrika, da war doch was! (AT)“ zum Stück ‚BLIND CHICKEN. No parents, no police‘ des Jugendtheaters an der Volksbühne

18./19.06.15 Research Workshop „Citizenship on the edge“, Roskilde Universität, Dänemark, Department Society and Globalisation, Vortrag „from objects of care to citizens – challenges to children’s citizenship in social work, the case of care giving children“

07./08.05.15 Fachtagung „SaGEnhaft und SaGEnumwoben. Chancen und Potentiale von Gender und Diversity in Forschung, Lehre und Organisationsentwicklung an Hochschulen mit Studiengängen der Sozialen Arbeit, Gesundheit und Erziehung (SaGE)“ an der Evangelischen Hochschule Berlin, Einführungsvortrag und Workshopleitung „Professionalisierung und Akademisierung. Genderkonstruktionen der SaGE-Berufe“

„18. bis 22.04.15 in Berlin FRATZ-International. Begegnungen. Symposium. Festival für sehr junge Zuschauer“, www.fratz-festival.de, FRATZ Eröffnung Wihstutz (de) FRATZ Opening Wihstutz (en)

Mitgliedschaften

Vorstandsmitglied von INIB e.V. Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule gewählt

Impressum

Herausgeberin

Evangelische Hochschule Berlin
Teltower Damm 118–122
14167 Berlin

Redaktion

Sibylle Baluschek M. A.
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon (030) 845 82 262
presse@eh-berlin.de

Korrektur

Christina Draht
Dörte Tönniges
Christian Bootsmann

Layout

Martin Radloff


Fotografien

Soweit nicht anders angegeben: EHB
Pierre-Yves Dalka [PYD]
Birgit Meixner [BM]
Martin Radloff [MR]
Privat [P]

Die Fotostrecke im Jahresbericht zeigt Fotos der Aufführungen von Studierenden aus der Zusatzqualifikation Theaterpädagogik an der EHB aus den vergangenen 15 Jahren.

© 2016 Evangelische Hochschule Berlin.
Alle Rechte vorbehalten.

www.eh-berlin.de



„Hier schließt sich der Kreis.“

Theaterproduktion „Whiskey und Pommes oder das Schweigen de la mère“. 2015 (Material: Sommerregen, Marguerite Duras) [Dieses Textmaterial war auch Grundlage der ersten Theaterproduktion im Jahr 1995. Damals hieß das Stück „Kartoffeln, Liebe, Kaugummi – Szenische Prosa vom Untergang des Glücks“]

